T.U.P.T

3084

Greisen-Asyl
Wien XVIII, Gentzgasse 134

P. Alfons Rodriquez,
weiland der Gesellschaft Jesu Priesters,

Entwurf
der
christlichen
Vollkommenheit.

Anfänglich
von dem
wohlehrw. Herrn Tricalet, (Pierre-Joseph)
Director des Seminariums zu St. Nicola
in Paris,
für einen jedweden Stand in gegenwärtige
Form gebracht,
nun
aus dem Lateinischen übersetzt,
und mit vollständigen Materien- und Predigt-
Registern versehen,
von
P. Ildefons Haas,
Benedictiner zu Ettenheimmünster.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1780.

Stadtbibliothek
Augsburg

1984.958

APPROBATIO.

Opuſcula aſcetica de chriſtiana Perfectione à P. Alphonſo Rodriquez S. J. Latine edita, & à R. P. Ildephonſo Haas Ord. S. Benedicti in Monaſterio Ettenheimmünſter in linguam germanicam translata, eoquod orthodoxæ fidei correſpondeant, nihil contra bonos Mores contineant, & ad promovendam chriſtiani hominis Perfectionem pertinentia ſint, jure merito per prælum publicanda ſunt. Auguſtæ Vindelicorum die 11. Julii anno 1780.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Licent. Eminentiſſimi ac Sereniſſ. Archiep. Trevir. & Epiſc. Aug. Conſil. Eccleſ. Conſiſtorii Aſſeſſor, & Provic. Generalis in Spiritual. nec non Canonic. ad S. Gertrudem.

JOS. ANTON. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitent. Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, & Librorum Cenſor.

Vorrede.

Nach jenem goldenen Büchlein von der Nachfolgung Christi, haben die Bücher, welche Alfonsus Rodriquez von Ausübung der christlichen Vollkommenheit zusammen geschrieben, von allen an Frommkeit berühmten Männern das größte Lob und vollkommenste Zeugniß ihrer Nutzbarkeit wegen erhalten. Denn gleich einem kostbaren Schatze enthalten sie alles, was eine nach der Vollkommenheit strebende Seele zu erleuchten, und auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit zu leiten, dienlich seyn mag. Die Weise zu bethen und zu betrachten, die Uebung der Gegenwart Gottes, der Demuth und Verlaugnung seiner selbst, die Weise die Sacramenten zu empfan-

empfangen, die kräftigsten und höchst nöthigen Mittel gute Vorsätze zu nähren und zu steifen, werden in diesem Werke also deutlich und gründlich vorgetragen, daß diejenigen, die ein ernstliches Verlangen im Geiste zuzunehmen tragen, dasselbe nicht lesen können, ohne von dem Gewichte der darinn enthaltenen Wahrheiten sogleich bewogen, mit neuer Salbung begossen, und von einem frischen Eifer angeflammet zu werden.

Allein, dieweil in selbem Werke auch vieles enthalten ist, welches nur die Ordensgeistlichen eigenthümlich belanget, so hat man erachtet, es werde niemanden misfallen, wenn es mit Beybehaltung bloß dessen, was einem jedweden heilsbegierigen Christen dienen kann, enger zusammengezogen, und alles das abgeschnitten würde, was entweder zum allgemeinen Nutzen nicht dienlich, oder von historischen Erzählungen einem oder dem andern zweifelhaft scheinen könnte. Und hiemit ist dasselbe für einen jedweden Stand eingerichtet, weil man nur die vornehmsten Sachen, die es enthält, beybehal-

ten hat. Man hat aber aufs sorgfältigste verhütet, etwas darinnen beyzusetzen, zu neuern oder zu ändern. Das allein haben wir gethan; das Ueberflüßige haben wir abgeschnitten, das Uebrige zusammen gelesen, und, da wir es wieder mit einander verbunden, das Buch in gegenwärtige Forme gegossen. Man wird dennoch überall die Worte Rodriquezens lesen, und zwar Rodriquezens allein, der aber hier nicht so weitläufig spricht, und daher auch mit wenigern Unkosten mag angeschaffet werden.

Wir gestehen zwar gutwillig ein, daß Rodriquez anfänglich nur für Ordensgeistliche geschrieben habe; jedoch hindert dieses nicht, daß dasjenige, was er geschrieben, einem jedweden Stande nützlich seyn könne. Diejenigen irren himmelweit, welche vermeynen, das Bestreben nach der Vollkommenheit müsse nur in die Klöster verwiesen werden. Wenn wir die Sache beym Lichte betrachten, müssen wir bekennen, die Vollkommenheit der Ordensleute sey keine andere, als welche Christus der Herr allen seinen Anhängern insgesammt mit seinem gött-

göttlichen Munde geprediget hat, und die in den Evangelien zu lesen steht.

Die vollkommenere Lebensart, zu welcher die Ordensleute verbunden sind, muß auf dieser allgemeinen Vollkommenheit als auf ihrem Fundamente sich fußen; und der Unterschied zwischen beyden besteht bloß in dem, daß die in den Evangelien anbefohlene Heiligkeit in den Gott gewidmeten Personen lichter hervorstralen, und sich weiter ausbreiten solle als in der gemeinen Heerde der Glaubigen. Aber nach der Vollkommenheit, wessen Standes du immer seyn magst, eifrigst zu streben, liegt allen dergestalten ob, daß keiner sich davon ausnehmen kann. Dieses hat Christus allen befohlen mit den Worten (a): **Seyd vollkommen, gleichwie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.** Welche Redensart nach der allgemeinen Einstimmung der heil. Väter die Kraft eines Gebothes hat, und an alle Christglaubige gerichtet ist. Es ist kein Stand, der sich von diesem Gesetze loszählen darf oder kann.

(a) Matth. V, 48.

Die Vollkommenheit, wie ein geistreicher Schriftsteller (b) mit allen Gottesgelehrten sagt, besteht in vollkommener Beobachtung nicht der Räthe, sondern der Gebothe. Vollkommen ist ein jeglicher, welcher dem Gesetze aufs Pünktlein gehorchet: welchem Stande aber liegt nicht ob, dem Gesetze zu gehorchen? Die Erfüllung der Räthe führet zwar sicherer dorthin, und müssen alle, die sich durch Gelübde verbinden, diese größere Sicherheit, ihr Heil zu erwerben, vor Augen haben; aber in diesem besteht der Gipfel der Vollkommenheit nicht.

Das Geboth, Gott zu lieben, welches die ganze Vollkommenheit ausmachet (c), verbindet nicht weniger einen Hausvater oder einen in Staats- oder Kriegsdiensten stehenden Mann, als einen Ordensgeistlichen, welcher in dem Kloster oder der Einsam-

(b) Nicolius. (c) Coloss. III, 14.

samkeit sich Gott gewidmet hat. Dieses Geboth erfordert von allen die ganze Zuneigung des Herzens, alle Sinnen, alle Begierden, alle Gedanken, die ganze Seele, und die ganze Gewalt und Stärke der Seelenkräfte.

Hiemit besteht die Vollkommenheit nicht in Verrichtung ungewöhnlich- und verwunderlicher Dinge. Nicht der äußerliche Schein, sondern die innerlichen Gesinnungen, die Meynung, das Absehen, die Bewegursache, diese machen eine Handlung vollkommen. Die seligste Jungfrau war sonder Zweifel die allerheiligste aus allen Creaturen; nichts destoweniger hat sie mit herrlich- und glänzenden Thaten sich niemals hervorgethan. Ihr Leben war einfältig und gemein. Die Liebe hat alles Verdienst und Zierde demselben beygelegt; die Liebe, sage ich, welche alles unser Thun und Lassen beseelen muß.

Es ist ein Betrug des Teufels, wenn er den Weltleuten vormalet, die Vollkommenheit sey ein willkührliches Joch, dem die Ordensleute sich freywillig unterwürfen:

ihre, der Weltleute, Kräfte seyn zu gering, eine solche Last zu ertragen: Gott verlange nicht, daß sie sich mit derselben beschwerten: dieses Geschäft erfordere ganz besondere Gnaden, welche von Gott zu verhoffen eine Vermessenheit wäre. Es ist also dieser unser Entwurf der christlichen Vollkommenheit für alle, welche die Pflichten eines Christen zu erfüllen, und ihr Heil in Sicherheit zu setzen verlangen, tauglich und bequem; dieweil es nichts von dem enthält, was die Ordensgeistlichen sonders und allein angeht.

Der Urheber des Werkes war ein geistreicher Mann, welcher das, was er andere gelehret, lange Jahre hindurch nicht minder heilig als nützlich selber ausgeübet hat. Alfonsus Rodriquez war zu Valladolid in Spanien 1526 gebohren. Im zwanzigsten Jahre seines Alters tratt er in die Gesellschaft Jesu. Viele Jahre lang lehrete er die sittliche Gottesgelehrtheit, und öfters stund er den Novitzen vor. Er ward als Beystand zur fünften Generalversammlung, die zu Rom gehalten ward, erwählet, wo

er

er herrliche Merkmale einer sonderbaren Tugend und vollständigen Weisheit von sich gab. Nach seiner Zurückkunft vertratt er noch zwölf Jahre lang das Amt eines geistlichen Vaters.

Als diese Jahre zu Ende giengen, schrieb er diese Bücher von der christlichen Vollkommenheit, welche, wie sich Hr. Moveri ausdrückt, als ein ewiges Denkmal seiner Frommkeit und Wissenschaft bestehen werden. Jedoch hat der Auctor dieselben erst lange hernach drucken lassen. Denn da er 1606 der Provincialversammlung zu Sevilien beywohnete, bekam er von den Obern Befehle, seine Bücher durch den Druck bekannt zu machen. Nachdem er zu Sevilien schon in das siebente Jahr gewohnet hatte, nahm er an Kräften dergestalten ab, daß er nicht mehr im Stande war, die heilige Messe zu lesen: jedoch ließ er sich täglich mit dem heil. Abendmahle speisen. Als er zwey Jahre in dieser Schwachheit zugebracht hatte, starb er im Rufe der Heiligkeit den 21. des Hornungs im Jahre 1616.

Unterricht
vom
Lesen geistlicher Bücher (*).

Der Weltapostel, da er an seinen Timotheus schreibt, befiehlt ihm nichts so sehr an, als das Lesen heiliger Bücher (a). Der heil. Athanasius erachtet dasselbe demjenigen, welcher auf dem Wege des Heiles fortzuschreiten gedenket, für also nothwendig, daß er keinen Anstand machet zu sagen (b): Du wirst keinen sehen, der auf Gott einige Achtung hat, wenn er sich des Lesens nicht befleißiget. Wenn du dem Lesen fleißig abwartest, wirst du einen immerwährenden Nutzen verspüren; einen unvermeidlichen Schaden aber, wenn

(*) Dieser Unterricht machet beym P. Rodriqueze das 18te Hauptstück vom Gebethe aus. Wir setzen ihn hieher, damit man gleich bey Ergreifung dieses Buches einen Gebrauch davon zu machen weiß.

(a) 1. Timoth. IV, 13.

(b) Athan. Erm. an die Geistl.

wenn du dasselbe vernachläßigest. Wie hoch der heil. Hieronymus das Lesen geschätzet habe, bezeuget sein Sendschreiben an die Jungfrau Eustochium, wo er sagt: Der Schlaf soll dich am Lesen überfallen, und das Angesicht soll auf die heiligen Bücher hinsinken (c). Dasselbige Lesen haben die übrigen Väter und schier alle Heiligen sehr hoch angepriesen. Und gewiß! dessen überaus große Nutzbarkeit wird von der Geschichte sattsam bestättiget, welche uns die verwunderlichsten Bekehrungen erzählet, die vom Lesen ihren Ursprung zogen. Du wirst keinen finden, welcher der Frommkeit, und nicht zugleich auch dem geistlichen Lesen ergeben ist. Doch, damit wir uns hier nicht zu lange aufhalten, müssen wir einen Weg suchen, an den man sich zu halten hat, um desto nützlicher dieser Uebung obzuliegen.

Und damit wir mit demselben den Anfang machen, so ermahnet Ambrosius (d), wir sollen, so oft es geschehen kann, dem Lesen obliegen. Warum, sagt er, willst du jene Stunden, die von öffentlichen Geschäften dir übrig bleiben, dem Lesen nicht widmen? Warum willst du nicht Christum besuchen, Christum anreden, Christum anhören? Wir reden ihn an, wenn wir bethen; wir hören ihn an, wenn wir die heiligen Bücher

(c) Hieron. Sendschr. an Eustoch.
(d) Ambr. 1. B. der Pflichten. 20. Kap.

Bücher lesen. Wollen wir demnach aus dem Lesen einen Nutzen für uns ziehen, so müssen wir zuerst betrachten, daß Gott unter demselben mit uns rede, und dasjenige, so wir lesen, uns mittheile.

Jedoch, damit wir näher zur Sache kommen, so lasset uns eine Ordnung vorschreiben, die man beym Lesen zu beobachten hat. Erstlich dann, wenn wir einen Nutzen daraus zu schöpfen verlangen, so muß dasselbige nicht in der Eile und nur obenhin geschehen, wie wir zu thun pflegen, wenn wir etwas zum Zeitvertreibe lesen; sondern ruhig und bedachtsam. Denn gleichwie ein Regen, wenn er mit Ungestümmigkeit von den Wolken herabstürzet, die Erde nicht durchdringt und erweichet, sondern wenn er gelind und sanft herabfällt; also auch muß das Lesen, wenn es die Seele durchdringen, und den Geist erweichen solle, ganz gelinde, sanft und mäßig vorübergehen. Insonderheit, sagen die Lehrer des geistlichen Lebens, wenn uns etwas aufstößt, welches zu unserm Vorhaben näher tauget, und das Herz in Bewegung setzet, sollen wir das Lesen unterbrechen, um das Gelesene eine Zeitlang zu erwägen, und die Regungen des Willens zu unterhalten, auf die Weise, wie wir es beym Betrachten zu thun pflegen (e).

Hiemit

(e) Bern. Mönchensp. und Sendschr. an die Br. auf dem Berg.

Hiemit erhellet, wie wenig das Betrachten und Lesen von einander unterschieden sind. Beyde sind wirklich so enge mit einander verbunden, daß, so wir jemanden zum Betrachten aufmuntern wollen, wir ihm anrathen, er solle zuvor einige andächtige Bücher lesen, unter dem Lesen aber dann und wann absetzen; weil nicht wenige dafür halten, dieß sey der sicherste Weg, zum Gipfel der Betrachtung zu gelangen. Auch denjenigen, welchen allzu schwer fällt, himmlische Dinge zu betrachten, und welche wegen beständiger Zerstreuungen dahin zu gelangen verzweifeln, pflegen wir zu rathen, sie sollen das Lesen mit dem Betrachten verbinden, und das Gelesene bey sich im Gemüthe wiederholen. Ist das Gemüth auf diese Weise versammelt, und auf das Gelesene bedacht, wird es nicht so viel ausschweifen, als wie wenn es von allem äußerlichen Gegenstande frey, und die Sinnen mit nichts beschäftiget sind.

Und diese leichte Weise, auf einmal zu lesen und zu betrachten, hat gemacht, daß die heil. Väter (f) (g) (h) einem wie dem andern gleiches Lob gesprochen, indem sie das Lesen nennen die geistliche Nahrung der Seele; die Stärke des Gemüthes und die festeste Wehr wider die Anfälle der Anfechtungen;

das

(f) Ephrem. Red. 7.
(g) Chrysost. 20. Homil. über Genes.
(h) Aug. Red. 38. zu den Br. in der Eindd.

das Licht des Verstandes, die Fackel und Lampe des Willens; die Apothek für die Wunden der Seele; den Trost in Betrübniß und Verdruße; die fruchtbarste Mutter wahrer Freude und Ergötzlichkeit, welche nach Gott ist.

Das Zweyte, so der Abt zu Clarevall beym Lesen von uns fordert, ist: Wir sollen nicht die Gelehrtheit suchen, sondern den Geschmack (i). Wahrhaftig ein sehr gutes Lehrstück! denn die alleinige Kenntniß der Sachen, wofern sie nicht zugleich den Willen bewegt und anflammet, ist trocken und unfruchtbar, und erwecket jene Funken nicht, welche das Lesen fruchtbar machen, und die einzige Bewegursache und Endzweck alles Lesens seyn sollen. Es ist wahrlich ein großer Unterschied zwischen Lesen, daß man etwas wisse, und Lesen, daß man im Geiste zunehme: jenes heißt Studiern, dieses den Geist nähren. Wenn du demnach nur liesest, um zu wissen, oder zu haben, was du andere lehren kannst, so arbeitest du nicht für dich mit Lesen, sondern mit Studiern für andere. Alles hat seine Zeit (k). An derjenigen, welche dem geistlichen Lesen gewidmet ist, soll die Wißbegierde keinen Antheil haben.

Drittens ermahnen die heil. Väter (l), man solle nicht zu viel auf einmal lesen: man solle

(i) Bern. im Mönchensp. (l) Ephrem. Red. 7.
(k) Weish. III, 1.

solle das Lesen niemals zu lange hinausziehen, ohne es dann und wann zu unterbrechen. Denn durch das gar zu viele Lesen, sagt Bernardus (m), wird der Geist ermüdet, nicht erquicket; die Aufmerksamkeit wird geschwächet; Sinne und Verstand werden stumpf gemacht. Merken sich dieses die Bücherfraße, welche etwas wundergroßes vollbracht zu haben vermeynen, wenn sie eine Menge Bücher mit geschwind Lesen, so zu sagen verschlungen haben. Gleichwie nicht die Menge der Speisen, sondern die gute Verdauung den Leib erhält; also auch wird die Seele nicht von überhäuftem Lesen, sondern von reifem Ueberlegen und Verdäuen des Gelesenen genähret.

Beynebst und viertens, weil schwere und tiefsinnige Sachen das Gemüth mehr abmatten als erfrischen, und die Andachtsfunken mehr auslöschen als erwecken, so wollen die Meister des geistlichen Lebens, man solle das Lesen über solche Sachen anstellen, welche leicht und wohl zu verstehen sind, und welche mehr von offenbarer Frommkeit als von verborgener Gelehrtheit in sich enthalten.

Fünftens aber und noch bündiger lehret uns Bernardus (n), was wir hiebey zu beobachten

(m) Bern. z. d. Brüd. a. d. Berg.
(n) Bern. eben dort.

achten haben. Von dem täglichen Lesen, sagt er, muß man täglich etwas ins Gedächtniß und gleichsam in den Magen hinablassen, welches etwas besser verdäuet werde; und man muß es wiederum heraufholen, um öfters zu verkäuen, was zum Vorhaben tauget, was die Aufmerksamkeit befördert, was die Seele beschäftiget, damit sie keine Zeit zum Ausschweifen findt. Denn gleichwie wir nicht bloß zum Zeitvertreibe essen, sondern den Leib zu unterhalten; auf eben die Weise sollen wir uns mit dem Lesen als einer geistlichen Seelenspeise erquicken, nicht allein darum, daß die Zeit wohl angelegt werde, sondern hauptsächlich, daß wir für den ganzen Tag einigen Nutzen daraus schöpfen mögen.

Derohalben ist es sechstens sehr dienlich, vor dem Lesen das Gemüth gen Himmel erheben, und Kräfte und Gnade von dorther begehren, daß man vom Lesen einen Nutzen ziehen möge, und daß die Seele das Gelesene wie einen himmlischen Thau in sich sauge, um Kräfte zu erlangen, damit nach erstickter Liebe zergänglicher Dinge, die Begierde zur Tugend in ihr sich entzünde, und sie zur Vollkommenheit desto mehr angeflammet werde. Wir wissen, daß der heil. Gregorius im Brauche hatte, vor dem Lesen diesen Vers des Psalmes herzusagen: Weicher von mir, ihr Boshaftige; und ich will die Geborthe meines Gottes durchforschen (o).

Aus

(o) Psal. CXVIII, 115.

Aus diesem erkennen wir siebentens klar, wie sehr sich diejenigen betrügen, welche für überflüßig halten, ein Buch zum zweytenmal zu durchlesen. Thäten sie dieses, würden sie auch verspüren, daß sie beyr zweyten Durchlesung mehr als beyr ersten, und beyr dritten noch heftiger als beyr zweyten bewogen und angeeifert werden; und sie würden, wie es von denen, die es erfahren haben, häufig bestättiget wird, allezeit neue Leckerbissen dabey verkosten.

Achtens endlich giebt es einige, welche nicht weniger nützlich als löblich gewohnt sind, dasjenige, wovon ihr Gemüth unterm Lesen am meisten ist bewogen worden, aufzuzeichnen, damit sie auf solche Art allezeit etwas im Vorrathe hätten, womit sie beym Einbruche einer geistlichen Hungersnoth die Seele nähren und erquicken, oder den matten Geist wieder anfrischen, und das von Traurigkeit niedergeschlagene Gemüth aufrichten könnten.

Ein anderer Unterricht die geistlichen Bücher nützlich zu lesen (*).

Zwey Dinge sind es hauptsächlich, welche das geistliche Lesen nützlich und heilsam machen; das erste das Buch, welches gelesen wird; das andere die Weise, womit es gelesen wird.

Was das erste betrift, ob es schon gewiß ist, daß ein Buch von dem andern übertroffen wird, so ist es doch einem jedweden erlaubet, in dieser Sache seinen Geschmack zu berathschlagen, und zu befolgen. Es giebt einige, welche größere Lust finden an Büchern, die den Verstand aufheitern; andere ziehen solche Bücher vor, welche den Willen bewegen: diese lesen

(*) Wir glaubten, den vorhergehenden Artikel nicht besser beschließen zu können, als wenn wir diesen andern Unterricht ihm anhenketen, den wir aus den geistlichen Uebungen des P. Ludovicus Bourdaloue von der Gesell. Jesu ausgezogen haben. Eine besondere Abhandlung von geistlicher Auswahl und nützlicher Lesung der Bücher hat auch der berühmte Dom Nikolas Jamin aus der Congregation von St. Maur herausgegeben.

lesen begieriger die Geschichten und Leben der Heiligen, worinn schöne Beyspiele, die wir nachahmen sollen, erzählet werden; jene suchen solche Bücher auf, welche nicht nur erklären, was zu thun ist, sondern auch bewegen, daß man erfülle, was zu thun ist. Ich aber halte dafür, es liege wenig daran, was für Bücher du dir auswählest, wenn sie nur gut sind, das ist, solche, welche nichts dem Glauben und guten Sitten widriges in sich enthalten, und tauglich sind, einen Zuwachs in der Tugend und Vollkommenheit zu verschaffen.

Unterdessen ist das Lesen das wenigste; vielmehr liegt daran, daß man wohl lese: denn manchmal hängt die ganze Nutzbarkeit von der Art und Weise ab, mit welcher eine Sache verrichtet wird. Bey allen Sachen befindet sich eine gewisse Art, die ihnen eine viel grössere Kraft und Verdienst beyleget. Eilfertig lesen, und gleichsam in einem Huy ein Buch durchgehen heißt nichts anders, als sich der Gefahr aussetzen, daß alles, was gelesen worden, wieder verfliege, und der Seele nichts davon eingedrückt bleibe. Denn es ist kaum möglich, daß die Seele etwas von dem Gelesenen überschlagen kann. Die Speisen, so man gar zu heißhungerig verschlucket, bringen öfters der Gesundheit mehr Schaden als Nutzen.

Mit Lesen gar zu viele Sachen auf einmal zusammenhäufen, und im Lesen kein Maaß halten,

halten, was ist es anders, als den Verstand mit einer unendlichen Menge zerschiedener Vorbildungen voll anschoppen, welche, weil das Gemüth sie in keine gewisse Ordnung bringen kann, demselben nicht anders als auf eine verwirrte und unordentliche Weise ankleben. Unmäßig eingeschoppte Speisen, wären sie von sich selbsten noch so gut und gesund, sind dennoch dem Magen zur Last, und machen ihn zur Verdäuung untauglich.

Gewisse ungewöhnliche Redensarten und auserlesene Sprüche der heil. Schrift oder der heil. Väter währendem Lesen aufzeichnen heißt Studieren, und nicht Lesen: das Studieren aber machet das Gemüth trocken und zerstreuet. Auf die Zierlichkeit der Schreibart Acht haben, heißt der Sachen Ordnung verkehren, und mit Verachtung des Kernes an der leeren Schaale sich belustigen.

Aus diesem ist gar leicht zu schließen, auf was Art und Weise das geistliche Lesen müsse angestellt werden. Das Erste ist, daß man das Gemüth zu Gott erhebe, und ihn um sein Licht anflehe. Denn Gott allein ist es, welcher wie in andern Sachen, also auch zur Erkenntniß und Erfüllung seines Willens, den uns die geistlichen Bücher auslegen, die nothwendige Gnade und Hülfe mittheilet.

Das Zweyte ist, daß wir langsam und bedächtlich lesen, und alles wohl überlegen,

damit

damit auf diese Art das Gelesene desto tiefer ins Herz eindringe, und ganz langsam und gelinde die Seele erweiche gleich einem Thaue, der tropfenweis herabfließt, und selbst das Eingeweide der Erde durchdringt.

Das Dritte ist, daß man wenig lese, aber alle Tage etwas: denn ein kurzes und ordentliches Lesen ist viel mehr werth, als ein langes und verwirrtes.

Das Vierte ist, daß man mit dem Lesen zuweilen innhalte, wenn das Gemüth von etwas stärker gerühret wird; daß man dasselbige öfters wiederhole, abermals verkoste, und sich eigen mache. Auf diese Weise bekömmt das Lesen einige Gestalt der Betrachtung; und lehren die Meister eines heiligern Lebens, daß diejenigen, welche die Kunst zu betrachten erlernen wollen, von da den Anfang machen müssen.

Das Fünfte ist, daß wir einige Bücher, die wir schon ausgelesen haben, wieder vor die Hand nehmen; insonderheit solche, welche einen allgemeinen Beyfall haben, und wir durch den Gebrauch nützlich für uns befunden haben. Nicht wenige irren in diesem Stücke sehr stark, daß sie niemals wollen das nämliche Buch zum zweytenmal lesen, vermeynende, die zweyte Durchlesung werde desto verdrießlicher seyn, je süßer und angenehmer die erste war. Ein

gutes und gründliches Buch gleichet einer Goldgrube, welche immer neue Ausbeute und neue Reichthümer darreichet.

Sieh! da hast du einen kurzen Begriff alles desjenigen, welches du beyr Lesung geistlicher Bücher zu beobachten hast: und bleibt nichts übrig, als daß wir so heilsame und zwar so leichte Regeln im Werke selbst erfüllen.

Anzeige
der Stellen,
welche für zween Jahrgänge auf einen jeden Sonntag des Jahres zu einer Predigt
oder
einer geistlichen Lesung und Betrachtung gar füglich können gebraucht werden.

H. bedeutet das Hauptstück: A. den Artikel.

Advent.

Am ersten Sonntage.

I. Sie werden des Menschen Sohn sehen.
Luc. 21, 27.
H. 5. A. 2, 4.

II. Sehet, und hebet eure Häupter auf.
Luc. 21, 28.
H. 14. A. 1, 2.

Am zweyten Sonntage.

I. Bist du derselbige, der kommen soll; oder sollen wir auf einen andern warten? Matth. 11, 3.

H. 15. A. 1.

II. Sieh! ich sende meinen Engel. Matth. 11, 10.

H. 11. A. 7.

Am dritten Sonntage.

I. Wer bist du? Joan. 1, 19.

H. 6. A. 1, 7.

II. Ich bin nicht Christus. Joan. 1, 20.

H. 10. A. 1, 2.

Am vierten Sonntage.

I. Eine Stimme des Rufenden in der Wüste. Luc. 3, 4.

H. 12. A. 2, 3, 4.

II. Bereitet den Weg des Herrn. Luc. 3, 4.

H. 16. A. 3, 5.

Am Sonntage nach Weihnachten.

I. Und deine Seele selbst wird das Schwert durchdringen. Luc. 2, 35.

H. 9. A. 11.

II. Sie gieng nimmer aus dem Tempel; und diente Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht. Luc. 2, 37.

H. 2. A. 1, 2.

Nach

Nach der Erscheinung des Herrn.

Am ersten Sonntage.

I. Wir haben dich mit Schmerzen gesuchet. Luc. 2, 48.

H. 14. A. 7.

II. Jesus nahm zu an Weisheit und Alter, und an Gnad bey Gott und bey den Menschen. Luc. 2, 52.

H. 1. A. 3, 4.

Am zweyten Sonntage.

I. Seine Mutter spricht zu Jesu: Sie haben keinen Wein. Joan. 2, 3.

H. 4. A. 1, 2.

II. Diesen Anfang seiner Wunderzeichen machete Jesus . . . Und seine Jünger glaubeten an ihn. Joan. 2, 11.

H. 7. A. 8, 9.

Am dritten Sonntage.

I. Es tratt ein Hauptmann zu ihm, bath, und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig. Matth. 8, 5, 6.

H. 8. A. 1, 2.

II. Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest. Matth. 8, 8.

H. 10. A. 5.

Am vierten Sonntage.

I. Herr, erhalte uns! wir gehen zu Grunde. Matth. 8, 25.

H. 13. A. 8, 9.

II. Was

II. Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige? Matth. 8, 26.
H. 13. A. 6, 7.

Am fünften Sonntage.

I. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind. Matth. 13, 25.
H. 9. A. 14.

II. Woher hat er dann das Unkraut? Matth. 13, 27.
H. 6. A. 2, 3, und folg.

Am sechsten Sonntage.

I. Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörlein. Matth. 13, 31.
H. 1. A. 7.

II. Ohne Gleichniß redete er nicht zu ihnen. Matth. 13, 34.
H. 7. A. 14, 15.

Am Sonntage Septuagesimä.

I. Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet; und du hast sie uns gleich gemachet. Matth. 20, 12.
H. 2. A. 1, 2, 3

II. Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich so gut bin? Matth. 20, 15.
H. 7. A. 16.

Am

Am Sonntage Sexagesimä.

I. Zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Luc. 8, 13.

H. 1. A. 9.

II. Sie hören das Wort, und behalten es in einem guten und besten Herzen, und bringen Frucht in der Geduld. Luc. 8, 15.

H. 4. A. 8, 10.

Am Sonntage Quinquagesimä.

I. Sie verstunden keines von diesen Dingen. Luc. 18, 34.

H. 15. A. 2, 3. §. 7.

II. Sie bedroheten ihn, daß er schweigen sollte; er schrie aber viel läuter. Luc. 18, 39.

H. 4. A. 17, 18.

In der Fasten.

Am ersten Sonntage.

I. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde. Matth. 4, 1.

H. 13. A. 3.

II. Alsdann verließ ihn der Teufel. Matth. 4, 11.

H. 13. A. 13.

Am zweyten Sonntage.

I. Herr! es ist uns gut hier zu seyn. Matth. 17, 4.

H. 5. A. 1.

II. Seine

II. Seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee. Matth. 17, 2.
H. 11. A. 1, 2.

Am dritten Sonntage.

I. Er trieb einen Teufel aus; und derselbige war stumm. Luc. 11, 14.
H. 11. A. 4.

II. Er findt es mit Besen ausgekehret und geschmückt: alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche schlimmer sind, dann er. Luc. 11, 25, 26.
H. 11. A. 9.

Am vierten Sonntage.

I. Jesus gieng auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Joan. 6, 3.
H. 5. A. 3.

II. Jesus nahm die Brode, und nachdem er Dank gesaget hatte, theilete er sie denen aus, die sich niedergesetzet hatten. Joan. 6, 11.
H. 16. A. 14.

Am fünften Sonntage.

I. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast? Joan. 8, 48.
H. 12. A. 7, 8.

II. So ich mich selbst ehre, ist meine Ehre nichts. Joan. 8, 54.
H. 3. A. 1, 2.

Am

Am sechsten Sonntage.

I. Hosanna dem Sohne Davids! Matth. 21, 9.
H. 15. A. 3. J. 5, 6.

II. Gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Matth. 21, 9.
H. 15. A. 3. J. 4.

Am Ostersonntage.

I. Suchet ihr Jesum von Nazareth den Gekreuzigten? Er ist erstanden; er ist nicht hier. Marc. 16, 6.
H. 9. A. 4, 5.

II. Wer wird uns den Stein hinwegwelzen. Marc. 16, 3.
H. 9. A. 15.

Nach Ostern.

Am ersten Sonntage.

I. Die Jünger wurden froh, da sie Jesum sahen. Joan. 20, 20.
H. 14. A. 1, 2.

II. Thomas antwortete und sprach: Mein Herr, und mein Gott. Joan. 20, 28.
H. 15. A. 3. J. 2.

Am zweyten Sonntage.

I. Ein guter Hirt giebt seine Seele für seine Schaafe. Joan. 10, 11.
H. 15. A. 3. J. 3.

II. Die

II. Die Meinigen kennen mich. Joan. 10, 14.
H. 7. A. 17.

Am dritten Sonntage.

I. Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden. Joan. 16, 20.
H. 7. A. 13.

II. Ich will euch wiederum sehen; und euer Herz wird sich erfreuen. Joan. 16, 22.
H. 14. A. 6.

Am vierten Sonntage.

I. Es ist euch nutz, daß ich hingehe. Joan. 16, 7.
H. 7. A. 1.

II. Die Traurigkeit hat euer Herz erfüllet. Joan. 16, 6.
H. 14. A. 4, 5.

Am fünften Sonntage.

I. Bittet, so werdet ihr empfangen. Joan. 16, 24.
H. 4. A. 3.

II. Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater. Joan. 16, 28.
H. 7. A. 11.

Am sechsten Sonntage.

I. Diese Dinge habe ich euch gesaget, damit ihr euch nicht ärgeret. Joan. 16, 1.
H. 7. A. 7.

II. Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Stunde kommen wird, ihr daran

an gedenket, daß ichs euch gesaget habe. Joan. 16, 4.

H. 4. A. 7.

Am Pfingstsonntage.

I. Wir werden Wohnung bey ihm machen. Joan. 14, 23.

H. 7. A. 5.

II. Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater lieb habe, und alles thue, wie mir der Vater befohlen hat. Joan. 14, 31.

H. 3. A. 6, 7.

Nach Pfingsten.

Am ersten Sonntage.

I. Lehret sie alles halten, was ich befohlen habe. Matth. 28, 20.

H. 1. A. 6.

II. Sieh! ich bin bey euch. Matth. 28, 20.

H. 16. A. 10, 11.

Am zweyten Sonntage.

I. Es war ein Mensch, der machete ein großes Gastmahl. Luc. 14, 16.

H. 16. A. 1.

II. Der Predigsatz des vorigen Jahrganges.

H. 16. A. 2.

Am dritten Sonntage.

I. Es naheten sich ihm die Publicanen und Sünder, damit sie ihn höreten. Luc. 15, 1.

H. 4. A. 11, 12.

II. Die Pharisäer murreten . . . und er sagte zu ihnen die Gleichniß. Luc. 15, 2, 3.

H. 8. A. 6, 7.

Am vierten Sonntage.

I. Er fiel vor Jesu auf die Knie, und sprach: Herr! geh von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch. Luc. 5, 8.

H. 10. A. 6.

II. Jesus sprach zum Simon: Fürchte dir nicht. Luc. 5, 10.

H. 10. A. 7. und H. 6. A. 3.

Am fünften Sonntage.

I. Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen. Matth. 5, 20.

H. 3. A. 10.

II. Der Predigsatz des vorigen Jahrganges.

H. 3. A. 11.

Am

Am sechsten Sonntage.

I. Sie haben schon drey Täge bey mir verharret, und sie haben nichts zu essen. Marc. 8, 2.

H. 16. A. 6.

II. Wenn ich sie ungespeiset von mir nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege erliegen. Marc. 8, 3.

H. 16. A. 9.

Am siebenten Sonntage.

I. Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte. Matth. 7, 17.

H. 2. A. 4, 6.

II. Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen. Matth. 7, 21.

H. 2. A. 7.

Am achten Sonntage.

I. Was soll ich thun, dieweil mein Herr die Haushaltung von mir nimmt? Luc. 16, 3.

H. 2. A. 5.

II. Ich weiß, was ich thue. Luc. 16, 4.

H. 1. A. 8.

Am neunten Sonntage.

I. Wenn du es auch erkenntest. Luc. 19, 42.

H. 4. A. 6, 9.

II. Wenn du es auch erkenneteſt, und zwar an dieſem deinem Tage. Luc. 19, 42.

H. 16. A. 7, 8.

Am zehnten Sonntage.

I. Ich bin nicht wie die übrigen Menſchen. Luc. 18, 11.

H. 3. A. 3, 4.

II. Wie auch dieſer Publican. Luc. 18, 11.

H. 8. A. 9.

Am eilften Sonntage.

I. Er nahm ihn von dem Volke beyſeits: und legte ihm ſeine Finger in ſeine Ohren. Marc. 7, 33.

H. 4. A. 20, 21, 22.

II. Er ſah auf gen Himmel, und ſeufzete. Marc. 7, 34.

H. 11. A. 10.

Am zwölften Sonntage.

I. Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem deinem Herzen. Luc. 10, 27.

H. 3. A. 12.

II. Und den Nächſten, wie dich ſelbſt. Luc. 10, 27.

H. 8. A. 3.

Am dreyzehnten Sonntage.

I. Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von fern. Luc. 17, 12.

H. 10. A. 20.

II. Jesu, du Meister, erbarme dich meiner! Luc. 17, 13.

H. 11. A. 8.

Am vierzehnten Sonntage.

I. Sorget nicht für euer Leben. Matth. 6, 25.

H. 9. A. 16.

II. Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Matth. 6, 33.

H. 11. A. 8, 9.

Am fünfzehnten Sonntage.

I. Weine nicht. Luc. 7, 13.

H. 7. A. 4.

II. Jüngling! ich sage dir: Steh auf. Luc. 17, 14.

H. 1. A. 5.

Am sechszehnten Sonntage.

I. Setze dich unten an. Luc. 14, 10.

H. 10. A. 4.

II. Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden. Luc. 14, 11.

H. 10. A. 11. oder 19.

Am siebenzehnten Sonntage.

I. Und einer aus ihnen, ein Lehrer des Gesetzes fragte, und versuchete ihn. Matth. 22, 35.

H. 13. A. 1, 2.

II. Jesus sprach zu ihm. Matth. 22, 37,

H. 12. A. 6.

Am achtzehnten Sonntage.

I. Sie brachten einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. Matth. 9, 2.

H. 7. A. 10.

II. Dieser lästert Gott. Matth. 9, 3.

H. 8. A. 10.

Am neunzehnten Sonntage.

I. Er sah daselbst einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Matth. 22, 11.

H. 11. A. 3, 6.

II. Freund! wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? Matth. 22, 12.

H. 16. A. 4.

Am zwanzigsten Sonntage.

I. Er bath ihn, daß er hinab käme, und seinen Sohn gesund machete. Joan. 4, 47.

H. 13. A. 4.

II. Das Königlein sprach zu ihm: Herr! Joan. 4, 49.

H. 10. A. 16, 17.

Am

Am ein und zwanzigsten Sonntage.

I. Derselbe Knecht fiel nieder, bath ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen. Da erbarmete sich der Herr desselbigen Knechtes, und ließ ihn los, und die Schuld ließ er ihm auch nach. Matth. 18, 26, 27.

H. 1. A. 2.

II. Solltest du dich dann nicht auch erbarmet haben über deinen Mitknecht? Matth. 18, 33.

H. 8. A. 8.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage.

I. Meister! wir wissen, daß du wahrhaft bist. Matth. 22, 16.

H. 12. A. 9.

II. Du lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit. Matth. 22, 16.

H. 12. A. 9.

Am drey und zwanzigsten Sonntage.

I. Sie tratt von hinten herzu, und rührte den Saum seines Kleides an. Matth. 9, 20.

H. 10. A. 8, 9.

II. Als Jesus in des Obersten Haus kam, und die Schalmeyer und das Getümmel sah, sprach er: Weichet! Matth. 9, 24.

H. 12. A. 1. und folg.

* Die Sonntäge nach der Erscheinung des Herrn, welche wegen der Nähe des Sonntages Septuagesimä nicht haben können gehalten werden, müssen hier nach ihrer Ordnung eingeschaltet werden.

Am vier und zwanzigsten oder dem letzten Sonntage.

I. Alsdann wird eine große Trübsal seyn. Matth. 24, 21.

H. 7. A. 12.

II. Es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen; und werden große Zeichen und Wunder thun. Matth. 24, 24.

H. 13. A. 5, 11.

Regi=

Register
über
den ersten Band.

Vorrede Seite IV
Unterricht vom Lesen geistlicher Bücher XII
Ein anderer Unterricht die geistlichen Bücher nützlich zu lesen XX

Erstes Hauptstück.
Von der Begierde vollkommen zu seyn.

Erster Artikel.

Geistliche Dinge müssen über alles hoch geschätzet werden 1

Register

Zweyter Artikel.

Das stete Verlangen zur Tugend und Vollkommenheit ist ein untrügliches Zeichen der innerlichen Gnade und Freundschaft Gottes . . Seite 5

Dritter Artikel.

Auf dem Tugendwege nicht fortschreiten ist so viel als zurücktretten . . 8

Vierter Artikel.

Man muß des Guten, so man gewirket hat, vergessen, und die Augen nur auf das richten, was noch mangelt . 11

Fünfter Artikel.

Man muß auf lauter große Vorsätze bedacht seyn . . . 14

Sechster Artikel.

Man darf die Kleinigkeiten nicht verachten 19

Siebenter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen . . 22

Achter Artikel.

Mittel, vollkommen und tugendsam zu werden 25

Neun-

über den ersten Band.

Neunter Artikel.

Der Geflissenheit zur Tugend muß die Beharrlichkeit beygesellet werden Seite 31

Zweytes Hauptstück.

Von den täglichen Werken.

Erster Artikel.

Die Vollkommenheit hängt von guter Verrichtung der täglichen Werke ab 35

Zweyter Artikel.

Eine große Lust zur Vollkommenheit soll uns machen, daß Gott dieselbe an eine so geringe Sache gebunden hat 38

Dritter Artikel.

Man muß alles wegen Gott als in seiner Gegenwart und mit möglichstem Fleiße verrichten 40

Vierter Artikel.

Man muß sich einbilden, als wäre nichts mehr zu verrichten übrig, als das Gegenwärtige 44

Register

Fünfter Artikel.

Man muß das gegenwärtige Werk als das letzte seines Lebens ansehen Seite 47

Sechster Artikel.

Man muß nur auf den gegenwärtigen Tag gedenken " " " 51

Siebenter Artikel.

Man muß in seinen Verrichtungen unerschrocken und standhaft seyn 53

Drittes Hauptstück.

Von der guten Meynung.

Erster Artikel.

Zuvorderst muß man die eitle Ehre vermeiden " " " 57

Zweyter Artikel.

Bosheit der Eitelkeit " " 60

Dritter Artikel.

Schaden der Eitelkeit " 62

Vierter Artikel.

Die Eitelkeit setzet auch den Vollkommenen zu " " " 65

Fünf=

über den ersten Band.

Fünfter Artikel.

Mittel wider die Eitelkeit Seite 69

Sechster Artikel.

Wesenheit der guten Meynung 75

Siebenter Artikel.

Gebrauch der guten Meynung 77

Achter Artikel.

Möglichkeit der guten Meynung 79

Neunter Artikel.

Nutzbarkeit der guten Meynung 84

Zehnter Artikel.

Reinigkeit der guten Meynung 87

Eilfter Artikel.

Drey Grade der guten Meynung 90

Zwölfter Artikel.

Drey Grade zur Vollkommenheit der reinen Meynung und der Liebe Gottes 93

Viertes Hauptstück.

Von dem Gebethe.

Erster Artikel.

Vortrefflichkeit des Gebethes 97

Zwey-

Register

Zweyter Artikel.

Nothwendigkeit des Gebethes Seite 99

Dritter Artikel.

Vortheile des Gebethes " 102

Vierter Artikel.

Zweyfache Gattung des innerlichen Gebethes " " 104

Fünfter Artikel.

Von der Betrachtung " 106

Sechster Artikel.

Nutzbarkeit der Betrachtung 108

Siebenter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen " 110

Achter Artikel.

Fernere Fortsetzung des Vorigen 113

Neunter Artikel.

Art und Weise zu betrachten 116

Zehnter Artikel.

Man muß die guten Bewegungen des Willens unterhalten " 118

Eilf-

über den ersten Band.

Eilfter Artikel.

Eitle Klagen derjenigen, welche vorgeben, sie können nicht betrachten Seite 121

Zwölfter Artikel.

Zwo Ermahnungen, nützlich zu betrachten 124

Dreyzehnter Artikel.

Wie dieses zu verstehen, daß wir beyr Betrachtung auf unserm Hauptzwecke bestehen sollen, bis wir ihn erreichet haben 127

Vierzehnter Artikel.

Auf was Weise man die Betrachtung über eine Sache länger hinausziehen kann 131

Fünfzehnter Artikel.

Einige andere Vortheile, nützlich zu betrachten " " 135

Sechszehnter Artikel.

Mit dem Grade des innerlichen Gebethes, den Gott verleiht, soll man zufrieden seyn " " " 142

Siebenzehnter Artikel.

Ursachen der Zerstreuungen, und Mittel darwider " " 144

Acht-

Regiſter

Achtzehnter Artikel.

Noch andere Vortheile, eine gute Betrachtung zu machen Seite 147

Neunzehnter Artikel.

Wie aus den Zerſtreuungen ſelbſt ein Nutzen zu ziehen 150

Zwanzigſter Artikel.

Von der jährlichen Einſamkeit 154

Ein und zwanzigſter Artikel.

Nutzen der geiſtlichen Einſamkeit 156

Zwey und zwanzigſter Artikel.

Einige Hülfsmittel, die geiſtliche Einſamkeit mit Nutzen zu betretten 161

Fünftes Hauptſtück.

Von der Gegenwart Gottes.

Erſter Artikel.

Die Uebung der Gegenwart Gottes iſt ſehr edel und nützlich 165

Zweyter Artikel.

In was die Uebung der Gegenwart Gottes beſteht 171

Drit-

über den ersten Band.

Dritter Artikel.

Was die Verrichtung des Willens beyr Uebung der Gegenwart Gottes ist Seite 174

Vierter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen » 177

Sechstes Hauptstück.

Von der Gewissensforschung.

Erster Artikel.

Wichtigkeit der Gewissensforschung 180

Zweyter Artikel.

Wie vielfach die Gewissensforschung 183

Dritter Artikel.

Ueber was und wie die sonderbare Gewissensforschung anzustellen » 185

Vierter Artikel.

Beyspiele von einigen Tugenden, wie die besondere Gewissensforschung darüber in gewisse Grade kann getheilet werden.

Register

§. 1.

Von der Demuth . . Seite 189

§. 2.

Von der Liebe des Nächsten 191

§. 3.

Von der Abtödtung . 192

§. 4.

Von der Geduld . . 194

§. 5.

Von der Keuschheit . 194

§. 6.

Von der Mäßigkeit im Essen und Trinken 196

§. 7.

Von guter Verrichtung der gewöhnlichen Werke . . 197

§. 8.

Von der Reinigkeit der Meynung 198

§. 9.

Von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen . 199

Fünf-

über den ersten Band.

Fünfter Artikel.

Regeln, das Gewissen zu erforschen Seite 202

Sechster Artikel.

Nach der Gewissensforschung soll man sich selbst büßen « « 204

Siebenter Artikel.

Von der allgemeinen Gewissensforschung 207

Siebentes Hauptstück.

Von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen.

Erster Artikel.

Zween Grundsätze von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen « « « 211

Zweyter Artikel.

Nutzbarkeit dieser Tugend « 217

Dritter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen « 222

Register

Vierter Artikel.

Des Menschen grösste Glückseligkeit auf Erden ist, wenn sein Willen mit dem göttlichen vollkommen übereinstimmt . . Seite 225

Fünfter Artikel.

Der wahre Trost ist in Gott allein zu finden . . . 230

Sechster Artikel.

Wie sehr Gott diese Tugend gefalle, wird mit Beyspielen bestättiget 232

Siebenter Artikel.

Einige Hülfsmittel zu dieser Tugend 235

Achter Artikel.

Von dem Vertrauen auf die göttliche Fürsehung . . 239

Neunter Artikel.

Einige Beyspiele aus der heiligen Schrift über diese Sache . . 243

Zehn=

Zehnter Artikel.

Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Zeit der Krankheit Seite 247

Eilfter Artikel.

Ursachen, wegen welcher man ohne Sünde sich den Tod wünschen kann 250

Zwölfter Artikel.

Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Zeit der allgemeinen Trübsalen " " " 256

Dreyzehnter Artikel.

Die Erinnerung unsrer Sünden trägt zu dieser Tugend sehr viel bey 258

Vierzehnter Artikel.

Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Zeit der Trockenheit im Gebethe " " " 263

Fünfzehnter Artikel.

Die Klagen derjenigen werden beantwortet, welche sagen, sie seyn im Gebethe ganz trocken " " 265

Register

Sechszehnter Artikel.

Von der Ergebung in den göttlichen Willen, was die Austheilungen der Tugenden und der übrigen übernatürlichen Gaben betrift , Seite 271

Siebenzehnter Artikel.

Von der Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen durch die vollkommene Liebe , , 275

Achtzehnter Artikel.

Diese Uebung wird in der heil. Schrift sehr hoch belobet , , 278

Achtes Hauptstück.

Von der Liebe des Nächsten.

Erster Artikel.

Vortrefflichkeit dieser Tugend 281

Zweyter Artikel.

Nothwendigkeit dieser Tugend 286

Drit-

über den ersten Band.

Dritter Artikel.

Pflichten dieser Tugend, und Mittel dieselbe zu bewahren Seite 291

Vierter Artikel.

Man muß den Nächsten hoch schätzen, und immer gut von ihm reden 293

Fünfter Artikel.

Man muß nichts reden, was den Nächsten betrüben kann 296

Sechster Artikel.

Man muß sich von Stichelreden und Wortgezänken enthalten 301

Siebenter Artikel.

Was zu thun ist, wenn die Liebe von uns oder von andern ist verletzet worden 304

Achter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen 306

Neun-

Register über den ersten Band.

Neunter Artikel.

Von den freventlichen Urtheilen Seite 310

Zehnter Artikel.

Ursachen und Mittel der freventlichen Urtheile " " " 315

A. z. E. G.

Entwurf
der
christlichen Vollkommenheit.
Erster Band.

Erstes Hauptstück.
Von der Begierde, vollkommen zu seyn.

Erster Artikel.
Geistliche Dinge müssen über alles hochgeschätzet werden.

Ich habe gewünschet, sagt der weise Mann (a), und es ist mir Verstand gegeben worden: ich habe angerufen, und der Geist der Weisheit ist über mich gekom-

(a) Weisheit, VII. 7.

gekommen; und ich habe sie den Königreichen und Thronen vorgezogen; und die Reichthümer habe ich in Vergleichung mit ihr für nichts geachtet; ich habe auch kein Edelgestein mit ihr verglichen: denn alles Gold ist wie geringer Sand gegen ihr zu schätzen; und das Silber wird gegen ihr wie Koth geachtet werden. Die wahre und eigentliche Weisheit, nach welcher unser Gemüth sein ganzes Augenmerk zu richten hat, ist die Vollkommenheit; diese aber besteht in der Vereinigung mit Gott durch die Liebe, gemäß jenem des Apostels (b): Ueber dieß alles aber habet die Liebe, so das Band der Vollkommenheit ist.

Wie hoch nun Salomon die Weisheit geschätzet, eben so werth soll uns die Vollkommenheit seyn, und alles das, was dieselbe zu erlangen, dienlich ist; also zwar, daß wir mit dem heiligen Paulus (c) sagen können: Ich achte alles für Koth, damit ich Christum gewinne. Gott erkennen, denselben lieben, und ihm inständig dienen, ist der größte Schatz, und das wichtigste, ja das einzige Geschäfft. Denn zu diesem sind wir erschaffen, und in diesem allein, als in ihrem Mittelpunkte, müssen alle unsre Wünsche und Begierden beruhen.

Gewiß! sagt jener große Mann (d), am Tage des Gerichtes wird man uns nicht fragen,

(b) Coloss. III, 14. (c) Phil. III, 8.
(d) Der Urheb. der Nachf. Chr. B. I. Kap. 3.

fragen, was wir gelesen, sondern was wir gethan haben; weder, wie gut wir gesprochen, sondern wie fromm wir gelebet haben. Der Heiland (e) schicket seine Jünger zum Predigen aus; sie kehren freudig zurück, und sagen dem Herrn: Herr! auch die Teufel sind uns unterworfen. Aber was für eine Antwort erhalten sie? Erfreuet euch nicht über das, weil die Geister euch unterworfen sind: erfreuet euch aber, weil eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Jene alten Einsiedler, weil sie dem Bethen und geistlichen Lesen nicht beständig obliegen konnten, hatten im Gebrauche, die ganze Zeit, die ihnen vom Lesen und Betrachten göttlicher Dinge übrig blieb, mit Korbmachen und derley Handarbeiten zuzubringen (f). Eben also geziemet es sich, daß wir vor allem auf unsern geistlichen Fortgang sehen, die übrigen Geschäffte aber, auch jene, die unsern Nächsten betreffen, nicht anders auf uns nehmen, als jene heiligen Väter, von denen wir gesagt haben, ihre Handarbeiten; das ist nur als Nebenwerke, und ohne dabey von der Besorgung unsers Heils und unsrer Vollkommenheit nachzulassen.

Auf diesem ersten Grundsatze und gleichsam dem Fundamente des geistlichen Lebens muß also die ganze übrige Last des Gebäudes beruhen. Nämlich die geistlichen Uebungen, die

(e) Luk. X, 17-20. (f) Cassiod. B. X. Kap. 24.

zu unserm Fortgange in der Tugend geordnet sind, sollen allezeit den Vorzug haben, und um keiner Sache willen unterlassen werden: welches, wofern es nicht beobachtet wird, werden wir ganz gewiß einen beträchtlichen Schaden leiden.

Und zwar lehret uns die Erfahrniß, daß unser langsamer Fortgang in den Tugenden bloß von solcher Unterlassung entstehe, gemäß jenem des Propheten (g): Mein Herz ist verdorret; denn ich habe vergessen, mein Brod zu essen. Nothwendiger Weise erschwächen wir beym Abgange der Nahrung. Wir müssen Gott getreu seyn, sagt der große Basilius (h), im Gebrauche der Zeit, die uns zu unserm Heile gegeben wird, daß wir ja nichts davon wegzwacken, nichts davon verscherzen. Und wenn, wie zuweilen geschieht, wir nicht zu gewöhnlicher Zeit essen oder schlafen können, so ersetzen wir diesen Schaden zu einer andern gelegenern Zeit und Stunde: auf gleiche Weise müssen wir die Stunde zum Bethen und Betrachten oder Gewissen Erforschen, wenn sie vernachläßiget worden, ersetzen, so bald sich die Gelegenheit füget.

(g) Ps. CI, 5. (h) Basil. Red. v. Verl. d. Welt.

Zweyter Artikel.

Das stete Verlangen zur Tugend und Vollkommenheit ist ein untrügliches Zeichen der innerlichen Gnade und Freundschaft Gottes.

Um die Begierde zur Vollkommenheit in uns zu vermehren, und die Seele zu reizen, daß sie von Tage zu Tage sich eifriger bemühe Gott zu gefallen, mag zu einem Troste und Antriebe dienen, daß man wisse, und für ungezweifelt halte, einer der sichersten Beweise seiner innersten Vereinigung mit Gott sey vorzüglich, wenn man sein Heil und Vollkommenheit brünstig verlanget. Von der innerlichen und heilbringenden Gegenwart Gottes, wie der hönigfließende Bernardus lehret, ist kein bewährteres Zeugniß als das Verlangen häufigerer Gnade (a), und dieses, vermeynet er, werde erwiesen durch jene Worte des Ecclesiasticus (b): Die, so mich essen, werden noch mehr hungern; und die, so mich trinken, werden noch mehr dürsten.

Das mag demnach dein Trost seyn, wenn du deine Lust und Freude an himmlischen Dingen hast, und eine heftige Liebe gegen dieselben trägst: denn dieß ist das sicherste Zeichen, daß Gott in dir wohne. Nämlich Gott selbst ist es, der diesen Durst unterhält; er selbst ist

(a) Bern. Red. v. h. Andr. (b) Syr. XXIV, 29.

der Brunn, aus welchem du mit so großer Süßigkeit getränket wirst.

Es stehet geschrieben (c): Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist. Höre, wie gewaltig dieser Donnerstrahl den heil. Abt zu Clarevall erschrecket hat: Erschrecklich, sagt er (d), ist diese Stelle, und benimmt mir alle Ruhe. Mir schauderte am ganzen Leibe, so oft ich darauf verfiel, und jenen Spruch mit Schrecken bey mir erwog: **Wer weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist?** Hat dieser Gedanken über eine solche Kirchensäule so viel vermocht, warum soll er uns nicht gänzlich darnieder schlagen, uns Weltkinder, denen unsre Sünden ohnedas schon die gerechteste Furcht einjagen? Daß Gott oft und schwer von mir ist beleidiget worden, weiß ich für gewiß; ob aber die Beleidigung mir auch schon verziehen sey, weiß ich ganz und gar nicht. Soll ich, wenn ich dieses bey mir ernstlich erwäge, nicht am ganzen Leibe erzittern?

Wie glückselig würdest du dich schätzen, wenn du wüßtest, daß du in der Gnade Gottes stündest, und wenn du ein sicheres Unterpfand des Heiles und zukünftiger Glorie hättest? So merke dann auf! Ob wir schon ohne göttliche Offenbarung nicht gänzlich vergewis-

fert

(c) Pred. IX, 1. (d) Bern. Red. 23. üb. d. Evang.

fert seyn können, ob das Freundschaftsband zwischen Gott und uns ganz und unzertrennt verbleiben werde, so mangelt es doch nicht an einigen Zeichen und Merkmalen, die ein vernünftiges Zutrauen einzuflößen vermögend sind. Unter denselben behauptet leicht den ersten Platz eine brünstige Begierde und Hunger nach dem geistlichen Fortgange und der Tugend. Diesen heiligen Hunger zu unterhalten und zu vermehren soll einem jeden genug seyn, zu wissen, daß er ein Unterpfand zukünftiger Glückseligkeit daran habe; über welches uns ja nichts trostreichers auf Erden kann gesaget werden.

Ja es scheint, der göttliche Geist selbst habe diese Wahrheit gelehret mit den Worten (e): Die Bahn der Gerechten glänzet wie das Licht, gehet fort, und wächst bis auf den vollen Tag. Der Fortgang der Frommen besteht im Wachsthume der Tugend; und, damit ich mich der Worte des heil. Bernardus (f) bediene, der Gerechte glaubet niemals, daß er die Gerechtigkeit erreichet habe, und sagt niemals: Es ist genug; sondern er hungert und durstet immer nach derselben, dergestalten, daß, ob er schon beständig lebete, er dennoch nach allen Kräften sich bemühen würde, immer gerechter zu seyn, und im Guten zuzunehmen.

Und darum steht von den Gerechten geschrieben (g): Sie werden von einer Tugend

(e) Sprüchw. IV, 18. (f) Bern. Sendsch. 253.
(g) Ps. LXXXIII, 8.

zur andern schreiten, das ist: Täglich von einem neuen Eifer angeflammet werden sie einhergehen, und auf dem Tugendwege immer weiter fortschreiten, bis sie auf dem Gipfel der Vollkommenheit festen Fuß werden gesetzet haben. Hingegen ist der Weg der Gottlosen nicht ungleich dem Abendlichte, welches unvermerkt abnimmt, endlich in eine düstere und volle Nacht sich verwandelt, und die Gottlosen mit einer schaudervollen Finsterniß umgiebt und gänzlich darein verhüllet.

Dritter Artikel.

Auf dem Tugendwege nicht fortschreiten ist so viel als zurücktreten.

Es ist die einhellige Stimme aller heil. Väter und Lehrer: Auf dem Wege des Herrn nicht vor sich gehen, heißt hinter sich gehen. Welchen Spruch wir nur darum weitläufiger auslegen wollen, damit diese Betrachtung uns mehr Muth mache, die Bahn der Vollkommenheit desto hurtiger zu laufen. Denn wer, außer ein Wahnsinniger, wird von dem Werke, das er löblich hat angefangen, so leichterdings abstehen? insonderheit, da er von jener harten Bedrohung des Erlösers (a) erschrecket wird: Keiner, der seine Hand an den Pflug leget, und zurücksieht, ist zum Reiche Gottes geschickt. Dieß sind schaudervolle Worte.

Ferner

(a) Luk. IX, 62.

Ferner sagt der hipponische Bischof (b): Wir fallen so lange nicht zurück, so lange wir nach dem Vorwärtigen streben; so bald wir aber anfangen, stehen zu bleiben, steigen wir abwärts, und unser Nichtfortschreiten ist zurückkehren. Wollen wir nicht zurückgehen, müssen wir fortlaufen.

Diesen Lehrsatz bekräftigen die heil. Gregorius, Chrysostomus, Leo der Papst und andere schier mit eben den Worten; am weitläufigsten aber aus allen der heil. Bernardus in zweyen sehr großen Sendschreiben, in derer einem (c) er einen faulen Mönch, der im Hause des Herrn sehr schläfrig lebte, also anredet: Du willst nicht zunehmen, mein Bruder? Nein! Also willst du abnehmen? Nichts weniger! Was dann? Ich will so leben, sagst du, und so bleiben, so weit ich gekommen bin: ich verlange nicht schlimmer, aber auch nicht besser zu werden. Hiemit willst du das, was nicht seyn kann: denn was steht unverrückt in dieser Zeitlichkeit? Christus selbst, fährt der Hönigfließende (d) fort, so lange er auf Erden gesehen worden, und unter den Menschen gewandelt hat, ist er jemals still gestanden? **Er nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und den Menschen** (e). Wie weit nämlich er im Alter

(b) Aug. Sendschr. 131.
(c) Bern. Sendschr. 253.
(d) Bern. Sendschr. 341.
(e) Luk. II, 52.

ist fortgeschritten, so weit hat er seine Weisheit und Heiligkeit den Menschen geoffenbaret, und hat sich frisch aufgemacht, wie ein Ries, den Weg zu laufen (f), den Weg der Arbeit und Schmerzen.

Aber, wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt hat, wie der geliebte Apostel Christi (g) schreibt. Wenn du demnach stehen bleibst, da er läuft, so nähereſt du dich Christo nicht, sondern lässest ihn immer weiter von dir hinweggehen. Jakob sah im Schlafe eine Leiter, die stund auf der Erde, und reichte mit den Spitzen bis an den Himmel: auch sah er die Engel Gottes auf derselben auf- und absteigen (h); allwo keiner sitzend oder stehend erschien, uns zu belehren, sagt Bernardus (i), daß es auf der Tugendstraße keinen Mittelweg gebe, sondern, daß man auf- oder absteigen, vor- oder hinter sich gehen müsse.

Der Weg, den man zu wandeln hat, ist bey unsrer durch die Sünde so sehr verderbten Natur dergestalten beschaffen, daß derjenige, der nicht mit Anstrengung aller Kräfte sich bemühet, in der Tugendschule zuzunehmen, von dem Strome böser Anmuthungen hingerissen den traurigsten Schiffbruch zu leiden hat. Denn es ist das Wort des Herrn, und gewisser als alle

(f) Ps. XVIII, 6.
(g) 1. Joan. II, 6.
(h) 1. B. Mos. XXVIII, 12.
(i) Bern. wie oben.

alle Wahrheit (k): Das Reich Gottes leidt Gewalt; und die Gewalt brauchen, die reißens an sich.

Vierter Artikel.

Man muß des Guten, so man gewirket hat, vergessen, und die Augen nur auf das richten, was noch mangelt.

Wer gerecht ist, sagt der heil. Joannes, der werde noch gerechter; und wer heilig ist, der werde noch heiliger (a). Der heil. Hieronymus und der ehrwürdige Beda, indem sie jene Worte des Heilandes (b) auslegen: Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget werden, sagen: Ganz offenbar unterweist er uns, wir sollen niemals glauben, als wären wir gerecht genug, sondern wir sollen stets nach einem täglichen Fortgange in der Gerechtigkeit streben. Und fürwahr! die angezogenen Worte des heiligen Joannes bedeuten auch nichts anders.

Einen großen Vortheil zu dieser Sache giebt der Heydenapostel uns an die Hand, dessen er sich selbst bedienet hat, wie er mit folgenden Worten (c) meldet: Brüder! ich halte nicht darfür, daß ichs ergriffen habe; aber eins thue

(k) Matth. XI, 12.
(a) Offenb. XXII, 11.
(b) Matth. V, 6.
(c) Phil. III, 13, 14.

thue ich: ich vergesse zwar das, was hinter mir ist; ich strecke mich aber selbst nach demjenigen aus, was vor mir ist: und also jage ich nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Berufe Gottes von obenher in Christo Jesu. Wenn ein solcher Apostel, ein auserwähltes Gefäß, sich nicht für vollkommen gehalten hat, wer wird sich unterstehen, dergleichen von sich selbst zu glauben? Er glaube nicht, sagt er, daß ers ergriffen habe, sondern er bemühe sich eifrigst, es zu ergreifen; und darum vergißt er das Vergangene, und sieht auf dasselbige nicht zurück: auf das, was ihm noch mangelt, heftet er sein Augenmerk; und um selbes zu erlangen, sparet er weder Arbeit noch Kräfte.

Diese höchst vortreffliche und dem Apostel gewöhnliche Weise zu handeln erheben die heil. Väter und Geistlehrer mit größtem Lobe. Die heil. Hieronymus (d) und Basilius (e) reden davon also: Wer immer heilig ist, erstrecket sich nach dem Vorwärtigen, und vergißt des Vergangenen. Selig ist derjenige, der täglich zunimmt; der nicht betrachtet, was er gestern gethan hat, sondern was er heute thut, auf daß er zunehme.

Der heil. Bernardus verlanget, wir sollen uns verhalten, wie die Handelsleute. Du wirst

(d) Hier. üb. d. Ps. LXXXIII.
(e) Basil. Sendsch. an Chil.

wirst sehen, sagt er (f), wie ein solcher mit unglaublichem Fleiße und Sorgfalt nach Gelde strebe, um seine Habschaft zu vermehren: er hat keine Acht auf den zurückgelegten Gewinn, sondern auf zukünftige Reichthümer ist er also gespannet, als hätte er noch gar nichts zurückgeleget. So sollen auch wir beschaffen seyn, um himmlische Gewinne zu machen. Täglich sollen wir den Wachsthum der Früchte der Gerechtigkeit, Eingezogenheit, Abtödtung, Liebe und anderer Tugenden vermehren. Wenn wir als gute Handelsleute den Himmel zu gewinnen verlangen, müssen wir die ausgestandenen Arbeiten so wohl, als die gesammelten Schätze der Verdienste für nichts achten. Gewiß! auf diesen Schlag hat Christus der Herr (g) gesprochen: Das Himmelreich ist gleich einem Handelsmanne; und hat befohlen: Handelt, bis daß ich wiederum komme.

Betrachte um Himmelswillen, wie sorgfältig die Handelsleute verhüten, daß nicht die geringste Gelegenheit, reicher zu werden, ihnen entwische, und wie sie keinen Augenblick lassen vorbeystreichen, wo sie nicht an den Gewinn denken. Sie mögen essen oder trinken, wachen oder schlafen, da oder dort seyn, dieß oder jenes thun, so plagt sie diese Sorge, und läßt sie niemals ruhen.

Warum

(f) Bern. v. d. Unergr. d. Herzens.
(g) Matth. XIII, 45. — Luc. XIX, 13.

Warum aber wollen wir nicht auch ein gleiches im Geschäffte des Heiles thun? Die Begierde nach unserm Fortgange soll das ganze Gemüth einnehmen, und die geringste Gelegenheit, einen geistlichen Gewinn zu machen, sollen wir, wie man spricht, mit beyden Händen ganz begierig ergreifen, und auf dieses allein bedacht seyn, wir mögen hernach essen, oder uns zur Nachtruhe bequemen, oder vom Schlafe aufstehen, oder sonstwie beschäfftiget seyn. Denn dieses ist unser einziges Geschäfft, so lange wir leben; welches, wenn wir es wohl werden versehen haben, so ist nichts, was wir ferner zu wünschen hätten; weder ist etwas, um welches wir uns stark bekümmern, oder sorgfältig und angsthaft seyn sollten.

Fünfter Artikel.

Man muß auf lauter große Vorsätze bedacht seyn.

Zur Vermehrung der Vollkommenheit ist auch sehr dienlich, daß man nichts dann lauter hohe Dinge nachzuahmen sich vorsetze, nach dem Rathe des Apostels (a): **Eiferet nach bessern Gaben, und ich zeige euch einen noch vortrefflichern Weg.** Gewiß ein vortreffliches Geboth! Auf daß nämlich unsre Werke wenigstens zu einer billig- und anständigen Mittelmäßigkeit gelangen, müssen unsre Be-

(a) 1. Cor. XII, 31.

Begierden aufs höchste gespannet werden. Wir wollen die ganze Sache mit einer gemeinen aber schicklichen Gleichniß beleuchten.

Wenn der Bogen oder die Armbrust nur um ein weniges nachgiebt, so ists, wenn du das Ziel treffen willst, nothwendig, daß du um einen oder andern Spanne höher zielest; denn, weil die Senne schlaff ist, so kann sie den Pfeil niemals mit dem gehörigen Triebe fortstoßen. Wahrlich! wir sind wie ein schlaffer Bogen oder Armbrust, langsam, nachläßig, schwach, durch die Sünde und die Last böser Gewohnheiten gleichsam ganz zerquetschet. Da es also sehr mühesam ist, den Stand einer vollkommenen Tugend als unser letztes Ziel zu erreichen, so ist uns nothwendig, daß wir unsre Vorsätze und Begierden aufs höchste spannen, damit wir wenigstens zu einer mittelmäßigen Tugend und Vollkommenheit gelangen.

Vielleicht gedenket jemand bey sich: Es wird mir genug seyn, wenn ich keine Todsünde begehe; höher mag ich nicht steigen. So wohl, mein Bruder! Ich fürchte sehr, du möchtest auch dieses nicht erhalten; denn der Bogen ist gar zu schlaff. Wenn du höher zieletest, und dich des bemeldten Vortheiles bedienen wolltest, könnte vielleicht geschehen, was du dir vorgenommen hast; aber auf diese Art bist du von einem schweren Falle nicht weit mehr entfernet.

Viele sagen, schreibt Gerson (b) von dieser Sache: Ein gemeines Leben ist mir hinlänglich. Wenn ich mit den Geringsten kann selig werden, ists mir genug. Ich verlange nicht die Verdienste der Apostel; ich will nicht am höchsten fliegen; wenn ich auf dem Ebenen gehe, bin ich zufrieden. Wer sieht und begreift nicht das höchst elendige Wesen derley Menschen, und den sehr argen Zustand einer Seele, die so niedrig denket; die nämlich zu träg ist, sich die geringste Gewalt anzuthun?

Du wirst aber sagen: Ich bin schwach, und zur Tugendübung ganz kraftlos; zu einer solchen Höhe der Vollkommenheit, scheint es, ermangeln mir die Kräfte; zu was soll ich auf so hohe Sachen denken, denen ich niemals werde gewachsen seyn? Aber eben darum, sage ich dir, weil du schwach bist, und gleichsam auf der Erde kriechest, so mußt du dich nach erhabenen Dingen aufrichten und erheben; damit, wenn du die Gemüthsaugen auf so ausnehmende Güter und großmüthige Tugenden hefteſt, du allezeit einige Mittelmäßigkeit erreichest, und nicht wie ein kriechendes Thier nur mit niedrig- und irdischen Dingen dich abgiebst.

Zu diesem Ende ist sehr dienlich, die Leben der Heiligen durchlesen, welche die Kirche darum hat lassen zusammenschreiben, auf daß, wenn

(b) Gers. 3 Theile v. d. Messe.

wenn wir ihre erhabene Heiligkeit nicht erreichen können, wir wenigstens so viel erhalten, daß wir von unsrer Schlafsucht und Trägheit aufwachen. Beynebst bringt dieses Lesen noch einen andern Nutzen, daß es uns mit einer heimlichen Schamröthe bedecket, wenn wir gleichsam in der Ferne sehen, wie weit wir von ihrem heiligen Leben und Sitten noch abstehen. Ueber jene Stelle Jobs (c): Er wird die Leute ansehen und sagen: Ich habe gesündiget, äußert Gregorius der Große (d) seine Gedanken also: Gleichwie die Armen, sagt er, ihre Armuth niemals besser und handgreiflicher einsehen, als wenn sie die Schätze der Mächtigen und Reichen erblicken; also demüthiget sich eine getreue Seele niemals tiefer, und erkennet ihre Armuth und Bedürftigkeit niemals klärer, als wenn sie die Thaten berühmter Helden und heiliger Männer sich vor Augen stellet.

Merkwürdig ist, was der heil. Hieronymus von dem großen Abte Antonius erzählet (e). Da dieser einst den heil. Paulus den ersten Einsiedler besuchet, und seine verwunderliche Heiligkeit etwas genauer bey sich betrachtet hatte, begegneten ihm auf dem Rückwege seine Jünger; und als diese fragten, woher er komme, gab er zur Antwort: Wehe mir

(c) Job. XXXIII, 27. (d) Greg. Sittenl. IV, 9.
(e) Hieron. im Leb. des heil. Paulus.

mir Sünder, der ich den Namen eines Mönches fälschlich trage! Ich habe den Elias gesehen; ich habe den Joannes in der Wüste gesehen; ich habe wahrhaftig den Paulus im Paradiese gesehen.

Etwas nicht ungleiches wird von dem heil. Macarius (f) erzählet. Als derselbe einst auf gleiche Art geistreiche Männer von verwunderlicher Heiligkeit gesehen hatte, kehrte er mit diesen Worten zu den Seinigen nach Hause zurück: Ich habe Mönchen gesehen; aber Ich bin kein Mönch.

Was diese an vortrefflicher Heiligkeit berühmte Männer aus Demuth von sich selber sagten, das können wir nur gar zu wahr von uns gedenken und sagen. Wenn wir den Tugendeifer der ersten Christen und der Heiligen, derer Lebensbeschreibung man uns vor Augen leget, etwas reifers bey uns erwägen, müssen wir zu unsrer äußersten Beschämung bekennen: Wehe uns Sündern! Wir haben Christen gesehen; aber Wir sind keine Christen. Derohalben sollen wir ihren Eifer und Vollkommenheit nachahmen; oder das, was uns noch abgeht, mit Uebungen der Demuth ersetzen, welche Tugend in den Augen Gottes manchmal viel köstlicher zu seyn pflegt, als der Besitz vieler Tugenden ohne eine gründliche Demuth.

Sechs-

(f) Buch der Alt. v. Macar.

Sechster Artikel.

Man darf die Kleinigkeiten nicht verachten.

(a) Wer das Geringe nicht achtet, wird nach und nach dahin fallen, drohet der heil. Geist. Diese Sache ist von größter Wichtigkeit, insonderheit für diejenigen, welche nach der Vollkommenheit streben. Denn größere Dinge empfehlen sich selber, die kleinern aber werden leicht verachtet; und gleichwie sie gering sind, also werden sie von den meisten gering geschätzet. Aber dieß ist ein grober Fehler, und nicht ohne Gefahr. Derohalben erinnert uns der heil. Geist dieser Gefahr wegen durch den Mund des weisen Salomons, und drohet demjenigen mit dem nahen Falle, welcher die geringern Dinge verachtet.

Und zwar sollte dieser Beweggrund allein hinlänglich seyn, einem jeden aus uns eine heilsame Furcht einzujagen. Diesem stimmet der heil. Abt Bernardus bey, und sagt (b): Welche ins Größte verfallen, die fangen vom Kleinsten an. Denn es ist ein bewährter Spruch: Niemand wird auf einmal ein Teufel. Und gleichwie die schwersten Leibeskrankheiten nur nach und nach gezeuget werden, also verhält es sich ebnermaßen mit den geistlichen Gemüthskrankheiten. Wenn du demnach

(a) Spr. XIX, 1. (b) Bern. v. Einricht. des Leb.

nach jemanden schwer fallen siehst, glaube nicht, daß das Uebel erst damals entstanden ist.

Kein Diener Gottes, nachdem er lange verharret, lange und löblich gelebet hat, fällt auf einmal zu Boden, sondern durch einen unvermerkten Zuwachs von nachläßigem Arbeiten, von Verachtung geringschätziger Dinge, und von andern Handlungen, wodurch die Seelenkräfte nach und nach geschwächet zu werden pflegen, wird er zu Grunde gerichtet. Denn sobald der Mensch sich nachläßig und sorglos erzeiget, zieht Gott seine Hand auch allmählig zurück; und ist der Mensch dieser Stütze einmal beraubet, so wird er von der Gewalt der Versuchungen gar leicht zu Boden geworfen und überwunden.

Der Teufel ist in dieser Kunst sehr verschlagen. Gleich beym ersten Angriffe treibt er den Menschen nicht zu groben Thaten an; sondern er machet den Anfang mit sehr geringen Dingen, die kaum vermerklich sind, damit er das, was er suchet, desto leichter erhalte. Denn wollte er mit Großem anfangen, würde der schlaue Fuchs sogleich entdecket und abgewiesen werden; indem er aber nur Geringheiten, ich will sagen, läßliche Sünden einbläst, so wird der Feind schier eher eingelassen, als er da zu seyn vermerket wird.

Derowegen lehret Gregorius (c) mit gutem Grunde, die läßlichen Sünden wären zum

(c) Greg. Hirtenbuch. III. 34.

zum Theile viel gefährlicher dann die tödtlichen. Denn diese, wie klärer sie gleich Anfangs erkennet werden, desto fleißiger werden sie gemieden, und, so man sie begangen hat, desto geschwinder verbessert: jene hingegen, wie weniger sie unter die Augen fallen, desto weniger meidet man sie; und weil man sie nicht achtet, werden sie wiederholet und fortgesetzet, bis sie endlich durch eine verdammliche Uebung also zur Gewohnheit werden, daß man sie zu vertilgen keine Sorge mehr trägt. Hiemit wird das Uebel, welches seinem Ursprunge nach sehr klein war, und schier nichts zu bedeuten hatte, durch unsre Nachläßigkeit sehr groß und tödtlich.

Der heil. Chrysostomus stimmet durchaus bey, da er (d) sagt: Ich unterstehe mich, etwas verwunderliches und unerhörtes zu sagen. Zuweilen scheint mir, man soll die großen Sünden nicht so sorgsam fliehen, als wie die kleinen und geringen: denn daß wir jene verabscheuen, verursachet selbst die Natur der Sünde; diese aber eben darum, weil sie klein sind, machen uns nachläßig; und indem sie verachtet werden, mag das Gemüth sich wider dieselben nicht auflehnen; hiemit entstehen gar geschwinde durch unsre Sorglosigkeit aus kleinen die größten Sünden.

(d) Chrysost. Homil. 87. üb. Matth.

Siebenter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen.

Die vornehmste Ursache, warum Kleinigkeiten niemals sollen verachtet werden, ist, damit wir durch unsre sorglose Nachläßigkeit Gott keinen Anlaß geben, die besondern Gnaden, welche wir zur Ueberwindung der Versuchungen und Erlangung gründlicher Tugenden nothwendig haben, hinfüro uns zu versagen.

Auf daß man dieses recht verstehe, muß man sich eine allgemeine und wahrhafte Lehre der Gottesgelehrten, die sich zumal auf das Ansehen des Weltapostels gründet, gesagt seyn lassen; daß nämlich Gott die nothwendige und hinlängliche Gnade, den Versuchungen zu widerstehen und die Gebothe zu halten, keinem versage. Denn Gott, sagt (a) Paulus, ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen; sondern er wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihrs ertragen könnet. Unterdessen giebt es noch eine andere Gattung der Gnade, ohne welche jemand, wenn er jene erste, hinlängliche und allgemeine Gnade, wie sichs gebühret, wohl anwendet, die Versuchungen zwar bestreiten und überwinden kann; doch aber, wenn Gott nicht noch mit einer besondern Hülfe beyspringt, niemals überwinden wird,

(a) 1. Cor. X, 13.

wird, nicht zwar aus Unvermögen der hinlänglichen Gnade, sondern aus eigener Schuld, dieweil der Mensch der Gnade nicht nach Schuldigkeit mitwirket, und nicht alles Vermögen seiner Kräfte dazu beyträgt.

Diese besondere Gnade aber, diese überfliessende und kräftige Hülfe giebt Gott weder allen noch allezeit. Es ist seine Freygebigkeit, und eine lautere Schankung seiner Gnade, die er, wem und wann er will, auszutheilen pflegt. Demjenigen aber pflegt er sie mitzutheilen, welcher nicht sparsam mit ihm umgeht, wie der königliche Prophet (b) bezeuget: Herr! mit dem Heiligen wirst du heilig seyn; und mit dem Unschuldigen wirst du unschuldig seyn: mit dem Auserwählten wirst du auserwählet seyn; und mit dem Verkehrten wirst du dich verkehren.

Nun aber ist derjenige gegen Gott freygebig, welcher ihm zu gefallen trachtet, nicht allein in Sachen, die man Gott gerechtigkeitshalben schuldig ist, sondern auch in freywilligen und nicht schuldigen Werken; nicht allein in großen, sondern auch in kleinen und den mindesten Dingen. Und gegen diese ist Gott freygebig; denn nicht nur gemeine und hinlängliche Gnaden theilet er ihnen mit, sondern auch überfließende und wirksame, womit sie die Versuchungen unfehlbar überwinden werden.

(b) Psal. XVII, 26, 27.

Wenn du dann mit Gott sparsam und geizig umgehst, mit was Keckheit begehrst du, daß er seine Schätze gegen dich verschwende? Und wenn du nur nach dem gestrichenen Maaße mit ihm handelst, mit was Rechte erfrechest du dich zu begehren, daß er mit voller Hand seine Gnaden dir ausmesse? Wenn du sorgfältig und angsthaft untersuchest und nachgrübelst, ob du zu diesem oder jenem verbunden, oder nicht; ob dieses eine schwere oder eine läßliche oder gar keine Sünde; wenn du, so zu sagen, fürchtest, du möchtest Gott etwann zu viel einräumen; vermeinest du wohl, er werde aus einem vollen Horne sich über dich ergießen? Du irrest, und irrest gewaltig. Bloß diejenigen Gnaden, die er keinem zu versagen pflegt, wird er dir mittheilen. Bist du aber nur mit dieser allgemeinen obschon an sich hinlänglichen Hülfe versehen, so steht sehr zu befürchten, du werdest im Streite wider so viele Versuchungen überwunden dahin fallen, dem Feinde unterliegen, und zu Grunde gehen.

Von daher entsteht eine anderweitige Frage, welche von den Gottesgelehrten und Vätern untersuchet und aufgeldset wird; wie man sagen könne, daß die eine Sünde die Strafe der andern sey? Nämlich durch die erste oder vorhergegangene Sünde machet der Sünder zu seiner gerechten Strafe sich unwürdig jener besondern und wirksamen Gnade Gottes, und aus Mangel derselben fällt er in die andere Sünde. Diese Meynung deuten die

Schul-

Schullehrer auch auf die läßlichen Sünden, ja, was noch schreckhafter ist, sogar auf die geringsten Nachläßigkeiten und Unvollkommenheiten aus.

Und dieser Meynung gemäß legen sie die oben angezogenen Worte aus (c): Wer das Geringe nicht achtet, wird nach und nach dahin fallen: wie auch jenes aus der Offenbarung des heil. Joannes (d): Dieweil du lau bist, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. Er sagt nicht: Ich habe dich schon ausgespien, sondern: Ich will anfangen auszuspeyen, dieweil der Mensch durch die Trägheit, in welcher er lebet, und durch seine obschon leichte Sünden, die er wissentlich und bedachtsam begeht, sich der kräftigen Gnade unwürdig machet, ohne die er wird fallen, und von dem Munde Gottes ausgespien werden.

Achter Artikel.

Mittel, vollkommen und tugendsam zu werden.

Wir müssen den Gipfel der Vollkommenheit niemals aus den Augen lassen, bis wir ihn erreichen. Keine Sünde mit vollkommener Einwilligung begehen, trägt sehr viel dazu

 bey.

(c) Aug. Reg. 224. . . . . Chrys. Hom. 87. üb. Matth. und andere.

(d) Offenb. III, 16.

bey. Um die Sache klärer zu machen, muß man merken, daß es zweyerley Gattungen läßlicher Sünden giebt. Die eine sind jene, in welche auch Menschen von zärterm Gewissen fallen, entweder aus Gebrechlichkeit, oder aus Unwissenheit, oder aus Uebereilung, welche Vergehungen aber allezeit mit einer gewissen strafbaren Nachläßigkeit verbunden sind. Und von derley Sünden, wie ich gesagt habe, sind auch fromme und vollkommene Diener Gottes nicht frey. Diese lassen aber nichts Böses zurück: im Gegentheile flößen sie den Geist der Demuth und Verachtung seiner selbst ein.

Das andere Geschlecht läßlicher Sünden hingegen, welche von lauen und im Dienste Gottes nachläßigen Menschen geflissentlich und wohl bedacht begangen werden, verhindert wahrlich große Güter, die von der gütigen Hand Gottes uns zufließen würden, wenn wir derley Sünden nicht auf unserm Gewissen hätten. Dieß ist die Ursache, warum Gott nicht selten sein Gesicht von uns, da wir dem Bethen und Betrachten obliegen, abwendet, und andere Gunstbezeugungen nicht mittheilet. Von diesen müssen wir derohalben uns auf das sorgfältigste enthalten, wenn wir der Vollkommenheit und der Gaben göttlicher Gnade wollen habhaft werden. Oder haben wir an jenen Sünden, derer wir uns aus angebohrner Schwach- und Unwissenheit nicht erwehren können, nicht genug? Warum wollen wir mit vollkommener Einwilligung noch andere hinzu thun?

thun? Wir mögen mit den Ausschweifungen im Gebethe, die von der Unbeständigkeit des Herzens herrühren, wohl zufrieden seyn; warum lassen wir nicht nach, freywillige Zerstreuungen hinzuzufügen.

(a) Seyd vollkommen, gleichwie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist, befahl ehemals das eingefleischte Wort seinen Jüngern. Aber wie, sagst du, werden wir ihm gleich seyn können? Dieses wird dich Augustinus (b) lehren: Lasset uns bedenken, sagt er, daß wir Gott desto ähnlicher sind, je heiliger wir sind. Die Heiligkeit demnach und die Gerechtigkeit führen eine Aehnlichkeit zwischen Gott und dem Menschen ein, welche je größer sie seyn wird, desto glänzender wird das Bild der Gottheit, nämlich des himmlischen Vaters aus uns hervorscheinen.

Und dieweil Gott unsre Vollkommenheit und Heiligkeit aufs heftigste liebet, darum empfiehlt er dieselbe in der heil. Schrift ohne Unterlaß; bald durch den Weltapostel (c): Das ist der Willen Gottes eure Heiligmachung; bald durch das Haupt und den Fürsten der Apostel (d): Ihr werdet heilig seyn, weil ich heilig bin. Es ist den Aeltern eine große Glorie und Ehre zu sehen, daß ihre Kinder nicht aus der Art schlagen, sondern ihnen durch-

aus

(a) Matth. V, 48.
(b) August. Sendschr. 85.
(c) 1. Thess. IV, 3.
(d) 1. Petr. I, 16.

aus ähnlich sind; von welcher Sache der weiseste aus den Königen (e) spricht: Ein weiser Sohn erfreuet seinen Vater; aber ein thorechter Sohn ist das Herzenleid seiner Mutter. Ob demnach schon die übrigen Beweggründe nicht vorhanden wären, so sollte dennoch dieser einzige uns aufs lebhafteste anspornen, nämlich der Willen, die Ehre und Glorie Gottes, welche wir als den Zweck und das letzte Ziel in allen unsern Handlungen uns vorstecken müssen.

Doch auch hier wollen wir nicht stehen bleiben, sondern noch andere Hülfsmittel aufsuchen. In der heil. Schrift werden wir sehr oft Kinder Gottes genannt; theils bey dem Propheten (f): Ich will euer Vater seyn; und ihr sollet meine Kinder seyn; theils beym heil. Paulus (g): Seyd Gottes Nachfolger wie die liebsten Kinder; theils beym heiligen Joannes (h): Sehet, was für eine Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind; theils anderswo. Der heil. Augustinus, indem er die Ursache dessen untersuchet, sagt (i), dieses geschehe deßwegen, damit wir unsre Würde erkennen, und uns bearbeiten sollen, dieselbe unverletzet zu erhalten, und auf alle Art verhüten, daß wir weder

(e) Sprüchw. X, 1.
(f) Jer. XXXI, 9. — 2. Cor. V, 18.
(g) Ephes. V, 1. (h) 1. Joan. III, 1.
(i) Aug. Sendschr. 24.

weder der unsrigen noch Gottes Ehre einigen Schandflecken anhängen.

Auf dieses zielet auch Papst Leo der Große ab (k), da er mit seiner goldenen Wohlredenheit alle Gläubige also anredet: Erkenne, o Christ, deine Würde, und da du der göttlichen Natur bist theilhaftig gemacher worden, so hüte dich, daß du nicht durch eine unartige Aufführung zur vorigen Niedrigkeit zurückkehrest. Bedenke, wessen Hauptes und wessen Körpers Glied du bist. Mit diesem Ausdrucke hat Paulus die Athenienser zur Nachahmung der Tugend eingeladen, sprechend (l): Denn wir sind auch von seinem Geschlechte; und: dieweil wir dann vom Geschlechte Gottes sind. Womit er sie ihres Ursprunges erinnert, damit sie eine solche Gedenkensart an sich nehmen, die ihres Herkommens und Geschlechtes würdig ist.

Noch ein anderer und sehr starker Antrieb zur Tugend ist, daß ein sehr langer Weg uns noch bevorsteht, und alles, was wir seither gethan haben, schier gänzlich für nichts zu achten ist. Auch dieses Hülfsmittel ist in jenen Worten Christi enthalten: Seyd vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. Denn in was für einem Verstande, vermeynen wir, ist uns dieses gesagt? hoffen wir die Vollkommenheit Gottes jemals erreichen

(k) Leo. Red. 1. auf Weyhn.
(l) Apostelgesch. XVII, 28. 29.

chen zu können? Mag der Mensch für gerecht gehalten werden, wenn man ihn mit Gott vergleicht (m)? gewiß nicht: denn so einen hohen Gipfel der Heiligkeit wir immer mögen erreichet haben, werden wir dennoch von der Vollkommenheit Gottes allezeit noch unendlich weit entfernet seyn. Es verlanget also Christus, wir sollen wie der himmlische Vater vollkommen seyn, in dem Verstande, daß wir wissen, es sey auf der Tugendstrasse allezeit noch ein Stück übrig, welches wir zurück zu legen hätten; und es sey niemals einige Ursache still zu stehen vorhanden.

Alles dieses sollte eine heftige Begierde, uns selber zu erkennen, in uns entzünden, und einen gewissen heiligen Hunger zur Tugend und Vollkommenheit erwecken. Denn (n) Selig sind diejenigen, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit; das ist nach der Auslegung des heil. Hieronymus (o): Selig sind diejenigen, welche, ob sie gleich gerecht auch heilig und vollkommen sind, dennoch niemals gesättiget werden, und von sich selber glauben, sie besäßen von der Tugend gar nichts; welche sich allezeit nach fernerweitigen Dingen ausstrecken, und mit David (p) bitten: Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde. Ich wünsche reiner zu seyn,

(m) Job. IV, 17.
(n) Matth. V, 6.
(o) Hieron. üb. Matth. V, 6.
(p) Psal. L, 4, 9.

seyn, dann die Sonne; und weißer dann der Schnee: und folglich besprenge mich mit Hysope, so werde ich gereiniget: wasche mich, so werde ich weißer dann der Schnee. Auf gleiche Weise sollen wir die Stimme unsers Herzens erheben: O Herr! verleih noch mehr Demuth, mehr Geduld und Sanftmuth, mehr inbrünstige Liebe, mehr Verläugnung und fertigen Willen, deine Gebothe zu erfüllen.

Neunter Artikel.

Der Geflissenheit zur Tugend muß die Beharrlichkeit beygesellet werden.

Indem der heil. Augustinus jenen Spruch des Apostels (a) ausleget: Keiner wird gekrönet, er habe dann rechtmäßig gekämpfet, saat er (b): Rechtmäßig kämpfen heißt standhaft und bis zum Ende des Lebens kämpfen; und dieser allein trägt das Lorberkränzlein und die Krone der Glorie davon. Hieronymus (c) stimmet bey: Viele fangen an, sagt er, aber wenige gelangen bis auf den Gipfel. Dieses ist den Kindern Israels begegnet, derer was eine Anzahl ist von Aegypten ausgezogen? Wirklich mehr dann sechsmal hundert tausend streitbare Mann, ohne

(a) 2. Timoth. II, 5.
(b) Aug. Rev. 8. zu d. Brüd. in der Einöde.
(c) Hieron. 1. B. wid. Jovin.

ohne die Greise, Weiber und Kinder mit zu rechnen; und dennoch sind von allen diesen mehr nicht denn zween einzige in das gelobte Land eingezogen. Darum ist es nichts großes, setzet Augustinus (d) hinzu, das Gute anfangen; sondern vollenden, das allein ist vollkommen.

Gleichwie, sagt der heilige Ephrem (e), das Geschäft des Baumeisters nicht in der Legung des Fundamentes allein, sondern in vollkommener Herstellung des Gebäudes besteht; und je höher dieses steigt, desto mühesamer es wird: also auch bey einem geistlichen Gebäude hat man im Anfange keine große Beschwerniß; aber am Ende die größte, ja die ganze. Von den Christen fordert man, sagt gar schön Hieronymus (f), nicht den Anfang, sondern das Ende und die Beharrlichkeit. Paulus hat übel angefangen, aber gut geendiget: der Anfang des Judas war belobet, aber das Ende der Verrätherey wegen verdammet. Jakob hat Gott nicht am Fuße oder in der Mitte, sondern auf dem Gipfel der Leiter gesehen, uns zu verstehen zu geben, sagt Hieronymus, daß es nicht genug sey gut anfangen, sondern gut endigen. Auf gleichen Schlag sagt (g) Bernardus: **Was nützet es, Christo nachfolgen,**

(d) Aug. wie oben.
(e) Ephrem Ermahn. z. Frommk.
(f) Hieron. Sendschr. an die Wittwe Furie.
(g) Bern. Sendschr. 253.

gen, wenn man ihn nicht einholet? Derowegen sagte Paulus: Laufet so, daß ihr es ergreifet. Dorten, mein Christ setze das Ziel deines Laufes und Fortganges, wo Christus das seinige gesetzet hat. Er ist gehorsam geworden, heißt es, bis zum Tode. So viel du demnach magst gelaufen haben, wenn du nicht bis zum Tode gelangest, wirst du das Kleinod nicht ergreifen.

Damit wir aber diese Gnade der Beharrlichkeit von dem Herrn erhalten, müssen wir uns befleißen, in der Liebe zur Tugend und Abtödtung recht tiefe Wurzeln zu fassen. Sachen, die auf einem schwachen Fundamente stehen, sind dem Umsturze nahe. Aepfel von Würmen angestochen gelangen selten zur Reife; sie fallen gar bald von den Aesten herab: die gesunden hingegen erlangen zu ihrer Zeit ihre Vollkommenheit und den besten Geschmack. Ingleichem, wo die Tugend nicht gründlich ist, wo das Herz eitel, und den Wurm der Hoffart, des Uebermuthes, der Ungeduld, der Weichlichkeit oder einer andern unordentlichen Neigung bey sich heget, da wird dieser dich zernagen, und endlich das Mark ausweyden; oder klärer zu reden, du wirst der Gefahr, nicht bis ans Ende zu verharren, ausgesetzet werden. Es ist also das Beste, räth der heil. Paulus (h), man befestige das Herz mit der Gnade,

(h) Hebr. XIII, 9.

Gnade, und man lege gute und gründliche Fundamenten einer ungeheuchelten Tugend.

Albertus der Große erörtert (i) diese Sache trefflich: Es geziemet sich, schreibt er, daß ein wahrer Diener Gottes der Tugend dergestalten anhange, daß es ihm frey steht nach Belieben, und wann er will, dieselbe auszuüben, ohne daß er von jemand anderm abhange. Es giebt einige, fährt er fort, welche, so lange sich keine Gelegenheit zur Ausübung der Tugend ergiebt, und alles nach Wunsche geht, demüthig zu seyn scheinen, gelassen und ruhig: entsteht aber nur die geringste Versuchung, so verrathen sie gleich, wie sie im Gemüthe beschaffen sind. Und alsdann ist die Tugend der Sanft- und Demuth nicht in ihnen, sondern vielmehr in andern; dieweil andere dieselbe hinwegnehmen, wann sie wollen. Hiemit bist du nicht gut, beschließt Albertus, wenn du nur durch fremde und nicht durch eigene Tugend gut bist. Gar füglich werden solche den todten oder stillstehenden Wässern verglichen. Diese, so lange sie nicht beweget werden, stinken sie nicht; rührest du aber sie nur ein wenig untereinander, da geben sie einen häßlich- und unerträglichen Gestank von sich. Also auch derley Menschen, so lange sie ruhig gelassen und nicht beweget werden, scheinen sie brunnklare Wässer zu seyn; berühre aber die

Berge,

(i) Albert. Handb. v. d. wahr. Tug. Kap. 13.

Berge, sagt David (k), o wie werden sie dämpfen und rauchen.

Zweytes Hauptstück.

Von den täglichen Werken.

Erster Artikel.

Die Vollkommenheit hängt von guter Verrichtung der täglichen Werke ab.

Was recht ist, dem sollst du aufrichtig nachgehen, befahl ehedessen der Herr (a) seinem Volke. Das Wesentliche unsers Fortganges besteht nicht im Verrichten, sondern im Wohlverrichten. Er hat alles wohl gethan, sagte das Volk (b) von Christo dem Herrn. Und in diesem Wohlgethan besteht auch unsre Vollkommenheit und alles Gute.

Wir werden beschaffen seyn, wie unsre Werke beschaffen sind. Ueber diese wird das Urtheil gesprochen werden; ein jeder wird Gutes oder Böses empfangen, nachdem seine Werke gut oder böse aussehen; diese zeigen an, wer ein jeder ist. Aus den Früchten erkennet man den Baum, sagt Christus (c). Wor-

(k) Psal. CXLIII, 5.
(a) 5.B. Mos. XVI, 20.
(b) Marc. VII, 27.
(c) Matth. XII, 33.

über Augustinus sagt (d): Der Mensch ist der Baum, die Werke sind die Früchte des Baumes; und also aus den Früchten der Werke wird ein jeder Mensch erkannt. Derohalben sagt der Erlöser (e) von den Heuchlern und falschen Lehrern des Gesetzes: Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen; und von sich selbst (f): Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters verrichte, diese geben Zeugniß von mir; und (g): Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet den Werken.

Die Werke zeigen auch nicht allein, wer ein jedweder ist in diesem Leben, sondern auch wer er seyn wird im andern Leben. Was für eine Beschaffenheit es hier mit unsern Handlungen hat, eine gleiche wird es dort mit uns selbst haben: Denn Gott wird einem jedweden nach seinen Werken vergelten (h); und was der Mensch aussäet, das wird er einernten (i).

Itzund aber lasset uns sehen, welches die Werke sind, von denen unsre Vollkommenheit, Fortgang und alle Glückseligkeit abhängt. Diese nun, sage ich, sind keine andere, als diejenigen, welche ein jeder Mensch, wessen Standes er immer ist, sey er hernach geist- oder weltlich,

(d) Aug. v. d. Rede des Herrn auf d. Berge.
(e) Matth. VII, 16.
(f) Joan. X, 25.
(g) Joan. X, 38.
(h) Matth. XVI, 27.
(i) Gal. VI, 8.

lich, Herr oder Diener, hoch oder nieder, täglich zu verrichten hat. Ich will sagen, alle die tägliche Werke, welche einem jedweden sein Stand und Amt oder er selber sich aufleget; und die er entweder gegen Gott, oder den Nächsten, gegen die Seinigen oder sich selbst theils aus Schuldigkeit theils aus eigener Willkühr verrichtet; diese, sage ich, so geringschätzig sie ihrem Wesen nach immer scheinen mögen, sind diejenigen Werke, an denen die vollkommene Heiligkeit eines jedweden Menschen haftet. Verrichtest du deine tägliche Werke vollkommen auf die Art, wie wir gleich unten lehren werden, so wirst auch du vollkommen seyn; verrichtest du dieselben aber unvollkommen, so wirst auch du unvollkommen seyn. Und in diesem Stücke unterscheidet sich der gute und eifrige Christ von dem bösen und lauen: nicht weil jener mehrere oder ansehnlichere Werke verrichtet dann dieser; sondern weil er die seinigen mit größerer Vollkommenheit verrichtet. Je vollkommener oder unvollkommener du dann deinem täglichen Thun und Lassen wirst obliegen, ein desto besser- oder schlimmerer Christ wirst du seyn.

Stadtbibliothek
Augsburg

Zweyter Artikel.

Einen großen Lust zur Vollkommenheit soll uns machen, daß Gott dieselbe an eine so geringe Sache gebunden hat.

Wenn zur Heiligkeit des Lebens lauter hohe, verwunderliche und ungewöhnliche Dinge, Verzuckungen, stetes Gebeth, unausseßliches Betrachten, beständiger Umgang mit Gott und dergleichen gefordert würden, hättest du Ursache genug dich zu beklagen, und die größten Schwierigkeiten vorzuschützen. Oder so dir auferleget würde, täglich zu fasten, dich bis aufs Blut zu geißeln, große Allmosen auszutheilen, Heyden zu bekehren, für die Kirche oder den Staat wichtige Geschäfte auszuführen, würden vielleicht deine schwache Leibesbeschaffenheit, deine Armuth, deine wenige Gelehrtheit und Geschicklichkeit oder dein niedriger Stand dich billig davon entschuldigen. Aber nichts dergleichen wird von dir begehret; sondern das allein (welches nicht genug kann wiederholet werden) daß du thust, was du thust; das ist, daß du deine tägliche Handlungen, so geringschätzig sie immer der Welt in die Augen fallen, wohl und vollkommen verrichtest. Wer wollte nicht auf eine so edle Kürze, und auf einem so leicht- eben- und richtigen Wege die Vollkommenheit suchen.

Als Gott sein Volk zur Beobachtung seiner Gebothe aufmuntern wollte, redete er selbes

(a) also an: Dieses Geboth, so ich dir heute befehle, ist nicht über dich, noch weit von dir entfernet; es ist auch nicht im Himmel gelegen, daß du sagen mögest: Wer aus uns kann gen Himmel steigen, damit er dasselbe zu uns herabbringe, auf daß wir es hören, und im Werke erfüllen? Es ist auch nicht übers Meer gelegen, daß du vorwenden mögest und sagen: Wer aus uns kann übers Meer fahren, und dasselbe bis zu uns bringen, daß wir können hören und thun, was gebothen ist. Sondern das Wort ist nächst bey dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thuest. Welches wir dann auch von der Vollkommenheit durchaus sagen können.

Eine gleichmäßige Ermahnung hat der heil. Abt Antonius an seine Jünger gethan. Die Griechen, sagte er, schiffen über Meere, und unterziehen sich den beschwerlichsten Müheseligkeiten und unzähligen Gefahren um die Weltweisheit aufzusuchen: Ihr aber um die Heiligkeit, welche die wahre Weisheit ist, zu erlangen, habet nicht nothwendig, so viele Länder zu durchreisen, und so viele Gefahren auszustehen; ihr dörfet nicht einmal vor eure Zellen hinausgehen: denn auch in selben ist die Heiligkeit zu finden, oder vielmehr: Das Reich Gottes ist inwendig in euch (b). An gemeinen und gewöhnlichen Dingen, die ihr täglich verrichtet, haftet die ganze Vollkommenheit.

(a) 5. B. Mos. XXX, 11-13. (b) Luc. XVII, 21.

Dritter Artikel.

Man muß alles wegen Gott als in seiner Gegenwart, und mit möglichstem Fleiße verrichten.

Jetzo ist darum zu thun, daß wir sehen, in was die Güte und Vollkommenheit unsrer Handlungen besteht, damit wir die Kunst dieselben wohl und vollkommen zu verrichten, erlernen. Ich sage aber; diese besteht in zweyen Dingen. Das Erste und vornehmste ist, daß wir alles wegen Gott thun: das Andere, daß wir alles nach möglichstem Fleiße thun. Derohalben ists nicht genug, daß deine Meynung gut und recht ist, oder daß du gedenkest, du wollest alles wegen Gott thun; sondern es ist nebst dem auch nothwendig, daß du alles so gut und fleißig, als es dir möglich ist, verrichtest. Wir müssen unsern Verrichtungen dergestalt obliegen, daß wir erstens auf nichts dann die Ehre Gottes dabey sehen, und ob wir schon im Verborgenen und außer den Augen der Menschen arbeiten, dennoch zweytens unserm ganzen Vermögen dazu aufbiethen.

Damit wir aber eine Lust, alle Leibes- und Seelenkräfte anzuwenden, überkommen, ists dienlich, den Rath der Väter zu befolgen, welcher in dem besteht, daß wir uns Gott allezeit gegenwärtig vorstellen. Einem Tugendgesinnten hat Seneca gerathen (a): Handle allezeit so,

(a) Seneca Sendschr. 25.

so, als wärest du unter den Augen eines Mannes, der dir immer gegenwärtig an der Seite steht. Wenn dieser Weltweise dafür gehalten, ein solcher Gedanken sey kräftig genug, uns auf dem Tugendwege zu befestigen, um wie viel mehr muß die Vorstellung der steten Gegenwart Gottes ein gleiches bey uns wirken? insonders, weil wir uns diese Gegenwart Gottes nicht bloß einbilden dürfen, sondern dieselbe wirklich zu glauben verbunden sind, nachdem die heil. Schrift so vielmal uns dieses bezeuget: Die Augen des Herrn, sagt (b) der weise Mann, sind viel heller dann die Sonne: sie durchsehen alle Wege des Menschen, und die Tiefe des Abgrundes; und sie durchsehen die Herzen der Menschen bis in die verborgenen Winkel.

Der Nutzen dieser steten Gegenwart Gottes ist sehr groß. Sie eifert uns an, unsere Handlungen so einzurichten, daß wir sie dem Angesichte Gottes keck darstellen dürfen, zumal sie nichts an sich haben, das die Augen desselben beleidigen könnte. Und dieses ist, was der heil. Joannes dem Anscheine nach hat bedeuten wollen, da er die eigenthümliche Natur jener Thiere in seiner Offenbarung (c) beschreibt. Sie stunden, sagt er, vor dem Throne voller Augen von innen und außen, von vornen und hinten; um anzudeuten, daß jene, welche Gott aufrichtig und vollkommen dienen,

(b) Syr. XXIII, 28. (c) Offenb. IV, 8.

und vor seinem Angesichte zu erscheinen sich würdig zu machen trachten, bey allen ihren Werken voller Augen seyn müssen, damit sie nichts begehen, welches der Majestät und Heiligkeit Gottes unwürdig wäre. Es ist nothwendig, daß du allenthalben voller Augen bist, um deine Reden, Anblicke, Gedanken, Begierden, Liebesneigungen, und endlich alles, was in dir und um dich vorbeygeht, zu durchforschen, auf daß du ja nichts begehest, wodurch die Augen Gottes, der dich beständig sieht, und selbst die Nieren durchforschet, einigermaßen könnten beleidiget werden.

In gleichem Sinne wollen die heil. Väter jenes Christi des Herrn (d) verstanden haben: Man muß allezeit bethen, und nicht aufhören: und jenes (e) des heil. Paulus: Bethet ohne Unterlaß. Denn sie sagen also: Derjenige bethet allezeit, welcher allezeit gut arbeitet. Ueber jenes des Psalmisten (f): Den ganzen Tage habe ich dein Lob gesprochen, sagt Augustinus: Verlangest du ein Mittel, Gott allezeit zu loben, so verrichte wohl, was du immer verrichtest, und du hast Gott gelobet. Ein gleiches lehret der heil. Hilarius: Denn durch dieses geschiehet, sagt er (g), daß wir ohne Unterlaß bethen; weil vermittelst Gott gefälliger Werke, welche allezeit zu seiner Ehre geschehen, das

Leben

(d) Luc. XVIII, 1.
(e) 1. Thess. V, 17.
(f) Psal. XXXVIII, 28.
(g) Hilar. üb. Ps. I, 2.

Leben eines heiligen Menschen ein lautreres Geberth ist: und wer auf diese Weise bey Tage und Nacht nach dem Gesetze lebet, dessen Leben selbst wird eine nächt- und tägliche Betrachtung des Gesetzes seyn. Hieronymus (h) über jenen Vers des Psalmes: Lobet ihn Sonne und Mond; lobet ihn alle Sterne und Licht, fragt, auf was Art diese Gott den Herrn loben, und er antwortet: In dem, daß sie von ihrem Amte und Dienste nicht nachlassen, der ihnen von Anfange ist auferleget worden: ihr Dienst ist das Lob Gottes.

Wer immer also die Schuldigkeiten des Amtes, dem er sich unterzogen, und des Standes, dem er sich gewidmet hat, getreulich erfüllet; wer immer die geringst- und schlechtesten Sachen, die seine Lebensart mit sich bringt, mit möglichstem Fleiße verrichtet, der bethet allezeit, und lobet Gott beständig. Diese Lehre bestättiget der heil. Geist, da er (i) sagt: Wer das Gesetz bewahret, thut viele Opfer. Ein heilsames Opfer ist, auf die Gebothe Acht haben, und von aller Ungerechtigkeit abweichen. Aus dem allem ist zu schließen, wie viel daran gelegen sey, unsern gemeinen und täglichen Werken ihre ganze Vollkommenheit zu geben; zumal dieses nichts anders ist, als das Gebeth vermehren; unabläßlich im Angesichte

(h) Hieron. üb. Ps. CXLVIII, 3.
(i) Syr. XXXV, 1, 2.

sichte des lebendigen und uns innerst gegenwärtigen Gottes stehen, und ein stetes der Gottheit höchst angenehmes Opfer entrichten.

Vierter Artikel.

Man muß sich einbilden, als wäre nichts mehr zu verrichten übrig, als das Gegenwärtige.

Die dritte Weise, unsre Handlungen wohl zu erfüllen, besteht in dem, daß man eine jedwede also ernstlich vor die Hand nimmt, als wäre sonst nichts anderes mehr zu thun übrig. Wir müssen den Andachtsübungen, den Hausarbeiten, den Standesgeschäften einem jeden derselben insbesondere mit solchem Fleiße und Sorgfalt obliegen, als wäre es das einzige, so wir zu verrichten haben. Wir müssen uns von nichts drängen lassen; unsre Geschäfte müssen nicht mit einander vermischet werden; keines soll das andere hindern; sondern demselbigen, so wir wirklich unter der Hand haben, soll der ganze Mensch gewidmet werden. Betest du, so soll kein Gedanken von Hausorgen und Amtespflichten dich stören oder zerstreuen. Bist du in einem Geschäfte begriffen, so soll dich die Sorge für das andere noch nicht plagen; sondern erwarte die Zeit und Ordnung, welche dasselbe betrifft. Ist dann nicht der ganze Tag noch übrig, welchen du den übrigen Geschäften austheilen kannst. Alles hat seine Zeit, sagt

der

der weise Mann (a). Ohne Ursache müssen wir der Sachen Ordnung nicht verwirren. Es ist genug, spricht der Heiland (b), daß ein jeglicher Tag sein eigenes Uebel hat.

Plutarchus (c) erzählet, man habe seiner Zeit den Götzenpriestern, wenn sie wirklich im Opfern begriffen waren, überlaut stets zugerufen: Thu, was du thust! als wollte man sagen: Wende deine Gedanken nicht anderswohin, sondern auf das allein, was du wirklich unter der Hand hast. Dieß ist eben das Hülfsmittel, welches wir anrathen: Verwende dich ganz und vollkommen demjenigen, so du wirklich zu verrichten unternommen hast; setze alle übrige Sorgen beyseits, und gieb allein auf das Gegenwärtige Acht; hiemit wird alles wohl gethan seyn. Der Weltweise Aristippus (d) bewähret diesen Grundsatz mit folgendem Vernunftschlusse: Die einzige gegenwärtige Sache ist unser, nicht die vergangene, nicht die zukünftige: denn jene ist schon vorüber, und diese ist noch nicht; und ob sie wird kommen, wissen wir nicht.

Lasset uns dann die Sorgfältigkeit und Kümmerniß zukünftiger Dinge ablegen, und, wenn sie sich ins Gemüth eindringen wollen, ausschlagen. Das beste und verträglichste ist, man besorge ein jedwedes zu seiner Zeit. Um

das

(a) Syr. III, 1.
(b) Matth. VI, 14.
(c) Plutarch. im Numa.
(d) Beym Aelian. B. 14.

das Zukünftige sorgen, da wir mit dem Gegenwärtigen noch beschäftiget sind, ist böse und höchst schädlich. Kömmt dir z. B. ohngefähr dieser Gedanken: Was mir eben itzo beyfällt, das möchte ich hernach etwann vergessen; so kannst und sollst du aus demselben schließen, daß er nicht von Gott, sondern ein lauterer Betrug des Teufels ist. Denn Gott ist ein Gott des Friedens und der Ruhe, ein Gott der Ordnung; folglich alles, was diese störet, kömmt vom Bösen. Schlag dann diesen unzeitigen Gedanken aus, jage ihn weit von dir hinweg, und vertraue auf Gott, er werde, wenn du das Deinige gethan hast, dir zu gelegener Zeit schon beystehen, und das nämliche oder vielleicht etwas bessers in Sinn geben, falls er dasselbe zu seiner Ehre und deinem Nutzen gedeihlich erachten wird.

Betheſt du, und es meldet sich ein Gedanken z. B. von deinem Studieren; oder es fällt dir ein Beweis bey, der zur Behauptung eines Lehrsatzes dienet; oder es leuchtet dir in einer finstern Sache ein helleres Licht; oder es zeiget sich ein Mittel, eine schwere Frage aufzulösen, dieses oder jenes Geschäft glücklicher auszuführen, so wirf alle diese Gedanken ohne Verzug hinweg, und sey versichert, du wirst mehr dabey gewinnen als verlieren. Hieher schicket sich sehr wohl das Zeugniß des heil. Bonaventura: Die Wissenschaft, sagt er (e), die um

der

(e) Bonav. im geistl. Spieg. II, 7.

der Tugend willen verachtet wird, wird hernach durch die Tugend glücklicher gefunden. Sobald ein Gedanken, sagt (f) P. Avila, sich zur Unzeit melder, muß man ihn also anreden: Gott befiehlt mir dermalen nichts dergleichen; ich weiß also nicht, warum ich mich mit dir abgeben sollte. Sobald ich aber Befehle darüber erhalte, werde ich mit vieler Behänd- und Hurtigkeit das Geschäft übernehmen.

Fünfter Artikel.

Man muß das gegenwärtige Werk als das letzte seines Lebens ansehen.

Das vierte Hülfsmittel, so die Heiligen um unsre Werke heilig und vollkommen zu verrichten uns an die Hand geben, ist, bey sich also beschließen: Das, was ich izo vornehme, wird die letzte Handlung meines Lebens seyn. Da Bernardus seinen Untergebenen die Weise ihr Thun und Lassen wohl einzurichten vorschreibt, sagt er (a): Bey einem jedweden Werke soll ein jeder zu sich selber sagen: Wenn du izo stürbest, würdest du dieses thun? Basilius (b) ermahnet: Der letzte Tag soll dir stets vor Augen schweben. Wenn du Morgens aufstehst, so zweifle, ob du den Abend erleben werdest; und wenn

du

(f) Avila Sendschr. Tom. III.
(a) Bern. im Mönchensp. (b) Basil. geistl. Unterw.

du schlafen gehst, so versprich dir das Tageslicht nicht, auf daß du dich von allen Lastern desto mehr zurückhältst. Das nämliche und schier mit eben den Worten erinnert (c) das goldene Büchlein von der Nachfolgung Christi. Und dieses war auch die Sprache des großen Antonius, wenn er seine Jünger zur Tugend aufmunterte.

Und gewiß! was mag kräftigers, das Gemüth zu vollkommenster Verrichtung seiner täglichen Werke anzueifern, erdacht werden, als der Gedanken: Dieser gegenwärtige Tag ist vielleicht der letzte meines Lebens. Um wie viel anders und vollkommener würden wir unsre Werke ausführen, wenn wir uns diesen Gedanken tiefer einprägten? Mit was Andacht würde der Priester das heil. Meßopfer verrichten, wenn er glaubete, dieses wäre das letzte, und nachher werde ihm keine Zeit mehr etwas Gutes zu thun gegönnet werden? Mit was Eifer würde der Weltmensch seinen Haus- und Standesarbeiten obliegen, wenn er vermeynete, er werde noch selben Tage vor dem göttlichen Richter, um von den Verrichtungen seines ganzen Lebens Rechenschaft abzulegen, erscheinen müssen? Wie feurig würde ein jedweder das Gebeth, welches er für das letzte in seinem Leben hielte, verrichten? Daher das Sprüchwort: **Es lehret einen schon beten, wenn das Wasser ins Maul rinnt. Wir lernen**

(c) Nachf. Chr. I. 23.

lernen ganz anders denken und handeln, wenn wir den Tod vor Augen und gleichsam vor der Thüre sehen, als wenn wir ihn noch sehr weit von uns entfernet zu seyn glauben.

Von einem Priester und sehr frommen Manne geben die Geschichten, er habe täglich, bevor er die heil. Messe las, zu beichten die Gewohnheit gehabt. Da dieser von einer tödtlichen Krankheit ergriffen ward, besuchte und ermahnte ihn sein Oberer, durch das Sacrament der Buße sich zum letzten Kampfe vorzubereiten. Auf diese Bothschaft hob er Augen und Hände gen Himmel, und sprach: Gebenedeyt sey mein Herr Jesus! Schon dreyßig Jahre und etwas darüber sind verflossen, daß ich meine Beichten allezeit so eingerichtet habe, als würde eine jedwede die letzte meines Lebens seyn. Ich habe also nicht nöthig, itzo eine andere Beicht zu machen, als wie wenn ich mich zur heil. Messe rüsten wollte. O wie glückselig wären wir, wenn wir diesem Heiligen nachfolgeten! Lasset uns auf gleiche Art das Gewissen allezeit erforschen, und mit gleicher Gesinnung das heil. Abendmahl öfters genießen; und wir werden im Todbette (wenn uns auch eines zu Theile wird, und nicht etwann ein gäher Tod uns dieser Gnade beraubet) nicht nöthig haben, eine andere Vorbereitung zu machen, als wie wir gewöhnet sind, bevor wir zum Tische des Herrn gehen.

Gewiß! auf solche Art wird der Herr uns allezeit bereit und fertig, und zur Reise in die Ewigkeit niemals übel versehen antreffen. Dieses ist das beste Mittel, einem unzeitig und unversehenen Tode zu entlaufen. Selig, sagt (d) Christus, ist derselbige Knecht, den sein Herr, wenn er kömmt, also thun findet. Ein solches Leben führte der geduldige Job: Alle Täge, sagt er (e), in welchen ich itzo streite, erwarte ich, daß meine Veränderung komme. Du wirst mir rufen, und ich werde dir antworten; das ist: Ich bin bereit, vor dir zu erscheinen, und von meiner Verwaltung Rechenschaft zu geben, wann du befiehlst.

Der heil. Franciscus Borgias pflog zu sagen, ein guter Christ soll alle Tage vier und zwanzig mal sich zum Tode bereiten, damit er mit Wahrheit jenes des Apostels (f) sagen könne: Ich sterbe täglich. Derohalben soll ein jeder des Tages wenigstens einmal mit sich selbsten Rechnung führen, und die Winkel seines Gewissens genau durchsuchen; und findet er, daß er sich nicht getrauete, im gegenwärtigen Stande zu sterben, so soll er nichts unterlassen, seine Sachen also zu ordnen, daß er dem Herrn, zu was für einer Stunde er anklopfen wird, aufzumachen im Stande ist. Bilde dir ein, du habest von Gott einen Aufschub

(d) Matth. XXIV, 46.
(e) Job XIV, 14, 15.
(f) 1. Corinth. XV, 31.

schub von etwelchen Tägen begehret und erhalten; gebrauche dich dessen wohl, und ordne dein Leben so ein, als wenn du nach Verfluss dieser Zeit sterben müßtest. Selig derjenige, welcher also lebet, wie er wünschet, im Tode gefunden zu werden.

Die heil. Väter merken an, es sey ein besonderes Stück der Barmherzigkeit Gottes, daß er die Menschen wegen der Stunde ihres Todes im Ungewissen gelassen hat. Wenn sie dieselbe wüßten, würde diese Sicherheit ihnen einen Anlaß zur größten Nachläßigkeit geben. Denn was würden sie alsdann nicht thun, indem itzo, da diese Stunde ganz unbekannt ist, die meisten Menschen in der Besorgung ihres Heiles so sehr nachläßig sind? Der heil. Bonaventura vermeynet, Gott habe noch aus einer andern Ursache diese Stunde uns verbergen wollen, daß wir nämlich unser Herz nicht an zergängliche und irdische Sachen, die wir alle Augenblicke verlieren können, anheften, sondern gegen die himmlischen, welche ewig dauern, erheben.

Sechster Artikel.

Man muß nur auf den gegenwärtigen Tag gedenken.

Fünftens trägt zu guter Verrichtung unsrer Werke unstreitig sehr viel bey, daß man nur auf den gegenwärtigen Tag Achtung habe.

Das erste, so uns im Dienste Gottes träg und langsam machet, ist die Versuchung, mit welcher der Teufel uns folgender gestalten angreift: Wirst du wohl so lange, so viele Jahre, ja das ganze Leben hindurch ein so ungeheures Joch ertragen mögen? Getraueſt du dir so vorsichtig, so ängsthaft, so sorgfältig in allem, allerorten, allezeit zu wandeln? Wirst du Kräfte genug haben, deine Sinne zu zäumen, die Begierden zu unterdrücken, aller Wollust zu entsagen, ein Leben ohne allen Trost und Ergötzung zu führen? Also pflegt der Teufel zu verfahren; er häufet alle Beschwerniſſe eines heiligen Lebens zusammen, und vergrößert sie auf eine ungeheure Weise, damit fromme Seelen ab der angefangenen Lebensart erschrecken, und an einem glücklichen Ausgange zu verzweifeln anfangen.

Dieser Versuchung setzen wir geradenwegs ein Hülfsmittel entgegen, welches unsrer Gebrechlichkeit und Schwachheit sehr angemessen ist; dessen Kraft in dem besteht, daß du dir ernstlich vorsetzest, nicht um eine lange Reihe von Jahren und Monaten, sondern um die Zeit eines einzigen und zwar des gegenwärtigen Tages allein besorget zu seyn. Wer sollte nicht so viel Muth haben, daß er sich getrauete, wenigstens einen einzigen Tag unschuldig und heilig zuzubringen? Wir dürfen in unserm ganzen Leben nur einen einzigen Tage vollkommen seyn, allezeit nämlich den gegenwärtigen; denn der gestrige ist uns schon

aus

aus der Hand, und der morgige ist noch nicht da, daß wir ihn heilig anwenden können. Dieser Grundsatz, glaube mir, machet alles leicht: und hast du ihn einmal eingesogen, so wirst du mit geringer Mühe überwinden, was dir sonst höchst beschwerlich scheinen würde, wenn du anstatt nur auf einen Tag deine Rechnung auf mehrere Täge, Monate und Jahre machen wolltest.

Siebenter Artikel.

Man muß in seinen Verrichtungen unerschrocken und standhaft seyn.

Der Rath, welchen Pythagoras seinen Schülern gab, damit sie sich der Tugend befliessen, war dieser: Ein jedweder erwähle sich eine gute und löbliche Lebensart, und lasse nicht gleich durch die ersten Beschwernisse, die ihm aufstoßen, sich davon abschrecken; denn durch den Gebrauch und die Gewohnheit wird der sonst rauhe und beschwerliche Tugendweg eben und angenehm.

Man muß dann sechstens diese Lehre sich tief eindrücken, nicht so viel, weil sie die Lehre eines großen Weltweisen, als weil sie die Lehre des göttlichen Geistes selbsten ist, der mehr dann an einem Orte der heil. Schrift dieselbe uns vorschreibt: und zwar durch den Mund Salomons (a) redet er uns also an: Ich will

(a) Sprüchw. IV, 11, 12.

dir zeigen den Weg der Weisheit, das ist nach der Anmerkung des heil. Bernardus, die Erkenntniß Gottes. Der heilige Geist fährt fort: Ich will dich führen auf dem Pfade der Gerechtigkeit; wenn du darauf gehen wirst, sollen deine Schritte nicht geängstiget werden; und wenn du läufst, werden sie keinen Anstoß haben. Er sagt: Pfad oder Fußsteig, weil die Tugend anfangs mühesam und hart ist; denn unsre böse Neigungen machen den Fußsteig gar zu enge: hernach aber wird er mit dem Laufen immer weiter, so zwar, daß du nicht an dem kleinsten Felse mehr anstoßen wirst.

Derohalben sollen wir niemals kleinmüthig werden, sondern allen Beschwernissen großmüthig und herzhaft entgegen gehen. Gewißlich! du darfst dich nur ein wenig widersetzen, so wirst du nichts von Verdrusse und Müheseligkeit, wohl aber sehr viel von vergnüglichster Süßigkeit empfinden, und gezwungen seyn, mit dem weisen Manne (b) aufzurufen: Ich habe ein wenig gearbeitet; und habe mir viele Ruhe gefunden. Und, welches er anderswo (c) bestättiget: Du wirst dich in ihrem (der Tugend) Werke ein wenig bemühen, und wirst bald von ihrem Gewächse essen; wie Paulus (d) bezeuget: Alle Zucht aber, so lange sie währet, scheint zwar nicht Freude son-

(b) Syr. LI, 35.
(c) Syr. VI, 20.
(d) Hebr. XII, 11.

sondern Traurigkeit zu bringen; hernach aber wird sie denjenigen, welche durch sie geübet werden, eine sehr friedsame Frucht der Gerechtigkeit zubringen.

Und dieses lehrt uns die tägliche Erfahrniß in allen Künsten und Wissenschaften. Wie hart fällt anfänglich den Knaben und Jünglingen das Studieren? wie kömmt ihnen alles so hart und höckericht vor? Wie oft muß man sie ermahnen, hetzen, und mit Gewalt zum Schreibpulte führen; so daß nicht ohne Grunde bey den Italiänern das Sprichwort geht: Gelehrt werden koster Blut? Mit dem Gebrauche aber, der alle Wege gangbar und eben machet, pflegen sie eine solche Neigung gegen die Wissenschaften zu fassen, daß sie alle ihre Lust und Freude daran haben. Und das nämliche pflegt denen, die sich der Tugend und Vollkommenheit widmen, zu begegnen.

Die Stärke einer angenommenen Gewohnheit erkläret Bernardus sehr schön über jene Worte Jobs (e): Was meine Seele zuvor nicht hat anrühren wollen, das ist itzo vor Angst meine Speise, und sagt (f): Willst du wissen, was und wieviel eine Gewohnheit vermag? Anfänglich wird dir eine Sache unerträglich vorkommen; mit der Zeit, wenn du dich daran gewöhnest, wirst du dafür halten, sie sey nicht so schwer; kurz

(e) Job VI, 7. (f) Bern. v. d. Betr. I. 2.

darauf wirst du sie leicht finden; kurz darauf wirst du sie nicht einmal mehr empfinden; kurz darauf wird sie dich belustigen.

O! wenn du gleich Anfangs dich der Tugend großmüthig gewidmet hättest, was große geistliche Schätze würdest du dir itzo schon gesammelt haben! Unterdessen greif wenigstens itzo noch ein so wichtiges Geschäft herzhaft an; denn es ist besser spät als niemals. Befleißige dich, so gut du kannst und vermagst, deine gewöhnliche und gemeine Geschäfte aufs allerbeste und vollkommenste zu verrichten; und, wenn du es für dienlich erachtest, stelle täglich eine besondere Gewissensforschung darüber an. Du wirst gewiß in sehr kurzer Zeit ein ungemein großes Wachsthum in der Tugend verspüren. Auf solche Art wirst du dir eine sichere Porte eröffnen, den Weg der Tugend und Vollkommenheit mit großer Lust und Süßigkeit zu laufen.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Von der guten Meynung.

Erster Artikel.

Zuförderst muß man die eitle Ehre vermeiden.

Unser ganzer Fortgang in der Tugend haftet, wie das vorige ganze Hauptstück lehret, an der Vollkommenheit unsrer Handlungen: diese aber werden zweifelsohne besser und vollkommener seyn, je gerechter und heiliger unsre Meynung dabey ist. Derohalben ist es nothwendig, daß diese allezeit sehr reine und gerecht sey. Das Licht deines Leibes ist dein Auge, sagt der Heiland (a), ist dein Auge einfältig, wird dein ganzer Leib licht seyn: ist aber dein Auge schalkhaft, wird dein ganzer Leib finster seyn. Unter dem Auge verstehen die Väter die Meynung, unter dem Leibe aber die Werke. Hiemit will Christus sagen: Dasjenige, welches den Werken ein Licht und Glanz giebt, ist die Meynung; damit, wenn diese gut ist, auch die Werke gut seyn. Welches der heilige Paulus mit andern Worten ausdrückt (b): Ist die Wurzel heilig, sind auch

(a) Matth. VI, 22, 23. (b) Röm. XI, 16.

die Aeste heilig, und, was nothwendig daraus erfolget, so sind auch der Baum, und die Früchte des Baumes gut. Ueber jenes Jobische Wort (c): Worauf sind ihre Säulengründe befestiget, sagt der Kirchenlehrer Gregorius (d) also: Gleichwie die ganze Last eines materialischen Gebäudes von den Säulen getragen wird; die Säulen aber auf ihren Gründen ruhen; also beruhet das ganze geistliche Gebäude auf der Tugend; die Tugend aber gründet sich auf die rechte Meynung.

Damit wir aber in dieser Sache ordentlich verfahren, werden wir zuerst von dem bösen Absehen handeln, welches wir vermeiden müssen, und kein anderes ist als die eitle Ehre oder das menschliche Ansehen. Hernach werden wir handeln von dem guten Absehen, welches allen menschlichen Handelungen, wenn sie nicht böse seyn sollen, vorlaufen, und sie begleiten muß. Wir beobachten hiemit die Ordnung des königlichen Propheten: Meide das Böse; und wirke das Gute (e).

Die heil. Väter ermahnen einhellig, wir sollen die eitle Ehre sorgfältigst vermeiden; denn sie ist ein sehr verschlagener Dieb und Mörder, welcher unsern Werken begierigst auflauret, und so fein sich einzuschleichen weiß, daß er oft, ehe

(c) Job XXXVIII, 6.
(d) Greg. Sittenl. XXVIII, 6.
(e) Psal. XXXIII, 15.

ehe man ihn noch entdecket, die guten Werke schon geraubet hat: gleich den Mördern, die sich den Reisenden zugesellen, als wollten sie dieselbige Reise mit ihnen machen; gählings aber, da man sich am wenigsten darauf versieht, dieselben heimlich anfallen und umbringen.

Ich bekenne, sagt (f) belobter heil. Papst am Ende seiner Bücher von der Sittenlehre, daß, wenn ich mein Gewissen durchforsche, ich beym Schreiben dieser Bücher nichts anders suche, dann daß ich Gott allein gefalle. Hernach aber schleicht sich gählings, ich weiß nicht, was für eine Lust den Menschen zu gefallen, dazu; wie aber diese hineingekommen, ist mir gänzlich unbewußt: unterdessen vermerke ich doch, daß die erste Reinigkeit meiner Meynung beyr Ankunft dieser Schabe in etwas abgenommen habe. Und da begegnet uns, was den Essenden. Diese fangen zwar aus Nothdurft des Leibes zu essen an; unvermerkt aber überrascher sie, ich weiß nicht, was für ein Fraß und Lust, daß, was sie zur Erhaltung der Natur haben angefangen, sie von einem sündhaften Geschmacke gereizet und betrogen fortsetzen, und endigen. Daß ein gleiches bey den heiligsten Verrichtungen zu geschehen pflege, lernen wir genugsam aus der Erfahrniß.

Zwey-

(f) Greg. Sittenl. letzt. B. und Kap.

Zweyter Artikel.

Bosheit der Eitelkeit.

Die Bosheit und Abscheulichkeit dieses Lasters besteht in dem, daß der eitle Mensch die Ehre, welche Gott allein gebühret, sich selbsten zueignet. Denn Gott allein gebühret die Ehre und Glorie, sagt der Apostel (a); und Christus der Herr (b): Meine Glorie werde ich keinem andern überlassen. Deßwegen sagt (c) der heil. Augustinus: Dein, o Herr, ist das Gut, dein ist die Glorie. Denn wer von deinem Gute eine Glorie für sich suchet, und nicht für dich suchet, der ist ein Dieb und Mörder, und gleich dem Teufel, welcher dir deine Glorie hat rauben wollen.

Nun aber werden in allen Werken Gottes zwey Dinge gefunden; die Nutzbarkeit und die Ehre oder Glorie, so aus dem Werke entspringt, und in dem besteht, daß der Werkmeister darum gelobet und geehret wird. Gott aber hat die Sache in diesem Leben so eingerichtet, und geordnet, daß die ganze Nutzbarkeit dem Menschen, die Glorie aber ihm selbsten zukomme. Der Herr hat alles um seiner selbst willen gemacht (d); und: Der Herr hat alle Völker erschaffen zu seinem Lobe und Namen

(a) 1. Tim. I, 17.
(b) Isai. XLII, 8.
(c) Aug. Geheim. Gespr. 15.
(d) Sprüchw. XVI, 4.

men und Glorie (e). Derohalben preisen alle Creaturen die Weisheit, Güte und Vorsehung Gottes; und Himmel und Erden, heißt es, sind mit seiner Glorie erfüllet.

Diese schöne Ordnung aber verkehret ein jeweiliger, der die Glorie, so Gott eigen ist, auf sich oder einen andern Menschen zieht; und er machet, daß der Menschen Herzen, die Gott als Behältnisse seiner Ehre und Glorie für sich erschaffen hat, mit eigener oder fremder Ehre und Glorie angefüllet werden. Welches nichts anders ist, als dem Allmächtigen die Herzen rauben, ihn aus seinem eigenen Hause verstoßen, und sich einen andern Gott gestalten. Kann aber etwas verfluchters und verdammlichers erdacht werden, als dieses? Der Demüthige hingegen verlangt nicht in dem Herzen eines einzigen Menschen, sondern in dem Herzen Gottes allein zu leben; weder wünschet er, daß jemand andrer dann dieser seiner gedenke; weder endlich, daß jemand mit etwas andern sich beschäftige, als mit Gott allein, welchen er in allen Herzen eingeschrieben zu seyn wünschet, damit nichts anders einen Zugang mehr finden könnte.

Laßt uns noch hinzusetzen, daß die Gottesgelehrten dieses Laster gemeiniglich den sogenannten Todsünden beyzählen, ob sie gleich viel eigentlicher Hauptsünden, gleichsam die Häup-

ter

(e) 5. B. Mos. XXVI, 19.

ter und Quellen der übrigen sollten genennet werden. Es giebt, welche derer acht zählen, indem sie zuerst die Hoffart setzen, hernach die Eitelkeit und so weiters. Jedoch ist die gemeine Meynung der Lehrer und heil. Väter, denen auch die Kirche beypflichtet, daß die Hauptsünden in einer siebenfachen Zahl bestehen, worunter der Englische Lehrer die Eitelkeit oder eitle Ehre als die erste ansetzet; die Hoffart aber betrachtet er als die Wurzel aller Sünden, gemäß jenem (f) der heil. Schrift: **Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde.**

Dritter Artikel.

Schaden der Eitelkeit.

Den ungeheuern Schaden, den diese Pest anrichtet, trägt unser Erlöser selbst (a) mit diesen Worten vor: **Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht thuet vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keine Belohnung haben bey eurem Vater, der im Himmel ist.** Und von den Pharisäern sagt er (b) gleich darauf: **Wahrlich sage ich euch; sie haben ihren Lohn empfangen. Hast du getrachtet, den Menschen mehr dann Gott zu gefallen, so sieh! dieß wird dein Lohn seyn; und du hast kein Recht, einen andern zu erwarten.** Also nämlich

(f) Syr. X, 15.
(a) Matth. VI, 1.
(b) Eben dort. 5.

lich wird die Hoffnung des Heuchlers verschwinden, sagt Job (c): Ja sie wird verschwinden, setzet der heil. Gregorius (d) gar schön hinzu; dieweil so wohl das Lob als die Hoffnung der Menschen, auf die er gebauet hat, sich endigen, und mit dem Leben der Lobenden verschwinden wird. O! fährt der heil. Lehrer fort, wie wirst du es bedauren, daß du dich also hast äffen lassen, wenn du sehen wirst, daß du einen so schlechten Lohn eingehandelt hast. Denn, wer der Tugend wegen, die er ausüber, Menschengunst suchet, der trägt eine Sache von größtem Werthe um ein geringes feil: und womit er das Himmelreich hätte verdienen können, damit suchet er den Heller einer zergänglichen Rede.

Diese Unbesonnenheit bestrafet der Prophet Aggäus (e) auf folgende Weise: Betrachtet in euren Herzen eure Wege: ihr habt viel ausgesäet, und wenig eingebracht; ihr habt geessen, und seyd nicht gesättiget worden; ihr habt getrunken, und seyd nicht trunken geworden; ihr habt euch bedecket, und seyd nicht erwärmet worden; und wer Taglöhne gesammelt hat, der hat sie in zerlöcherte Beutel geworfen. Dieses ist nämlich der Gewinn der Eitelkeit: sie sammelt in zerlöcherte Säcke; was hier hineingeht, fließt dort wie-

der

(c) Job VIII, 13.
(d) Greg. Tittenl. VIII, 25.
(e) Agg. I, 5, 6.

der hinaus; und was sie vermeynet gewonnen zu haben, das ist schon verschwunden. Warum wäget ihr, fragt Isaias (f), euer Silber nicht um Brod aus, und eure Arbeit um euch zu sättigen? Wir Unsinnige und Elende! die wir unsre Werke mit so großer Mühe und Sorgfalt verrichten, aber nicht darauf sehen, daß wir dereinst einige Frucht davon zu hoffen hätten.

Aber wie groß wäre auch da noch unser Glück, wenn die Eitelkeit uns bloß allein den unsrer Arbeit gebührenden Lohn wegraubete? Sie schlägt eine viel tiefere Wunde. Denn das Gute verkehret sie ins Böse, und die Tugend ins Laster. Wegen dem bösen Absehen, so wir bey unsern Werken haben, verdienen wir gewiß keinen Lohn, wohl aber Strafe und Pein. Auf solche Weise schneiden wir von einem guten Samen eine giftige Ernte ein, und was uns den Eingang zum Himmel hätte öffnen sollen, das stürzet uns in den Abgrund der Hölle.

Unterdessen bringt die eitle Ehrbegierde dieses alles mit solcher Süßigkeit zu Stande, daß wir nicht allein unsern Verlurst nicht empfinden, sondern daran uns noch erlustigen. Ja diese Begierde nach fremden Lobe scheint, denjenigen, der nach ihr schnappet, gänzlich zu verzaubern. Ursache dessen der große Basilius (g) die

(f) Isai. LV, 2. (g) Basil. Klostersatz. Kap. 10.

die Eitelkeit billig eine Räuberinn der geistlichen Schätze, eine liebreiche Feindinn unsrer Seelen nennet, und sagt: Den Unerfahrnen ist halt die eitle Ehre etwas Süßes. Mit ihrer Annehmlichkeit und süßen Schmeicheleyen zieht sie die meisten Unvorsichtigen an sich. Fürchtet den Pfeil, ruft Bernardus (h); er fliegt leicht; er durchdringt leicht: aber ich sage euch, er versetzet keine leichte Wunde; er tödtet gar bald: dieser Pfeil ist die Eitelkeit. Wie wohlriechender Haarpuder giebt sie einen lieblichen Geruch von sich; aber dieser Geruch ist vergiftet: oder, was sage ich? er selbst ist ein lauteres Gift.

Vierter Artikel.

Die Eitelkeit setzet auch den Vollkommenen zu.

Der heil. Cyprianus, da er jene Stelle bey sich erwäget, wo der Teufel Christum zum zweytenmal versuchet: Wenn du der Sohn Gottes bist, so laß dich hinab, ruft auf (a): O verfluchte Bosheit des Teufels! Er vermeynte, derjenige, welchem der Fraß nichts abgewinnen konnte, werde von der Eitelkeit sich überwinden lassen. Und deßhalben bemühete er sich, ihn zu überreden, er sollte den

(h) Bern. Red. 6. üb. Psal. XC.
(a) Cypr. üb. Matth. IV, 6.

den Luft mit Füßen treten, und auf den Flügeln der Winde einhergehen, damit er aller Menschen Augen auf sich zöge. Er machte sich nämlich die Rechnung, der Streich werde ihm mit dem Erlöser gelingen, wie er ihm mit vielen andern schon gelungen war, die er auf gleiche Art gestürzet hat. Denn er hat gelernet, fährt Cyprianus fort, daß er mit der eiteln Ehre sehr viele überwunden, die er auf andere Wege nicht hat unterjochen können; und darum rücket er mit der Versuchung der Eitelkeit, als der allertauglichsten die Seelen zu verführen, an. Denn gleichwie kaum ein einziger zu finden, welcher verlanget, daß andere übel von ihm denken und reden; also sind auch diejenigen sehr dünne gesäet, welche weder das eigene Lob kützelt, noch verdrüssig werden, wenn jedermann rühmlich von ihnen spricht.

Aus welchem wir ersehen, daß die Anfechtung der eiteln Ehrbegierde nicht nur die Anfänger und Neulinge eines heiligen Lebens belästige, sondern auch auf diejenigen sich erstrecke, die einen schon grössern Fortgang darinn gemachet haben; daß sie so gar auch den Vollkommenen nachstrebe, ja diesen auf eine gewisse Art mehr eigen sey.

Der heil. Abt Nilus, ein ehemaliger Schüler des heil. Joannes Chrysostomus, erzählet von den alten Einsiedlern, sie hätten im Brauche gehabt, andere Regeln den Anfängern, andere den Vollkommenern vorzuschreiben. Jenen

nen zwar befahlen sie, die Enthaltung und Fasten zu beobachten, die Begierlichkeiten des Fleisches zu bestreiten, die Reizungen des Fraßes zu unterdrücken, wohl wissende, daß, so lange dieser Feind nicht überwunden ist, der Sieg über die Unmäßigkeit und Geilheit immer noch zweifelhaft stehe; denn wer den Anfall des schwächern Feindes nicht aushalten kann, wie wird er der Gewalt des stärkern widerstehen? Diese aber die Vollkommnern verwahreten sie mit einem besondern Unterrichte wider die Hoffart und Eitelkeit.

Denn gleichwie die Schiffer vor den Klippen und Sandbänken sich auf das sorgfältigste hüten, (und es geschieht ja nicht selten, daß sie nach einer langen und glücklichen Schiffahrt selbst noch im Haven Schiffbruch leiden) also sind schon sehr viele, nachdem sie einen ansehnlichen Theil ihres Lebens mit gutem Winde schon vorübergefahren, die meisten Klippen des geistlichen Lebens zurückgeleget, und den Haven schon nahe im Gesichte gehabt hatten, dennoch auf eine erbärmliche Weise noch zu Grunde gegangen; dieweil sie von ihren erhaltenen Siegen zu sorglos und übermüthig geworden waren. Nicht umsonst wird die eitle Ehre von den heil. Vätern ein Sturmwetter, das erst im Haven entsteht, genannt. Sie sagen, die Eitelkeit wirke in uns, was ein Sturmwetter, welches über ein schwer beladenes Kauffschiff herfällt, und dasselbe durchlöchert, daß das

Wasser mit Gewalt und Ungestümme allenthalben hineindringt, und selbes endlich ersäufet.

Wer sieht hieraus nicht sonnenklar, wie viel Gefahr und Schaden die Eitelkeit anrichte, indem sie keines Menschen schonet, sondern alle ohne Unterschiede angreift? Diese Versuchung, sagt (b) Bernardus, ist die erste aus allen, die uns zusetzet; und die letzte, die uns verläßt. Derohalben ruft der heil. Augustinus (c) mit größtem Rechte auf: Brüder! bewaffnen wir uns alle; rüsten wir uns alle wider dieses Laster, wie der königliche Prophet uns vorgegangen ist, da er sagte: **Wende meine Augen ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen.**

Ob aber gleich die Sorge, dieses Laster zu meiden, allen und sonderlich denen, die in öffentlichen Aemtern und Würden stehen, obliegt, so geht dieselbe doch vorzüglich diejenigen an, welche Beruf- und Standes wegen dem Heile des Nächsten abwarten. Denn je edler einerseits ihre Verrichtungen sind, und je glänzender sie der Welt in die Augen fallen, desto größern Gefahren sind sie andrerseits ausgesetzet; und wäre ihre Sünde desto größer, wenn sie dabey dem Dunste einer nichtswürdigen Ehre oder des eignen Lobes nachjageten: welches der Honigfließende von Clarevall (d) mit folgenden Wor-

(b) Bern. Eintr. d. Lebens.
(c) Aug. üb. Ps. CXVIII, 37.
(d) Bern. Red. 45. üb. d. hoh. Lied.

Worten gar schön ausgedrücket hat: Wehe denen, welchen gegeben ist, von Gott gut zu denken, und gut zu reden, wenn sie mit der Frommkeit ein Gewerb treiben; wenn sie zur eiteln Ehre verkehren, was sie zum Nutzen Gottes auszuspenden empfangen haben; wenn sie sich hohe Sachen einbilden, und es mit den Demüthigen nicht halten. Sie sollen fürchten, was im Propheten Oseas gelesen wird: Ich habe ihnen Korn und Wein und Oel, wie auch viel Silber und Gold gegeben, welches alles sie dem Baal geopfert haben (e).

Fünfter Artikel.

Mittel wider die Eitelkeit.

Das erste Mittel und die sicherste Arzney wider die so schädliche Krankheit der eiteln Ruhmbegierde soll seyn ernstlich und öfters bey sich bedenken, daß der Menschen Urtheile, Lob, Glorie, Schmeicheleyen und dergleichen nichts anders sind, dann Dunst, Wind und die Eitelkeit selbst, wovon wir weder Nutzen noch Schaden zu gewarten haben; daß dieselben uns weder besser noch schlimmer machen; und endlich daß wir die nämlichen sind und bleiben, die Menschen mögen hernach uns loben oder schel-

(e) Oseä II, 8.

ten. Hören wir darüber die Ermahnung des heil. Bonaventura an: Laß dich, sagt er (a), von den Lästerzungen nicht verwirren; denn was sie von dir sagen, ist es wahr oder nicht wahr? Ist es wahr? was ists dann wunder, daß andere sich getrauen von dir zu sagen, was du dir getraueſt zu thun? Ist es falsch? so werden sie nichts schaden. Wenn du aber dennoch darüber empfindlich, und innerlich ein wenig gerühret wirst, so trag es mit Gelassenheit, wie derjenige, welcher eine Flußwunde mit dem glüenden Eisen sich einbrennen läßt. Denn gleichwie eine solche Wunde heilet; also auch heilet die Lästerung eine heimliche Hoffart, die vielleicht in dir verborgen liegt.

Das zweyte Mittel wider dieses Uebel wird von den heil. Basilius, Gregorius, Bernardus und allen übrigen Vätern insgemein bestens empfohlen, und besteht darinne, daß du von dir und deinen Sachen niemals etwas auf die Bahn bringest, so dir ein Lob und Hochschätzung bey andern zuwege bringen könnte. Der heil. Bernardus (b) leidt nicht einmal, daß du auch deinem innersten Herzensfreunde etwas rühmliches von dir eröffnest.

Allein nicht nur nichts rühmliches von uns sollen wir reden, sondern auch unsre gute Werke

(a) Bonav. Unterw. der Neul.
(b) Bern. Vorschr. ein. ehrb. Wand.

Fe sollen wir nach Möglichkeit verbergen, dem Rathe Christi (c) zufolge: Wenn du betheſt, ſo geh in deine Schlafkammer, und bey verſchloſſener Thüre bethe zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der im Verborgenen ſieht, wirds dir vergelten. Und: Laß deine linke Hand nicht wiſſen, was deine rechte thut; als wollte er ſagen: Es wäre zu wünſchen, daß, wenn es ſeyn könnte, du um dich ſelber nichts wüßteſt, da du etwas gutes und heiliges verrichteſt. Und dieſes geben wir für das dritte Mittel wider dieſe höchſt gefährliche Krankheit an.

Der große Einſiedler Hilarion lehret uns das vierte, die Furcht alles Verdienſt für unſre guten Werke vor Gott zu verlieren. Der heil. Hieronymus erzählet von ihm (d): als er eine große Menge Menſchen ihm allenthalben nachfolgen, und ihn der Größe ſeiner Mirakel wegen ungemein loben ſah, hat er es ſehr heftig bedauert, und ſeinen Schmerzen mit häufig- und täglichen Thränen geäußert. Da die Jünger ihn um die Urſache deſſen befragten, antwortete er, es gedunke ihn, Gott habe ihn mit dieſem Zurufe und Lobe des Volkes in dieſem Leben ſchon belohnet, ſo daß ihm für das andere Leben nichts mehr übrig ſeyn werde. Eine ſolche Gedenkensart iſt gewiß die beſte, dieſes Laſter zu bändigen. Suche nicht das Lob und die Hochſchätzung der Menſchen, da-

(c) Matth. VI, 3, 6. (d) Hier. in deſſen Leben.

mit du nicht dereinst beseufzen mußt, daß der beste Theil deiner guten Werke mit diesem Dunste sey belohnet worden.

Allein, dieweil nicht alle insgesammt ihre gute Werke vor den Menschen allezeit verbergen können, besonders diejenigen, welche vermöge ihres Amtes mit gutem Beyspiele vorzuleuchten gehalten sind; so müssen diese ein anderes und zwar das fünfte Mittel zu Hülfe nehmen, welches ist die Reinigkeit der Meynung; indem sie das Herz gen Gott erheben, und ihm alle ihre Worte, Werke, und Gedanken aufopfern. Will sich eine eitle Ehre dazu schleichen, so sage ihr, räth (e) P. Avila: Du kömmst zu spät; ich habe schon alles Gott übergeben; oder mit dem heil. Bernardus (f): Dir zulieb habe ich nicht angefangen; dir zulieb will ich nicht aufhören. Denn weit sey von uns, daß wir um der eiteln Ehre willen etwas gutes unterlassen; das ist wirklich, was der höllische Betrüger suchet: sondern wir müssen alles menschliche Lob für nichts achten, und unsre Ohren darwider gänzlich verstopfen.

Der heil. Chrysostomus will, wir sollen die Welt so achten wie ein Vater sein Kind. Dieses lobet den Vater; er höret es mit Verachtung an: es schmähet; der Vater lachet dazu, weil es halt ein Kind ist, welches nicht versteht,

(e) Avila Sendschr. Band 2. (f) In seinem Leben.

steht, was es thut oder schwätzet. Keine bessere Achtung verdienet die Welt: sie gleichet durchaus einem Kinde, zumal auch sie nicht weiß, was sie thut oder schwätzet. Man kann dann die Verachtung der Urtheile der Welt als das sechste Mittel wider die Eitelkeit ansehen.

Allein jener große Indianerapostel Franciscus Xaverius ist noch weiter gegangen, und hat uns das siebente Mittel gezeiget. Er pflog zu sagen: Wer immer seine Sünden etwas genauers betrachtet, kann, wenn ihn die Welt lobet, anders nicht gedenken, als man wolle seiner spotten und ihn verhöhnen; und derley Lobsprüche kann er für nichts anders ansehen, als für Schmachen und wahre Unbilden.

Das achte und letzte, zugleich aber das auserlesenste Mittel die Eitelkeit zu unterdrücken ist eine wahre und innerste Erkenntniß seiner selbst. Denn wollten wir uns selbst besser betrachten, und unsre Armseligkeit ernstlicher untersuchen, so würde nicht möglich seyn, daß wir unsern Hochmuth nicht ablegeten, und höchst beschämt die Hörner sinken ließen, indem wir ganz gewiß nicht die geringste Materie zum Lobe, sondern eine schier unendliche zur Beschämung und Erniedrigung finden würden.

Nicht unsre Sünden allein sind es, die uns Anlaß zur Demuth geben, sondern selbst diejenigen Werke, die uns gut und heilig zu seyn

gedunken: welche, wenn wir sie auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit abwägen wollten, wir ganz anders befinden würden, als sie uns anfänglich geschienen haben. Ursache dessen sagte (g) Gregorius der Große: Alle menschliche Gerechtigkeit wird als eine Ungerechtigkeit erwiesen, wenn sie nach der Strenge der Gerechtigkeit gerichtet wird. Denn werden wir mit Beyseitsetzung der Gütigkeit untersuchet, so wird ein manches unsrer Werke strafwürdig befunden werden, für welches wir belohnet zu werden erwarten. Darum war Job mit Rechte immer furchtsam, und sich selber verdächtig: Ich war in Furcht, sagte er (h), wegen allen meinen Werken; nämlich wegen unzähligen Sünden und Unvollkommenheiten, von welchen unsre Werke, soferne wir nicht eine beständige und wachsame Sorgfalt anwenden, schier alle voll sind, und strotzen.

Da nun alles dieses in der Wahrheit gegründet ist, warum erheben wir uns? warum lassen wir uns von eitler Ehre aufblähen? Wenn wir täglich vor dem Schlafe unser Gewissen erforschen, was finden wir dann rühmliches? einen Abgrund der Armseligkeiten, eine ungeheure Anzahl von Sünden und Unvollkommenheiten, die wir mit dem Herzen, Munde und Werke begangen haben; überdas tausenderley Unterlassungen solcher Dinge, welche hätten

(g) Greg. Sittenl. IX. 11, 18. (h) Job IX. 28.

hätten geschehen sollen, und doch nicht geschehen sind. Und wenn auch vielleicht etwas gutes von uns ist gewirket worden, haben es nicht die Hoffart, Eitelkeit, Trägheit und andere unzählige Gebrechlichkeiten und Sünden besudelt, die uns zwar verborgen sind, uns nichtsdestoweniger vor Gott schuldig machen?

Sechster Artikel.

Wesenheit der guten Meynung.

Wir haben die bösen Absehen, welche uns alles Verdienst und den Lohn, der unsern Werken sonst gebühret, hinwegrauben, untersuchet, als da sind, die Begierde nach eitler Ehre und die Furcht vor menschlichem Ansehen. Nun kömmt die Eigenschaft der guten Meynung zu untersuchen, und mit was für einem Absehen unsre Werke sollen verrichtet werden. Um kurz zu seyn sage ich: Die gute Meynung besteht bloß allein in dem Verlangen, Gott zu gefallen, und seine Ehre zu befördern.

Ein gewisser alter Einsiedler, so oft er ein Werk zu verrichten im Begriffe war, stund ein wenig still, und bedachte sich. Man fragte ihn, was er thäte. Unsre Werke, war die Antwort, sind an sich nichts, wenn sie nicht mit einer heiligen Meynung und aus einem guten Absehen verrichtet werden. Denn, gleichwie derjenige, welcher seinen Pfeil abdrücken

will,

will, vorher das Auge nach dem Zwecke richtet; also auch ich, bevor ich etwas gutes anfange, richte meine Meynung zu Gott als dem Zwecke und letzten Ziele aller menschlichen Handlungen. Und dieses ist, wenn ich still stehe, was ich thue, und Gott von mir verlanget (a).

Damit wir aber eines nach dem andern durchgehen, so sage ich weiter: Wir müssen alle unsre Handlungen zu Gott richten. Und zwar frühe Morgens, kaum sind wir aufgestanden, müssen wir die Gedanken, Worte und Werke des bevorstehenden Tages ihm aufopfern, mit demüthigster Bitte, daß sie zu seiner Ehre und Glorie gereichen mögen; auf daß bey entstehender Versuchung der eiteln Ehre wir mit Wahrheit sagen können (b): Du kömmst zu spät, Eitelkeit! Ich habe schon alles Gott übergeben.

Bey diesem Morgenopfer aber müssen wir nicht stehen bleiben. Wir müssen uns angewöhnen, niemals etwas anzufangen, ohne es durch eine besondere Meynung nach Gott zu richten. Wir müssen den Mauermeistern nachahmen. Diese, damit sie nicht krumm und ungleich mauern, legen das Richtscheit beständig an die Mauer und Steine, und richten ihre Arbeit nach demselben. Also sollen auch wir in allem unserm Thun und Lassen den Willen und das Wohlgefallen Gottes als ein untrüg-

(a) Leben d. Altv. (b) Avila wie oben.

trügliches Richtscheit vor Augen haben. Und gleichwie dem Baumeister nicht genug ist, das Richtscheit nur ein- oder zweymal angeleget zu haben, sondern selbiges schier niemals aus der Hand leget; also sollen auch wir unsre Meynung nicht nur Morgens und beym Anfange des Tages oder eines Werkes erwecken, sondern so oft und lange wir arbeiten, sprechende: Dieses Werk, mein Herr und Gott! opfere, schenke, und weihe ich dir. Es soll nur nach deinem göttlichen Wohlgefallen vollzogen werden. Ich widme es dir gänzlich und freywillig, wie es deine Güte und dein heiligster Willen mit allem Rechte erheischet.

Siebenter Artikel.

Gebrauch der guten Meynung.

Wenn die heil. Väter und Meister des christlichen Lebens die Art und Weise lehren, wie unsre Werke mögen vollkommen gemachet werden, gebrauchen sie sich einer sehr schicklichen Gleichniß. Die Erdmesser, sagen sie, betrachten bloß die Größe und Gestalt oder die Oberfläche der Körper; um die Materie aber, aus welcher sie bestehen, sind sie unbesorget: denn dieses gehöret nicht zu ihren Betrachtungen. Auf gleiche Weise muß ein Diener Gottes seine Augen auf dessen Willen und Glorie allein richten, und das Gemüth von der Materi:

terie gänzlich abziehen; das ist, er muß nicht betrachten, was er für ein Amt zu verwalten hat; ob er sich mit diesem oder jenem beschäftiget: denn nicht in diesem, sondern in der Erfüllung des Willens Gottes besteht unser ganzer Fortgang und Vollkommenheit. Gar schön redet von dieser Sache der heil. Basilius: Die Lebensart eines Christen, sagt er (a), hat den wahren Zweck vor sich, nämlich die Glorie Gottes. Diese Lehre gründet sich auf die Worte (b) des Apostels: Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes.

Der Evangelist (c) erzählet, Christus von evangelischen Arbeiten und langer Reise ermüdet, habe sich beym Brunnen Jakobs niedergesetzet, und mit einem Weibe aus Samaria sich in ein Gespräch eingelassen, mittlerweile die Jünger den nothwendigen Lebensvorrath einkauften; denen, als sie zurückkamen, und ihn zum Essen einluden, er solle geantwortet haben: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht wisset. Da sie aber sich unter einander befragten: Hat dann jemand ihm zu Essen gebracht? hat der Erlöser geantwortet: Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen vollziehe, der mich gesandt hat.

Das ist eben auch die Speise der Diener Gottes, in allem ihrem Thun und Lassen Gott, nicht

(a) Basil. Red. 14.
(b) 1. Corinth. X, 31.
(c) Joan. IV, 32-34.

nicht aber ihre eigene Lust und Vergnügen suchen; außer du wolltest Gold in Koth verwandeln. Derowegen wäre uns höchst ersprießlich, wir wiederholeten folgende Worte oft mit dem Munde, öfters im Herzen: Wegen deiner, o Gott! thue ich dieses; zu deiner Glorie; zu deinem Wohlgefallen. Und es wäre nothwendig, mit dieser Uebung fortzufahren, bis wir einen solchen Grad der Vollkommenheit erlanget hätten, daß man mit Wahrheit (d) von uns sagen könnte: Sie dienen wie dem Herrn, und nicht den Menschen; das ist: Mit Arbeiten sollen wir Gott lieben, und mit Lieben für ihn arbeiten; bis wir unsre Lust und Freude in der Erfüllung des göttlichen Willens finden; und unsre Werke nicht anders mögen genannt werden, dann Wirkungen der göttlichen Liebe.

Achter Artikel.

Möglichkeit der guten Meynung.

Aus dem, was wir seither gesagt haben, läßt sich sehr leicht schließen, daß, wenn unsre Verrichtungen das Gemüth auf zerschiedene Gegenstände zerstreuen, und den Eifer des Geistes ersticken, dieses nicht aus ihrer, sondern aus unsrer Schuld geschehe; weil wir nämlich in unserm Thun und Lassen die gehörige Weise nicht halten. Wenn du nur beyr äußerlichen Gestalt

(d) Epbes. VI, 7.

Gestalt der Werke, und gleichsam beyr Schale stehen bleibst, wirst du deine Leibes- und Seelenkräfte unnütz verzehren: du must mit dem Verlangen, den Willen Gottes zu erfüllen, welches gleichsam die Seele und der Kern aller Handlungen ist, dich weyden und ersättigen. Zerbrich die Schale, und suche den Kern, auf die Weise, wie der Adler beym Propheten Ezechiel (a) das Mark des Cederbaumes aussauget, und gelobe (b) mit dem königlichen Psalmisten: Ich will dir Brandopfer bringen, die voller Fette und Markes sind. Und hiemit wirst du in den Tugenden und der Vollkommenheit täglich wachsen und zunehmen.

Maria und Martha sind Schwestern; sie sind mit einander vollkommen einig; keine fällt der andern hinderlich. Ein gleiches kann von den äußerlichen Werken und dem innerlichen Gebethe gesagt werden; keines fällt dem andern hinderlich; ja, was mehr ist, selbst das innerliche Gebeth, wenn es nach Gebühre verrichtet wird, hilft uns zu guter Verrichtung unsrer Arbeiten: und gegenseitig; wenn wir, wie sichs gebühret, mit äußerlichen Handlungen uns beschäftigen, tragen sie viel zu guter Verrichtung des innerlichen Gebethes bey. Wenn dann die äußerlichen Beschäftigungen dich verwirren, so kömmt es daher, daß du keine Hülfe vom Gebethe hast. Martha, Mar-

(a) Ezech. XVII, 3.
(b) Psal. LXV, 15.
(c) Luc. X, 41.

Martha! sagte (d) der Erlöser, du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Sachen. Ja! so ists: Martha ward verwirrt und kummerhaft, weil die Schwester Maria ihr nicht half: Sage ihr dann, sie solle mir helfen. Sey du eben auch besorget, daß Maria, das ist, das Gebeth und die Gemüthsversammlung dir zu Hülfe komme, und hiemit wird alle Sorgfalt und unzeitige Kümmerniß verschwinden.

Jene geheimnißvollen Thiere des Ezechiels (e) verbargen ihre Hände unter die Flügel, anzuzeigen, daß diejenigen, die ein Verlangen nach der Vollkommenheit tragen, unterm Arbeiten bethen, und unterm Bethen arbeiten. Welches dann auch bey den ägyptischen Mönchen, wie Cassianus meldet, gebräuchlich war, so daß sie das Gebeth mit der Arbeit vereinigten; und da sie die Hände mit den Arbeiten der Martha beschäftigten, sie zugleich mit Maria das Herz und Gemüth im Bethen und Betrachten übeten. Sehr zierlich redet von dieser Sache der heil. Bernardus (f): Menschen, sagt er, die sich aufs Geistliche verlegen, sorgen vor allem dafür, daß sie den äußerlichen Geschäften so abwarten, damit sie den Geist der Andacht nicht ersticken. Deßwegen, ob der Leib gleich mit Uebung guter

Werke

(d) Luc. X, 40.
(e) Ezech. I, 4.
(f) Bern. Red. an die Clausn.

Werke ermüdet wird, fühlet dennoch das Gemüth eine große Erquickung davon. Die äußerliche Beschäftigung erstickt demnach die Gemüthsversammlung nicht; denn weil nur die äußerlichen Sinnen und Leibeskräfte beschäftiget werden, so hat die Seele gar keine Hinderniß, sich beständig nach Gott zu schwingen.

Climacus (g) erzählet, er habe in einem Kloster einen Koch angetroffen, welcher der gar zu großen Anzahl der Väter und Brüder wegen ungemein beschäftiget war; denn es waren derer wirklich zwey hundert und dreyßig, ohne die Gäste, die anderswo herkamen: nichtsdestoweniger ward er dem Gebethe also ergeben, daß er sonst nichts anders zu thun schien, und von immerwährenden Andachtszähren zerfloß. Climacus über die Tugend dieses Mannes erstaunet fragt, wie es möglich wäre, daß er bey so vielen Geschäften das Gemüth also versammelt halte. Welchem der Koch antwortete: Ich habe niemals geglaubet, daß ich den Menschen diene, sondern Gott; und ich habe mich unwürdig geschätzet, daß ich von der Arbeit aussetzete. Daß ich aber stetig weine, kömmt daher, weil dieses materialische Feuer, welches ich den ganzen Tage vor Augen habe, die ewigen Höllenflammen mir immer zu Gemüthe führet, derer Gedächtniß mir die heißen Zäher aus den Augen presset.

Wir

(g) Climac. I, 4.

Wir lesen (h) von der heil. Catharina von Senis, daß diese unvergleichliche Jungfrau von ihren Aeltern sehr hart sey verfolget worden, damit sie den Vorsatz, eine Jungfrau zu bleiben, sollte fahren lassen. Die Verfolgung war auch schon so weit gekommen, daß, weil jene den beständigen geistlichen Uebungen ihrer Tochter die Ursache ihres Entschlusses zuschrieben, sie ihr in dem ganzen väterlichen Hause nicht einen Winkel frey ließen, wo sie dann und wann dem gewöhnlichen Gebethe obliegen könnte. Zu dem Ende haben sie die Köchinn des Hauses fortgeschaffet, und die Catharina an ihre Stelle gesetzet. Allein diese bauete sich in dem Innersten ihres Herzens eine Einsiedeley, in welcher sie sich zu ihrer größten Lust sehr oft aufhielt. Daher sie auch ihrem Beichtvater, der mit vielen Geschäften beladen eine Reise vorzunehmen hatte, folgenden Rath gab: Pater! ich bitte euch, bauet euch eine Zelle in eurem Herzen, die ihr nimmer verlassen wollet, wenn ihr auch könntet.

Nehmen auch wir diese heilsame Ermahnung an; und wir werden überzeuget werden, daß die äußerlichen Geschäfte uns von göttlichen Dingen nicht nur nicht abziehen, sondern so gar den geistlichen Uebungen selbst nicht wenig beförderlich sind.

(h) In ihrem Leben.

Neunter Artikel.

Nutzbarkeit der guten Meynung.

Werke, die man auf beschriebene Weise verrichtet, werden volle Werke, und diejenigen, von welchen sie verrichtet werden, voller Täge genennet, ob sie schon ihre Täge in der Jugend beschließen. Also lautet jenes im Buche der Weisheit (a): Er ist in kurzer Zeit hingenommen worden, und hat dennoch viele Zeiten erfüllet: und (b): Es werden volle Täge an ihnen erfunden werden. Die heil. Hieronymus (c) und Gregorius (d) legen diese Stellen also aus: Willst du wissen, wie du bey einem kurzen Leben viele Täge erreichen kannst? Lebe lauter volle Täge; verrichte lauter ganze Werke. Die Täge, so die wahren Diener Gottes leben, sind volle Täge, allerdings vier und zwanzig Stunden lange. Sie lassen nicht einen Augenblick leer und unnütz vorbeystreichen; es ist kein Tag, der bey ihnen nicht voll wäre; denn den ganzen Tag und alle Stunden des Tages verwenden sie zur Erfüllung des göttlichen Willens. Selbst die Essens- und Schlafenszeit ist bey ihnen nicht ohne Frucht; denn dieß alles verrichten sie nur zur größern Glorie Gottes, und setzen sich dabey nichts als

dessen

(a) Weish. IV, 13.
(b) Psal. XXXII, 10.
(c) Hier. üb. Isai. XXXVIII, 10.
(d) Greg. Sittenl. XXXV, 15.

dessen Willen vor. In den Speisen suchen sie nicht den Geschmack, sondern Gott: in keiner Sache sehen sie auf sich und ihren eigenen Nutzen; im Gegentheile, wenn die ewige Weisheit Gottes es nicht anders geordnet hätte, würden sie wünschen, von den Leibesnothwendigkeiten gänzlich befreyet, und mit nichts dann Gott allein beschäftiget zu seyn. Sie seufzen mit dem Propheten (e): Errette mich von meinen Nothwendigkeiten; das ist: Von den Armseligkeiten dieses Lebens und des Fleisches erlöse mich, damit ich von der Liebe Gottes ganz verschlungen, und in der Betrachtung göttlicher Dinge versenket leben und sterben möge.

Es ist mir freylich nicht unbewußt, daß dieser hohe Gipfel der Glückseligkeit diesem Leben nicht eigen ist; nämlich der Gerechte muß alle die Armseligkeiten, welche Gott der menschlichen Natur angebunden hat, geduldig ertragen, obschon dieß eine höchst beschwerliche Sache ist; wie dann selbst der sonst so geduldige Patriarch Job und sehr heilige Mann David ihren Schmerzen darüber bezeugen: Ehe dann ich esse, seufze ich (f), ruft jener; dieser aber bezeuget (g) von sich selbsten: Meinen Trank vermischte ich mit Weinen, und (h): Mein Bett wasche ich alle Nacht, und benetze mein Lager mit Thränen. Wollte Gott,

(e) Psal. XXIV, 17.
(f) Job III, 24.
(g) Psal. CI, 10.
(h) Psal. VI, 7.

wir folgeten ihren Fußstapfen nach! Laßt uns dann, bevor wir uns zur Nachtruhe begeben, weinend sagen: So soll ich dann, o Herr, eine so lange Zeit nicht einmal deiner gedenken! Wehe mir, o Herr, daß meine Pilgerschaft so lange sich verweilet (i)! Wann, o Herr, werde ich zu dir gelangen! Führe meine Seele aus dem Kerker heraus (k)! Löse die Bande dieses Fleisches auf, mit denen du sie gefesselt hältst, damit sie dich allein benedeye, und dein Lob zu ewigen Zeiten singe.

Auf solche Weise werden alle unsre Verrichtungen und Täge lauter volle seyn; der Gerechte lebet in kurzer Zeit viele Täge, und die wenigen Täge seines Lebens kommen am Werthe sehr vielen Jahren gleich. Der aber, sagt Gregorius (l), mit unnützen Sachen die Zeit sich vorbeystreichen läßt, und Zeit seines Lebens keine Früchte der guten Werke gebracht hat, ein solcher hat in sehr langer Zeit wenig gelebet, und stirbt an Tägen leer; denn leere sind die Täge, in welchen er für die Ewigkeit nichts gesammelt hat, und ist mit mehrerm Rechte als der Patriarch Jakob (m) gezwungen zu sagen: Die Täge meiner Wanderschaft sind . . . böse.

Zehn=

(i) Psal. CXIX, 5.
(k) Psal. CXLI, 8.
(l) Greg. wie oben.
(m) 1. B. Mos. XLVII, 9.

Zehnter Artikel.

Reinigkeit der guten Meynung.

Das beste Lehrstück, welches die heil. Väter denen, die fremdes Wohl und Heil zu besorgen haben, zu geben pflegen, ist folgendes: So oft du, sagen sie, ein Werk in der Meynung, dem Nebenmenschen nützlich zu fallen, ergreifest, mußt du nicht auf den Nutzen selbst, und den Fortgang des Werkes, sondern hauptsächlich auf den Willen Gottes, damit dieser in deinem Werke erfüllet werde, Obacht haben.

Laßt uns dieses mit Beyspielen beleuchten. Du sitzest im Beichtstuhle; du hältst Vorlesungen in der Schule; du predigest, oder beschäftigest dich mit andern Arbeiten dieser Gattung: da mußt du nicht auf die Bekehrung oder Besserung derjenigen, mit welchen und für welche du beschäftiget bist, sehen, sondern auf den Willen Gottes, damit deine Werke nach der Richtschnur seines göttlichen Wohlgefallens aufs vollkommenste vollzogen werden. Der Fortgang deiner Verrichtung aber, das ist, ob dein Nächster aus deiner Predigt, Vorlesung oder dergleichen besser oder gelehrter werde, steht nicht bey dir, sondern bey Gott, zufolge jenem des größten Predigers des Worts Gottes (a): Ich habe gepflanzet; Apollo hat begossen: Gott aber hat das Wachsthum gegeben. Wie die Gärtner mögen wir schon pflanzen

(a) 1. Corinth. III, 6.

und begießen; das Wachsthum der Pflanzen aber, und die Fruchtbarkeit der Bäume sind das Werk Gottes allein, und hangen weder das Verdienst noch die Vollkommenheit unsrer Werke davon ab.

Was wir nun von den Seelsorgern und Lehrern in Ansehung ihrer Schäflein und Schüler gesagt haben, das kann auch ein jeweiliger Oberer in Ansehung seiner Untergebenen, und ein Hausvater in Ansehung seiner Kinder und Hausgenossen auf sich ziehen. Und dieß ist jene Reinigkeit der Meynung, welche unsern Werken muß beygesellet werden, und welche unsern Seelen großen Frieden und Ruhe verschaffet. Denn wer auf dieser Hauptstrasse wandelt, wird alsdann weder verwirret noch kleinmüthig, wenn, wie nicht selten zu geschehen pflegt, die gewünschte und verhoffte Frucht nicht erfolget; denn dieses ist nicht das Absehen seines Thuns, sondern daß von ihm, und durch ihn, vermittelst seines Thuns die Glorie Gottes befördert, und sein allerheiligster Willen, so viel an ihm liegt, erfüllet werde.

Sehr schön spricht (b) über diese Sache Salvianus: Gott läßt sich die Opfer gefallen nicht dem Werthe sondern der Meynung nach. Welches Gregorius (c) mit andern Worten ausdrücket, sprechend: Gott sieht nicht

(b) Salvian 1. B. an die Kathol.
(c) Greg. hin und wieder.

nicht auf wieviel, sondern auf woher; das ist: Er sieht auf das Herz dessen, der da schenket; nicht auf die Gabe, die er schenket. Wodurch geschieht, daß des einen geringere Mühe Gott angenehmer seyn kann, als die größere Mühe des andern, wenn nämlich jene aus einer größern Liebe herfließt.

Woraus dann die Herrlichkeit Gottes auf eine verwunderliche Weise hervorleuchtet; zumal in seinem Angesichte nichts groß oder vortrefflich ist, außer demjenigen, welchem die Liebe eine Würde und Schimmer beyleget. Denn weil er unsrer Werke nicht benöthiget ist, weder unsre Handlungen, so gut sie immer sind, seiner höchsten Glückseligkeit und unendlichen Vollkommenheit etwas beylegen können, so verlanget er von uns nichts anders, als daß wir ihn von ganzem Herzen lieben, und sein göttliches Wohlgefallen in allem suchen. Welches aus jenen zween Hellern der evangelischen Wittwe augenscheinlich erhellet.

(d) Christus saß dem Schatzkasten gegenüber, und sah zu, wie bald die Pharisäer bald andere Reiche vielleicht viel Gold und Silber hineinwarfen; wie auch endlich eine Wittwe das wenige, so sie hatte, opferte. Aber sieh! was der Herr von beyden Theilen gesprochen hat: Wahrlich sage ich euch, diese arme Wittwe hat mehr eingeleget, dann alle:

(d) Mar. XII, 43, 44.

denn alle haben nur eingeworfen von dem, was ihnen übrig war; diese aber hat von ihrer Armuth alles, was sie gehabt, und hiemit ihre ganze Lebensnothdurft eingeleget. Anders nämlich sind beschaffen die Urtheile der Menschen, und anders die Urtheile Gottes.

Eilfter Artikel.

Drey Grade der guten Meynung.

Die Art Gott zu dienen und ihn zu suchen ist verschieden. Ihm dienen aus Furcht der Strafe ist gut; weil die knechtische Furcht gut und eine Gabe Gottes ist. Darum begehret dieselbe der königliche Prophet von Gott (a), sprechend: Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht! Unterdessen, wie die Gottesgelehrten behaupten, ist diese knechtische Furcht böse, in so weit als sie knechtisch heißt, das ist: Wenn jemand sagte, oder innerlich dächte: Ich wollte sündigen, wenn keine Hölle wäre; denn eben dieses ist schon sündhaft, weil wer also im Gemüthe beschaffen ist, seinen verkehrten Willen sattsam verräth. Die Höllenpeinen aber fürchten, mit denselben oder andern göttlichen Strafen sein Herz verwahren, daß es weder in dem Dienste Gottes wanke, noch den Versuchungen unterliege, ist gut. Zu diesem Ziele und Ende erfrischet die heil. Schrift so viels

(a) Psal. CXVIII, 120.

vielmals in uns das Gedächtniß des Todes und der Hölle.

Es ist also gut, aus Furcht der Strafe, oder aus Hoffnung der Belohnung sich vom Bösen enthalten; der heil. Paulus aber will, wir sollen auf eine bessere und edlere Art handeln, da er (b) sagt: Eiferet nach bessern Gaben; und ich will euch noch einen vortreffslichern Weg zeigen. Wo er uns lehret, wir sollen Gott suchen wegen Gott, das ist, wegen seiner selbst und seiner unendlichen Güte.

Dieser Punkt wird von den heil. Vätern Basilius, Chrysostomus und Gregorius sehr wohl erörtert. Sie wollen nicht leiden, daß wir uns nur von der Hoffnung der Belohnung zum Dienste Gottes antreiben lassen, und nur wie Knechte auf den Lohn sehen; denn dieses ist mehr das Thun eines Taglöhners, dann eines getreuen Knechtes. Es ist ein groser Unterschied zwischen dem Dienste eines Sclaven, eines Knechtes und eines Sohnes. Denn der Sclav dienet seinem Herrn aus Furcht der Schläge; der Knecht in Hoffnung des Lohnes; der Sohn aber aus reiner Liebe gegen seinen herzlich geliebten Vater, dessen Beleidigung er vermeidet, weder aber aus Furcht der Strafe, noch aus Hoffnung der Belohnung. Deßwegen wird er nicht nachlassen, seinem Vater Gehorsam und Ehre zu erweisen, ob er schon arm

(b) 1. Corinth. XII, 31.

arm ist, und keine Hoffnung zu einer reichen Erbschaft anscheint. Denn er weiß, daß derselbe der Vater ist, und deßwegen ihm alle Ehre und Liebe gebühret; und dieß allein ist ihm schon Lohnes genug.

Also müssen auch wir beschaffen seyn, nämlich wie fromme Kinder des himmlischen Vaters, daß wir ihm alle Dienstfertigkeit mit aufrichtiger Liebe erweisen, in Betrachtung der Gnade, daß er uns weder zu Knechten noch zu Sclaven gemachet, sondern zur höchsten Würde der Kinder Gottes erhoben hat. Sehet, sagt (c) der heil. Joannes, was für eine Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Sind wir Kinder Gottes, warum wollen wir nicht auch auf Kinder Art uns selbst und alles das Unsrige ihm aufs bereitwilligste widmen, da er doch dieses seiner unendlichen Güte, und tausend andrer Ursachen wegen gar wohl um uns verdienet.

Glaube sicherlich, du bist überflüßig belohnet, wenn du Gott gefällst; so daß wir außer ihm nichts verlangen, und außer seiner Glorie und Ehre nichts anders suchen sollen: denn hätten wir tausend Herzen und tausend Leben, müßte seine unendliche Güte hinreichend genug seyn, daß wir ihm alles als ein freywilliges Brand- und Dankopfer weiheten.

(c) 1. Joan. III, 1.

Zwölf-

Zwölfter Artikel.

Drey Grade zur Vollkommenheit der reinen Meynung und der Liebe Gottes.

Aus angezogener Lehre der heil. Väter, sonderlich des heil. Bernardus mögen wir gar leicht drey Grade oder Stufen errichten, durch welche wir zur gänzlichen Reinigkeit der Meynung und zur vollkommenen Liebe Gottes gelangen können.

Und zwar ist der erste Grad, wenn der Mensch in allen seinen Handlungen auf die Glorie Gottes also abzielet, daß er von aller irdischen Neigung gänzlich frey, bloß allein auf sein göttliches Wohlgefallen bedacht ist. Willst du wissen, sagt (a) Bernardus, ob du in der Liebe Gottes wächsest und zunimmst, so gieb Acht, ob noch etwas außer Gott ist, welches dich viel erfreuet. Gewißlich! so lange ich noch von andern Sachen einigen Trost oder Ergötzlichkeit schöpfe, darf ich nicht sagen, daß mein Geliebter meine ganze Liebe besitze. Der heil. Augustinus (b) aber sagt: Derjenige liebet dich wenig, o Herr! welcher nebst dir etwas liebet, und nicht wegen deiner liebet. Von diesem Vorwurfe war sonder Zweifel die Liebe derjenigen frey, welche in Mitte der königlichen Hoheit Gott

(a) Bern. Abh. v. d. Meyn. 69. Kap.
(b) Aug. Bekennt. X. 29.

Gott also anzureden sich getrauete (c): Du weißt, o Herr! daß deine Dienerinn sich niemals erfreuet habe von der Zeit an, daß ich hieher gebracht bin, bis auf den heutigen Tag, als nur in dir, o Herr! du Gott Abrahams! Wohl eine höchst reine und vollkommene Weise, Gott zu lieben!

Der zweyte Grad nach Meynung des heil. Bernardus (d) ist, wenn man nicht nur auf alle äußerliche Dinge, sondern auch auf sich selbsten vergißt; also zwar, daß man sich selber nicht anders liebet, als nur in Gott, wegen Gott, und um seinen Willen zu erfüllen; indem man so gar die Wohlthaten Gottes und die Gaben so wohl der Gnade als Glorie nicht um seines eigenen Nutzens willen, sondern allein zur Vermehrung der Ehre und Glorie Gottes verlanget: auf die Art der Seligen im Himmel, welche ab keiner Sache einige Wollust empfinden, außer ab dem, daß der Wille Gottes in allem aufs vollkommenste erfüllet wird; von dessen Liebe sie dergestalt durchdrungen sind, daß sie ihre eigene Seligkeit und Glorie, derer sie durch seine Gnade theilhaftig sind, nicht so viel wegen ihrer selbst, als vielmehr und einzig darum verlangen und lieben, dieweil Gott selbst dieselbige will, und darab sein Wohlgefallen hat. So, sagt Bernardus, müssen wir Gott lieben, und so liebte der königliche Prophet (e),

da

(c) Esther XIV, 18.
(d) Bern. Abh. v. d. Liebe Gottes. 6. Kap.
(e) Psal. CVII, 1.

da er aus dem Innersten seines Herzens sang: Lobet den Herrn, dieweil er gut ist! Er sagte nicht: Dieweil er Mir gut ist, sondern: Dieweil Er selbsten in sich gut ist, dieweil er die Güte selber ist. Er liebte ihn nicht seines eigenen Nutzens halben, wie jener (f), von welchem er selbsten sagt: Er wird dich preisen, wenn du ihm Gutes thust: sondern er lobet, und machet ihn groß, dieweil er in sich selber gut ist, dieweil er Gott ist, dieweil er die unendliche Güte ist.

Der dritte und höchste Grad der Vollkommenheit und Liebe Gottes ist, sagt oft belobter heil. Bernardus (g), wenn der Mensch arbeitet, nicht auf daß er Gott gefalle, sondern weil Gott ihm gefällt; also zwar, daß, indem er auf sich gänzlich vergißt, als wäre er nicht einmal auf dieser Welt, er in allen seinen Handlungen auf nichts anders bedacht ist, als daß Gott in dem, was er thut, sein Wohlgefallen habe. Eine solche Liebe, sagt der Hönigfließende, ist ein Berg, ein hoher Berg; wahrhaftig ein zusammengeronnener Berg, ein fetter Berg (h). Denn mit dem Namen eines Berges bezeichnet die heil. Schrift den höchsten Gipfel der Vollkommenheit. (i) Wer wird auf den Berg des Herrn hinaufsteigen? und

(k) Wer

(f) Psal. XLVIII, 119.
(g) Bern. in den Sprüch. 8. Versamml.
(h) Bern. Abh. v. d. Liebe Gottes 7. Kap.
(i) Psal. XXIII, 3.

(k): Wer wird mir Flügel geben, wie einer Taube? und ich will fliegen und ruhen. . . . (l) Ich unglückseliger Mensch! wer wird mich befreyen von diesem sterblichen Körper? . . . (m) Herr! ich leide Gewalt; antworte für mich! . . . (n) Wehe mir, daß meine Pilgerschaft sich so lange verweilet hat! . . . (o) Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen! Wann werde ich dieses Elend verlassen dürfen! Wann werde ich mit dir vereiniget, und durch die Liebe gänzlich in dich verwandelt werden! Wann werde ich mir selber ganz erstorben seyn, dir allein leben, und Ein Geist mit dir seyn! Wann werde ich weder mich, noch etwas von dem Meinigen lieben, noch sonst was anders suchen, dann dich allein, und alles andere wegen deiner!

Viertes

(k) Psal. LIV, 7.
(l) Röm. VII, 24.
(m) Isai. XXXVIII, 14.
(n) Psal. CXIX, 5.
(o) Psal. XLI, 3.

Viertes Hauptstück.

Von dem Gebethe.

Erster Artikel.

Vortrefflichkeit des Gebethes.

Der heil. Chrysostomus, wenn er vom Gebethe handelt, behauptet, dasselbe sey eine Sache von höchster Vortrefflichkeit: Betrachte, sagt er (a), was dir für ein Glück gegönnet ist, was das Gebeth für eine Glorie besitzet; mit Gott reden, mit Christo sich unterhalten; wünschen, was du willst, begehren, was dich gelüstet. Es ist keine Zunge vermögend, dieses nach seiner Würde auszudrücken: denn wenn wir vermeynen, aus dem Umgange mit weisen und tugendsamen Männern großen Nutzen zu schöpfen, was wird dann geschehen mit jenen, welche sich mit Gott öfters unterhalten; indem geschrieben steht (b): **Nahet euch zu ihm hin; und ihr werdet erleuchtet werden.** Also der goldene Mund.

Und

(a) Psal. XXXIII, 6.
(b) Chrys. 2. B. v. d. Anbeth. Gottes.

Und fürwahr! was eine Völle des Lichts, was ein Schatz der tiefesten Erkenntnisse und göttlicher Wahrheiten kann nicht aus den wiederholten Gesprächen dieser Gattung geschöpfet werden? Deßwegen urtheilet belobter heil. Lehrer, daß zum Fortgange in der Tugend nichts tauglichers möge erfunden werden, dann das Gebeth, wodurch der Mensch die Welt großmüthig verachten lernet, sich über sich selbsten erhebt, sich über alles Zeitliche empor schwingt, geistlich ja heilig wird, sich mit Gott vereiniget, und, wenn so zu reden erlaubet ist, in Gott gänzlich verstaltet wird.

Augustinus (c) machet keinen Anstand zu sagen: Was ist vortreflicher als das Geberh; was unserm Leben nützlicher, was der Seele süßer, was in der ganzen Religion erhabener? Dem Africaner stimmet Gregorius von Nissa bey, und sagt (d): Nichts aus allem dem, was in diesem Leben geehret und geschätzet wird, gehr dem Geberhe vor. Allein so vortrefflich und erhaben das Gebeth ist, so nothwendig, behaupte ich, ist es allen denjenigen, welche christlich zu leben verlangen.

Zwey-

(c) Aug. Abh. v. d. Armsel.
(d) Greg. Niss. vom Geb. des Herrn.

Zweyter Artikel.

Nothwendigkeit des Gebethes.

Selbst die Erfahrniß schärfet uns (und wollte Gott! nicht gar so oft) die Nothwendigkeit des Gebethes ein. Wir sind so vielen Gebrechlichkeiten unterworfen, von so vielen Feinden umgeben, von so vielen Leibes- und Seelenbedürfnissen gedrückt, daß das Gebeth uns über alles nothwendig wird, zumal kein andrer Weg zu Gott zu gelangen und der Armseligkeit zu entlaufen übrig ist. Lasset uns dann jenem berühmten Könige Josaphat nachahmen, welcher, da er mit amonitisch- und moabitischen Kriegsvölkern von allen Seiten eingeschlossen war, nicht nachließ zu Gott zu rufen (a): Da wir nicht wissen, was wir thun sollen, so haben wir das allein übrig, daß wir unsre Augen auf dich richten.

Den stärksten Grund, die Nothwendigkeit des Gebethes zu behaupten, geben der Englische Lehrer Thomas, Joannes von Damascus, Augustinus, Basilius, Chrysostomus und Gregorius an die Hand. Sie sagen über diese Sache, Gott pflege dasjenige, was er den Menschen in der Zeit zu geben bey sich von Ewigkeit her beschlossen hat, vermittels des Gebethes mitzutheilen, und er habe dasselbe als ein nothwendiges Mittel zum Heile, Bekeh-

 rung,

(a) 2. Chron. XX, 12.

rung, Fortgange und Vollkommenheit vieler Seelen angeordnet; also zwar, daß, gleichwie Gott den Ehestand zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, die Sämen und den Ackerbau zur Herbeyschaffung der Lebensmittel, den Fleiß der Künstler zur Aufrichtung der Wohnungen sehr weislich eingesetzet und angeordnet hat, er auch beschlossen habe, viele große Gaben und Wohlthaten den Menschen nicht anders dann nur vermittels des Gebethes zu verleihen. Darum sagt Christus (b): Begehret, und man wird euch geben; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und man wird euch aufmachen. Denn ein jedweder, der da begehret, empfängt; und wer suchet, der findt; und wer anklopfet, dem wird aufgethan werden.

Das Gebeth ist hiemit die Quelle und der Kanal, wodurch alle Nothwendigkeiten uns zufließen, und wir mit den Gaben und Gütern Gottes zum Ueberfluße erfüllet werden. Oder wir können sagen, das Gebeth sey die Leiter Jakobs, welche von der Erde bis an den Himmel reichte, und auf der die Engel auf- und abstiegen (c): oder mit dem heil. Augustinus (d): Das Geberth des Gerechten sey der Schlüssel zum Himmel, als wodurch das Geberth hinauf- die Erbarmniß Gottes aber herabsteige;

(b) Matth. VII, 7, 8.
(c) 1. B. Mos. XXVIII, 12.
(d) Aug. Red. 226.

steige: oder mit eben dem Lehrer (e): Gleichwie das Fleisch von fleischlichen Speisen, also werde der innere Mensch vom Worte Gottes und dem Gebethe genähret.

Ein fernerer Beweis von der Nothwendigkeit des Gebethes, sagen die heil. Väter, ist dieses, daß durch dessen Kraft und Beyhülfe wir unser Leben nach der Vorschrift der Heiligkeit einrichten, und ordnen; daß wir alle auf dem Tugendwege aufstoßende Beschwernisse überwinden, und allezeit geraden Weges einhergehen lernen. Wer recht zu bethen weiß, weiß auch recht zu leben, sagt Augustinus (f). Und der heil. Joannes Climacus bestättiget, es habe ihm ein großer Diener Gottes gesaget, er erkenne gleich Morgens in der Frühe, wie er die übrige Zeit des Tages zubringen werde: denn aus dem Morgengebethe, je nachdem dieses gut oder schlecht ist verrichtet worden, ermesse er den Fortgang des ganzen Tages. Er wollte nämlich zu verstehen geben, daß von einer guten oder schlechten Morgenandacht der ganze übrige Tag abhange.

(e) Aug. B. v. heils. Ermahn. 28. Kap.
(f) Aug. Hom. 4. aus 50.

Dritter Artikel.

Vortheile des Gebethes.

Die Vernunft erfordert, daß wir die sonderbare Gnade dankbarlich erkennen, die uns Gott in diesem erwiesen hat, daß er das Gebeth, eine ihrer Natur und Kraft wegen so erhabene und uns so nothwendige Sache, also süß und leicht gemachet hat, daß dessen Gebrauch uns zu allen Zeiten und in allen Orten frey steht. (a) Bey mir ist das Gebeth zu dem Gott meines Lebens, sagte der königliche Prophet; das ist: Das Gebeth steht mir gleichsam zur Seite, daß ich es gegen Gott, der mir das Leben gegeben hat, nach Belieben verrichte. Die Thüren der Barmherzigkeit Gottes stehen allezeit offen, jede Stunde und Augenblicke. Er ist immer bereit uns zu seinem Gnadenthrone zuzulassen, daß wir klopfen, begehren, und die ganze Schooß unsrer Begierden aufthun mögen; ja nicht selten reizet und treibt er selber uns an, daß wir verlangen sollen.

Wenn der Allmächtige allen denen, die etwas von ihm erbitten wollten, eine gewisse Zeit und höchstens jeden Monate nur einmal bestimmete, müßte ihm dennoch großer Dank gesaget werden, wie man einem irdischen Fürsten zu thun pflegt, welcher dergleichen Erlaubnisse seinen Unterthanen ertheilet: was sind wir dann

(a) Psal. XLI, 10.

dann zu thun nicht schuldig, da Gott diese Gnade nicht nur ein einzigsmal im Monate, sondern alle Tage, ja was sage ich, alle Tage? auch öfters im Tage und alle Augenblicke uns gestattet? Des Abends, des Morgens und des Mittags will ichs erzählen, und verkündigen; und er wird meine Stimme erhören, sang der Psalmist (b).

Gott ist weder das Wiederkehren, noch unser verdoppeltes und öfters wiederholte Gebeth zuwider, wie sonst die Menschen unwillig darüber zu werden pflegen. Denn, so ein Mensch dem andern von dem Seinigen mittheilet, verliert er, und hat weniger; geschieht es, daß sie ein- auch zweymal mittheilen, so verschließen sie, wenn sie zum dritt- viert- oder fünftenmal angegangen werden, ihre Ohren, und lassen den Bittenden nicht vor sich; oder sie schlagen ihm die begehrte Wohlthat ab; oder sie erhören seine Bitte, und geben, was er verlanget, aber auf eine solche Art, daß er nicht so bald wieder zurückkehren wird. Aber Gott ist reich gegen alle, die ihn anrufen (c); und weil ihn das Wegschenken nicht arm machen kann, sieht er gerne, daß wir täglich ja stündlich neue Gnaden und Gutthaten von ihm begehren.

Und gleichwie Gottes Reichthümer und Schätze unendlich sind, also ist seine Güte und

(b) Psal. LIV, 18. (c) Röm. X, 12.

Barmherzigkeit nicht auszurechnen. Derohalben, gleichwie er eines Theiles unsern Armseligkeiten und Bedürfnissen nach dem unendlichen Ueberfluße seiner Güter Vorsehung thun kann; also verlanget er auch andern Theiles uns zu Hülfe zu kommen, und erfreuet sich, wenn wir seine Hülfe und Beystand anrufen.

Es ist also höchst billig, und geziemet sich, daß wir eine so große Gnade dankbarlich erkennen, und dieselbe so benutzen, daß wir keinen Tag vorbeystreichen lassen, ohne unser Gebeth zu Gott zu verrichten. Gebenedeyet sey Gott, sollst du mit David (d) sagen, der mein Gebeth nicht abgewiesen, noch seine Barmherzigkeit mir hinweggenommen hat; denn, wie Augustinus (e) bezeuget, so kannst du versichert leben, daß, der dein Gebeth nicht abweist, auch seine Barmherzigkeit nicht hinwegnehmen werde. Auf daß also die Barmherzigkeit Gottes mit uns allezeit verbleibe, müssen wir das Gebeth niemals unterlassen.

Vierter Artikel.

Zweyfache Gattung des innerlichen Gebethes.

Nun wollen wir das mündliche Gebeth, welches zwar heilig und heilsam, und in der Kirche Gottes am gemeinesten ist, ein wenig auf

(d) Psal. LXV, 20. (e) Aug. üb. Psal. LXV.

auf die Seite ſetzen, und allein von dem innerlichen Gebethe handeln.

Es giebt zweyerley Gattungen des innerlichen Gebethes. Das eine iſt gemein und bekannt, und wird ſchlechtweg Betrachtung genannt; das andere iſt hoch, ſonderbar, ungewöhnlich und außerordentlich, und wird Beſchaulichkeit genannt. Nach der Redensart der heil. Väter und der Geiſtlehrer kann man das erſte auch das wirkende Gebeth heißen; weil zu demſelben der Bethende ſeine eignen Kräfte anſpannen muß: das zweyte aber das Leidende; weil bey demſelben der Bethende mehr leidet als wirket, maßen daſſelbige bloß das Werk des heil. Geiſtes iſt, der nach ſeinem Wohlgefallen ſich in die Seele ausgießt.

Beyde Gattungen des innerlichen Gebethes erkläret die heil. Thereſia mit einer ſehr ſchicklichen Gleichniß. Zuweilen, ſagt ſie, beſpritzet der Gärtner ſeinen Garten mit eigener Hand, zuweilen befeuchtet denſelben ein Regen, wobey der Gärtner nichts anders zu thun hat, als demſelben Platz zu machen. Auf gleiche Art ſteht es mit der Betrachtung und der Beſchaulichkeit. Um die eine muß man ſich bewerben, die andere findt ſich ohne alle Bemühung ein. Um jene mußt du dich ermüden, und iſſeſt von der Arbeit deiner Hände; dieſe machet dich zu Tiſche ſitzen, und ſtellet dir Speiſen vor, die du nicht zugerichtet haſt, jedoch nach Genüge

kosten sollst, daß du mit der Braut (a) sagen kannst: Er führte mich in den Weinkeller, und ordnete die Liebe in mir. Welches dann Gott durch den Mund des Propheten (b) verheißen hat, sprechend: Dieselbe will ich auf meinen heiligen Berg führen; und will sie in meinem Bethhause erfreuen.

Diese zweyte Gattung des innerlichen Gebethes, die Beschaulichkeit ist eine außerordentliche Gabe Gottes, und er ertheilet dieselbe, wem er will; zuweilen dem Menschen einen Dienst, den er mit geduldig Leiden oder selbst eigenem Kasteyen Gott geleistet hat, zu belohnen; zuweilen aus einer lautern Freygebigkeit, ohne alles vorhergegangenes Verdienst des Menschen. Denn da sie eine lautere Gnade und Wirkung der göttlichen Freygebigkeit ist, so theilet er diese Gabe aus, wem er will, gemäß jenem des Evangeliums: Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will (c)?

Fünfter Artikel.

Von der Betrachtung.

Jene außerordentliche Weise zu bethen, und besondere Gabe Gottes, die wir weder lehren noch auslegen, noch, wie man dazu gelanget, zeigen können, und die nicht in unsrer Ge-

(a) Hoh. Lied. II, 4.
(b) Matth. XX, 15.
(c) Matth. XX, 15.

Gewalt steht; welche Gott uns weder anbefohlen, noch Rechenschaft darüber von uns fordern wird; jene Weise zu bethen, sage ich, die Beschaulichkeit wollen wir itzo beyseits setzen, und nur die gemeine Weise zu bethen, die Betrachtung nämlich, die man unter der Anführung eines geistlichen Vaters erlernen kann, vor die Hand nehmen, und unter dem Beystande Gottes nach Genüge erklären.

Bey dieser Gattung des Gebethes aber muß man folgende Weise beobachten. Bey einem jedweden Punkte der Betrachtung müssen die drey Kräfte unsrer Seele, das Gedächtniß, der Verstand und der Wille geübet werden. Das Gedächtniß reichet dem Verstande, so zu sagen, die Nahrung oder die geistliche Speise, nämlich das Geheimniß oder die Wahrheit, über welche die Betrachtung angestellet wird. Gleich darauf folget der Verstand, welcher das Geheimniß oder die Wahrheit durchgeht, hin und wieder nachdenket, und das, was den Willen zu entzünden am tauglichsten ist, stillstehend betrachtet. Auf dieses folgen sogleich die Bewegungen des Willens; und dieses dritte ist der Hauptzweck und die Frucht der Betrachtung: nämlich der Wille soll erhitzet und bewogen werden, das Böse zu verfluchen, und das Gute aufs festeste sich vorzusetzen.

Ich wiederhole eine so nothwendige als wichtige Lehre. Das erste, auf welches in der Betrachtung muß gesehen werden, ist, daß bey einem

nem

nem jedweden Punkte das Gedächtniß von der Wahrheit oder dem Geheimnisse, das man auserlesen hat, den Vortrag mache. Ueber diesen stellet der Verstand seine Untersuchung an; er wiederholet, er durchforschet, er erwäget alle Umstände. Alsbald wird der Willen erhitzet; und man muß ohne Verzuge seinen Bewegungen, so wie sie der Verstand erwecket, Platz machen. Hieraus ersehen wir leicht, daß das Nachdenken und Untersuchen des Verstandes der Grund und das Fundament aller andrer Bewegungen ist, welche wir in der Betrachtung verspüren und erwecken. Hiemit muß die meiste Sorge dahin gehen, daß der Verstand sein Amt nach Möglichkeit bestens verrichte.

Sechster Artikel.

Nutzbarkeit der Betrachtung.

Der gelehrte Hugo von St. Victor (a) behauptet, es könne kein Gebeth vollkommen seyn, welchem keine Betrachtung vorhergeht, oder eingemischet wird. Ohne die Betrachtung ist dem heil. Augustinus alles Gebeth kalt und lau: er beweist seine Meynung mit Folgendem.

So lange der Mensch seine Armseligkeit und Schwachheit weder erkennet noch betrachtet, wird

(a) Hugo v. St. Victor Abh. v. d. Lobe des Gebethes.

wird er niemals wissen, was er von Gott ernstlich zu begehren habe. Diejenigen, welche vieles, das ihnen wirklich mangelt, zu besitzen vermeynen, bitten um ganz andere Dinge, als sie sollten: allein sie erkennens nicht besser. Auf daß du es aber besser erkennest, mußt du dich in der Erkenntniß deiner Mängel und Armseligkeiten ernstlich üben. Denn daraus wirst du lernen, um Was und Wie du zu bethen hast: wie es die Bettler lernen, welche, indem sie ihre Armuth und Elend einsehen, gar wohl wissen, Was und Wie sie betteln müssen.

Der heil. Bernardus (b), welcher nicht leiden will, daß wir auf einmal vollkommen seyn, sagt also: Niemand wird auf einmal ein Engel. Mit Steigen, nicht mit Fliegen erreichet man die Spitze der Leiter. Lasset uns dann aufsteigen gleichsam mit zween Füßen, der Betrachtung und dem Gebethe: denn die Betrachtung zeiget, was noch mangelt; das Gebeth verschaffet, daß nichts mehr mangelt: jene zeiget den Weg; dieses führet: durch die Betrachtung endlich erkennen wir, und durch das Gebeth vermeiden wir die bevorstehenden Gefahren.

Noch viel erhabener lautet jener Spruch des heil. Augustinus über die Betrachtung: Ein nachsinniger Verstand, sagte er, ist der Anfang alles Guten. Denn wer betrachtet, wie

gut

(b) Bern. Red. 1. vom heil. Andreas.

gut Gott in sich selber ist, wie barmherzig gegen uns; wie sehr er uns geliebet, und wie viel er für uns gelitten hat, dem fällt nicht möglich, einen so gütigen Herrn nicht aufs höchste zu lieben. Und wer seine Sünden und Armseligkeiten ernstlich bey sich erwäget, kann nicht anders, als sich selber äußerst misfallen. Und wer endlich bey sich etwas genauers durchsuchet, wie träge und nachläßig er Gott dienet, wird er nicht sogleich sich aller Strafe würdig erkennen?

Und sieh! alle diese Vortheile verschaffet uns die Betrachtung. Auf diese Weise wird die Seele nach und nach mit Tugenden bereichert, wodurch sie den Augen Gottes angenehm und liebenswürdig gemachet wird.

Siebenter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen.

Das beste bey der ganzen Sache ist, daß man während der Betrachtung, wie wir gleich sagen werden, den Willen in heiligen Anmuthungen wohl übet. Es müssen aber dieselben mit der gesunden Vernunft wohl übereinstimmen; denn der Mensch will durch die Vernunft, die ihm natürlich ist, zum Guten geleitet seyn. Deßhalben ist in der Betrachtung hauptsächlich darauf zu sehen, daß wir mit Ablegung aller irriger Begriffe die Wahrheit der Sachen erforschen, und von der Vernunft

gleich-

gleichsam unterwiesen uns an dasjenige halten, was diese gutheißt.

Man muß daher gleich anfänglich sich angelegen seyn lassen, einige allgemeine Wahrheiten wohl einzusehen, und dieselben zum Grunde und Fundamente zu legen. Man muß nicht bloß obenhin sondern alles Ernstes betrachten, wie gebrechlich, kurz und eitel dieses Leben; wie gähling der Tod alles vereitle, und allen menschlichen Dingen ein Ende mache; was nach diesem elendigen Leben zu fürchten oder zu hoffen bevorstehe. Nach derley ernstlichen Betrachtungen wird dir nimmer schwer fallen, allen den tausend Sachen und Eitelkeiten, welchen die fleischlich- und sinnlichen Menschen nachzuhängen und hoch zu schätzen pflegen, Urlaub zu geben; hingegen das ganze Herz gegen Gott und himmlische Dinge zu kehren.

Man muß öfters bedenken, und fleißig betrachten, wie eitel und nichtig alles menschliche Lob und Gunst ist, und wie thöricht wir handeln, wenn wir ihren Verlurst bedauern, massen der Menschen Urtheile uns weder besser noch schlimmer machen. Welches wenn du es wohl überlegest, wirst du dich von eitler Hochschätzung der Menschen nicht mehr kützeln lassen.

Derley Betrachtungen mehr mußt du anfänglich auch über andere allgemeine Grundwahrheiten anstellen, und hiemit dich geschickt machen, allen möglichen Nutzen aus dem innerli-

nerlichen Gebethe zu ziehen. Denn diese bewegen und zwingen schier den Menschen, nach den Regeln der Vernunft zu leben; sie schälen das Gemüth von der Welt und ihren Eitelkeiten ab; sie erheben dasselbe über alles Irdische; sie machen den Menschen zu einem großmüthigen Verächter alles Gegenwärtigen, daß er sich nicht scheuet, mit dem Heydenbekehrer (a) zu sagen: Um Christi willen leide ich Schaden in allen Dingen; und ich achte es für Koth, damit ich Christum gewinne.

Um übrigens diese Vortheile aus der Betrachtung glücklich zu ziehen, trägt nicht wenig bey, wenn man Schritt vor Schritt mit grosser Aufmerksamkeit in der Betrachtung der vorgelegten Materie fortgeht, alles ins besondere durchsuchet, und gleichsam gliedweis zerstückelt. Die Speisen, so man ganz verschlucket, verspürt man weder süß noch sauer zu seyn. Darum verschlucket auch der Kranke die Arzney so geschwind, als er kann, damit er ihre Bitterkeit nicht schmecke. Ganz anders müssen wir handeln; göttliche Wahrheiten müssen nicht ganz und auf einmal hineingeworfen und verschlungen, sondern wohl verkäuet werden.

Weder die Erinnerung des Todes noch des jüngsten Gerichtes, noch selbst der höllischen Peinen erschrecket den Sünder, dieweil er diese Dinge gleichsam ganz verschlingt, nicht zermalmet,

(a) Phil. III, 8.

met, weder gliedweis zerstückelt. Aus derselbigen Quelle fließt her, daß weder das Geheimniß der Menschwerdung noch jenes der Auferstehung des Herrn, oder die Betrachtung andrer göttlichen Wohlthaten dem Geiste saftig und schmackhaft vorkommen, dieweil er nämlich dieselbigen nicht gehörig bey sich erwäget. Lässest du ein Pfeffer- oder Senftkörnlein ganz in den Magen hinab, wirst du nichts von seiner Schärfe fühlen: zermalme es aber, und zerreib es mit den Zähnen: und du wirst geschwind erfahren, was für eine Kraft es habe zu brennen, und die Augen unter Wasser zu setzen.

Achter Artikel.

Fernere Fortsetzung des Vorigen.

Ein fernerweitiger Nutzen, der nach dem Urtheile des Englischen Lehrers (a) aus der Betrachtung erwächst, ist die Andacht, eine Sache, welche jedermann höchst nothwendig ist. Die Andacht ist aber nichts anders, als ein geneigter und fertiger Willen, alles Gute zu ergreifen. Hiemit ist derjenige andächtig zu nennen, der mit einem zu allem Guten fertigen und bereiten Gemüthe begabet ist.

Nun aber giebt es nach dem Zeugnisse des besagten Lehrers zweyerley Ursachen und Quellen der Andacht; die eine ist äußerlich und die vor-

(a) Thom. 2. 2. 83. fr. 3. art.

vornehmste, nämlich Gott; die andere ist innerlich, und verhält sich auf unsrer Seite, nämlich die Betrachtung. Maßen das Betrachten unser Gemüth zu göttlichen Dingen geneigt machet; denn dieses ist, welches nach der Gnade Gottes am meisten bewegt, und das Feuer des heil. Geistes in unsern Herzen entzündet. Hiemit besteht die wahre Andacht und der geistliche Eifer nicht in einer gewissen sinnlichen Süßigkeit, die wir zuweilen währendem Gebethe zu empfinden pflegen, sondern in einem fertigen Willen alles zu thun, was Gott gefällig ist, und sonderlich unser Stand, in welchen er uns gesetzet hat, von uns fordert.

Diese ist eine gründliche und standhafte Andacht; jene hingegen verschwindt, und verliert sich so leicht und geschwind, als sie zu kommen pflegt; dieweil sie bloß in einigen sinnlichen Regungen besteht, welche natürlicher und gleichsam nothwendiger Weise in der Erinnerung angenehmer Dinge ihren Ursprung haben. Nicht selten fließen sie aus einer natürlichen Beschaffenheit her, sonderlich bey jenen, welche von Natur etwas zärtlich- und weichlicher, oder zu Zähern und Gemüthsbewegungen geneigter sind. Verschwindt aber diese Andacht, so löschen auch alle vorgefaßte gute Vorsätze alsofort aus. Diese Liebe und Andacht ist sinnlich und eitel nur im Geschmacke und auf Vertröstungen gegründet: so lange diese dauren, dauret auch die Andacht, das Stillschweigen und

die

die Einsamkeit; hören aber jene auf, so höret auch alles dieses mit ihnen auf.

Diejenigen hingegen, welche wahrhaft in der Andacht gegründet, und mit Hülfe der Betrachtung von der Vernunft überwiesen sind, verharren und verbleiben in der Geflissenheit zur Tugend unbeweglich, zur Zeit des Mistrostes eben so als zur Zeit des Trostes. Nämlich es dauert die Ursache und Quelle ihrer Verfassung fort. Diese Liebe und Andacht ist männlich, stark, großmüthig, und zeiget, wer in der Tugend zu- oder abnimmt.

Es liegt um im Guten zu verharren auch sehr viel daran, daß man diejenige Ursache, welche mehr dann andere uns zum Guten bewogen hat, tief ins Gedächtniß eindrücke; dieweil dasjenige, welches der Hauptbeweggrund zu einem guten Entschlusse ist, auch das meiste zu dessen Befestigung und wirklichen Ausführung beyzutragen pflegt. Sogar verschaffet uns das Betrachten diesen Vortheil, daß, wenn wir der Beweggründe, die uns zum Guten bewogen haben, von ohngefähr vergessen sollten, wir dennoch standhaft verbleiben; dieweil wir wohl wissen, daß wir diese Lebensänderung, diese Weise zu handeln, diesen Vorsatz nicht ohne wichtige Ursache uns vorgenommen haben: und diese Ueberzeugung stärket das Gemüth, daß wir den Anfällen der Versuchungen glücklich widerstehen, und im Guten standhaft verharren.

Neunter Artikel.

Art und Weise zu betrachten.

Mein Herz hat sich in mir erhitzet, sagt der königliche Prophet (a), und in meiner Betrachtung hat sich ein Feuer entzündet. Der Prophet erkläret mit diesen Worten, was für eine Weise in der Betrachtung müsse beobachtet werden. Die heil. Väter (b) legen diese Stelle von der Liebesbrunst aus, nämlich von der Liebe Gottes und des Nächsten, welche in dem königlichen Herzen Davids von der Betrachtung himmlischer Dinge sich entzündete und aufbrann. Mein Herz, sagt er, hat sich in mir erhitzet; sieh die Kraft des Gebethes! wie hat sich aber dieses Feuer entzündet? In meiner Betrachtung hat sich ein Feuer entzünder; sieh die Ursache dieser Brunst und Flamme. Die Betrachtung, sagt Cyrillus von Alexandrien, ist der Staal, welcher dieses Feuer herausschlägt. Du mußt demnach mit Betrachten und Nachdenken an dein steinernes Herz schlagen, bis du das Feuer der Liebe Gottes und des Nächsten, und die Begierde zu allen Tugenden erwecket hast.

Hiemit mußt du aus der Betrachtung herausziehen, die Regungen der Demuth und selbst eigener Verachtung, so daß du verlangest, oder doch

(a) Psal. XXXVIII, 4.

(b) Hier. Ambr. Greg. Sittenl. XXXII, 5. die Glosse und andere.

doch nicht ungerne hast, wenn dich jedermann gering schätzet: du mußt herausziehen die Begierde, für Gott vieles zu leiden: du mußt herausziehen den Geist der evangelischen Armuth, welche Christus unter den Seligkeiten oben angesetzet hat, daß du lernest mit Wenigem zufrieden zu seyn, und sogar den Abgang nothwendiger Dinge geduldig zu ertragen.

Die Betrachtung soll in uns erwecken einen heftigen Schmerzen über unsre Sünden, einen festen Vorsatz, dieselben fernerhin nicht zu begehen, ein größeres Grauen ab der Sünde, als dem Tode selbst: sie soll unser Herz mit dem Feuer göttlicher Liebe entzünden, daß wir außer Gott nichts hoch schätzen; für seine göttliche Wohlthaten ihm stets dankbar uns erzeigen; uns seinem Willen und Anordnung gänzlich überlassen; Christi als unsers göttlichen Lehrmeisters Tugenden emsigst nachahmen. Und dieses ist der Zweck der Betrachtung, dieses der Gewinn, den wir aus ihr ziehen sollen.

Dieß alles zeiget uns genugsam, daß man die Betrachtung brauchen müsse als eine Beyhülfe, die Anmuthungen des Willens in Bewegung zu setzen, und gute Vorsätze zu fassen. Daher ergiebt sich auch, daß man zu einer Betrachtung nicht mehr vor die Hand nehmen, und dem Verstande keine Erlaubniß weiter nachzudenken gestatten soll, als zu besagtem Absehen hinreichend ist. Denn die Mittel müs-

sen nach ihrem Zwecke abgemessen seyn, und in gleichem Verhältnisse mit ihm stehen.

Sobald wir dann vermerken, daß der Willen in Gährung kömmt, und von der Regung einer Tugend z. B. der Liebe, der Reue, der Dankbarkeit und so weiters bewogen wird, müssen wir das Nachdenken abbrechen, und der wirklichen Gemüthsregung so lange abwarten, bis der Willen dieselbe gänzlich eingesogen hat, und zufrieden gestellet ist. Wir müssen in diesem Stücke den Baumeistern nachahmen, welche, wenn sie ein Gewölb oder einen Bogen gesprenget haben, die Hölzer, worauf sie gemauert haben, hinwegschlagen. Der heilige Ignatius lehret, wir sollen uns ganz ruhig und stille halten, so oft wir in der Betrachtung vermerken, daß die Eifer- und Andachtsfunken sich entzünden; und wir sollen vorher nicht weiter gehen, ehe dann wir von der Anmuthung, welche sich reget, ganz voll und gleichsam betrunken sind (c).

Zehnter Artikel.

Man muß die guten Bewegungen des Willens unterhalten.

Diese Verweilung in den heiligen Bewegungen des Willens scheint den heil. Vätern also wichtig, daß sie die Vollkommenheit und den

(c) Ignat. geistl. Uebung. 4. Zusatz.

den höchsten Grad des innerlichen Gebethes darinn setzen, wenn nämlich es nicht mehr nöthig ist, mit Betrachten und Nachdenken das Gemüth zur Liebe Gottes anzufeuern, sondern wenn die Brust von dieser Liebe schon voll ist, und das Gemüth in derselben als dem Zwecke seiner tausendfältigen Begierden ruhend, von diesem göttlichen Feuer gänzlich zerschmelzet.

Dieses ist, welches die Braut in den hohen Liedern mit unglaublicher Freude erfüllete: Ich habe gefunden, sagt sie (a), den meine Seele lieber; ich hielt ihn, und ich will ihn nicht lassen. Welches sie anderswo (b) mit andern Worten wiederholet: Ich schlafe, und mein Herz wachet. Nämlich in der Betrachtung schläft der Verstand, indem er das Nachdenken und Betrachten abbricht; der Willen aber wachet, indem er vor Liebe des gegenwärtigen Bräutigams gänzlich zerschmelzet. Dieser Schlaf gefällt dem Bräutigame über die Maaßen, so zwar, daß er unter der theuersten Beschwörung verbiethet, daß ja niemand diese so süße Ruhe seiner Geliebten zu stören sich erfreche: Ich beschwöre euch ihr Töchter zu Jerusalem . . . daß ihr meine Geliebte nicht aufwecket, noch wachbar machet, bis sie selbsten will (c).

Darum bezieht sich auch selbst das Gebeth und alle seine Theile auf diese Beschaulichkeit,

(a) Hohe Lied. III, 4.
(b) Eben dort. V, 2.
(c) Eben dort. III, 5.

und sie sind gleichsam die Stafeln, auf denen man zu dieser hinaufsteigt; welche der heil. Augustinus in seinem Büchlein von der Leiter des Paradieses (d) also anordnet: Das Lesen suchet, das Betrachten findt, das Gebeth begehret, die Beschaulichkeit verkostet. Zu dessen Bestärkung zieht er jene Stelle des Evangeliums an: Suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und man wird euch aufthun (e). Suchet mit Lesen, setzet Augustinus hinzu, und ihr werdet finden mit Betrachten; klopfet an mit Bethen, und man wird euch aufthun mit Beschauen.

Und zwar behauptet dieses große Kirchenlicht, daß dieß diejenige kurze Weise zu bethen sey, welche der Erlöser gelehret hat, sprechend (f): Wenn ihr bether, machet nicht viel Worte. Ein anderes ist, sagt Augustinus (g) über diese Stelle, ein vieles Geschwätz, ein anderes eine anhaltende Gemüthsregung: weit sey von uns ein vieles Geschwätz, aber nicht ein vieles Gebeth. Und: Dieses Geschäft wird mehr mit Seufzen, dann mit Reden geschlichtet. Hohe und ausgesuchte Gedanken, in einander gekettelte Vernunftschlüsse, zierlich gesetzte Gespräche haben hier keinen Platz. Nichts dann Herzensseufzer, Gemüths-

(d) Aug. v. d. Leit. des Parad. 2. Kap.
(e) Matth. VII, 7.
(f) Matth. VI, 7.
(g) Aug. Sendschr. 121. — v. Geb. Kap. 10.

müthsbegierden, Thränengüsse erweichen Gott, dasjenige, was wir verlangen, zu ertheilen: gemäß jenem des wehklagenden Propheten: Laß Tage und Nacht Thränen gleich einem Bache fließen; ruhe nicht, und laß deinen Augapfel nicht aufhören (h).

Eilfter Artikel.

Eitle Klagen derjenigen, welche vorgeben, sie können nicht betrachten.

Was wir bisher gesagt haben, dienet denjenigen statt der Antwort, welche sich beklagen, sie können nicht betrachten, aus Ursache, weil sie nichts fänden, womit sie ihren Geist beschäftigen könnten, sondern alles wie ein Rauch auf einmal verfliege. Allein diese Klage ist eitel; denn wie wir eben itzo gezeiget haben, so besteht das innerliche Gebeth nicht so viel in dem Nachdenken des Verstandes, als hauptsächlich in den Bewegungen des Willens.

Wir haben daher nicht Ursache uns zu betrüben, wenn in unsern Betrachtungen wenig Materie zum Nachdenken sich zeiget; vielmehr geben die Geistlehrer die Regel, das Nachdenken des Verstandes soll niemals gar zu lange dauern. Denn dieses, sagen sie, hält die Bewegungen des Willens zurück, insonderheit, wenn das Gemüth in gar zu scharfsinnigen und geheimnißvollen Betrachtungen sich vertiefet.

(h) Klagl. II, 18.

Es muß demnach keinem schwer fallen, daß er die Betrachtungspunkte nicht länger hinausziehen kann; denn nach der Väter Urtheile sind diejenigen viel glücklicher, welchen Gott die Quelle eines überflüßigen Nachdenkens verstopfet, jene aber der heiligen Anmuthungen eröffnet, auf daß bey dieser Ruhe des Verstandes der ganze Willen sich in Gott versenke, und in dem Besitze des höchsten Gutes ruhe. Wenn in einer gemeinen und einfältigen Betrachtung z. B. von der Menschwerdung, der Geburt, dem Tode Christi und dergleichen Gott dir die große Gnade ertheilet, daß du dabey von göttlicher Liebe entzündet wirst; die Demuth lernest; zur Abtödtung des Fleisches und Verläugnung des eignen Willens eine Lust fassest; Christo nachzufolgen und die Welt zu verachten einen Trieb empfindest, und du eine ziemliche Weile dich mit derley Gedanken beschäftigen kannst, willst du dir eine bessere und nützlichere Betrachtung wünschen; absonderlich, da dieses der einzige Zweck und Vortheil des innerlichen Gebethes ist? Es erhellet hieraus, wie sehr diejenigen sich irren, welche nur alsdann gut betrachtet zu haben sich schmeicheln, wenn ihnen viele und hohe Gedanken vorgekommen sind.

Die Jahrbücher der Mindern Brüder erzählen, es habe Bruder Aegidius zum heil. Bonaventura, der damals Ordensgeneral war, einstens gesagt: Euch Gelehrten hat Gott viele

und

und große Gaben mitgetheilet, die euch, ihm sonders heilig zu dienen, fähig machen; uns Einfältigen und Ungelehrten aber kaum so viel, daß wir ihm gefallen können. Worauf Bonaventura: Wenn Gott den Menschen keine andere Gnade, als daß sie ihn lieben könnten, mitgetheilet hätte, sollten sie damit zufrieden seyn; und sie hätten Ursache genug, um diese mehr als um alle andere Gnaden zu danken. Aegidius fragt: Kann ein ungelehrter und einfältiger Mensch Gott eben so lieben, als wie ein gelehrter? Worauf der Heilige: Das schlechteste und einfältigste alte Weiblein vermag in dieser Sache viel mehr oder gewiß eben so viel, als der größte Lehrer aller geist- und weltlichen Wissenschaften. Der gute fromme Bruder über diese Antwort ungemein erfreuet geht, so geschwind er kann, in den Theil des Gartens gegen der Stadt zu, und höret nicht auf mit lauter Stimme zu rufen: O einfältiges, armes Weiblein! liebe deinen Herrn Jesum Christum, und du kannst im Reiche Gottes größer seyn dann unser Bruder Bonaventura. Darauf ward er nach Gewohnheit entzückt, und blieb drey ganzer Stunden lange auf eben dem Platze unbeweglich stehen.

Zwölfter Artikel.

Zwo Ermahnungen nützlich zu betrachten.

Die erste ist, daß die Betrachtung nicht unser Ziel, sondern nur ein Hülfsmittel zur Vollkommenheit sey, und man folglich bey derselben nicht müsse stehen bleiben. Denn der Zweck und die Natur unsrer Vollkommenheit besteht nicht im Troste und der Süßigkeit des Betrachtens, sondern in vollkommener Ueberwindung seiner selbst und aller Feinde, indem wir die unordentlichen Gemüthslüste und Neigungen im Zaume halten, und sie, so viel die Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens zuläßt, zur Vollkommenheit jenes höchst glückseligen Standes nämlich der ersten Unschuld zurückführen, wo das Fleisch und alle Gelüste des neuerschaffenen Menschen der Vernunft, und diese Gott aufs vollkommenste unterworfen waren.

Unser Betrachten muß werkthätig seyn, und auf das Arbeiten abzwecken; um die harten und rauhen Wege zu ebnen, und alle Beschwer- und Hinderniße auf dem Wege Gottes zu übersteigen. Deßhalben nennet der weise Mann (a) die Wissenschaft der Heiligen, das ist, die Betrachtung eine Weisheit: Die Wissenschaft der Heiligen, sagt er, ist Weisheit. Denn der Weisheit ist eigen, den Handlungen ihre Weise und Ordnung vorzuschreiben; wo hingegen die übri-

(a) Sprüchw. IX, 10.

übrigen Wissenschaften auf der bloßen Erkenntniß der Sachen beruhen.

Die zweyte Ermahnung ist, daß, gleichwie man die Hauptstücke oder Punkte der Betrachtung zuvor auswählen und überdenken soll, bevor man sich in dieselbe begiebt, (am besten geschieht dieses schon den vorhergehenden Abend nach der Gewissensforschung) also sollen wir auch zuvor die Frucht bestimmen, die wir daraus zu ziehen verlangen. Deßwegen ehe wir der Betrachtung den Anfang machen, müssen wir unsre geistliche Bedürfnisse berechnen, und ein jeder muß sich selbst befragen: Woher werde ich am meisten angefochten? Welches ist der Feind, der gemeiniglich und stärker dann die andern mich angreift? Welche Tugend ist mir wirklich mehr nothwendig?

Wer unbesonnen und ohne ein bestimmtes Absehen zu haben, sich in die Betrachtung begiebt, wird niemals gut und nützlich betrachten. Er gleichet einem Jäger, welcher nur auf gut Glück hin sich in den Wald begiebt, mit dem Vorsatze alles ohne Unterschiede, wie es ihm aufstößt, zu fällen; da inzwischen das schönste und nothwendigste, dem er allem nachsetzen sollte, ihm vielleicht nicht einmal zu Gesichte kömmt. Bist du krank, so nimmst du nicht sogleich dasjenige aus der Apotheke heraus, was dir zuerst unter die Hände kömmt; sondern du suchest mit aller Sorgfalt dasjenige heraus, was zur Wiederherstellung deiner Gesund-

sundheit wirklich das fürträglichste ist. Einer gleichen Weisheit mußt du dich in Ansehung deiner Seele gebrauchen. Diese liegt krank z. B. an der Hoffart, der eigenen Liebe, dem Fraße, der Ungeduld, der Trägheit: verfüge dich in die Apothek, ich will sagen, in die Betrachtung; zuvor aber bedenke dich wohl, daß du keine andere Arzney darinnen aufsuchest, als welche auf den kränklichen Zustand deiner Seele passet.

(b) Was willst du, daß ich dir thue? fragte der Heiland den Blinden. Diesem stund frey zu begehren, was er wollte; und sonder Zweifel war er sehr vieler Sachen bedürftig: allein er dachte nur auf das, an welchem er wirklich den größten Mangel litt, er war nur allein um die Wiederherstellung seines Gesichtes besorget: Herr! rufte er, ich verlange nichts anders, als daß ich sehe. Eben so müssen auch wir, wenn wir uns in die Betrachtung begeben, unsre Hauptnothdurft einzig und allein vor Augen haben; diese muß unser einziger Zweck seyn, den wir suchen, den wir Gott vortragen, und auf dem wir so lange beharren, bis wir ihn erreichet haben, und unsre Wünsche erfüllet sehen.

(b) Matth. X, 41.

Dreyzehnter Artikel.

Wie dieses zu verstehen, daß wir bey Betrachtung auf unserm Hauptzwecke bestehen sollen, bis wir ihn erreichet haben.

Wenn ich sage, man soll in der Betrachtung seinen Hauptzweck immer verfolgen, und einzig und allein auf jener Tugend bestehen, welche uns wirklich am nothwendigsten ist, so muß man mich nicht also verstehen, als wollte ich sagen, man soll alle übrige Tugendsübungen vernachläßigen, und bloß allein mit der vorgesetzten Tugend sich abgeben. Nein! sondern wir wollen setzen, die Tugend der Demuth wäre itzund dein Hauptzweck, und du wolltest dieselbe in deiner Betrachtung suchen; nun aber während der Betrachtung empfindest du eine aufsteigende Anmuthung z. B. der Ergebung in den göttlichen Willen, der Dankbarkeit, der Reue, der Liebe Gottes oder des Nächsten, der Geduld, der Abtödtung und dergleichen, so sage ich: laß diese glücklichen Augenblicke bey Leibe nicht leer vorbeystreichen, sondern übe dich in solchen Anmuthungen, so lang dein Geist ein Vergnügen daran findt; du kannst die Zeit nicht heiliger anwenden, und deine Betrachtung wird vortrefflich seyn. Denn erstlich ist dieses deinem Hauptzwecke, der Demuth nämlich, nicht nur nicht zuwider, sondern im Gegentheile sehr beförderlich: und zweytens bringt

diese

diese Abwechselung den Anmuthungen noch den Vortheil mit sich, daß uns das Betrachten leicht und angenehm vorkömmt, und wir desto länger darinn verharren können; wo hingegen sich mit einem Dinge z. B. der Demuth allein und allezeit abgeben nichts dann Verdruß und Eckel verursachet.

Was ich dann sagen will, ist dieses, daß es zur christlichen Vollkommenheit sehr gedeihlich sey, eine gewisse Tugend, die uns für das Beste unsrer Seele wirklich am nothwendigsten scheint, eine Zeit lang zum Hauptzwecke unsrer Betrachtungen zu machen. Du darfst und sollst zwar andere heilige Anmuthungen, die unter der Betrachtung dein Herz etwann in Gährung setzen, nicht unterdrücken, sondern vielmehr sie, so lange dir möglich ist, hinausziehen; nur aber mußt du deines Hauptzweckes der vorgesetzten nothwendigen Tugend darüber nicht vergessen, sondern sie immer also vor Augen behalten, daß du die andern Anmuthungen selbst darauf hinlenkest, deine Vorsätze auf dieselbe allein einrichtest, und endlich die Betrachtung mit eifriger Bitte um sie allein und hauptsächlich schließest. Und auf solche Art, meyne ich, sollst du deine Betrachtungen nicht nur Einen sondern mehrere Täge, ja Wochen und Monate hindurch und so lange anstellen und fortsetzen, bis du die gewünschte Tugend dir leicht und eigen gemachet hast. Dieses heiße ich, auf dem Hauptzwecke seiner Betrach-

trachtungen beharren, bis man denselben erreichet hat.

Diese Art zu betrachten ist zweifelsohne die nützlichste von der Welt. Wir sehen, daß auch die Weltkinder in ihren Geschäften sich derselben bedienen; daher man zu sagen pfleget: Der Himmel bewahre uns vor einem Menschen, der nur auf Ein Ding sich verleget; weil ein solcher seinen ganzen Fleiß darauf verwendet, und eher nicht ruhen wird, bis er seinen Zweck erreichet hat. Wer eine Kunst erlernen will, begiebt sich nicht heut auf diese, morgen auf eine andere; er bleibt eine geraume Zeit auf Einer allein, bis er sie vollkommen gefasset hat. Eben so mußt auch du dich ohne Unterbrechen in jener Tugend allein hauptsächlich üben, auch alles dein Gebeth und geistliche Uebungen darauf richten, worinn du vollkommen zu werden verlangst: und dieses um desto mehr, dieweil nach der Meynung des heil. Thomas und aller Geistlehrer alle Tugenden dermaßen mit einander verknüpfet und vereiniget sind, daß eine die andere nach sich zieht, und so du dich der einen bemeistert hast, auch die andern gar leichtlich in deine Gewalt gerathen.

Der heil. Thomas sagt ferner, diejenigen Betrachtungen seyn die nützlichsten, welche sich nur mit einer einzelnen Sache beschäftigen, und führet zum Beweise die Worte des Psalmisten an: Ein Ding habe ich von dem Herrn be-

gehret, und dieses will ich suchen (a). Der heil. Chrysostomus vergleichet die Betrachtung einem Springbrunnen in der Mitte eines Gartens, welcher, wenn er austrocknet, müssen auch alle Kräuter und Blumen verwelken; wenn er aber fortrinnet, wird alles blühend, frisch und schön erhalten. Die Betrachtung ist ein Springbrunn, welcher die Pflanzen aller Tugenden grün und frisch erhält. Gleichwie aber gemeiniglich ein Bäumlein, Pflanze oder Blümlein im Garten zu seyn pflegt, auf welches vor den andern mehr Fleiß gewendet wird, so zwar, daß, wenn ohngefähr das Wasser zur Befeuchtung der übrigen gänzlich ausgeht, man dennoch sich angelegen seyn läßt, Wasser, um wenigstens dieses bespritzen zu können, anderswo herzuholen; also soll es auch in dem Garten unsrer Seele geschehen. Mit der Kraft des Gebethes und der Betrachtung muß man zwar alles bespritzen und bewässern; doch soll man auf nichts größern Fleiß verwenden, als auf dasjenige, welches uns wirklich zum nothwendigsten ist. Ferner, gleichwie wir beym Ausgange aus dem Garten ein Blümlein, welches zwar nicht an Schönheit wohl aber am Geruche die übrigen übertrifft, abzupflücken im Gebrauche haben; also muß man in der Betrachtung nicht auf dem, was angenehmer, sondern was nothwendiger ist, beharren, und die gewünschte Frucht daraus wegzutragen beflissen seyn.

(a) Psal. XXVI, 4.

Vier-

Vierzehnter Artikel.

Auf was Weise man die Betrachtung über eine Sache länger hinausziehen kann.

Es ist noch zu zeigen übrig, wie wir über eine Sache etwas länger betrachten können. Der mehr bekannte und gemeine Weg, welchen die Geistlehrer angeben, ist dieser, daß man die entstandene Anmuthung des Herzens fortsetze, oder öfters wiederhole auf die Weise, als man ein Rad immer herumdrähet, auf daß es nicht still stehe. Zu diesem Ende ist dienlich, jene Beweggründe, wodurch selbe Anmuthung ist rege gemachet worden, dann und wann zu wiederholen. Sollte aber dieses nicht hinlänglich seyn, so muß man neue Beweggründe hervorsuchen; nicht anders, als wie man, um das Feuer nicht abgehen zu lassen, immer mehr Holz in den Ofen wirft.

Ferner, gleichwie man eine Speise, damit sie nicht eckelhaft werde, bald so bald anders zurichtet; also auch in der Betrachtung, um auf derselbigen Sache ohne Eckel etwas länger beharren zu können, ist das beste Mittel, man mache die nämliche Betrachtung auf zerschiedene Art gleichsam neu: und es ist nicht allezeit dazu nöthig, mit neuen Beweggründen sich anzufrischen. Z. B. du willst eine Betrachtung über die Demuth anstellen, so betrachte deine Armseligkeiten und Schwachheiten, und du

wirst dich zu schämen und zu demüthigen überflüßige Materie finden. Oder erwieg bey dir die Eitelkeit alles menschlichen Lobes, und mache dich selbst zu dessen Verachtung an; wünsche, auf die Seite gesetzet und geringschätzig geachtet zu werden. Oder überdenke deine tägliche Sünden und Unvollkommenheiten, und da begehre bald Verzeihung und Gnade dich zu bessern; bald bewundere die göttliche Gütigkeit, welche so vieler Sünden und Unvollkommenheiten, wodurch wir uns selber unerträglich werden, ungeachtet, uns dennoch so geduldig erträgt; bald sage derselben Dank, daß sie dich von dem gänzlichen Untergange abgehalten, und nicht in größere Sünden hat fallen lassen. Auf solche Weise beuget man dem Eckel, welcher aus der längern Betrachtung einer einzigen Sache gewissermaßen nothwendig entsteht, vor; auch werden die heiligen Begierden und Tugenden mehr gestärket, und die Standhaftigkeit im Guten wird nicht wankend: denn die Tugend kömmt süßer und angenehmer vor, ihre Liebe setzet sich tiefer ins Gemüth, und fasset weitere Wurzeln.

Es ist aber noch eine andere Weise vorhanden, die sehr leicht und viele Täge auf derselbigen Materie zu beharren dienlich ist. Sie besteht darinne, daß man sich nicht bloß auf allgemeine sondern hauptsächlich auf besondere Vorsätze und Uebungen der nämlichen Tugend einlasse. Denn die Geistlehrer merken an, wir

sollen

sollen uns mit dem allgemeinen Verlangen und Vorsatze Gott zu dienen nicht begnügen, sondern uns auf alles das sonderheitlich einlassen, wodurch wir ihm gefallen und dienen zu können vermeynen.

Gleichwie dann auch nicht genug ist, die Tugenden selbst nur überhaupt zu verlangen, z. B. Ich will demüthig, geduldig, keusch, nüchtern, gehorsam u. d. g. seyn; denn auch die Gottlosesten pflegen diesen unvollkommenen Willen zu haben. Maßen die Tugend, als welche von sich selbsten schön und reizend ist, und, weil sie im Leben so wohl als nach dem Tode geehret wird, niemals ohne Nutzen zu seyn scheint, gar leicht eines jedweden Liebe gewinnt, und ein allgemeines Verlangen nach sich erwecket. In derjenigen Tugend aber, welche wir lieben, und uns eigen zu machen trachten, müssen wir uns auf besondere und bestimmte Fälle einlassen, indem wir die Weise, Zeit, Ort und Gelegenheit sie auszuüben vorausfehen, aussuchen und bestimmen. Lasset uns die Sache mit Beyspielen erläutern.

Wenn wir z. B. ernstlich gedenken, die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen zu erlangen, so müssen wir uns zerschiedene Gelegenheiten, die zur Sache taugen, ersinnen: also müssen wir uns vor Augen stellen Krankheiten und Gesundheit, Zeiten des Trostes und der Verfolgung, der Ruhe und der Versuchung, unzählige Zufälle dieses Lebens und selbst

den Tod; und da müssen wir bey uns selbsten beschließen, wie wir in derley Umständen unsern Willen dem göttlichen wollen gleichförmig machen. Ferner: wenn wir mit Ernste verlangen, demüthig zu werden, müssen wir bey uns beschließen, bey jedweder Gelegenheit das Schlechteste für uns zu wählen, und zu Zeiten solche Dinge zu erareifen, die uns bey andern verächtlich zu machen pflegen. Und also von der Ausübung anderer Tugenden zu reden; denn an diesen besondern Fällen und Gelegenheiten die Tugend auszuüben haftet die ganze Beschwerlichkeit.

Wenn dann hernach eine Gelegenheit jene Tugend zu üben sich wirklich ereignet, muß man sie annehmen, herzhaft ergreifen, und nach Standesgebühre und den vorhandenen Umständen seine Vorsätze erfüllen. Ein gewisser großer Diener Gottes pflog zu sagen, man müsse am Ende der Betrachtung sich vornehmen, täglich eine gewisse Tugendübung auszuführen. Welches alles sonnenklar beweist, daß wir nicht sorgfältig genug eine jedwede Gelegenheit, die vorgesetzte Tugend zu üben, untersuchen und ausforschen können.

Fünfzehnter Artikel.

Einige andere Vortheile nützlich zu betrachten.

Es giebt noch einige andere gemeine und bekannte Vortheile, welche den Lauf der Betrachtung ungemein befördern, und das, was wir seither gesaget haben, zugleich bestättigen; daß nämlich der gute Fortgang der Betrachtung nur von uns abhange, und ein jedweder, wenn er nur will, allezeit eine gute Betrachtung zu machen im Stande sey.

Der erste Vortheil, den die meisten Geistlehrer anmerken, besteht in dem, daß die Betrachtung nicht gar zu künstlich aussehe; sondern unser Seelengeschäft sollen wir vor Gott mit jenem Ernste abhandeln, mit welchem weise und sorgfältige Hausväter ihr Hauswesen besorgen. Wir alle müssen deshalben den Handelsleuten nachahmen, welche auf nichts anders als ihre Waare und den Gewinn bedacht sind. Also soll ein jeder in der Betrachtung dieß allein bey sich erwägen, ob er alle Pflichten seines Stand- und Amtes erfülle; was er zu thun habe, damit sein Leben mit den evangelischen Gesetzen übereinstimme; wie er sich gegen seine Untergebene zu verhalten habe, damit auch diese nach Gebühre Gott dienen; wie er die Widerwärtigkeiten und aufstoßenden Beschwerlichkeiten ertrage. Dieser Weise über

seinen Stand und die Schuldigkeiten seines Berufes zu betrachten, kann sich ein jeglicher gebrauchen, wo er zum Seufzen und Weinen Materie genug finden wird. Und dieses ist eine sehr nützliche Gattung des innerlichen Gebethes.

Zweytens erzählet der parisische Kanzler Gerson, er habe einen gewissen großen Diener Gottes sagen gehöret: Wirklich sind vierzig Jahre verstrichen, daß ich mich möglichst beflissen habe, der Betrachtung emsig obzuliegen, und aus derselben im Geiste zuzunehmen; diese ganze Zeit hindurch aber habe ich noch keine bessere und leichtere Weise gefunden, als daß ich mich vor Gott stellete wie ein elendig- und schwaches Kind, oder wie ein durchaus armseliger, blinder, nacketer, und aller Hülfe, Trostes und Hoffnung durchaus beraubter Mensch. Der königliche Prophet hatte diese Weise zu bethen sich ziemlich gemein gemacht, wie aus seinen Psalmen vielfältig zu ersehen ist. Bald stellt er sich vor Gott wie krank und presthaft; bald ruft er wie ein von der ganzen Welt verlassenes Weysenkind Gott als seinen einzigen Beschützer an; bald bittet er um das Augenlicht wie ein Blinder; bald klopfet er an der Thüre der göttlichen Barmherzigkeit an wie ein armer Bettler.

Sehr viele haben durch den Gebrauch dieses Vortheiles einen hohen Grad des innerlichen Gebethes erstiegen. Die heil. Augustinus und Fran-

Franciscus haben ganze Täge und Nächte diese Worte immer wiederholet: Wer bist du, o Herr! und wer bin ich? Herr! ach möchte ich Dich erkennen, möchte ich Mich erkennen! Mein Gott, und Alles! Diese Gattung des Gebethes ist nicht ungleich jenem Lobgesange, welches, wie der Prophet Isaias (a) bezeuget, die auserwählten Himmelsbürger in der Beschauung der göttlichen Majestät gänzlich versenket nicht nachlassen zu singen: Heilig, heilig, heilig! Ich habe einen alten Jesuiten und trefflichen Prediger gekannt, der währender Betrachtung lange Zeit dieß allein bey sich wiederholete: Ich bin bey dir, o Herr, geworden wie ein unvernünftiges Thier. Ich weiß nicht, wie ich bethen soll: lehre mich bethen! Hiemit hat er einen großen Fortgang in der Tugend, und sich demjenigen gleich gemachet, welcher von sich selbsten saget (b): Ich bin vor dir geworden wie ein Lastthier; nichts desto weniger verbleibe ich allezeit bey dir. Auf solche Weise demüthige dich vor Gott; mache dich einem Lastthiere gleich, und du wirst allezeit mit Gott seyn, und Gott mit dir. Ein gutes Gebeth oder Betrachtung ist eine Sache, welche von dir allein abhängt, worüber du dich vor Gott nicht entschuldigen kannst. Die Demuth allein kann dein Bethen oder Betrachten vollkommen machen.

(a) Isai. VI, 3. (b) Psal. LXX, 23.

Den dritten Vortheil, sonderlich wenn das Gemüth zu sehr zerstreuet ist, giebt Avila an die Hand mit diesen Worten: Wirf dich, sagt er (c), zu den Füßen des Herrn deines Gottes, und sprich: Mein Gott und Herr! so viel ich an diesem Geröse und den Ausschweifungen meines Gemüthes schuldig bin, bereue ich es zwar von Herzen; wie weit du aber hiemit meine Sünden strafest, will ich diese Strafe gutwillig auf mich nehmen. Ich küsse die Ruthe, die mich schlägt, weil sie die Ruthe des besten Vaters ist; und ich opfere dir diese Tröckne meines Geistes von ganzem Herzen auf, dieß allein inständigst bittend, daß du mich von deinem Angesichte nicht verwerfest. Zweifle nicht, es werde dieses Gebeth Gott das Herz gleichsam verwunden, und die Uebung der Demuth und Geduld, welche hiebey mit unterläuft, werde Gott viel angenehmer und dir nützlicher seyn, als wenn du unter deinem Betrachten mit Troste übergossen die feurigsten Anmuthungen allerley Tugenden erwecket hättest.

Viertens lassen wir uns erzählen, es habe der heil. Franciscus Borgias im Brauche gehabt, wenn das Gebeth oder die Betrachtung ihm nicht gut von statten gieng, seinen Leib mehr als gewöhnlich zu kasteyen, und in seinen Handlungen den ganzen selbigen Tage behutsamer vor Gott zu wandeln. Welches dann ein

sehr

(c) Avil. Sendschr. 1. B.

sehr vortrefflicher Vortheil ist, den Mangel der Betrachtung zu ersetzen.

Fünftens soll sich ein jeder gesagt seyn lassen, die größte Sorge eines Dieners Gottes müsse darauf abzwecken, damit er sein Herz von aller Mackel rein erhalte, und mit allen Kräften sich den schweren Sünden widersetze. Dieses ist der Grund alles guten Gebethes und nützlicher Betrachtungen, und hierauf beruhen alle gute Werke des ganzen Lebens. Denn es ist uns nichts also nothwendig, als wie das Gemüth wider die Schwachheit des Fleisches und die Unbeständigkeit des Herzens zu verwahren.

Zum allgemeinen Trost wollen wir den sechsten und letzten Vortheil zu betrachten anführen, und dieser ist folgender. Wenn du in deinem Bethen oder Betrachten weder Andacht noch Geschmack empfindest, und jene innerste Gemeinschaft mit Gott vergebens suchest, was willst du machen? Verlange wenigstens dieselbe eifrig, und erwecke die Begierde darnach, so wird Gott das, was dir mangelt, ersetzen. Denn Gott hat ein eben so großes Wohlgefallen an einem guten Willen und heiligen Begierden, als wenn die Seele von Liebe verwundet durch die hitzigsten Anmuthungen sich mit ihrem Geliebten vereinigte. Eine gleiche Antwort, wie Blosius (d) bezeuget, soll die heil.

Bir-

(d) Blos. geistl. Ermahn. z. B.

Birgitta von Gott erhalten haben, als sie von der Trockenheit des Geistes ungemein niedergeschlagen war. Denn, als sie einstens sich sehr heftig betrübete, daß sie nicht nach Wunsche, und, wie sie vermeynte, nach Schuldigkeit ihr Gemüth in Gott versammelt halten konnte, hat sie diese Lehre von dem Himmel bekommen; daß wenn die Lust zu göttlichen Dingen und der Eifer des Geistes sich nicht einstellen, Gott mit der Begierde sie zu haben schon zufrieden sey: denn vor Gott gelte die Begierde eben so viel, als das Werk und die Wirklichkeit selbst.

Uebrigens ist bey dieser Gattung des Ersatzes nichts kräftigers, als unsre Werke mit den Werken unsers Herrn Jesu Christi vereinigen, und die Weise ausfindig machen, unsere Mängel und Unvollkommenheiten mit den Verdiensten seines Leidens und Sterbens zu ersetzen. Welches geschieht, wenn wir unser Bethen und Seufzen in Vereinigung jener Liebe und Inbrunst, mit welcher der Erlöser selbst seinen himmlischen Vater auf der Erde gebethen und gelobet hat, und ebnermaßen unser Fasten und andere Abtödtungen in Vereinigung derjenigen, die er unter den Menschen wohnend uns zum Beyspiele unternommen hat, dem ewigen Vater aufopfern, und ihn bitten, er wolle unsre Ungeduld mit der Geduld seines Sohnes, unsre Hoffart und Bosheit mit dessen Demuth und Unschuld bedecken und verbergen. Diese

Uebung, bezeuget wiederum der oben belobte Blosius, hat Gott einigen seiner getreuen Diener und Freunde geoffenbaret, damit wir auf solche Art unsern Werken ein Verdienst vor Gott zuzögen, und unsre Armuth und Bedürftigkeit mit dem unerschöpflichen Schatze der Verdienste eben desselben Herrn Jesu Christi unsers Erlösers, und gleichsam mit fremdem und geborgtem Gelde bereicherten.

Und endlich, damit wir vielleicht des allerbesten Vortheiles nicht vergessen, so lasset uns Gott lieben; und es wird uns nicht schwer fallen, seiner immer zu gedenken, und also wird es uns an der Materie zum Betrachten niemals gebrechen. Die Mutter, welche ihr Kind zärtlich liebet, hat nicht nöthig, daß man sie desselben erinnere. Wäre Gott unser einziges Gut und Schatz, würde unser Herz seine Liebe und Begierden beständig nach ihm schicken. Denn wo euer Schatz ist, sagt der Heiland (e), dort wird auch euer Herz seyn. Ein jedweder denket gerne von demjenigen, das er liebet; und wünschet sich dasjenige, woran er seinen Geschmack findet. Deßwegen sagt die Schrift: **Verkoster, und sehet; denn der Herr ist süß** (f).

Sechs-

(e) Matth. V. 21. (f) Psal. XXXIII, 9.

Sechszehnter Artikel.

Mit dem Grade des innerlichen Gebethes, den Gott verleiht, soll man zufrieden seyn.

Derjenige, wie Albertus der Große (a) urtheilet, ist sehr vermessen, welcher jene ungemein hohe Gabe der Beschaulichkeit, welche Gott nur seinen vertrautesten Dienern und Freunden zuweilen zu ertheilen pflegt, mit gar zu großer Begierde zu begehren sich erfrechet. Ein wahrhaft demüthiger Mensch schätzet sich dieser und einer jedweden andern besondern göttlichen Gnade ganz unwürdig; und geschieht es, daß Gott ihm diese Gunst zuweilen erweist, so soll er sich mehr dabey fürchten als erfreuen.

Wenn wir tiefere Wurzeln der Demuth gefasset hätten, würden wir mit der gemeinen Gabe des innerlichen Gebethes sehr wohl zufrieden seyn, und eine jedwede höhere Stufe fliehen; ja wir würden unserm Schöpfer Dank wissen, daß er uns nur auf ebenen und gangbaren Wegen führet, wo wir allen Klippen der Hoffart leichterdingen ausweichen, und die Gnade der Andacht unter der Asche der Demuth sicherer verwahren, und auf dem Wege Gottes besser zunehmen. Gott pflegt mit uns zu handeln, sagt der hönigfließende Lehrer (b), wie

(a) Alb. vom Anh. Gottes.
(b) Bern. 5. Red. von d. 40täg. Fasten.

wie ein Vater mit seinem Kinde: dieses begehret Brod, das giebt er gerne; es bittet auch um das Messer, das schlägt er standhaft ab aus Furcht, es möchte sich mit demselben letzen. Deßhalben schneidt der Vater das Brod selber vor, und reichet es dem Kinde, damit er alle Gefahr von ihm abwende. Auf gleiche Weise pflegt Gott mit uns zu verfahren; er schlägt dir einen höhern Grad der Betrachtung ab, weil dieser gar leicht dir zu deinem Schaden und Untergange gereichen könnte. Denn besäßest du die Gabe der Beschaulichkeit, würdest du leichterdingen dir hohe Gedanken machen, dich aufblähen, und andere zu verachten anfangen, vermeynend, du hättest schon einen großen Fortgang im Geiste gemachet.

In diesem straucheln wir manchmal sehr häßlich, daß wir die Natur der Betrachtung übel beurtheilen, und unsern geistlichen Fortgang auf einer ungleichen Wage abwägen. Und von daher kömmt es, daß wir im Betrachten Wunder gethan zu haben vermeynen, da wir gar keine Frucht davon geschöpfet haben; und hingegen, da wir wirklich große Früchte vor Gott gesammelt haben, nichts gethan und unsre Mühe übel angebracht zu haben bedauern. Lerne jenen Nutzen zu wünschen und zu sammeln, welcher, wie wir schon öfters gesaget haben, der einzige Zweck der Betrachtung ist; daß du heute deine Werke mit größerer Sorgfalt zur Ehre Gottes verrichtest; daß du alle

Sün-

Sünden und Gelegenheiten zu sündigen mehr dann den Tod selbsten fliehest; daß du die unordentlichen Lüste überwindest; daß du mit gutem Beyspiele den Nächsten auferbauest; und glaube sicher, du hast die beste Betrachtung gemacht, obschon Gott dich ganz trocken darinn gelassen hat.

Befleißige dich ernstlich, die bösen Neigungen deines Gemüthes zu bezähmen und zu überwinden; die übrige Gabe der Betrachtung überlaß Gott; bey ihm steht zu ertheilen, was er will; er wünschet unser Heil und Vollkommenheit viel heftiger als wir selbst. Wenn wir nur thun, was in uns ist, so wird uns seine Gnade niemals mangeln; er wird uns derselben so viel mittheilen, als es um unser Heil zu gewinnen nöthig seyn wird.

Siebenzehnter Artikel.

Ursachen der Zerstreuungen, und Mittel darwider.

Es ist nichts gemeiners als die Klage über die Zerstreuungen in dem so wohl mündlichals innerlichem Gebethe. Deßhalben handeln alle Geistlehrer und sonderlich Cassianus von dieser Sache. Es ist aber gewiß, daß alle Gemüthszerstreuungen aus einer dreyfachen Quelle entspringen.

Die erste Quelle müssen wir in uns selber suchen; denn zuweilen entstehen unsre Zerstreuungen aus unsrer eignen Schuld, wenn wir unter Tags gar zu leichtsinnig gelebet, und das Gemüth auf zerschiedene Gegenstände zerstreuet haben. Wer sich also verhalten hat, muß sich nicht verwundern, daß ihm das Betrachten nicht nach Wunsche von statten geht; weil gewiß ist, daß die Bilder und Gestalten äußerlicher Dinge, die man einzieht, Unruhe und Verwirrung in dem Gemüthe verursachen. Die alten Väter sagten: Wie wir verlangen im Gebethe befunden zu werden, also müssen wir uns vor der Zeit des Gebethes vorbereiten; denn nach der vorhergehenden Vorbereitung richtet sich das Gemüth in dem Gebethe selbst.

Die zweyte Quelle der Zerstreuungen ist die Versuchung des verschlagensten Menschenfeindes, ich will sagen, des Teufels. Denn, wie der heil. Basilius sagt, so weiß dieser arge Betrüger gar wohl, daß wir mit Hülfe des Gebethes alles Gute von Gott erhalten können; deßwegen bemühet er sich auf alle Art und Weise alle Gattungen des Gebethes zu verhindern, und uns zu verwirren, auf daß er desto leichter uns angreifen, beunruhigen und übern Haufen werfen könne. Und darum kann der Teufel nicht das kürzeste Gebeth geduldig ertragen; sondern er versuchet alle Mittel und Wege es zu verhindern, so zwar, daß uns niemals

ein solches Gewölk von Gedanken überzieht, als zur Zeit, da wir uns zu diesem göttlichen Werke anschicken; wo er dann unsrer Seele solche Bilder manchmal vorstellet, welche die abscheulichsten von der Welt sind, und daran wir Zeit unsers Lebens niemals gedacht haben. Deßwegen nannten die heil. Väter das Gebeth die Folter und Geißel des Teufels. Aus dieser Ursache, wie der Englische Lehrer und Abulensis anmerken, ist schon von vielen Jahrhunderten her in der Kirche die Gewohnheit entstanden, die Chor-Tagzeiten mit jenem Verse des davidischen Psalmes (a) anzufangen: Gott merke auf meine Hülfe; Herr eile mir zu helfen! Wodurch wir bitten, Gott wolle uns wider die Versuchungen des Teufels beschützen.

Die dritte Quelle der Gemüthszerstreuungen ist die menschliche Schwachheit, welche jedoch uns zu keiner Schuld angerechnet wird. Denn die Erbsünde hat uns, und sonderlich die Einbildungskraft dermaßen geschwächet, daß wir nicht ein einziges Vater unser ohne Zerstreuung zu bethen im Stande sind. Recht wohl und löblich wird also derjenige thun, welcher die Zerstreuungen selbst, die ihn belästigen, zur Materie seines Gebethes und seiner Betrachtung machet, und deßhalben sich vor den Augen der göttlichen Majestät demüthiget, seine Unvollkommenheit, ja sein Nichts aufrichtig und freymüthig bekennend.

Acht-

(a) Psal. LXIX, 1.

Achtzehnter Artikel.

Noch andere Vortheile eine gute Betrachtung zu machen.

Der heil. Basilius (a) fragt, wie jemand dazu gelangen könne, daß er in der Betrachtung sein Gemüth stets in Gott versammelt halte; und er antwortet, das beste Mittel sey, Gott sich also gegenwärtig darstellen, als höre derselbe alle unsre Seufzer und Wörtlein, und als beobachte er stets unsre Augen, Angesicht, Gebärden, Bewegung und die ganze Leibesstellung. Denn wenn wir vor einem irdischen Fürsten die anständigst- und eingezogensten Sitten an uns nehmen; wenn wir selbst uns eines großen Verbrechens beschuldigten, wofern wir nur die mindeste Leichtsinnigkeit in seiner Gegenwart begiengen; wie sittsam und eingezogen sollen wir dann vor Gott seyn, welchen wir gegenwärtig zu seyn glauben? welcher nicht nur die äußerliche Gestalt unsrer Handlungen betrachtet, sondern auch die innersten und verborgensten Winkel des Herzens durchforschet? Gewiß! wer dieses etwas reifers bey sich überleget, wie ists ihm möglich, daß er seine Gedanken von Gott abwende, und dafür sich mit unnützen ja sündhaften Dingen ergötze; folglich seines Schöpfers nur spotte, und ihn verachte?

(a) Basil. in d. kl. Regel 201. und 306. . . . Satz. für d. Einsiedl.

Climacus sagt, derjenige, welcher dieses Angedenken der Gegenwart Gottes sich tief eindrückt, stehe in der Betrachtung fest wie eine Säule; und erzählet, er habe einen Mönch gesehen, welcher viel aufmerksamer als die andern im Chore psallierte, und das Gesicht, auch die ganze Leibesstellung so veränderte, als redete er mit jemanden. Er habe ihn hernach gebethen, er möchte ihm nicht verhelen, was dieses bedeute. Worauf der Mönch: Ich versammle beym Anfange des Gebethes mein Herz, so gut ich kann, und wenn ich alle Gedanken zusammen berufen habe, sage ich zu ihnen: Kommet, lasset uns anbethen und niederfallen; und lasset uns weinen vor dem Herrn, der uns gemachet hat: denn er ist der Herr unser Gott; und wir sind das Volk seiner Weyde, und die Schaafe seiner Hand (b).

Einen andern Rath giebt die selige Angela von Foligni, den sie selbst mit größtem ihrem Nutzen gebrauchet zu haben bezeuget, und besteht in dem, daß wir mit der Stimme und Zunge bethen, wenn wir nicht können mit dem Gemüthe und Herzen. Es bekräftiget diese Dienerinn Gottes, sie habe aus der Erfahrniß gelernet, daß, wenn sie zur Zeit der Schläfrigkeit und Faulheit das mündliche Gebeth vernachläßiget habe, auch das innerliche zurückgeblieben sey. Ein gleiches erfahren auch wir nicht selten: die Faul- und Trägheit bey dem Be-

(b) Psal. XCIV, 6, 7.

Betrachten verleitet uns manchmal dahin, daß wir auch nicht mündlich bethen mögen; welche Faulheit wenn wir ernstlich überwinden wollten, würden wir von dieser Gattung der Schlafsucht befreyet, und von einem neuen Eifer angeflammet werden. Wenn demnach in der Betrachtung des Herzens das Feuer auszulöschen beginnt, muß man mit dem Gebethe des Mundes gleichsam mit einem Windwedel dasselbe wieder anblasen.

Damit wir aber uns zur Betrachtung besser vorbereiten, sind zwey Dinge nothwendig. Das erste ist, welches der heil. Ignatius in seinem Büchlein von den geistlichen Uebungen (c) anräth. Es trägt sehr viel bey, sagt er, vor dem Antritte der Betrachtung die Punkte, die man abhandeln will, überdenken, und ihre Anzahl bestimmen. Selbst der heil. Geist ermahnet (d) uns zu diesem, da er sagt: Bereite deine Seele vor dem Gebethe; und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet. Ueber welche Worte die heil. Thomas und Bonaventura anmerken, unbereitet sich ins Gebeth verfügen sey so viel, als Gott versuchen, und ihn wirklich entehren. Das zweyte ist, daß wir sogleich, als wir erwachen, unsre erste Gedanken auf das Gebeth und die Betrachtung richten; denn geben wir uns vorher mit andern Geschäften viel ab, so werden

(c) Ignat. Lojol. B. d. Geistl. Ueb. 4. Woche. 3. Anmer.
(d) Syr. XVIII, 23.

diese das Gemüth mit so viel- und zerschiedenen Bildern beladen, daß es nicht anders dann mit größter Mühe, und auch alsdann nur ganz trocken und schwach zur Betrachtung himmlischer Dinge sich wird erheben können.

Neunzehnter Artikel.

Wie aus den Zerstreuungen selbst ein Nutzen zu ziehen.

Denjenigen, welche sich über die Zerstreuungen in dem Gebethe beklagen, soll zum Troste gereichen, was der große Lehrer Basilius (a) sagt; daß nämlich Gott durch die Zerstreuungen nicht beleidiget werde, außer man gebe ihnen freywillig und mit Bedachtsamkeit Platz, und man scherze und spiele gleichsam mit denselben. Wer zur Zeit des Gebethes oder der Betrachtung mit freyem Willen an seine Geschäften denket und ihnen nachsinnet, der verdienet gewiß von Gott statt der Belohnung die schärfste Strafe, und jenen Verweis des heil. Chrysostomus: Du selbst höreſt dein eigenes Geberh nicht; und du verlangst, Gott soll es hören (b)?

Sobald aber jemand thut, so viel in seinen Kräften steht, und wenn er beseufzet, daß er nicht, wie er gerne wollte, Gott dienen kann, und

(a) Basil. Satz. 2. Kap.
(b) Chrys. Hom. 17. üb. Matth.

und nicht mit Fleiße seine Gedanken zerstreuet, wider einen solchen wird Gott so wenig aufgebracht, daß er viel mehr ein väterliches Mitleiden gegen ihn heget. (c) Wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, sagt die Schrift, also erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten; denn er weiß wohl, was für ein Geschöpf wir sind. Er kennt unsre Gebrechlichkeit und Wankelmuth; folglich, gleichwie ein Vater über sein Kind nicht zürnet, sondern Mitleiden mit ihm trägt, wenn es zu Zeiten in einen Wahnwitz oder Schwachheit fällt; also erbarmet sich auch unser himmlischer Vater, wenn er vermerket, daß unsers Fleißes und Sorgsamkeit ungeachtet wir nur aus Schuld unsrer unbeständigen Natur gähling zerstreuet, und von einem Wirbel unnützer Gedanken befallen werden.

Derohalben, wenn schon jemand verspüret, daß er währender Betrachtung und des Gebethes weder Andacht noch Eifer verspüret, soll er dennoch dieselbe nicht abbrechen, sondern bedenken, er bringe hiemit Gott ein weit angenehmeres Opfer, und dieser sein Dienst sey in den Augen Gottes von einem viel größerm Werthe, als wenn er sein Gebeth und Betrachtung mit der größten Inbrunst und Andacht verrichtet hätte; weil er mehr Mühe und Beschwerlichkeit Gott zu lieb darinnen erduldet hat. Von daher fließt auch nothwendiger

(c) Psal. CII, 13.

Weise, daß die Beschwerlichkeit, welche man bey einer solchen Betrachtung oder Gebethe empfindet, auch ein größeres Wachsthum der Gnade und Glorie nach sich ziehe.

Aus diesem erhellet, wie sehr diejenigen fehlen, welche der Zerstreuungen halben die Betrachtung wie Verzweifelte abbrechen. Das allein muß man dabey verhüten, daß nicht unter dem Vorwande derley innerlichen Unruhen einige Lau- und Nachläßigkeit sich mit einschleiche, und man dem ganzen Schwarme der Einbildungen den freyen Zugang in die Seele, wo sie nach Belieben herumschwirren darfen, gestatte: sondern fleißige Sorge muß man tragen, dieselben gleich anfänglich abzutreiben und zu verjagen, auf die Weise, wie wir lesen, daß der Patriarch Abraham die Vögel, die sich auf sein Opferfleisch setzen wollten, verscheuchete (d).

Auch der Schlaf ist eine Gattung der Zerstreuung, welcher zuweilen von ganz natürlichen Ursachen entspringt, als vom Mangel des Schlafes, von langem Wachen, von Mattigkeit, Alter, zu vielem Essen und Trinken, sollte es auch nur Brod und Wasser gewesen seyn. Zuweilen entsteht die Schläfrigkeit von der Versuchung des Teufels, oder gar aus eigener Trägheit und einer gewissen sündhaften Nachläßigkeit; wenn wir nämlich eine solche Leibesstellung

(d) 1. B. Mos. XV, 11.

stellung an uns nehmen, welche den Schlaf leichterdingen verursachet. Das vornehmste Mittel wider dieses Uebel ist, sich erinnern, daß wir im Angesichte Gottes stehen, der alles sieht, und beurtheilen wird. Denn gleichwie keiner sich dem Schlafe überlassen wird zur Stunde, da er die Gnade mit seinem Fürsten zu reden, und das, was er verlanget, zu erhalten haben sollte; also auch, wenn wir uns erinnern, daß Gott uns gegenwärtig und allerley Gnaden uns zu gestatten bereit ist, so werden wir uns nicht so leicht vom Schlafe überwinden lassen.

Es giebt noch andere Mittel den Schlaf zu vertreiben; als weder auf den Händen noch Ellbogen sich aufstützen, sondern aufrecht stehen oder frey knyen, mit einem nassen Tuche die Stirne und Augen befeuchten; öfters gen Himmel sehen; zuweilen mündlich bethen. Beym Gebrauche derley Mittel müssen wir Gott alles Ernstes anrufen, daß er dieser unsrer Schwachheit steure. Petrus Damiani erzählet, der heil. Romualdus Stifter der Camaldulenser Mönche habe sehr scharf mit denjenigen verfahren, welche unter dem Betrachten schliefen; denn er verboth ihnen selbigen Tage, an welchem sie diesen Fehler begiengen, die heil. Messe zu lesen oder das heil. Abendmahl zu nehmen, wegen der Unehrerbiethigkeit, wie er sagte, welche sie der gegenwärtigen Majestät Gottes erwiesen hatten.

Zwanzigster Artikel.

Von der jährlichen Einsamkeit.

Nebst der gewöhnlichen Zeit, wenigstens einmal im Jahre noch eine besondere und längere Zeit zum ernstlichen Betrachten sich aussuchen, das ist, in eine heilige Einsamkeit auf etwelche Täge sich begeben, um bloß den geistlichen Uebungen und der Verbesserung des Geistes obzuliegen, ist von der größten Nutzbarkeit. Dieses lehret uns die Natur die allgemeine Mutter aller Dinge selbst. Denn mit dem, daß sie die Erde täglich bethauet, nicht zufrieden tränket sie dieselbe manchmal ganze Täge; ja (was sage ich, ganze Täge) ganze Wochen lang tränket und überschwemmet sie dieselbe, damit, wenn sie wohl und genugsam genetzet ist, sie hernach den warmen und brennenden Winden desto länger widerstehen kann.

Lasset uns hievon ein Beyspiel und Unterricht nehmen, daß wir eine Zeit wählen, zu welcher wir nebst dem Gnadenthaue, den wir täglich aus unsern Betrachtungen schöpfen, auch mit so häufigen Regen und Gnadengüssen benetzet werden, daß weder die Winde der Versuchungen, noch die Menge der Geschäfte, noch die häuslichen Verfolgungen, noch die Anfälle der Welt unsern Eifer austrocknen oder erstikken können. Also lesen wir, daß die heil. Väter und Vorsteher der Kirche gethan haben,

welche zuweilen alle Geschäfte eine Zeit lang auf die Seite setzeten, und in einsame von allem menschlichen Umgange abgesönderte Oerter sich zurückzogen, um der Erneuerung des Geistes mit einem sonderlichen Fleiße abzuwarten, und die Seele mit himmlischen Betrachtungen etwas herrlicher zu sättigen.

Und zwar ist dieses so heilsam als nothwendig nicht nur darum, damit wir in den Tugenden zunehmen, sondern auch, damit wir auf dem Tugendwege nicht gänzlich ermüden. Denn die Unbeständigkeit und Schwachheit des menschlichen Gemüthes ist dermaßen groß, daß, obschon wir die Geistsübungen mit großem Eifer anfangen, dennoch wegen gemeldter schwächlichen Gemüthsbeschaffenheit und des natürlichen Hanges zu allem Bösen wir gar geschwinde wieder erkalten. Wir gleichen einem siedenden Wasser, welches, so stark es immer wallet, wenn es aber vom Feuer hinweggethan wird, sogleich seine natürliche Kälte wieder an sich zieht: also auch, wenn wir das Gemüth nicht immer mit neuen Hülfsmitteln unterstützen, fallen wir sogleich in die gewöhnliche und unsrer Natur angebohrne Lauigkeit zurück: Denn der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf (a).

Derohalben will es höchst nöthig seyn, daß wir zu gewissen Zeiten, nachdem wir den

Schwarm

(a) 1. B. Mos. VIII, 21.

Schwarm der äußerlichen Geschäfte auf die Seite geschaffet haben, uns der Einsamkeit widmen, um dasjenige zu ersetzen, was der Umgang mit den Menschen von dem Eifer des Geistes geraubet hat, und das Gemüth zu stärken, damit es mit neuen Kräften auf der Tugendstraße zu wandeln fortfahre.

Es wäre deßhalben zu wünschen, daß wir wenigstens einmal im Jahre dieser geistlichen Ruhe oblägen. So oft wir aber diesen Entschluß fassen, müssen wir das Geschäft eifrig, großmüthig und mit einem zu aller Gattung der Vollkommenheit bereiten Willen angreifen. Denn ein Geschäft von solcher Wichtigkeit läßt sich nicht nachläßig und nur der Gewohnheit und des Wohlstandes halben behandeln; sondern es fordert einen brennenden Eifer und Begierde sich zu verbessern, den Geist zu erneuern, und in der Tugend und Vollkommenheit merklich zuzunehmen.

Ein und zwanzigster Artikel.

Nutzen der geistlichen Einsamkeit.

Es sind vorzüglich drey Stücke, auf welche man das Absehen richten muß, wenn diese heilige Bemühung einem jedweden die gewünschte Frucht bringen soll. Das erste ist die bessere Einrichtung der Handlungen, die unserm Stand und Amte ankleben: denn wie wir oben

an seinem Orte (a) gesaget haben, so bestehet unser ganzer Fortgang und Vollkommenheit in guter Verrichtung der täglich- und gewöhnlichen Geschäfte. Und gewiß! es muß niemand sich bereden, als ziele die besagte Einsamkeit von acht oder zehn Tägen nur darauf ab, daß wir mehr oder länger bethen und betrachten; sondern darum geschieht diese Absönderung, damit ein jedweder sich angewöhne, in Zukunft seine Betrachtung nach den oben in den vorigen Artikeln beschriebenen Regeln besser zu machen, das Gewissen genauer zu erforschen, die heil. Messe andächtiger zu hören oder zu lesen, sich mit Lesung geistlicher Bücher nützlicher zu beschäftigen, eine reinere Meynung seinen Geschäften einzumischen, und so weiters. Welches dann auch die Ursache ist, warum die ganze Zeit der geistlichen Uebungen hindurch alle andere Sorgen, Aemter, Bedienungen und Geschäfte sollen auf die Seite gesetzet werden, damit nämlich ein ganz neuer Mensch, wie man zu sagen pflegt, wiederum zum Vorscheine komme.

Es müssen aber in der geistlichen Einsamkeit nicht nur die geistlichen Uebungen vor die Hand genommen werden (ob dieses schon das Hauptwerk seyn soll) sondern unsre Sorgfalt muß sich auch auf die äußerlichen Geschäfte erstrecken, damit wir in Zukunft unsern täglichen Verrichtungen mit größerm Fleiße abwarten,

(a) 1. Hauptst. dieses Werkes.

ten, indem wir Mittel und Wege suchen, unsre Schuldigkeiten genauer zu erfüllen, und die Regeln, die entweder wir selbst oder unsre geistliche Führer uns vorgeschrieben haben, fleißiger zu beobachten. Die Nutzbarkeit der geistlichen Einsamkeit besteht nicht in guter Anwendung der Zeit, die wir darinn zubringen, allein; sondern sie bezieht sich hauptsächlich auf die zukünftige Zeit: und wir urtheilen von der Frucht der geistlichen Uebungen nur nach der Lebensart, die wir nachhin an uns nehmen und beobachten.

Das zweyte Stück, um die geistliche Einsamkeit nützlich zu betretten, besteht in dem, daß ein jeder seine Uebungen dahin richte, damit er die Weise, jene Mängel zu überwinden, und gänzlich auszurotten erlerne, welche ihn in dem Laufe der Tugend und Vollkommenheit verzögern, und in welche er öfters und schwerer zu fallen pflegt, oder auch wodurch er andern ärgerlich fällt, und Ursache ist, daß sie durch sein Beyspiel verführet gleichermaßen sündigen.

Hiemit soll der Zweck deiner geistlichen Einsamkeit seyn, daß du sogar die Wurzeln solcher Laster und Mängel ausreutest, auf daß du vollkommen geheilet in einen ganz andern Menschen verkehret werdest; also zwar, daß bey deinem ersten Hervorgange aus der heiligen Einöde sogleich jedermann sehe, daß du im Umgange, in den Sitten, in der ganzen Auf-

füh-

führung wirklich derselbige nimmer bist, der du vor dem Eintritte gewesen warst. Warst du ein Mährleinträger, ein Plauderer, ein Zeitverschwender, ein Schläfer, so sollst du itzund ein Freund der Einsamkeit, des Stillschweigens und der Arbeit seyn. Warst du ein Liebhaber der Ergötzlichkeiten, und besonderer Kommlichkeiten, so sollen alle, die dich sehen werden, sagen, du seyst nun ein desto größerer Freund und Liebhaber der Buße und Abtödtung. Hast du vorhin andere verachtet und mit Stichelreden gequälet, so zeige dich itzund aufrichtig und brüderlich, und schätze dich in Wahrheit geringer als alle andere. Hast du vorhin die läßlichen Sünden und geringern Fehler für nichts geachtet, so hüte dich nachher nur die geringste Sünde geflissentlich zu begehen. Dieß sind die Siege, welche ein guter Christ währender geistlichen Einöde über sich zu erhalten trachten muß. Denn wenn du herausgehst, wie du hineingegangen bist; wenn eben dieselbigen Mängel und Unvollkommenheiten, die du hineingetragen hast, dich wieder heraus begleiten, Mein! zu was werden dir deine gehabte Geistsübungen nutzen, als daß du dich nur größerer Strafen und Peinen schuldig machest.

Der heil. Ambrosius (a) erzählet, es wäre seiner Zeit ein Jüngling gewesen, welcher mit einem gewissen Weibsbilde, das eben so liederlich

(a) Ambr. 2. B. von d. Buße.

lich als Er war, eine verbothene Gemeinschaft unterhielt. Mittlerweile nahm er eine sehr weite Reise vor, auf welcher er seine vorige Sitten besserte, und eine ganz heilige Lebensart an sich nahm. Als er nach Mayland zurückkam, und in der Stadt auf- und abgieng, lief ihm seine vorige Buhlerin geflissentlich entgegen, um ihn zu begrüßen; Er aber würdigte sie keines Anblickes, sondern gieng seines Weges fort: da erstaunte die unverschämte Metze, und rief ihm nach: Ich bin Diejenige; auf welches der Jüngling: Ich aber bin nicht Derjenige, anzuzeigen, daß er durch andere Sitten, die er in fremden Landen an sich genommen, auch ein anderer Mensch geworden wäre. Nach geendigten jährlichen Geistsübungen sollten wir auch also beschaffen seyn, daß wir mit dem Apostel (b) sagen könnten: Ich aber lebe, nunmehr nicht ich; sondern Christus lebet in mir. Und dieses ist, was der Heiland bedeuten wollte (c) sprechend: So mir jemand will nachfolgen, der verläugne sich selbsten. Denn sich selbsten verläugnen, sagt Ambrosius, ist sich in einen andern Menschen verändern, und sich befleißigen, derjenige nimmer zu seyn, der man zu seyn gewohnet war.

Das dritte Stück und der dritte Nutzen der geistlichen Einsamkeit folget aus dem vorhergehenden; und besteht in der Erwerbung einer

(b) Gal. II, 20.

(c) Matth. XVI, 24.

einer gründlichen Tugend, sonderlich derjenigen, die wir auf dem Wege der Vollkommenheit zu beharren am nothwendigsten haben. Zwey Dinge, sagt der Verfasser des goldenen Büchleins von der Nachfolgung Christi (d), helfen zu einer großen Besserung: nämlich mit Gewalt sich von dem losreißen, wozu die Natur sündhafter Weise geneiget ist; und mit allem Eifer nach demjenigen streben, an welchem man den größten Mangel leidet. Würden wir, saget er an einem andern Orte (e), alle Jahre nur Ein Laster ausrotten, sollten wir bald vollkommen seyn.

Zwey und zwanzigster Artikel.

Einige Hülfsmittel, die geistliche Einsamkeit mit Nutzen zu betretten.

Gleichwie wir, um nicht vergebens zu arbeiten, vor der täglichen Betrachtung nicht nur die Punkte derselben, sondern auch die Frucht, die wir daraus schöpfen wollen, bey uns überschlagen und bestimmen; also auch, damit wir einen desto gründlichern Nutzen aus den jährlichen Geistsübungen ziehen, ists erstlich nothwendig, daß, bevor wir sie anfangen, wir bey uns beschließen, was für einen geistlichen

(d) Nachf. Chr. I, 25. (e) Ebend. I, 11.

chen Nutzen wir hauptsächlich daraus wegtragen wollen.

Bevor dann du dich dieser heiligen Uebung unterziehest, erwäge bey dir mit großer Ueberlegung, wo deine größte geistliche Bedürfniß hafte; und befrage dich selbst: Was ist dasjenige, wozu meine verderbte Natur, meine zum Bösen hange Gemüthsneigungen und sündhafte Gewohnheiten mich meistentheils verleiten? Was für ein Hauptlaster hält mich gefesselt? Welches ist das größte Hinderniß meines geistlichen Fortganges? Was habe ich noch an mir, wodurch ich andern ärgerlich falle? Dieses ist, auf was derjenige, welcher entweder nur seine tägliche Betrachtung oder die jährlichen Geistsübungen vor die Hand nimmt, vor Allem sein Augenmerk zu richten hat. Welches wenn er wohl eingesehen hat, muß er immer besorget seyn, daß, wenn es ein Laster ist, er dasselbe verbessere; wenn es aber eine Tugend ist, er dieselbe sogleich zu üben anfange, und künftighin mit größerm Fleiße, als vorhin geschehen war, sich um sie bewerbe.

Hiemit soll man in dieser Einsamkeit nichts weniger als eine gewisse Gattung hoher Betrachtung und Beschaulichkeit, oder eine stille und vertrauliche Gemeinschaft mit Gott suchen. Denn es kann sich ereignen, daß der Geist in dieser heiligen Ruhe wirklich viel mehr zerstreuet und heftiger angefochten wird, als unter einem unzähligen Schwarme äußerlicher Geschäfte

und

und weltlicher Sorgen. Dieß allein müssen wir suchen, daß wir den gleich Anfangs und vor dem Eintritte uns vorbestimmten Nutzen schöpfen, und unsre Sitten verbessern. Haben wir dieses erhalten, so mögen wir uns des besten Ausschlages unsrer Geistsübungen wegen glückwünschen, ob wir gleich dieselben nicht mit der gewünschten Gemüthsruhe verrichtet hätten: haben wir aber dieses nicht erhalten, so haben wir alle Zeit verlohren, ob wir schon dieselbe unter Fühlung der zärtlichsten Andacht und Vergiessung der heissesten Zäher ganz zugebracht hätten. Denn nicht die sinnliche Andacht, sondern die Erneuerung des Geistes ist das Ziel und Ende der jährlichen Geistsübungen.

Wir wollen noch eines hinzusetzen; man soll nämlich die guten Vorsätze, die man in dieser Zeit gefasset hat, kürzlich aufzeichnen, und einige sonderbare Wahrheiten und innerliche Erleuchtungen, wodurch die göttliche Gütigkeit sich den Herzen der Ihrigen zuweilen einzugiessen und mitzutheilen pflegt, für sich aufschreiben. Auf diese Weise fassen unsre heilige Begierden und Anmuthungen tiefere Wurzeln; denn da solche Anmerkungen unser eigenes Werk sind, das Eigene aber in diesem Fache allezeit angenehmer dann das Fremde fällt, so werden dieselben mit grösserer Lust von uns wieder gelesen werden; uns aber wird die Schamröthe befärben, wenn wir sehen, daß

wir von demjenigen, so wir doch so heilig uns vorgenommen hatten, so wenig noch im Werke erfüllet haben, und anstatt auf dem Tugendwege vorzuschreiten nur zurückgetretten sind. Dieses wird uns neuen Muth einflößen, daß wir künftighin auf derley Vorsätze eifriger halten, und die vorige Lauigkeit mit neuem Eifer ersetzen. Und auf solche Weise wird das Aufzeichnen der gemachten Vorsätze, von welchem wir gesagt haben, von größter Nutzbarkeit seyn.

Gleichwie endlich sehr heilsam ist, das Innerste seines Herzens, die Neigungen des Gemüthes, das Wachsthum in der Tugend, und alles übrige, was sich auf den Fortgang im Geiste bezieht, seinem geistlichen Führer auch außer dem Beichtstuhle dann und wann zu eröffnen, also ist es noch viel heilsamer und nützlicher, dieses zur Zeit, da man sich in der geistlichen Einsamkeit eingeschlossen hält, nicht zu unterlassen. Demuth, Gehorsam und eine gewisse heilige Einfalt, welche bey solchen Berathschlagungen mit unterlaufen, werden sonder Zweifel Gott, der den Demüthigen allezeit Gnade ertheilet, bewegen, daß er dem geistlichen Führer keine andere dann weise und seinem geistlichen Pflegkinde heilsame Rathschläge eingiebt; und hiemit können derley Unterredund Berathschlagungen nicht anders dann von Gott bestens gesegnet seyn, vermöge des Versprechens, welches der Heiland (a) seinen Jün-

gern

(a) Matth. XVIII, 20.

gern und Nachfolgern gethan hat: Wo zween oder drey versammelt sind in meinem Namen, daselbst bin ich mitten unter ihnen.

Fünftes Hauptstück.

Von der Gegenwart Gottes.

Erster Artikel.

Die Uebung der Gegenwart Gottes ist sehr edel und nützlich.

Suchet den Herrn, singt der königliche Prophet (a), suchet sein Angesicht immerdar. Das Angesicht Gottes ist die Gegenwart Gottes, sagt hierüber der heil. Augustinus; und sein Angesicht suchen ist in seiner Gegenwart, mit gegen ihm gekehrten Herzen immerdar einhergehen. (b) Hesichius und der heil. Bonaventura (c) sagen, auf solche Art in der Gegenwart Gottes wandeln sey ein Anfang des Lebens und der Glückseligkeit der Seligen im Himmel, als welche in der Anschauung Gottes besteht. Denn ob wir schon in diesem Leben Gott nicht klar, und wie er in sich selber ist, sehen können, als welches

(a) Psal. CIV, 4.
(b) Hesich. Cent. 100.
(c) Bonav. v. d. Vollk. II, 20.

nur das Vorrecht der im Himmel schon triumphierenden Seligen ist, so ahmen wir doch, so viel unsre Schwachheit und die menschliche Natur erlauben, denselben nach, indem wir uns bemühen, Gott allezeit und aller Orten zu verehren und zu lieben. Denn es war Gott nicht genug, uns zur ewigen Glückseligkeit im Himmel erschaffen zu haben; sondern er hat gewollt, daß wir auch noch auf dieser Erde seiner höchsten Glückseligkeit zum Theile genießen sollten; und dieß vermittels der beständigen Uebung seiner Gegenwart, wodurch wir ihn uns immer gegenwärtig darstellen, als unsern Herrn anbethen, und unter der Wolke und dem Schatten des Glaubens anschauen könnten. (d) Wir sehen izo durch einen Spiegel in der Figur, sagt der Apostel, alsdann aber werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Jenes, fährt Hesichius fort (e), ist das Verdienst, dieses die Belohnung. Damit wir also die Belohnung erlangen, lasset uns das Verdienst einsammeln.

Lasset uns in allen unsern Handlungen Gott gegenwärtig betrachten auf die Weise, wie unsre Schutzengel Gott niemals aus den Augen lassen; vermöge dessen, was der Erzengel Raphael ehemals zum Tobias gesagt hat (f): Es schien zwar, als wenn ich mit euch gegessen und getrunken hätte; aber ich brauche eine

(d) 1. Corinth. XIII, 12.
(e) Hesich. wie oben.
(f) Tob. XII, 19.

eine unsichtbare Speise und Trank, so von den Menschen nicht mag gesehen werden. Die Speise der Engel ist die Anschauung Gottes, und Christus selber sagt (g): Ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist, ohne Unterlaß. Lasset uns angelegen seyn, diesen himmlischen Geistern nachzuahmen, und ob wir schon nur irdische Speise und Trank brauchen, und unter den Menschen wohnen, so sollen wir dennoch das Gemüth mit einer andern und zwar unsichtbaren Speise weyden; wir sollen den Geist mit himmlischem Gespräche, welches der fleischliche Mensch nicht versteht, erquicken. Dieses werden wir in das Werk setzen, wenn wir Gott uns allenthalben werden gegenwärtig stellen; wenn wir uns mit seiner Liebe beständig werden beschäftigen; wenn wir uns in allem seinem göttlichen Willen werden gleichförmig gemacht haben.

Die Beflissenheit jener vortrefflichen Patriarchen des alten Gesetzes, beständig in der Gegenwart Gottes und unter den Augen seiner göttlichen Majestät zu wandeln, war recht verwunderlich. Jener königliche Prophet, den Herrn siebenmal im Tage angebethet und gelobet zu haben nicht zufrieden, hat ihn Sich und sich Ihm alle Stunde gegenwärtig gestellet. Ich hatte, sagt er (h), den Herrn allezeit vor meinen Augen; denn er ist mir zur

(g) Matth. XVIII, 10. (h) Psal. XV, 8.

Rechten, damit ich nicht beweget werde. Ja diese Uebung war jenen Vätern so gar gemein, daß sie nichts häufiger im Munde führten als: So wahr Gott leber, in dessen Angesichte ich stehe! Denn es war ihnen nicht unbekannt, wie nützlich es sey in der Gegenwart Gottes beständig wandeln, und seines Angesichtes immer gedenken.

Und fürwahr! dieser einzige Gedanken ist allein hinlänglich, alles unser Thun und Lassen heilig einzurichten. Denn, sage mir, welcher Diener ist so frech, daß er in Gegenwart seines Herrn das, was dieser verbothen hat, zu begehen, oder was er wirklich gebiethet, zu vernachläßigen, oder auf je eine andere Weise ihn ins Angesicht zu beleidigen sich untersteht? Welcher Dieb ist so vermessen, daß er unter den Augen seines Richters zu stehlen sich erfrechet? Gott sieht uns, unser Richter und Herr, der vermöge seiner Allmacht jeden Augenblick befehlen kann, daß die Erde ihren Rachen eröffne und den Sünder verschlinge: und gewiß! was er in diesem Stücke thun kann, hat er nach dem Zeugnisse der heil. Schrift (i) auch schon gethan.

Sehr schön sagt daher der heil. Augustinus (k): Wenn ich ernstlich erwäge, o Herr, daß du beständig auf mich siehst, und bey Tage

(i) 4. B. Mos. XVI, 30.
(k) Aug. Geheim. Gespr. 14.

Tage und Nacht also über mich wachest, als hättest du weder oben im Himmel noch hier unten auf Erden eine andere Creatur als mich zu regieren; wenn ich betrachte, daß du der scharfsichtigste Einseher aller meiner Gedanken, Werken und Begierden bist, so werde ich mit Furcht und Schande erfüllet. Zweifelsohne wird ein jedweder sich befleißigen, das Seinige aufs allerbeste zu verrichten, wenn er stets gedenket, daß sein Richter beständig ihm zur Seite steht. Wenn die Gegenwart eines angesehenen Menschen uns in den Schranken halten kann; was wird dann nicht vermögen das Angedenken der uns überall und stets gegenwärtigen Majestät Gottes?

Das allgemeine Mittel, welches der heil. Basilius (l) zur Ueberwindung aller Versuchungen vorschreibt, ist die Erinnerung des gegenwärtigen Gottes. Dieses ist der kürzeste Weg zur Vollkommenheit, und begreift alle Kraft und Stärke aller übrigen Hülfsmittel in sich. Gott selbst hat denselben dem Patriarchen Abraham gezeiget, sprechend (m): Wandle vor mir, und sey vollkommen. Allwo zu merken ist, daß hier wie in vielen andern Schriftstellen das Wörtlein sey keinen Befehl sondern etwas zukünftiges, und so viel bedeute als, du wirst seyn; und dieses Ausdruckes bedienet sich Gott nur um die Gewißheit des

(l) Basil. in der kl. Reg.
(m) 1. B Mos. XVII, 1.

Erfolges anzuzeigen, gleichsam wollte er sagen: Wandle vor mir, und du wirst vollkommen seyn.

Deßhalben schärfen die heil. Väter diese Uebung immerdar ein. Gleichwie kein Augenblick ist, sagt (n) Ambrosius, da der Mensch der Milde und Barmherzigkeit Gottes nicht benöthiger ist, also soll kein Augenblick vorbeystreichen, da er denselben im Gedächtnisse nicht gegenwärtig hat. Bernardus aber Abt zu Clarevall sagt (o): In allem seinem Thun und Lassen soll der Mensch gedenken, daß Gott ihm gegenwärtig ist; und alle die Zeit, da er dessen nicht gedenket, soll er für verlohren schätzen. Dieweil Gott unser niemals vergißt, so ist es billig, daß auch wir seiner niemals vergessen. Der heil. Augustinus (p) über jenes des Psalmisten: Meine Augen will ich starre auf dich halten, sagt: Meine Augen will ich von dir nicht abziehen, weil auch du die deinigen von mir nicht abziehst. Ich will thun, wie der königliche Prophet: **Meine Augen sind stets nach dem Herrn gerichtet** (q). Wir müssen nicht so oft athmen, als an Gott gedenken, sagt Gregorius

(n) Ambr. v. d. Würd. der menschl. Natur Kap. 2.
(o) Bern. Betr. 6. Kap.
(p) Aug. üb. d. Psal. XXXI, 8.
(q) Psal. XXIV, 15.

gorius von Nazianz (r): Denn gleichwie wir zur Erfrischung des Herzens, und zur Abkühlung der natürlichen Hitze eines beständigen Athmens benöthiget sind; also ists uns noch viel mehr nothwendig, durch inner- und äußerliches Gebeth beständig zu Gott zu fliehen, um die Hitze der unordentlichen Begierlichkeit zu bezähmen, welche unsre Seelenkräfte verzehret, und zu allem Bösen ohne Unterlaß antreibt.

Zweyter Artikel.

In was die Uebung der göttlichen Gegenwart besteht.

Auf daß wir mit desto größerer Frucht dieser Uebung obliegen, müssen wir ihre Natur und Eigenschaften kennen lernen. Sie besteht dann hauptsächlich in einer zweyfachen Uebung, der einen des Verstandes, der andern des Willens. Die Verrichtung des Verstandes ist betrachten, daß Gott überall ist, und die ganze Welt erfüllet; daß er ganz in einem jedweden Ganzen, und ganz in einem jedweden kleinsten Theile desselben, und so in einer jedweden auch der geringst- und verächtlichsten Creatur ist.

Dieser Artikel ist ein Stück des christlichen Glaubens. Er ist nicht weit von einem jeglichen aus uns, sagt der Heydenapostel (a);

denn

(r) Greg. Naz. Red. 1.
(a) Apostelgesch. XVII, 27, 28.

denn durch ihn leben wir, und bewegen uns, und haben das Wesen. Ich suchte außer mir, was inner mir war, sagte Augustinus (b). Gott ist dir mehr gegenwärtig, und mit dir vereiniget, als du dir selbsten. Er ist das Leben, welcher allen Dingen das Leben giebt; und was immer etwas vermag, hat das Vermögen und Wirken von ihm. Und wäre er nicht allen Dingen gegenwärtig, würde sogleich alles zerfließen, und in sein erstes Nichts zurückkehren. Bilde dir daher ein, du seyst voll von Gott, und von ihm allenthalben umgeben, oder, wenn so zu reden erlaubt ist, du schwimmest gänzlich in Gott, nicht anders als der Fisch im Wasser. Fahre ich hinauf in den Himmel, sagt (c) David, so bist du da; fahre ich hinunter in die Hölle, so bist du auch da gegenwärtig. Nehme ich frühe Morgens meine Flügel, und halte ich mich in den äußersten Enden des Meeres auf, so wird mich doch deine Hand dahin führen, und deine Rechte wird mich halten.

Nichts desto weniger muß man hier beobachten, daß, um sich einen Begriff von der Gegenwart Gottes zu machen, es nicht nöthig ist, sich einzubilden, als stehe er uns zur Seite, hier oder dort, unter dieser oder jener Gestalt. Wie sollen wir dann aber ihn uns gegenwärtig

(b) Aug. Bekennt. B. X. Kap. 27.
(c) Psal. CXXXVIII, 8-10.

tig machen? Ich antworte, mit dem, daß wir den Glauben über seine Gegenwart erwecken; weil wir vom Glauben belehret sind, daß er allenthalben gegenwärtig ist, ohne daß wir auch noch die Weise seines gegenwärtig Seyns zu wissen verlangen sollen; gleichwie Moyses nach dem Zeugnisse des Apostels (d) gethan haben soll, welcher auf den Unsichtbaren hielt, als wenn er ihn gesehen hätte.

Gleichwie derjenige, welcher zu Nachts mit seinem Freunde redet zu wissen, wie er sich befinde, und sich ab seiner Gegenwart und Ansprache erfreuet; sich aber um sein Angesicht und Gestalt nicht bekümmert: also soll auch uns die bloße Gegenwart Gottes genug seyn, und wir sollen die Weise, nach welcher er uns gegenwärtig ist, nicht angsthaftig erforschen, sondern zufrieden seyn, wenn wir von dieser Gegenwart große Früchte sammeln können.

Alles dieses, was ich seither gesaget habe, gehöret zu der Verrichtung des Verstandes; in diesem aber allein besteht die Uebung der Gegenwart Gottes hauptsächlich noch nicht; denn man muß nicht bloß den Verstand mit der Betrachtung Gottes beschäftigen; sondern auch und vorzüglich muß man den Willen sich bewegen lassen, damit er nach Gott begierde, ihn liebe, und, soviel einem Menschen in diesem Leben gestattet ist, sich mit Gott aufs engeste ver-

(d) Hebr. XI, 27.

vereinige. Und dieses ist das Hauptsächlichste dieser Uebung, wie wir itzo etwas weitläufiger erklären müssen.

Dritter Artikel.

Was die Verrichtung des Willens bey Uebung der Gegenwart Gottes ist.

Der heil. Bonaventura sagt in seiner geheimen Gottesgelehrtheit, die Wirkungen des Willens, wodurch das Herz in dieser Uebung sich zu Gott erschwingt, seyn nichts dann gewisse heilige Begierden, welche die Seele gen Gott ihrem Schöpfer abschicket, um durch das Band der reinest- und vollkommensten Liebe mit ihm sich zu vereinigen. Diese Regungen und Begierden der Seele werden von den Vätern Athemzüge oder Seufzer genannt; denn gleichwie, saget der heil. Bonaventura, wir ohne vorläufige Ueberlegung Luft und Athem aus der Lunge schöpfen; also brechen auch derley brennende Begierden mit der größten Geschwindigkeit und zuweilen ohne vorläufiges Bedenken aus dem Innersten des Herzens hervor. Diese Seufzer nennet man sonst auch Schußgeberher, weil sie, sagt Augustinus, gähling gleichsam abgeschossen werden. Denn sie sind wie feurige Pfeile, welche von dem Herzen abgeschossen auf das schnelleste wie ein Blitz nach Gott abfliegen.

Die alten Mönche gebrauchten sich derselben sehr stark. Sie hatten sehr kurze Schußgebethlein, sagt Cassianus, sie wiederholten sie aber desto häufiger. Sie schätzten dieselben sehr hoch; theils weil sie das Haupt nicht letzten; theils weil sie den Geist sehr erhoben; theils endlich weil sie sehr geschwinde gen Gott aufstiegen, und vom Teufel nicht konnten verhindert werden. Zu dieser Sache ist der Spruch des heil. Augustinus sehr dienlich und merkwürdig, da er sagt (a); die Schußgebether seyn darum so hoch zu achten, dieweil sie verhindern, daß die wache und aufrechte Meynung, welche dem guten Gebethe so wesentlich ist, durch lange Weile nicht geschwächet werde. Und darum haben die alten Einsiedler diese Uebung sich so gemein gemachet, damit sie auf sothane Weise vermittelst derley steten Seufzern in der Gegenwart Gottes allezeit wandelten.

Und gewiß! es kann nichts nützlichers noch heiligers erdacht werden als diese Uebung, welche Cassianus (b) in diese wenige Worte einschließt: O Gott sey auf meine Hülfe bedacht! Herr eile mir zu helfen! Er setzet hinzu, dieser Vers des Psalmes sey von einer verwunderlichen Kraft, und alle Bewegungen des Herzens in einem jedweden Stande, Zeit und Gelegenheit auszudrücken sehr geschickt. Denn durch

(a) Aug. Sendschr. 121.
(b) Cassian. Collat. 9. Kap. 35.

durch dieselben begehren wir die göttliche Hülfe; wir demüthigen uns vor Gott; wir eröffnen unsre Armseligkeiten und Bedürfnisse; wir erheben uns zu Gott seiner Hülfe versichert; wir opfern endlich mit denselben unser ganzes Herz und alles unser Vermögen Gott dem Herrn zu einem Brandopfer. Was der Teufel für Kriege dir immer ankündiget, fährt Cassianus fort, fürchte dir nicht; du hast da einen Schild, du hast eine Sturmhaube, und ein unübersteigliches Bollwerk. Wiederhole derowegen diesen Vers stets im Munde, stets im Herzen; und dieß sey dein beständiges Gebeth, deine Beschäftigung und Alles.

Diese Weise bey jeder Zeit und Gelegenheit sich Gott gegenwärtig vorzustellen, lehret der heil. Basilius also (c): Issest du, so sage Gott Dank; kleidest du dich an, so sage Gott Dank; bist du auf dem Felde, im Garten, auf der Wiese, sage Gott Dank, weil er alles dieses erschaffen und befeuchtet hat. Siehst du den Himmel, die Sonne, die Sterne an, so sage Gott Dank, den alle diese Dinge preisen. Gehst du schlafen, und erwachest du, sage alsbald Gott Dank.

Nun sind zwar dieser Gattung Schußgebether sehr gut und nützlich; jedoch sind jene noch besser und nützlicher, welche das Herz selbst in der Wärme des Geistes ausstößt, ob sie gleich mit

(c) Basil. in d. Martyrium Julitta.

mit keinen zierlichen Worten abgefasset sind, oder auch gar nicht ausgesprochen werden. Es ist auch nicht nothwendig, daß man sich viele und zerschiedene dergleichen Gebethsformeln erdenket; denn eine einzige kann nicht nur für einen ganzen Tag, sondern für eine ganze Woche, Monat, Jahr und alle Täge des ganzen Lebens erklecken. Also kann man mit dem Apostel (d) immerdar wiederholen: Herr was willst du, das ich thue? oder mit der Braut (e) in den hohen Liedern: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein: oder mit dem königlichen Propheten (f): Was habe ich im Himmel, oder was solle ich verlangen auf Erden, außer dir! Dieses soll die tägliche Uebung der göttlichen Gegenwart seyn, dieses die Weise vor Gott zu wandeln; und hiemit wirst du dich Gott, und Gott dir zu aller Zeit und in allen Orten gegenwärtig machen.

Vierter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen.

Unter tausenderley Schußgebethern, und Arten das Gemüth gen Gott zu erheben kann keine nützlichere erfunden werden, als jene, welche der Weltapostel (a) in seinem ersten Send-

(d) Apostelgesch. IX, 6.
(e) Hoh. Lied. II, 16.
(f) Psal. LXXII, 25.
(a) 1. Corinth. X, 31.

Sendschreiben an die Corinther lehret: Ihr mögt essen, trinken, oder etwas Anders thun, so thut alles zur Ehre Gottes; als wollte er sagen: In allem eurem Thun und Lassen erhebet euer Gemüth zu Gott, und redet ihn auf diese oder derley Weise an: Diese Sache, mein Gott und Herr, verrichte ich zu deiner Ehre! . . . In diesem Werke suche ich dir allein zu gefallen! . . . Weil du also willst, und befiehlst, thue ich es! . . . Ich verlange, mein Wollen und Nichtwollen sey dein Wollen und Nichtwollen! . . . In diesem Leben ist meine einzige Lust und Freude, ja das Leben selbst, dir allein in Allem gefallen, dir allein leben und sterben!

Dieß ist gewißlich aus allen die leichteste und zugleich die nützlichste Gattung; denn dieß heißt in der Liebe Gottes ohne Unterlaß stehen und ruhen. Jedoch weil wir noch an einem andern Orte (b) von dieser Sache werden zu reden bekommen, so wollen wir sie hier nicht weitläufiger herausstreichen; nur das wollen wir noch hinzusetzen, daß dieses dasjenige ist, von welchem der Erlöser im Evangelium (c) sagt: Man muß allezeit beten, und nicht nachlassen. Denn welch ein vollkommeneres Gebeth mag erdacht werden, als nach der größern Ehre Gottes allezeit streben, seinen Willen

(b) Hauptst. 7. Art. 4, 5. dieses Werkes.
(c) Luc. XVIII, 1.

len dem göttlichen in allem gleichförmig machen, und ab keiner Sache sich erfreuen, dann derjenigen, welche wir Gott gefällig und angenehm zu seyn wissen.

Das Einzige bleibt zu ermahnen übrig, daß, wenn die vorbesagten Anmuthungen geübet werden, man sie so übe, als redeten wir mit Gott, der vor und bey uns gegenwärtig, nicht aber abwesend und weit von uns entfernet ist. Welches ich hauptsächlich darum erinnere, weil dieses eigentlich vor Gott wandeln und in seiner Gegenwart stehen heißt. Und dieses machet die Uebung, von der wir handeln, also süß, leicht und angenehm, und bewegt weit mehr als die übrigen Gattungen des Gebethes.

Was aber das Haupt von Allem und das merkwürdigste ist, so muß man nicht glauben, als wäre die Uebung der göttlichen Gegenwart nur darum erdenket, daß wir darinn als unserm Ziele ruhen sollen; sondern sie muß nur als eine Beyhülfe, unsre Handlungen recht und geziemend zu verrichten, dienen. Denn würden wir bloß allein gedenken, Gott sey überall gegenwärtig, und schiene hingegen nichts gesetztes, nichts heiliges, nichts christliches aus unsern Handlungen hervor, so würde dieses vielmehr eine stirnlose Verspottung als eine wahre Andacht gegen Gott seyn.

Man muß demnach dieses betreiben, und man kann es nicht stark genug betreiben, daß

wir die fürchterliche Majestät Gottes immerdar uns vor Augen stellen, und nur zu seiner Ehre und Glorie heilig zu handeln und wandeln gedenken; also, daß die einzige Gegenwart Gottes die Bewegursache aller gerechten Handlungen und Verrichtungen unsers Standes ist.

Sechstes Hauptstück.

Von der Gewissensforschung.

Erster Artikel.

Wichtigkeit der Gewissensforschung.

Die Gewissensforschung, von der wir in diesem Hauptstücke zu handeln vorhabens sind, ist eines der vornehmst- und kräftigsten Mitteln unsers geistlichen Fortganges, und wird deßhalben von den heil. Vätern so sehr gepriesen und anbefohlen. Der heil. Joannes Chrysostomus über jene Worte des Propheten Davids (a): Werder zerknirschet in euren Schlafkammern, räth, man solle täglich Abends eine Gewissensforschung anstellen; und giebt darüber zwo Ursachen (b). Die erste ist, damit wir morgen desto besser vorbereitet sind, diejenigen Sünden und Fehler, in die wir heute

(a) Psal. IV, 5.
(b) Chrys. Abh. 5. von der Buße.

heute unbedachtsamer Weise gefallen sind, zu vermeiden. Denn da wir dieselben schon untersuchet, bereuet, und zu verbessern uns vorgenommen haben, so wird dieses gewiß uns ein sehr großer Antrieb seyn, dieselben heute nicht so leicht mehr zu begehen. Die zweyte Ursache ist, weil selbst die abendliche Gewissensforschung, so zu sagen, ein Zaum ist, in Zukunft nimmer zu sündigen. Denn, da wir wissen, daß wir noch denselbigen Tage Rechenschaft über unsre Fehltritte fordern werden, so wird dieser Gedanken so viel bewirken, daß wir selbigen Tage auf guter Hut stehen, und desto vorsichtiger wandeln. Denn, sagt der heil. Chrysostomus, gleichwie ein sorgfältiger Hausvater, damit er seinem Schaffner keine Gelegenheit nachläßig zu werden gebe, tägliche Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe von ihm fordert; eben so erheischet von uns die Vernunft, daß wir, um nicht in eine Vernachläßigung oder gänzliche Vergessenheit unsrer Seelengeschäfte gerathen, eine tägliche Rechenschaft über unser Verhalten anstellen.

Der heil. Ephrem und Joannes Climacus setzen die dritte Ursache hinzu, und sagen: Gleichwie fleißige Handelsleute Gewinn und Verlurst täglich berechnen, und alle Weise und Wege den etwannigen Verlurst wieder einzubringen erdenken, also gezieme es sich, daß auch wir uns täglich durchforschen, und über den geistlichen Gewinn oder Verlurst unserer

Seele eine genaue Untersuchung anstellen, damit, wenn wir ohngefähr einigen Schaden erlitten haben, wir denselben noch bey Zeiten ersetzen, und verhindern, damit nicht das ganze Hauptgut selbst, welches die Seele ist, zu Grunde gehe.

Wenn wir dem Dorotheus glauben wollen, so verschaffet die tägliche Gewissensforschung noch einen andern sehr großen Nutzen, welcher in dem besteht, daß mit Hülfe dieser heiligen Uebung die bösen Gewohnheiten keine Wurzeln in uns fassen können, zumal sie durch die tägliche Reue und Bestrafung der Sünden immerdar ausgereutet werden.

Aus diesem läßt sich ermessen, wie hoch wir diese heilige Uebung schätzen sollen, indem sie zu unserm Fortgange im Geiste gewißlich sehr viel beyträgt; und wir sollen sicherlich glauben, daß, wenn wir dieselbe nur einen einzigen Tage unterlassen, wir uns selbst in einer Sache von höchster Wichtigkeit vernachläßiget haben. Weder solle immer eine Beschäftigung uns hinlänglich scheinen, die Gewissensforschung zu unterlassen. Wenn es aber dennoch sich zuweilen ereignet, daß ein dringendes Geschäft uns von derselben zur bestimmten Stunde abhält, so muß man sich hingegen allen Fleiß geben, diesen Abgang zu einer gelegenern Stunde zu ersetzen. Sogar weder Krankheit noch Leibesschwachheit sollen uns von dieser Uebung zurückhalten, außer sie wäre so groß, daß sie

uns

uns zu allem ernstlichen und längern Nachdenken unfähig machete.

Hiemit soll weder die allgemeine noch die sonderliche Gewissensforschung jemals unterlassen werden. Sogar hat auch der Kranke auf seinem Schmerzenbette überflüßige Materie zur besondern Gewissensforschung, indem er nachzudenken hat, wie er sich dem göttlichen Willen gleichförmig mache; mit was Ergebenheit er die von Gott zugeschickten Schmerzen ertrage; wie geduldig er die Arzneyen und widrige Getränke, welche der Leibarzt verordnet, und dem Kranken manchmal viel überlästiger dann die Krankheit selbst fallen, einnehme; ob er die Unvollkommenheiten und Nachläßigkeiten der Krankenwärter starkmüthig erdulde; ob er sich in den Abgang auch nothwendiger und nützlicher Sachen zu schicken wisse; und ob er endlich allezeit einen fertigen Willen habe, nach Gottes Verordnung entweder länger zu leben, oder jede Stunde zu sterben.

Zweyter Artikel.

Wie vielfach die Gewissensforschung.

Die Gewissensforschung ist zweyerley; die besondere und die allgemeine. Die erste beschäftiget sich nur mit einer einzeln Sache, und wird darum die besondere genannt; die zweyte aber beschäftiget sich mit allen Fehlern

und Mängeln überhaupt, die wir unter Tags mit Gedanken, Worten und Werken begangen haben, und wird darum die Allgemeine genannt. Von jener wollen wir zuerst, von dieser aber hernach und zwar sehr kurz handeln, weil das meiste, was sich von der ersten sagen läßt, auch der zweyten zukömmt.

Zwey Stücke müssen dann bey der besondern Gewissensforschung beobachtet werden: erstens, Ueber was; zweytens, Wie sie anzustellen ist. Wir wissen aus der Erfahrniß, daß ein jedweder von einem gewissen Laster oder einer bösen Leidenschaft mehr dann von andern belästiget wird, die uns stärker und heftiger und gleichsam wider unsern Willen zum Bösen antreibt und hinreißt. Von dieser entstehen die täglichen Klagen der meisten: O! wenn ich diesen Fehler, diese böse Gemüthsneigung nicht an mir hätte, würde ich keine Beschwerniß auf dem Tugendwege verspüren. Aber eben dieses ist dasjenige, sagen die Geistlehrer, an dessen Ausreutung oder doch an dessen Unterdrückung man alles Fleißes arbeiten soll: denn da sich hier eine größere Nothwendigkeit zeiget, so muß auch die besondere Gewissensforschung mit größerer Sorgfalt dahin abzielen.

Dritter Artikel.

Ueber was und wie die sonderbare Gewissensforschung anzustellen.

Damit wir die Sache weiter herholen, müssen zwey Stücke beobachtet werden. Das Erste ist, wenn uns äußerliche Fehler ankleben, welche den Leuten in die Augen und dem Nächsten zum Aergerniße fallen; so müssen diese die ersten seyn, die wir zu verbessern und mit Beyhülfe der sonderbaren Gewissensforschung auszureuten suchen, obgleich noch andere und vielleicht weit größere aber innerliche und verborgene Fehler vorhanden sind. Deßhalben, wenn jemand die Gewohnheit hat, andere mit Reden zu beleidigen, da er bald zu viel schwätzet, bald ungeduldig und zornig sie anschnauzet, bald Stichelreden, bald ehrenrührische Gespräche führet, so soll seine erste und meiste Sorge auf die Ausreutung dieses Uebels gerichtet werden. Denn die gesunde Vernunft und das Gesetz der Liebe erfordern, daß wir zu vorderst dasjenige aus dem Wege räumen, was den Schwachen und Kleinen zum Aergerniße dienen kann.

Das zweyte Stück, so man zu bemerken hat, ist, daß man nicht gar alle Zeit des Lebens auf die Durchsuchung und Ausreutung derley äußerlichen Mängel verwende; denn diese werden mit weniger Mühe gebessert, und stehen mehr in unsrer Gewalt. Ich befehle der

Hand, sagt Augustinus (a), und sie gehorchet; ich befehle dem Fuße, und er gehorchet: ich befehle aber der Gelüstung, und die Gelüstung gehorchet nicht. Nämlich weder Hand noch Fuß haben Bewegungen, die dem Willen zuwider sind, wohl aber die Gelüstung. Deßhalben müssen wir uns bestreben, daß wir uns von den äußerlichen Mängeln auts allerbäldeste los machen, und wir hiemit mehrere Zeit gewinnen, auf wichtigere Gegenstände uns zu verwenden; z. B. eine Haupttugend, eine vorzügliche Vollkommenheit, eine solche Demuth sich eigen zu machen, daß man nicht allein auf das allerverächtlichste von sich selber denket, sondern auch von jedermann als ein Auswurf der Menschen angesehen zu werden verlanget; alles aus reiner Liebe Gottes zu verrichten, so daß wir mit Wahrheit jenem Heiligen (b) nachsagen können: Ich habe niemals dafür gehalten, daß ich den Menschen diene, sondern Gott; seinen Willen dem göttlichen durchaus gleichförmig zu machen, oder sonst einer Tugend und innerlichen Vollkommenheit obzuliegen.

Denn wiewohl die besondere Gewissensforschung meistens dahin abzwecket, daß wir diejenigen Fehler und Unvollkommenheiten, welche niemals mangeln, und ohne welche das ge-

gen-

(a) Aug. Bekennt. VIII, 5.
(b) Oben 3. Hauptst. 8. Art.

genwärtige Leben nicht mag zugebracht werden, ausreuten; so muß man dennoch nicht das ganze Leben damit verzehren. Die Zeit, die man im Garten auf die Ausreutung der schädlichen Kräuter verwendet, ist zwar gut und nützlich angeleget; unsre Bemühung aber muß in diesem nicht beruhen: denn zu dem Ziele und Ende wird das Unkraut ausgereutet, damit den schönen Blumen und nützlichen Kräutern Platz gemachet werde. Wenn du dann so glücklich gewesen bist, mit Beyhülfe der sonderbaren Gewissensforschung die verkehrten Leidenschaften und Laster auszureuten, so soll dir dieses zu dem allein dienen, liebliche Blumen der Tugend in deiner Seele zu pflanzen. Ich habe dich gesetzet, sagt Gott (c) zu dem Jeremias, daß du ausreißen solleſt, und zerstören, und verderben, und zerstreuen, auch bauen und pflanzen.

Man muß sich auch wohl gesagt seyn lassen, was wir oben schon erinnert haben, daß die besondere Gewissensforschung sich nur mit einer einzigen Sache abgebe; denn auf solchen Weg wird unser Absehen viel besser befördert, als wenn wir es auf viele Sachen richten. Die alleinige Vernunft überweist uns, daß die Seele mehr Kräften habe, ein einziges, als alle Laster auf einmal zu bestreiten. Viele Gegenstände zerstreuen und schwächen den Geist, sagt das Sprüchwort; und viel leichter werden

die

(c) Jerem. I, 10.

die Feinde einer nach dem andern als alle auf einmal besieget. Diese Weise, die Feinde, unsre Laster meyne ich und böse Gewohnheiten, zu besiegen: vermeynet Cassianus, habe der heil. Geist selbst uns gelehret; indem dieser göttliche Heerführer die Nachkömmlinge Israels unterwiesen, wie sie die sieben feindlichen chananäischen Völker unter die Füße bringen sollten: Der Herr dein Gott, sagt die Schrift (d), wird diese Völker vor deinen Augen allgemach und eines nach dem andern verzehren. Du wirst sie nicht zugleich vertilgen können.

Es ist aber auch noch als ein Hauptstück in dieser Sache zu beobachten, daß man die Tugend oder das Laster, über welche die sonderbare Gewissensforschung angestellet wird, gemeiniglich und meistens in mehrere Grade und Theile zerlegen, und allmählig von Grade zu Grade fortschreiten müsse, damit wir das, was wir suchen, desto gewisser und sicherer erhalten. Denn wollten wir alles auf ein Büschel zusammennehmen, würden wir wenig oder gar nichts ausrichten.

Ich will die Sache mit Beyspielen erläutern. Es will jemand durch diese sonderbare Gewissensforschung das Laster der Hoffart aus seinem Gemüthe ausreißen, und die Tugend der Demuth darein pflanzen, so muß er dieses nicht alles auf einmal sich vornehmen, und sa-

gen:

(d) 5. B. Mos. VII, 22.

gen: Ich will nicht hoffärtig sondern in allem demüthig seyn; denn auf diese Weise würde er sich zu weit ausdehnen, und eben darum weit nicht so viel zu Stande bringen, als wenn er sich dreyen zerschiedenen Dingen nach und nach widmete. Schrittweis muß er fürfahren, und mit einem jedweden Feinde in Sonderheit schlagen, damit er einen nach dem andern desto sicherer und geschwinder übern Haufen werfe, und desto leichter und glücklicher sein Gesuch erhalte.

Vierter Artikel.

Beyspiele von einigen Tugenden, wie die besondere Gewissensforschung darüber in gewisse Grade kann getheilet werden.

§. 1.

Von der Demuth.

1. Nichts reden zu meinem Vortheile, und wodurch mir einiges Lob und Hochschätzung zufließen könnte.

2. Kein eitles Wohlgefallen ab mir selbsten tragen, wenn andere mich loben; im Gegentheile hievon Anlaß nehmen, mich selbst zu erniedrigen, und gering zu schätzen; indem ich sehe, daß ich derjenige nicht bin, für den mich die andern ansehen, und der ich in der That seyn sollte.

3. Nichts

3. Nichts thun aus einem menschlichen Absehen, oder eine eitle Ehre von den Menschen zu erbetteln; sondern alles allein bloß wegen Gott.

4. Seine Fehler niemals entschuldigen, viel weniger dieselben auf andere schieben.

5. Eitle, hohe und hoffärtige Gedanken, die von löblichen Verrichtungen oder scheinbaren Sachen in uns aufzusteigen pflegen, sogleich unterdrücken, und in ihrer Geburt ersticken.

6. Sich für den geringsten aus allen achten, und zwar nicht in der bloßen Einbildung, sondern im Werke selbst und mit einer gewissen Ueberzeugung; indem wir mit unsers gleichen eben so demüthig und eingezogen umgehen, als wären sie unsere Obern.

7. Alle Gelegenheit zu unsrer Demüthigung und Geringschätzung mit beyden Armen umfangen, es mag nun entweder Gott dieselbe uns zugeschicket, oder die menschliche Bosheit oder unser eigenes Versehen sie uns zugezogen haben; und alsdann sich bemühen, in dieser Uebung der Demuth forthin zuzunehmen, und gleichsam stufenweis nach und nach höher darinnen zu steigen. Der erste Grad ist, geduldig ertragen, wenn wir verachtet und hindangesetzet werden; der zweyte, fertig und bereitwillig seyn, alle Verachtung und Demüthigung auszustehen; der dritte, dieselbe mit Lust und Freude ertragen. Und ich muß vorher

nicht

nicht ruhen, ehe ich dahin gelange, daß ich mich erfreue, wenn jedermann mich verachtet und gering schätzet, auf daß ich hiemit Christo dem Herrn ähnlicher werde, der aus Liebe meiner hat wollen verworfen und verachtet werden, und, wie der königliche Prophet (a) sagt: ein Spott der Menschen, und ein Auswurf des Volkes geworden ist.

8. In dieser wie in den andern Tugenden, so lange wir in der sonderbaren Gewissensforschung uns darum bemühen, öfters theils äußerliche theils innerliche Uebungen erwecken und vornehmen; und dieselben täglich vermehren, bis wir eine gewisse Gewohnheit und Fertigkeit darinn erlangen.

§. 2.

Von der Liebe des Nächsten.

1. Keines Menschen Ehre und guten Namen angreifen, weder von des Nächsten Fehltritten, ob sie gleich bekannt und gering sind, vor andern etwas reden.

2. Zu niemanden jemals sagen: Dieses hat man von dir, da oder dort, bey dem oder jenem gesaget; sonderlich wenn es eine Sache betrift, die ihn quälen oder betrüben könnte.

3. Weder Stichelreden, noch andere bissige, harte und rauhe Reden führen; nicht ungedul-

(a) Psal. XXI, 7.

geduldig gegen den Nächsten seyn; seine Meynung nicht hartnäckig behaupten; andern nicht widersprechen, oder sie tadeln, außer unsre Amtspflichten erfordern es.

4. Mit seines gleichen gütig und liebreich umgehen; den Gelegenheiten ihnen zu helfen und zu dienen nachsinnen, und alle erlaubte und mögliche Dienstfertigkeiten gerne und gutwillig jedermann erweisen.

5. Vom Nächsten kein böses Urtheil fällen; sondern sich viel mehr befleißen, seine Fehler zu entschuldigen; von allen gut und löblich denken.

§. 3.

Von der Abtödtung.

1. Sich abtödten in allen Dingen und Gelegenheiten, die sich ereignen, sie mögen hernach von Gott oder den Creaturen herkommen; und sich bemühen, dieselben ohne Beschwerniß zu ergreifen, und einigen Nutzen daraus zu ziehen.

2. Uns in allen den Sachen Gewalt anthun, die uns in unsern Amtsverrichtungen oder den gewöhnlichen Geschäften einigermaßen hinderlich fallen: denn was für Fehler in diesem Stücke immer geschehen, kommen sie daher, weil wir uns keine Gewalt anthun, keine Beschwerlichkeit erdulden, noch von unsern Vergnügen und Kommlichkeiten uns etwas abbrechen wollen.

3. Sich

3. Sich befleißigen, alle seine Handlungen mit einer ernsthaften Eingezogenheit, die einem Christen wohl ansteht, zu verrichten; insonderheit die Zunge und Augen, wenn diese Sinnen auszuschweifen gewohnt sind, im Zaume zu halten.

4. Auch in erlaubten und ehrbaren Dingen seine eigene Lust unterdrücken, dergleichen sind: nicht aus dem Zimmer hinausgehen um etwas neues und rares zu sehen; nichts verlangen zu wissen, was uns nicht angeht; nicht geraden Weges herausschwätzen, was auf die Zunge kömmt; und hundert andere Sachen. Es wäre sehr nützlich, in unsrer Gewissensforschung die Gelegenheiten, bey welchen wir uns Gewalt anthun wollten, und eine gewisse Anzahl derley Ueberwindungen Morgens und Abends zu bestimmen, wobey wir mit den leichtern anfiengen, und immer weiters giengen: und ob es gleich nur Kleinigkeiten sind, in welchen wir uns selbsten verläugnen, so schaffen sie dennoch gewöhnlicher Weise einen sehr großen Nutzen.

5. Auch sogar in nothwendigen Dingen seiner Lust Abbruch thun. Z. B. du issest, trinkst, studierst, arbeitest, oder verrichtest eine andere Sache, zu der du eine natürliche Neigung hast, so mußt du deine Lust und eignen Willen gleichsam ausziehen und ablegen, und aufrichtig zu Gott also seufzen: Mein Gott und Herr! dieses thue ich, nicht weil es Mir sondern Dir gefällig ist.

§. 4.

Von der Geduld.

1. Nicht das geringste Zeichen einer Ungeduld von sich geben; sondern vielmehr eine große Gemüthsruhe in Worten, im Angesichte, und in allen Handlungen blicken lassen; indem man alle widrige Bewegungen und Anmuthungen unterdrückt.

2. Nicht zugeben, daß eine Zornhitze, Aberwillen, Verwirrung, oder Traurigkeit das Gemüth einnehme; sondern alle auch die geringste Rachgierigkeit soll weit von uns entfernet seyn.

3. Alle Zufälle und Gelegenheiten zu leiden, wasserley Gattung, und woher sie immer gekommen seyn mögen, also annehmen, als wären sie Geschenke Gottes.

4. Diese Regungen der Geduld ausüben nach den dreyen oben bemerkten Graden; das ist: alles ertragen erstens Geduldig, zweytens Bereitwillig, drittens Fröhlich; denn dieses ist der Willen Gottes.

§. 5.

Von der Keuschheit.

1. Behutsam und vorsichtig seyn mit den Augen; und weder Sachen noch Personen ansehen,

sehen, derer Anblicke unsre Keuschheit in Gefahr setzen könnten.

2. Weder etwas reden, noch anhören, oder lesen, welches eine unordentliche und sinnliche Bewegung verursachen, oder der Reinigkeit nachtheilig seyn könnte.

3. Auch dem entferntesten Gedanken, welcher diese gar zu zärtliche Tugend zu verletzen im Stande ist, keinen Zutritt gestatten; sondern denselben gleich anfänglich mit vieler Hurtigkeit ausschlagen.

4. Keiner Person Hand, Gesicht, Haupt, Fuß oder Leib berühren, noch derley Betastungen an sich selbst gestatten.

5. Sich in Allem ehrbar und schamhaftig verhalten, und keinen Theil des Leibes weder entblößen, noch ansehen, viel weniger berühren, außer die einzige höchste Nothwendigkeit erheische es.

6. Alles Fleißes die sonderbaren Freundschaften vermeiden; keine Schankungen, nicht einmal Eßwaaren geben oder annehmen; mit Personen, gegen welche du eine besondere und nur in der Sinnlichkeit gegründete Liebesneigung verspürest, sehr behutsam umgehen, sich auf eine geschickte Art von ihnen abschälen, und endlich, welches schier das einzige und sicherste Mittel in dieser Sache ist, sie gänzlich verlassen, und großmüthig sich auf immer von ihnen trennen.

§. 6.

Von der Mäßigkeit im Essen und Trinken.

1. Außer der gewöhnlichen Essenszeit und dem dazu bestimmten Orte ohne Nothwendigkeit, und ohne daß der Wohlstand und die Liebe des Nächsten etwas weniges erheischen, weder etwas essen noch trinken.

2. Mit gemeiner Speise und Tranke, wie sie aufgestellet zu werden pflegen, zufrieden seyn.

3. Auch in gemeinen Speisen die Mäßigkeit niemals überschreiten; niemals zu geizig oder zu geschwind essen; sondern ganz gelassenmäßig, und allezeit mit einem gewissen Abbruche theils in der Gattung theils in der Vielheit sich erquicken.

4. Von gutem Essen und Trinken niemals etwas reden; viel weniger über die schlechte Kost klagen.

5. Von jener Speise oder Trank, zu welchen man sich außerordentlich geneigt findet, dann und wann, oder auf eine gewisse Zeit sich gänzlich enthalten.

§. 7.

Von guter Verrichtung der gewöhnlichen Werke.

1. Keinen Tag ohne die gewöhnlichen geistlichen Verrichtungen erfüllet zu haben, vorbeystreichen lassen; sondern einer jedweden ihre gewisse Zeit widmen: und sollte diese Zeit einem andern Geschäfte, welches keinen Aufschub leidet, verwendet werden müssen, dieselbe zu einer gelegenern Stunde ersetzen.

2. Das innerliche Gebeth oder die Betrachtung allezeit auf das vollkommenste verrichten; welches eben auch von den beyderley Gewissensforschungen verstanden seyn soll: wobey man die vorgeschriebenen Regeln wohl zu beobachten hat; sonderlich muß man sich angelegen seyn lassen, mehr Zeit auf die Reue und Leid und den guten Vorsatz als auf die Untersuchung der Schwere und Anzahl der Sünden zu verwenden: denn in jenen besteht die Frucht der Gewissensforschung; und Viele, weil sie die Reue und den Vorsatz nur obenhin erwecken, und vernachläßigen, ziehen auch einen sehr schlechten Nutzen aus dieser obgleich so heiligen Uebung.

3. Mit eben dem Fleiße und Genauigkeit auch den übrigen geistlich- und heiligen Uebungen obliegen, als: die heil. Messe anhören, oder lesen, mündlich bethen, geistlich lesen und dergleichen.

4. Mit gleicher Treue und Sorgfalt allen seinen Stand- und Amtspflichten abwarten; alle Kräfte dazu anspannen; und nur handeln wegen Gott und vor Gott.

5. Keinen auch nur den geringsten Fehler geflissentlich begehen.

6. Sogar die schlechtesten und kleinsten Dinge, die zu verrichten sind, niemals verachten und liegen lassen; sondern jederzeit hoch und wichtig genug schätzen.

§. 8.

Von der Reinigkeit der Meynung.

1. Nichts thun bloß aus menschlichem Absehen, oder aus Ehrbegierde, oder aus Sinnlichkeit, oder des eigenen Nutzens wegen.

2. Alles nur zur einzigen Ehre Gottes thun, und sich angewöhnen, sein Thun und Lassen mit einer wirklichen Meynung zu Gott zu richten; erstlich gleich Morgens, als du erwachest; hernach beym Anfange eines jeden Werkes; öfters endlich unter dem Arbeiten selbst, sprechend: Wegen dir, o Herr! und zu deiner Ehre verrichte ich dieses! ... Weil dieses mein Stand und Amt erfordert, darein du mich gesetzet hast, und weil du es also befiehlst, thue ich selbes! ... Weil du, mein Herr und Gott! ein Wohlgefallen daran hast, unternehme ich dieses: gieb, daß ich

es

es nach deinem allerheiligsten Willen vollkommen erfülle!

3. Diese Uebungen müssen wir ohne Unterlaß fortsetzen, auch eine gewisse, anfänglich aber nur eine geringe hernach eine größere Anzahl derselben Morgens und Abends erwecken, bis wir eine glückliche Fertigkeit vor Gott immer zu wandeln erlanget haben; indem wir uns mit ihm immer enger verbinden, und in allem unserm Thun und Lassen nichts anders dann allein seine größere Ehre und Wohlgefallen suchen. Und in dieser Reinigkeit der Meynung besteht meistentheils die Uebung der göttlichen Gegenwart, welche von den heil. Vätern so hoch gepriesen wird; und sie ist jenes beständige Bethen, welches Christus in seinem Evangelium allen Menschen gebiethet. Zu unserm geistlichen Fortgange und zur Vollkommenheit unsrer Werke mag nichts ersprießlichers erdacht werden, dann die gute Meynung beym Anfange aller unsrer Verrichtungen erneuern.

§. 9.

Von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen.

1. Alles, was immer vorkommen kann, sey es hernach groß oder klein, von da oder dort her, gerne annehmen, als käme es von der Hand Gottes, der alles aus einem wahrhaft väterlichen Herzen zu meinem Besten anordnet

und regiert; mich mit seinem göttlichen Willen vereinigend, und in alles sein Belieben ergebend, nicht anders, als hörete ich ihn zu mir sagen: Mein Kind! Ich will, daß du izund dieses thust, dieses leidest.

2. Ich muß besorgt seyn, daß ich in dieser Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes durch die drey oben gemeldete Grade aufsteige; daß ich erstens Geduldig, zweytens Gutwillig, und drittens Freudig mich in alles schicke, weil dieses der gerechteste Willen Gottes ist.

3. In dieser Uebung muß man nicht ruhen, bis die Seele einen gleichsam himmlischen Geschmack und ein Vergnügen, das alle irdische Wollust übertrift, darinn fühlet, obgleich der untere Mensch von Müheseligkeit, Betrübnisse, Schmerzen und Verachtung gequälet wird: und nichts anders dann der einzige Willen Gottes, den wir anbethen, soll die Quelle dieses Geschmackes und Vergnügens seyn.

4. Nichts von allem dem vernachläßigen oder unterlassen, was wir wissen, daß es zur größern Ehre und dem Dienste Gottes gereichen kann, damit wir mit einer gewissen Nacheiferung wie Christus sagen können: Ich thue allezeit, was ihm gefällig ist (b).

* * * * * * * *

Da hast du dann einige Beyspiele von der Art, wie man vermittelst der sonderbaren Gewissens-

(b) Joan. VIII, 29.

wissensforschung diese oder jene Tugend staffelweis erlangen und sich eigen machen kann. Es ist aber hiebey noch ferner zu merken, daß man die Materie dieser Gewissensforschung nicht leicht verändere, und bald dieses bald jenes ergreife. Denn dieß heißt nichts anders, als in einem Kreise herumlaufen, immer anfangen und niemals zum Ende kommen, und vergebens arbeiten: sondern man muß standhaft auf einer Sache beharren, und alsdann erst, wenn diese erhalten ist, weiter fortschreiten.

Es wird aber jemand fragen, wie lange man die sonderbare Gewissensforschung über dieselbige Sache fortsetzen müsse. Eine gleiche Frage werfen der heil. Bernardus und Hugo von St. Victor auf, wie viel Zeit nämlich man zur Ausreutung eines Lasters oder Einpflanzung einer Tugend verwenden soll. Diese Frage beantworten sie selbst, und sagen, man soll mit dieser heiligen Bemühung so lange fortfahren, bis das Laster so weit unterdrücket ist, daß, so bald es sich reget und nur von weitem zeiget, wir dasselbe augenblicklich abweisen und der Vernunft unterwerfen können; das ist, bis wir eine gewisse Fertigkeit das Böse zu lassen und das Gute zu wirken erlanget haben.

Wobey man aber nicht so lange verharren und warten muß, bis man gar keine Neigung zum Bösen mehr verspüret; denn da würden wir niemals zum Ende kommen. Und fürwahr! sagt belobter Hugo von St. Victor,

dieß ist etwas mehr Englisches dann Menschliches. Es muß dir also genug seyn, wenn diese oder jene böse Neigung dir keinen Ueberlast mehr machet, sondern dir es leicht fällt, dieselbe, so bald sie sich nur vermerken läßt, zu unterdrücken und zur Ruhe zu bringen. Hernach magst du einen andern Feind angreifen, und einen neuen Gegenstand deiner besondern Gewissensforschung dir auslesen.

Uebrigens mag man in dieser Sache nicht sicherer gehen, als wenn man sich mit seinem Beichtvater darüber berathet, und dessen Aussprüche genau befolget; denn in Sachen von solcher Wichtigkeit ist der Mensch von sich selber ganz blind, und bedarf des fremden Rathes am meisten.

Fünfter Artikel.

Regeln, das Gewissen zu erforschen.

Das zweyte Hauptstück in der Sache, die wir vorhanden haben, betrift die Weise, wie die sonderliche Gewissensforschung anzustellen ist. Diese schließt dann drey Zeiten in sich: die **Vormittägige**; sobald nämlich der Mensch vom Bette aufsteht, da er sich fest vorsetzen muß, sich vor dem Laster aufs fleißigste zu hüten, von welchem er sich zu befreyen gedenket. Die zweyte Zeit ist die **Mittägige**; da man die erste Gewissensforschung anstellen

soll,

soll, welche aus dreyen Stücken bestehen muß: das erste ist, von Gott Gnade begehren, um sich erinnern zu können, wie vielmal man in den Fehler, worüber die Erforschung angestellet wird, gefallen ist: das zweyte ist, von der Seele Rechenschaft über die besagten Fehler fordern, anzufangen von der Stunde, da man aufgestanden, und die Vorsätze gemacht hat, bis auf die gegenwärtige Stunde, und sehen, wie vielmal man gestrauchelt hat; und endlich auf einem besonders dazu bestimmten Papier oder Täfelein die Anzahl der Fälle bemerken: das dritte ist, diese Fälle bereuen, um Verzeihung bitten, und den Vorsatz wenigstens selben Tage nicht mehr zurück zu fallen, erneuern. Die letzte Zeit ist die Abendzeit vor dem Schlafengehen; da muß die zweyte Gewissensforschung über diejenigen Fehler, die seit der Mittagzeit etwann sind begangen worden, vorgenommen werden.

Man muß aber hier vorzüglich merken, daß unter den dreyen Stücken, aus denen die besondere Gewissensforschung besteht, die zwey letztern die vornehmsten sind, nämlich die Reue und der ernstliche Vorsatz, jenem (a) des königlichen Propheten gemäß: **Werdet zerknirscher in euren Schlafkammern.** Und gleichwie in diesen zweyen Stücken die ganze Kraft der Gewissensforschung stecket, also soll auch der meiste Theil der Zeit daran verwendet werden.

Die

(a) Psal. IV, 5.

Die Reue, wenn sie beschaffen ist, wie sie seyn soll, löschet nicht nur die vergangenen Sünden aus, sondern verwahret auch vor den zukünftigen. Denn wer die Sünde wahrhaftig hasset, der scheuet sich, dieselbe ferner zu begehen. Welches sogar dem Demosthenes dem ersten griechischen Redner obschon einem Heyden nicht verborgen war, von dem erzählet wird, daß er einer Metze, welche um den Gebrauch ihres Leibes einen ungeheur großen Lohn forderte, geantwortet habe: So theuer kaufe ich die Reue nicht. Eine Rede, die nicht nur einem Heyden, sondern auch einem Christen und einem jedweden seines Heiles beflissenen Menschen wohl ansteht.

Sechster Artikel.

Nach der Gewissensforschung soll man sich selbst büßen.

Ludovicus von Grenada führet einige zu dieser Sache sehr dienliche Beyspiele von etwelchen ihm bekannten Dienern Gottes an. Unter denselben, sagt er, war einer, welcher, wenn er mit Reden sich versündiget hatte, Abends nach der Gewissensforschung sich selber heftig auf die Zunge biß. Ein anderer, er mochte gesündiget haben, wie er wollte, geißelte sich allezeit, mehr oder weniger, nach dem Maaße seiner Verbrechen. Von dem heil. Abte Agatho liest man, er habe drey Jahre

ang ein Steinlein im Munde getragen, um die Tugend des Stillschweigens zu erlernen; auf die Weise, wie wir uns der Cilicien und Geißeln zur Bezähmung des muthwilligen Fleisches und zur Erlangung oder Beschützung der Keuschheit bedienen. Der heil. Ignatius von Lojola war im Anfange seiner Bekehrung dem unmäßigen Gelächter noch ziemlich stark ergeben; er machete sich aber von diesem Fehler auf die Art los, daß er Abends vor dem Schlafengehen sich so viel Geißelstreiche versetzte, als vielmal er ohne Ursache den Tag hindurch gelachet zu haben sich erinnern konnte.

Fürwahr! diese Uebung ist von einem sehr großen Nutzen und Vortheile; denn die Seele, weil sie weiß, daß sie ihre Fehler mit äußerlichen Strafen an ihrem eigenen Leibe werde büßen müssen, wird mit einer heilsamen Furcht erfüllet, wodurch sie von dem Ruckfalle abgeschrecket wird, damit sie keine fernere Strafen und Leibesschmerzen auszustehen gezwungen werde.

Nicht aber nur zur Zeit der Gewissensforschung allein, sondern auch zu andern Zeiten muß man dergleichen Sorgfalt anwenden. Man muß vor allem das öftere Gebeth zu Hülfe nehmen; zu gewissen Zeiten theils in der Kirche theils zu Hause Gott um seinen Beystand anrufen; unter Tags das Gemüth öfters gen Himmel erheben und seufzen: Herr! gieb mir die Demuth! ... Verleih mir die Gabe der

Keusch-

Keuschheit! ... Mache mich geduldig! und dergleichen. Zu diesem Ende ist sehr nützlich, das allerheiligste Altarsacrament öfters besuchen; beynebst muß man die seligste Jungfrau und alle Heiligen eifrigst anrufen, daß sie mit ihrer Fürbitte bey Gott unser Flehen unterstützen möchten. Hieher gehören auch das Fasten und die übrigen Leibskasteyungen, wie auch diese oder jene sonderbare Andachten; und endlich soll man den ganzen Tag hindurch auf seinen Vorsatz bedacht seyn.

Wollten wir auf solche Art verfahren, und mit solcher Geflissenheit unsre sonderbare Gewissensforschungen anstellen, würden wir gewiß gar bald die erwünschten Früchte davon einsammeln: denn Gott würde unsre Betrübniß und Demuth ansehen, und nicht ermangeln, die Begierden unsers Herzens zu erfüllen.

Im übrigen muß diese Lehre fleißig bemerket werden, indem sie auch in andern Zufällen und Versuchungen dieses Lebens gute Dienste leisten kann. Der heil. Bonaventura hat angemerket, daß die seligste Jungfrau der heil. Elisabeth Königinn in Hungarn ehemals geoffenbaret habe, es pflege Gott keine besondere Gnaden dem Menschen mitzutheilen, als vermittelst des Gebethes und der Abtödtung.

Siebenter Artikel.

Von der allgemeinen Gewissensforschung.

Die allgemeine Gewissensforschung enthält fünf Punkte. Der erste ist die Danksagung für die von Gott erhaltenen Gnaden. Dieser Punkt wird zuerst gesetzet, damit, wenn wir unsere Sünden und Vergehungen des ganzen Tages, den immerwährenden Wohlthaten Gottes entgegen setzen, sie einen desto gröſsern Schmerzen und Haß in uns erwecken. Auf diese Art hat ehemals Nathan der Prophet dem Könige David die Wohlthaten, welche Gott mit voller Hand über ihn ausgeschüttet hatte, vor Augen geleget, damit er ihm die Bosheit seiner Sünde begreiflicher machete, und seine Reue desto höher triebe. Der zweyte Punkt ist, Gott um sein Licht bitten, daß man seine Sünden besser einsehen möge. Der dritte ist, das Gewissen genau durchforschen: wo man dann von der Stunde, da wir vom Schlafe aufgestanden sind, anfangen, und so durch alle Gedanken, Worte, Werke und Unterlassungen bis auf den gegenwärtigen Augenblick fortfahren muß. Der vierte Punkt ist, um die Verzeihung seiner Sünden bitten. Der fünfte endlich ist, den Vorsatz machen, mit der Hülfe Gottes sein Leben, sonderlich in diesem oder jenem Stücke zu bessern; und dann die ganze Uebung mit einer der Anzahl und Schwere der begangenen Sünden gemäßen und heilsamen Buße beschlieſsen.

Ueber

Ueber dieses sollen wir eine große Lust, dieser heiligen Uebung allezeit mit gehörigem Eifer obzuliegen, bekommen, wenn wir betrachten und erwägen, daß die abendliche und allgemeine Gewissensforschung die eigentliche und beste Vorbereitung ist, eine gute sacramentalische Beichte zu verrichten. Die Ursache dessen ist klar und offenbar. Denn eine gute und wahre Beicht erfordert zwey Stücke: die Untersuchung der Sünden, und die Reue darüber. Beyde verschaffet die tägliche und allgemeine Gewissensforschung, welche wenn wir sie wohl werden gemachet haben, kann auch die Beicht niemals schlecht oder schlimm ausfallen.

Viele vermeynen, sie legen nur alsdann eine ungültige Beicht ab, wenn sie vor Schamhaftigkeit dem Beichtvater eine Sünde verhelen: ich aber halte dafür, mehr Beichten seyn mangelhaft, gottesräuberisch und nichtig aus Abgange der wahren Reue und des aufrichtigen Vorsatzes, als wegen des Verschweigens einer Sünde. Du magst hieraus ersehen, von welcher Wichtigkeit diese Vorbereitung und allgemeine tägliche Gewissensforschung ist, und wie viel daran liegt, an beyden besagten Punkten bis zur Genüge sich zu verweilen.

P. Avila sagt, du wirst in deinen sündhaften Gewohnheiten nicht lange hangen bleiben, wenn du die Gewissensforschung auf folgende Weise anstellen willst. Erstlich durchgeh dein

Gewissen

Gewissen fleißig; hernach nimm eine ernstliche Rache deiner Sünden wegen an dir selber vor. Vermerkest du, daß du immer in die vorigen Sünden zurückfällst; daß nach vielen Tägen, oder was? auch nach vielen Jahren deine Leidenschaften noch eben so unbändig und wenig bezwungen sind, als vorher, so kömmt dieses nur daher, dieweil du dich der Mittel, die du beyr Hand hast, zu bedienen nicht weißt, oder nicht willst.

Denn hättest du einen ernstlichen Willen, jene böse Gewohnheit auszureuten, und jene Tugend einzupflanzen; hättest du zu diesem Ziele und Ende dreymal im Tage, Morgens nämlich, Mittags und Abends den Vorsatz dich zu bessern erneuert; hättest du die Fälle des Morgens mit den Fällen des Mittages, die Verbrechen eines Tages mit den Verbrechen des andern, die Sünden der ersten mit den Sünden der andern Woche verglichen; hättest du, so oft du deinen Vorsatz gebrochen hast, deine Reue darüber erwecket, und den Vorsatz erneuert; hättest du Gott und seine Heiligen um Beystande angerufen; so würde kaum haben geschehen können, daß man nach einer so langen Zeit keine Frucht der Besserung an dir verspürete. Da du aber gewohnt warst, die Gewissensforschung ohne wahre Begierde zur Besserung und nur obenhin zu machen, so war dein ganzes Thun ein lauteres Spielwerk, eine Scheinandacht, ein kindischer Zeitvertreib.

Also redet und urtheilet der große Geistlehrer Avila.

Es sollen dann alle, die entweder Gott zu dienen erst anfangen, oder in der christlichen Vollkommenheit einigen Fortgang schon gemachet haben (denn wir schreiben hier für jedermann) es sollen dann alle, sage ich, sich selbsten durchforschen, sich neuerdings aneifern, und ihre Gewissensforschungen auf die seither beschriebene Art einrichten, damit die Frucht, so sie daraus schöpfen, aus ihrer Weise zu leben sogleich hervorscheine.

Wir sind Menschen, und zwar sündhafte Menschen, und werden, so lange wir leben, von Sünden und tausenderley Mängeln niemals befreyet seyn; unterdessen sollen wir uns dennoch befleißigen, mit Beyhülfe der Gewissensforschung drey Vortheile zu erobern. Der erste ist, daß wir die Anzahl der Sünden nach und nach vermindern: der zweyte, daß wir nicht mehr so schwer sündigen: der dritte, daß wir uns hüten, in die vorigen Fehler zurück zu fallen; denn der öftere Ruckfall in eben die Sünde ist das Zeichen einer großen Faulheit und verdammlichen Nachläßigkeit im Geschäfte des Heiles.

Sieben-

Siebentes Hauptstück.

Von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen.

Erster Artikel.

Zween Grundsätze von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen.

Nicht wie ich will, sondern wie du willst, sagte einstens Christus der Herr (a). Wobey die gemeine Lehre der heil. Väter zu bemerken ist, daß der Sohn Gottes aus zwoen Ursachen vom Himmel sich herabgelassen, und die Sterblichkeit unsers Fleisches an sich genommen habe. Die erste ist, damit er uns mit dem Werthe seines Blutes erlösete; die zweyte, daß er uns den Weg zum Himmel theils mit Worten theils mit Werken lehrete.

Im übrigen bestund der Hauptsatz seiner göttlichen Lehre in dem, daß wir uns seinem allerheiligsten Willen ohne Vorbehalt gänzlich und vollkommen ergäben, und in allen und jeden Dingen ihm uns widmeten, überließen, und aufopferten. In Wahrheit eine ganz göttliche Lehre! Eine Lehre, welche der göttliche

(a) Matth. XXVI, 39.

Lehrmeister so wohl mit Worten gelehret, als mit Werken bekräftiget hat. Mit Worten hat er sie gelehret, indem er uns also zu bethen befohlen hat: Dein Will geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden (b). Mit Werken hat er sie bekräftiget, indem er sich in allen Dingen so verhalten, daß er aufs Pünktlein jenes (c) erfüllete: Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen desjenigen, der mich gesandt hat. Derohalben, als er im Begriffe stund, das Werk unsrer Erlösung zu vollenden, hat er zwar dort auf dem Oelberge als ein wahrer Mensch den Tod aufs höchste gefürchtet, und um jedermann den Zweifel an seiner wahren Menschheit zu benehmen, seine Furcht auch durch äußerliche Zeichen verrathen; nichts desto weniger hat er einen fertigen Willen getragen, den Kelch des Leidens auszutrinken; indem er sogleich hinzusetzete: Nicht wie ich will, sondern wie du willst (d).

Damit wir aber diese Sache recht gründlich behandeln, und gleichsam aus der Wurzel erheben, so muß man zwey Dinge als die Fundamenten dieser ganzen Lehre betrachten. Und zwar erstens, so beruhet unser ganzer geistlicher Fortgang und Vollkommenheit auf der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen, also zwar, daß, je größer diese Gleichförmig-

(b) Matth. VI, 10.
(c) Joan. VI, 38.
(d) Matth. XXVI, 39.

förmigkeit seyn wird, desto größer auch seyn wird unser Fortgang und Vollkommenheit. Diese Lehre ist außer allem Zweifel, maßen sie sich auf sonnenklare Beweise stützet.

Denn es ist gewiß, daß das eigentliche und wahre Wesen der Vollkommenheit in der Liebe und Furcht Gottes besteht. Diese Lehre liest man zur Genüge in den Evangelien, in den Sendschreiben des heil. Paulus, und in den Büchern der heil. Väter. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth (e). . . . Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit (f). . . . Die Liebe aber ist größer dann Glaube und Hoffnung (g). Gleichwie aber die Liebe Gottes unter allen erdenklichen Tugenden die höchste und vollkommenste ist; also ist dieser Liebe höchster und vollkommenster Grad eine in allem vollkommene Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, also, daß wir nichts wollen, was ihm zuwider ist; und wir uns nichts zuwider seyn lassen, was er will, und ihm gefällt: oder kurz, daß wir unsern eignen Willen gänzlich ablegen, und nur nach dem alleinigen Willen Gottes leben, arbeiten und uns bewegen.

Das zweyte Fundament unsrer Lehre ist, daß ohne und wider den Willen Gottes nicht das Geringste in dieser Welt sich zutrage. Denn,

(e) Matth. XXII, 38.
(f) Coloss. III, 14.
(g) 1. Corinth. XIII, 13.

die Sünde, als deren Gott weder eine Ursache noch Urheber seyn kann, ausgenommen, so kömmt alles, was immer Gutes oder Böses sich ereignet, von dem Willen Gottes her. Die Krankheiten, Verfolgungen, Schmerzen, Betrübnisse, Verlurst zeitlicher Güter, Verachtung, Unstern, Jammer und Noth, und alles endlich, was den irdischen Menschen zu quälen im Stande ist, kommen uns nicht anders über den Hals, dann mit dem Vorwissen Gottes und seiner Zulassung.

Dieser Grundsatz ist nicht minder gewiß und fest als der vorige. Das, was die Heyden und Abgötterer von der Macht des Glückes, welches sie unter die Zahl der Göttinnen gesetzet haben, erzählen, ist ein lauteres Gedicht und Fabelwerk. Denn die Gottheit des Glückes besteht so wenig, daß man nicht einmal dessen Namen nennen sollte. Nicht eine blinde Glücksgöttinn theilet diejenigen Güter, die man gemeiniglich Glücksgüter heißt, aus; Gott ist es, welcher dieselben, wem er will, nach dem Wohlgefallen seiner Fürsehung austheilet. Dessen belehret uns der heil. Geist (h) durch den Mund des weisen Mannes: Gutes und Böses, sagt er, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott.

Denn, ob wir gleich nicht laugnen, daß viel Gutes und Böses von den Creaturen über uns

(b) Syr. XI, 14.

uns kömmt; so ist dennoch gewiß, daß in diesem weitschichtigen Wesen der ganzen erschaffenen Welt nichts wider Wissen und Willen jenes höchsten Regenten und Herrn, sondern alle auch die geringsten Dinge mit seinem Vorwissen, Anordnung und Zulassung geschehen. Er hat alle Haare unsrer Häupter gezählet, und nicht ein einziges derselben wird ohne sein Wissen und Willen herabfallen.

Der Schluß, den wir aus diesen zween Grundsätzen zu ziehen haben, ist folgender: Wenn dann alles, was immer auf Erden sich zuträgt, bloß allein aus Verordnung und Befehle Gottes sich also ereignet, so wollen wir auch alles von der Hand Gottes annehmen, uns in allem ihm vollkommentlich übergeben, und nichts dem Unglücke, nichts dem Glücke, ja nicht einmal dem Fleiße oder der Bosheit der Menschen zuschreiben, als welches nur der Same vieler Widerwärtigkeiten, Quaalen und Feindseligkeiten ist.

Darum sey weit von uns dieser oder derley Gedanken: Dieses, jenes kömmt nur von dem, von jenem her.... Die Sache hätte sich ganz anders verlaufen, wenn jener seine Hand nicht darinn gehabt hätte.... Dieser ist Ursache, daß mein Handel einen solchen Ausgang genommen hat. Diese Art zu vernünfteln ist eitel, unnütz, wendet das Gemüth von Gott ab, und erfüllet dasselbe nur mit Bitterkeit. Sondern wir müssen also denken: Alles dieses, sey es,

was und woher es immer wolle, ist ursprünglich von Gott. ... Gewiß ist es, daß Er der Urheber von allem ist. ... Die Menschen und die übrigen Geschöpfe sind nichts denn Werkzeuge Gottes, derer er sich seinen Willen auszuführen gebrauchet.

Denjenigen, welche, wenn ihnen etwas widriges begegnet, die Schuld auf den Nächsten werfen, giebt der selige Dorotheus (i) folgenden Verweis: Kaum hören wir, sagt er, ein widriges Wort, ahmen wir den Hunden nach, welche, wenn ein Stein auf sie geworfen wird, nicht auf den, der geworfen hat, zurücksehen, sondern sogleich in den Stein beißen. Eben so ist auch unser Verhalten beschaffen; denn überfällt uns eine Widerwärtigkeit, so gedenken wir nicht an Gott, der uns dieselbe zur Abbüßung unsrer Sünden und zum Besten unsrer Seele zuschickt; sondern wir kehren uns an den Stein, an den Nächsten, den wir für die erste und einzige Ursache unsers Unsterns ansehen, die er doch nicht ist.

Ueber jene berühmte Geschichte des geduldigen Jobs merket der heil. Augustinus (k) sehr schön an, daß dieser heilige Mann nicht gesagt hat: Der Herr hats gegeben; der Teufel hats geholet; sondern vergewissert, daß der Teufel

weiter

(i) Doroth. 7. Lehrst.
(k) Aug. über den Pf. XXXI.

weiter nicht schaden kann, als in wie weit Gott es ihm gestattet, eignet er beydes dem Herrn zu, sprechend: Der Herr hats gegeben; der Herr hats genommen. Sieh, fährt Augustinus fort, ein Beyspiel, welches wir nachahmen müssen, indem wir alles im Glücke so wohl als im Unglücke Gott zuschreiben.

Einer aus den alten Einsiedlern pflog zu sagen, der Mensch werde in diesem Leben niemals ruhig und zufrieden seyn, so lange er nicht sich selbst beredet, außer Gott und ihm sey sonst niemand auf der Welt. Derowegen sagte der belobte Dorotheus, aus diesem Grundsatze, daß man in allen Zufällen den göttlichen Willen anbethen müsse, wäre geflossen, daß jene Altväter mit der größten Zufriedenheit und Herzensruhe ein fast himmlisches Leben in ihren Wildnissen führeten.

Zweyter Artikel.

Nutzbarkeit dieser Tugend.

Gott als den Urheber alles dessen, was täglich in der Welt geschieht, ansehen, und in allen Dingen dem Willen desselben sich bereitwillig unterwerfen, machet nach der Lehre des Basilius des Großen die ganze Heiligkeit und Vollkommenheit aus. Dieses besser zu verstehen, und einen größern Eifer zu sothaner Tugend zu fassen, wollen wir einen jedweden

Vortheil in Sonderheit untersuchen, den die Einstimmung unsers Willens mit dem göttlichen zu verschaffen pflegt.

Der erste Nutzen ist dann jene wahre und vollkommene, von den heil. Vätern und Geistlehrern so oft und hoch gepriesene Verläugnung und Ablegung des eigenen Willens, die Wurzel und der Ursprung alles Friedens und aller Ruhe. Sie stellet den Menschen in der Hand Gottes, wie der Letten sich in der Hand des Töpfers befindt, von welcher er alle ihr beliebige Formen annimmt. Auf gleiche Weise überläßt sich der Mensch dem göttlichen Willen so vollkommen, daß, wenn er auch könnte, er gleichwohl nicht mehr sein Eigen seyn wollte, und weder durch sich noch wegen sich zu leben, oder zu essen, oder zu schlafen, sondern alles durch Gott und wegen Gott zu thun verlanget.

Dieses ist die wahre und eigentliche Frucht der Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen. Denn wer seinen Willen mit dem Willen Gottes in allem gleichförmig und einstimmig zu machen sich befleißiget, der überläßt sich der ewigen Fürsehung dergestalten ganz und unbeschränkt, daß er nicht mehr im Stande ist, etwas anders zu verlangen, zu suchen und hoch zu schätzen, als daß das göttliche Wohlgefallen in allen Dingen erfüllet werde; nicht nur in jenen, die er selbst verrichtet, sondern auch in denen, die ihm sonst woher begegnen; nicht nur bey glücklichen Umständen, wo ihm

alles nach Wunsche geht, sondern auch bey unglücklichen, wo alles widrig und verdrießlich zu laufen beginnt.

Einen solchen Willen schätzet Gott also hoch, daß der königliche Prophet jenen herrlichen Lobspruch eines Menschen nach dem Herzen Gottes dem göttlichen Munde selbst abgedrungen hat. Ich habe, sagt Gott (a), einen Mann gefunden nach meinem Herzen, der allen meinen Willen thun wird. Also vollkommen nämlich hat dieser große israelitische König sein Herz Gott unterworfen, oder vielmehr allen seinen Willen auf Gott übertragen, daß er wie ein weiches Wachs sich allezeit fertig und bereit hielt, alle Formen, die Gott ihm einzudrücken belieben würde, anzunehmen. Darum hat er jene Worte so vielmal wiederholet: Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit (b).

Zweytens, wer zu dieser gänzlichen und vollkommenen Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes gelanget ist, hat die bösen Gemüthsneigungen, die sündhaften Gewohnheiten, und unordentlichen Begierden nothwendiger Weise auch schon bezähmet und in die Schranken gebracht. Denn wer weiß nicht, daß unser eigene Willen und die unordentlichen Gelüste diese Uebereinstimmung und Einigkeit verhindern?

Ist

(a) Apostelgesch. XIII, 22.
(b) Psal. LVI, 8. — CVII, 1.

Ist aber diese einmal zu Stande gekommen, müssen die Hindernisse auch schon aus dem Wege geräumet seyn.

Aus diesem folget der dritte Vortheil, daß nämlich diese Entsagung des eigenen Willens und die Uebereinstimmung mit dem göttlichen, aus allen den Opfern, welche der Mensch Gott entrichten kann, das allergrößte und angenehmste ist. Denn in den andern opfert er nur das Seinige, in diesem aber Sich selbsten. In den andern Tugendsübungen läßt man es nur bey einer einzigen Sache bewenden; als z. B. wenn der Mensch sich in der Mäßigkeit, der Demuth oder Eingezogenheit übet, opfert er Gott nur einen Theil von sich: hier aber opfert er sich ganz zu einem Brandopfer, so, daß Gott mit ihm verordnen mag, was, wie, wo und wann es ihm beliebet, ohne den mindesten Vorbehalte oder Ausnahme.

Viertens endlich, wer diese vollkommene Willenseinigkeit mit Gott hat, wird auch jene vollkommene Liebe Gottes, von der wir oben gesaget haben, daß unsre Vollkommenheit darinn bestehe, besitzen. Wie vollkommener demnach unsre Willenseinigkeit mit Gott ist, desto vollkommener wird auch die Liebe, und, was nothwendig daraus folget, selbst unsre Vollkommenheit seyn, als welche in dieser Liebe besteht. Denn die Liebe besteht nicht in den Worten allein, sondern in der vollkommenen Beob-

achtung

achtung alles dessen, was Gott will und gebiethet.

Ein Beweis der Liebe, sagt (c) Gregorius der Große, ist die Ausübung des Werkes; und wie härter das Werk fällt, desto stärker und bewährter ist die Liebe. Darum hat auch der heil. Joannes, wenn er uns die Größe der göttlichen Liebe vor Augen legen will, aufgerufen: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab (d). Sogar Christus selbst, seine Liebe gegen den himmlischen Vater zu bezeugen, sagte: Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater lieb habe, und also thue, wie mir der Vater befohlen hat, so stehet auf, und lasset uns gehen (e). Wo gieng er aber hin? zum Tode, und zwar zu jenem grausamen und schmählichen Kreuzestode. Dieß war der Beweis, welchen der Sohn von seiner Liebe dem Vater gab, indem er einen so harten und rauhen Befehl zu leiden und zu sterben ohne Widerrede erfüllete.

Es erhellet demnach, daß der Beweis der Liebe mit dem Werke gemacht werden muß; und je beschwerlicher und der Natur widriger die Werke sind, desto herrlicher leuchtet die Liebe aus denselben hervor. Es erhellet ferner, daß die Gleichförmigkeit unsers Willens

mit

(c) Greg. 30. Hom. über d. Evang.
(d) Joan. III. 16. (e) Joan. XIV, 31.

mit dem göttlichen das größte Liebesopfer ist; maßen zu dessen Verrichtung eine vollkommene Meisterschaft über die Sinnen und Begierlichkeiten, und eine vollständige Entsagung des eigenen Willens, wodurch wir unsre gänzliche Freyheit Gott übergeben, erfordert wird.

Wir mögen dann nichts erfinden, welches tauglicher wäre, unsre Liebe gegen Gott zu bezeugen, als die Vereinigung des unsrigen mit seinem Willen, als wodurch wir Gott alles aufopfern, was wir immer sind, was wir haben, oder verlangen können; und wenn über dieses noch etwas in unsrer Gewalt sich befände, wir alles dasselbe, ohne den geringsten Theil davon uns vorzubehalten, Gott mit Freuden und aufs bereitwilligste widmen wollten.

Dritter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Uebung dieser Tugend verschaffet noch weitere Vortheile; denn diese gänzliche Uebergabe in die Hand Gottes, und die vollkommene Einstimmigkeit mit dessen Willen ist eine der vornehmsten Vorbereitungen, die wir von unsrer Seite machen können, häufigere Gnaden von der Hand Gottes zu empfangen. Deßhalben, als Christus aus dem Saulus einen Paulus, und aus einem Verfolger seiner Kirche einen Apostel machen wollte, ist er ihm

mit

mit der Gnade dieser Tugend bevorgekommen. Maßen er einen Glanz vom Himmel auf ihn herabschoß, ihn vom Pferde stürzete, und nach geöffneten Gemüthsaugen ihn in diese Worte (a) ausbrechen ließ: Herr! was willst du, daß ich thue? Sieh! da bin ich, wie der Letten in der Hand des Häfners; schalte und walte mit mir nach deinem Belieben! Und mit diesem hat er verdienet, ein auserwähltes Gefäß zu werden, auf daß er den Namen Gottes trüge vor den Heyden, und den Königen, und den Kindern Israels (b). O kurzes Wort! sagt hierüber (c) der heil. Bernardus, **Herr! was willst du, daß ich thue? aber ein volles, aber ein lebendiges, aber ein kräftiges, aber ein aller Achtung würdiges Wort.**

Verlangest du mit wenigem ein kurzes Wort zur Erlangung aller Tugend? Sieh da! sprich stets mit dem Apostel: Herr! was willst du, daß ich thue? oder mit dem königlichen Psalmisten: Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit allen deinen Willen zu thun. Diese Worte sollst du oft im Munde, öfters im Herzen tragen; und wie viel du in dieser Verfassung deines Willens wirst zugenommen haben, um so viel wird auch deine Vollkommenheit, nach welcher du strebest, wachsen.

Es

(a) Apostelgesch. IX, 6.
(b) Ebendaselbst. 15.
(c) Bern. 1. Red. von der Bekehr. Paul.

Es beruhet noch ein anderer Vortheil auf dieser Uebung; maßen sie ein kräftiges Mittel ist wider alle auch die allerschwersten Anfechtungen. Zuweilen pflegt der Teufel uns bedingungsweis anzugreifen, indem er gleichsam ausförschelt: Was wolltest du machen, wenn jemand dich beschimpfete, wenn man dich lästerte, wenn dir dieses oder jenes Unglück begegnete? Wie wolltest du dich in dieser oder jener schlipfrigen Gelegenheit verhalten? Würdest du wohl so viel Starkmuth besitzen, jenen Reizungen zu widerstehen? und was dergleichen mehr ist.

In diesen Umständen halten zwar die heil. Väter und Geistlehrer gemeiniglich dafür, sey der Mensch nicht gehalten, seine Meynung zu geben, und diese oder jene Parthey zu ergreifen; im Gegentheile sey es und sonderlich für die Angsthaftigern viel sicherer, sich auf keine Seite schlagen, und dem Versucher gar keine Antwort geben. Denn man hat mit dem verschlagensten Feinde zu thun, dem es an List und Betrug niemals mangelt, und welcher nichts so sehr suchet, als daß wir anfangen mit ihm zu zanken; weil er versichert ist, daß es ihm an Scheingründen, die anfänglich ungemein prächtig in die Augen fallen, aber voll des Betruges stecken, niemals fehlen wird.

Ich aber finde für derley Umstände eine Antwort, welche der vorigen an Sicherheit und Gründlichkeit nichts nachgiebt; nämlich ohne An-

Anstand und langes Besinnen soll man dem Versucher antworten: Wenn es der göttliche Willen ist, umfasse ich denselben bereitwilligst. . . . Wenn Gott will, will ich auch. . . . In dieser wie in andern Sachen soll mein Willen kein anderer seyn als der göttliche. . . . In diesem Geschäfte überlasse ich mich gänzlich dem göttlichen Willen. . . . Ich will mit der Hülfe Gottes machen, was ich kann. . . . Ich hoffe, Gott werde mir Gnade verleihen, daß ich ihn nicht beleidige, und nur das thue, was ihm gefällig ist. Diese allgemeine Antworten werden alles berichtigen; weder sind sie beschwerlich noch gefährlich. Denn da alles, was Gott will, nicht anders dann sehr gut ist, so muß auch dasjenige für uns am nützlichsten seyn, was er haben will, daß wir thun.

Vierter Artikel.

Des Menschen grösste Glückseligkeit auf Erden ist, wenn sein Willen mit dem göttlichen vollkommen übereinstimmt.

Wer immer diese enge Einigkeit mit dem göttlichen Willen erreichet hat, so, daß er alles als von der Hand Gottes begierig annimmt, der hat wahrhaftig den Himmel zum Theile schon auf dieser Welt. Denn er geniesst einer immerwährenden Freude, und seine Seele ist immer mit Fröhlichkeit begossen, wel-

ches die Glückseligkeit ausmachet, deren die Seligen hier auf Erden fähig sind. Das Reich Gottes, das ist, die Glückseligkeit der Heiligen auf dieser Welt, ist nicht Speise und Trank, sagt (a) der Apostel, sondern Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geiste. In diesem besteht die vorläufige Glückseligkeit der Auserwählten; dieß ist jenes irdische Paradies, welches sie mit diesem sterblichen Körper noch umgeben bewohnen darfen.

Es wird aber dieser edle Frieden billig mit dem Namen der Seligkeit bezeichnet; weil er uns den Seligen einigermaßen ähnlich machet. Denn gleichwie im Himmel kein Wechsel Platz hat, sondern die Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch in eben dem Stande unverrückt bleiben, indem sie ohne Unterlaß Gott anschauen, und in dieser Anschauung Gottes sich ewig erfreuen: also setzen auch diejenigen, welche auf dieser Welt zu besagter Uebereinstimmung des Willens gelanget sind, ihre ganze Freude in dem Wohlgefallen Gottes dermaßen, daß dessen Willen ihre einzige Lust und Vergnügen ist, folglich alle Verwirrung und Traurigkeit von ihnen sich weit entfernet, welcher andere, die sich an den Wechsel der zeitlichen Dinge zu sehr kehren, stets unterworfen sind. Denn jener ihre Seele ist von Gott dergestalten verschlungen, daß, weil sie sehen, daß alles von Gott herkömmt, und in allem sein allerheiligster

(a) Röm. XIV, 17.

ster und gerechtester Willen erfüllet wird, die Widerwärtigkeiten selbst und die Armseligkeiten dieses Lebens sich ihnen in Freude verkehren; maßen sie mehr Gottes dann ihren eigenen Willen suchen.

Und bey solcher Beschaffenheit ist nichts auf der Welt, welches ihnen einige Unlust oder Verdruß zu machen vermögend wäre. Denn was soll sie quälen? was soll sie betrüben? Vielleicht die Verachtung, Unglück, Verfolgungen, Schmerzen, Schmache und Unbilden? Dieß sind sonst gemeiniglich die Dinge, welche den Menschen darniederschlagen. Da sie aber alle Widerwärtigkeiten, wie wir schon gesaget haben, als sonderbare Gunstbezeugungen Gottes von seiner Hand annehmen, so stören diese nicht nur ihre süßeste Ruhe nicht, sondern geben ihnen auch noch darüber Anlaß, auf eine verwunderliche Art zuzunehmen, indem sie sich gewöhnen, alle auch die schmerzhaftesten Widerwärtigkeiten mit einer freudigen Dankbarkeit zu empfangen und aufzunehmen.

Und dieß war die Quelle jenes heitern Friedens, dessen die alten Väter der ersten Jahrhunderte genoßen, und welcher einigermaßen auf ihrer Stirne zu lesen war, wie die Geschichten von den heil. Antonius, Dominicus und sonderlich von Ignatius bezeugen. Vielleicht aber hatten sie keine Widerwärtigkeiten, Versuchungen und Leibesschwachheiten zu erdulden? Freylich wohl! denn es begegnete ihnen

nen viel widriges, und die Trübsalen überfielen sie häufiger dann uns. Die Verfolgungen und Drangsalen sind das Erbtheil der Heiligen; und welche Gott sonderlich liebet, dieselben plaget er gemeiniglich mit den härtesten Trübsalen, und ladet ihren Schultern die schwersten Kreuze auf.

Woher aber kam ihnen eine so verwunderliche Gleichgültigkeit des Gemüthes in beyderley Glücke? Woher eine so standhafte Heiterkeit, und heitere Standhaftigkeit, daß nicht das geringste Wölklein der Traurigkeit einen einzigen ihrer Täge verdunkelte? Gewiß! eine andere Ursache, als die wir schon angezeiget haben, nämlich ihre vollkommenste Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, wird niemals ausfindig gemachet werden. Denn ihrem ganzen Willen hatten sie entsaget, und selben auf Gott übertragen; ihre einzige Ergötzlichkeit setzten sie auf die Erfüllung des göttlichen Willens; und darum waren sie bey allen Zufällen voll der Freude und des Trostes, gemäß jenem (b): Es wird den Gerechten nichts von allem dem betrüben, was immer ihm begegnen wird; und (c): Denen, die Gott lieben, gereichet alles zum Guten. Die Schmerzen, Unbilden, Verfolgungen, Anfechtungen und alle Widerwärtigkeiten verursachten ihnen lauter Freude; dieweil sie wohl wußten, daß dieß alles von dem Willen Gottes, in

(b) Sprüchw. XII, 21. (c) Röm. VIII, 28.

in dessen Erfüllung sie ihre ganze Glückseligkeit setzeten, herkäme; und weil sie dann alle Glückseligkeit, die sie sich auf dieser Erde wünschen konnten, hiemit befaßen, fiengen sie jene himmlische Glückseligkeit und Glorie schon zum voraus zu verkosten an, mit welcher sie dereinst im Himmel sich ewig ersättigen würden.

Wie glückselig wären wir, wenn wir alle unsre Lust und Freude in der Erfüllung des göttlichen Willens zu setzen gelernet hätten! O daß der einzige und jedwede Willen Gottes auch der unsrige wäre! Ach! sollten wir öfters aufrufen, wie sehr wünsche ich, o Herr, ich hätte niemals ein anderes Wollen und Nichtwollen, als das deinige! ... Gieb, daß in Zukunft dieses mein einziger Trost in diesem Leben sey, deinen Willen in Allem erfüllet sehen! ... Mir ist gut, daß ich Gott anhange, und meine Zuversicht auf den Herrn setze (d). O uns Glückseligen! wenn wir dergestalten mit Gott vereiniget, und, so zu sagen, ihm angeklebet wären, daß wir niemals auf etwas anders als auf die Erfüllung seines Willens gedächten, und wir allen unsern Trost darauf gründeten. Derjenige, sagt jener große Geistlehrer (e), welchem alle Dinge Eines seyn werden, und der alles sein Thun und Lassen nach dem Einzigen richten wird, derjenige, sage ich, wird in

(d) Psal. LXII, 28. (e) Nachf. Chr. I, 3.

seinem Herzen standhaft, und in unserm Gott und Herrn allezeit friedsam seyn.

Fünfter Artikel.

Der wahre Trost ist in Gott allein zu finden.

Wir wissen, meine Brüder, sagt der hyponische Bischof (a), daß ein jeder Mensch sich zu erfreuen verlanget, nicht aber ein jeder suchet die Freude dort, wo sie zu suchen ist. Das Hauptwerk besteht in dem, daß man die wahre Freude von der falschen unterscheidet; das Schlimmste aber ist, daß wir uns von dem falschen Scheine einer leeren Freude gar oft blenden lassen. Der Geizige, der Hoffärtige, der Wollüstige, alle suchen ihr Vergnügen: da der eine aber dasselbe im Besitze der Reichthümer, der andere in der Ehre, dieser in den Würden, jener im Essen und Trinken, ein andrer endlich in den unflätigen Wollüsten suchet, so findt keiner das, was er suchet; dieweil keiner dort suchet, wo das wahre Vergnügen ist. Dieses befindt sich in Gott, nicht aber in den zeitlichen Dingen, die den Menschen zwar beschäftigen aber nicht ersättigen können.

Nichtswürdiger Mensch, beschließt Augustinus, warum irrest du so weit herum, deinem

(a) August. Red. 30. von d. H. it.

deinem Leibe und deiner Seele Güter zu suchen? Liebe das Einzige Gut, in welchem entbalren sind Alle Güter; und es ist genug. Suche das Einfache Gut, welches ist Alles Gut; und es ist genug. (b) Lobe den Herrn, meine Seele, der deine Begierden mit Gütern erfüllet! Von dem Abte Deicola erzählen die Geschichten der Altväter, daß er immer lächelnd umhergienge; und da man ihn darum befragte, habe er geantwortet: Ich lache, weil niemand mir Christum nehmen kann.

Der heil. Augustinus über jene Worte (c): Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, sagt: Den Frieden und die Ruhe muß man nicht begehren durch den Weg des eignen Willens; weil manchmal dieses nicht das Gut, so für uns tauget, sondern vielmehr unser Uebel ist. Man muß nur verlangen, fährt der heil. Lehrer fort, was Gott uns für nützlich erachtet. Denn wenn uns belustiget das Böse, und nicht belustiget das Gute, müssen wir vielmehr bitten, daß uns belustige das Gute, als daß uns gestartet werde das Böse. Mit einem Worte! wenn wir in der Erfüllung des eigenen Willens mehr Vergnügen empfinden, als in der Erfüllung des göttlichen, müssen wir von Gott begehren,

(b) Psal. CII, 1, 5.
(c) Aug. über Joan. XIV, 13.

nicht daß unser Willen geschehe, oder daß unser Wunsch erfüllet werde; denn dieses könnte vielleicht uns zum Schaden gereichen: sondern daß er uns die Gnade verleihe, damit wir uns mit Lust und Freuden dem göttlichen Willen unterwerfen, der zweifelsohne uns nützlicher seyn wird, als unsre eigene Wahl.

Der heil. Dorotheus ergreift einen andern Weg, und leget die Sache folgendergestalt aus. Wer, sagt er, in allen Dingen seinen Willen mit dem göttlichen vereiniget, und ihm unterwirft, so daß er nichts will, oder nicht will, außer was Gott will, oder nicht will, ein solcher lebet allezeit nach seinem eigenen Willen; denn das göttliche Wollen ist auch sein Wollen. Nothwendiger Weise lebet derohalben jener im größten Frieden und in der vergnügtesten Ruhe, welcher sieht, daß alles, was sein Herz gedenket, erfüllet wird: wer aber sieht, daß seine Wünsche jederzeit und allerorten erfüllet werden, was will er weiter verlangen?

Sechster Artikel.

Wie sehr Gott diese Tugend gefalle, wird mit Beyspielen bestättiget.

Cäsarius (a) erzählet, es wäre in einem gewissen Kloster ein Mönch in der Gabe der Wunderwerke so herrlich gewesen, daß die Kran-

(a) Cäsar. Gebr. I, 6.

Kranken durch die bloße Berührung seiner Kleider oder seines Gürtels gesund wurden. Der Vorsteher des Klosters betrachtete diese Sache bey sich ernstlich, sonderlich weil er kein Zeichen einer sonderbaren Heiligkeit jemals an dem Mönche bemerket hatte. Er rufte daher einstens seinen Untergebenen zu sich, und fragte ihn, woher ihm diese sonderbare Gnade käme. Jener antwortete dem Abte, dieses wäre ihm unbewußt; denn, sagte er, ich faste nicht mehr, ich kasteye meinen Leib nicht strenger, ich bethe nicht länger, weder wache ich mehr dann die andern. Dieß allein weiß und beobachte ich stets, daß mich weder das Gute erhebt, noch das Böse niederschlägt; daß ich dem, was in der Welt geschieht, nicht im geringsten nachfrage, weder irgendwo eine Sache mich verwirret oder beunruhiget; sondern daß meine Seele in allen Dingen, sie mögen hernach mich selbst oder den Nächsten betreffen, unbeweglich stehen bleibt. Worauf der Abt: Hast du neulich dir keinen Kummer gemachet, als jener Adeliche, unser Feind die Scheuer unsers Klosters mit Feuer ansteckete, und verbrennte? Gar keinen Kummer, sagt dieser, sondern ich habe alles Gott anbefohlen, und mich dessen Willen gänzlich übergeben. Woraus der Abt genugsam verstanden, daß diese vollkommene Entsagung des eigenen Willens, und die Uebereinstimmung mit dem göttlichen die wahre Ursache dieser ungewöhnlichen Gnade Wunder zu wirken gewesen sey.

Ein anderes erzählet Ludovicus Blosius (b) von einem gewissen Bettler, einem Manne von großer Heiligkeit, welcher, als ihn ein vortrefflicher Gottesgelehrter fragte, wie er zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gelanget wäre, zur Antwort gab: Ich habe meinen Willen mit dem göttlichen also vereiniget, daß ich nichts will oder nicht will, als was Gott will oder nicht will. Plaget mich der Hunger, lobe ich Gott: beißt mich die Kälte, lobe ich Gott: sey die Luft kalt oder warm, das Wetter heiter oder trüb, lobe ich Gott allezeit. Was er immer mir zuschicket, Gutes oder Böses, Saures oder Süßes, nehme ich alles mit gleicher Gelassenheit als von seiner Hand an, und unterwerfe mich demüthigst in allen Zufällen seinem Willen, versichert, daß dasjenige nicht kann das Beste nicht seyn, was er mir zuschicket. Niemals und nirgendwo habe ich in einer Sache Ruhe finden können, die nicht Gott selber gewesen. Wenn ich Gott finde, so genieße ich eines beständigen Friedens und der vergnügtesten Ruhe.

Von einem gewissen Bauer meldet das Altväterbuch, daß dessen Aecker und Weinberge viel fruchtbarer waren als der andern ihre. Seine Nachbarn befragten ihn um die Ursache dessen. Verwundert euch nicht, sagt er, denn ich habe das ganze Jahr hindurch Wetter, wie ich will. Da verwunderten sie sich noch

mehr,

(b) Blos. Anhang von geistl. Unterr. 2 Kap.

mehr, und wollten ihn des Gegentheiles überweisen; er aber antwortete: Es ist doch so, wie ich gesaget habe; denn ich habe niemals ein anderes Wetter gewollt, als welches Gott gewollt hat: und weil ich dieses allezeit gewollt habe, so hat Gott auch gewollt, daß ich eine leichere Ernte und Herbst machete dann ihr, die ihr euren Willen mit dem göttlichen nicht zu vereinigen wisset.

Siebenter Artikel.

Einige Hülfsmittel zu dieser Tugend.

Ueber dieses, damit die Uebung dieser unschätzbaren Tugend uns desto süßer und angenehmer fallen möge, müssen wir jenen Grundsatz, von dem gleich Anfangs ist gehandelt worden, stets vor Augen haben, daß nämlich nichts widriges noch überlästiges ohne die Zulassung und den Willen Gottes uns jemals begegnen könne. Christus selbst hat diese Wahrheit mündlich und werkthätig gelehret. Denn nachdem er beym Anfange seines allerheiligsten Leidens dem Petrus sein Schwert einzustecken befohlen hatte, fügte er hinzu (a): Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Er hat nicht gesagt: Den Kelch, den mir Judas, oder Pilatus, oder die Schriftgelehrten und Pharisäer eingeschenket haben. Denn er wußte wohl, daß

(a) Joan. XVIII, 11.

daß diese nichts anderes thaten, als daß sie den göttlichen Willen vollstrecketen; und daß alles, was sie aus Neid und Misgunst gegen ihn verübeten, der ewige Vater aus seiner unendlichen Güte und Weisheit zum Heile des ganzen menschlichen Geschlechtes geordnet habe.

Also antwortete er auch dem Pilatus, da dieser zu ihm sagte, er hätte die Gewalt ihn entweder zu entlassen oder zu kreuzigen: Du hättest keine Nachr über mich, war die Antwort des Erlösers (b), wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden; das ist, wie die heil. Väter und sonderlich Chrysostomus auslegen: Wenn es nicht von der göttlichen Fürsehung also wäre geordnet worden. Was immer demnach in diesem Leben uns begegnet, geschieht nach dem Willen Gottes: alles ist eine sonderbare Wirkung der göttlichen Fürsehung und Anordnung.

Allein, ob diese Wahrheit schon, wenn sie wohl verstanden, und tief ins Gemüth eingedrücket wird, vermögend genug ist, uns zu bewegen, daß wir unsern Willen dem göttlichen in Allem gleich machen, so muß man gleichwohl hier nicht stehen bleiben. Noch eine andere Wahrheit, welche aus dieser herfließt, und nicht minder gewiß ist, steht zu betrachten vor; nämlich daß alles, was auf dieser Welt uns begegnet, nicht nur von Gott herkomme, sondern

(b) Joan. XIX, 11.

dern auch zu unserm Besten angeordnet werde, und wiederum zu Gott führe. Die Peinen der Verdammten kommen zwar auch von der Hand Gottes, nicht aber zu ihrem Nutzen und Troste, sondern zur lautern Rache. Die Versuchungen hingegen und Quaalen, welche Gott bald den Gerechten bald den Sündern auf dieser Welt zuschicket, sind nicht anders anzusehen dann als Wirkungen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, die alles zu ihrem Besten anordnet; und ein jeder soll fest glauben, dieses sey eben dasjenige, was ihm den größten Nutzen verschaffen, und mehr dann alles übrige sein ewiges Heil befördern könne.

Also urtheilete jenes starke Weib die Judith (c), da sie die von dem Holofernes belagerten und schon sehr geängstigten Vorsteher Bethuliens also anredete: **Wir wollen glauben, daß dieses alles über uns gekommen ist zu unsrer Besserung, nicht zu unserm Untergange.** Und fürwahr! Gott liebet uns so sehr, und wünschet unser Heil so begierig, daß man nicht zweifeln darf, daß alles zu unserm Besten und ewigen Heile von ihm angeordnet werde.

Man muß aber die Sache nicht bey dem bloßen Wissen bewenden lassen, und nicht mit dem Verstande allein glauben, daß alles von Gott herkömmt; weder muß man dieses nur darum und überhaupt glauben, weil der katholische

(c) Judith. VIII, 27.

lische Glauben uns also lehret, oder weil wir also gelesen oder gehöret haben; sondern, damit wir diese Wahrheit auch im Werke üben, und wir desto geschwinder zu dieser Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen gelangen, müssen wir auch mit dem Willen glauben, und den Verstand mit einem werkthätigen Glauben überzeugen. Deßwegen sollen wir uns in allen Zufällen so verhalten, als höreten wir Christum selbst uns also anreden: Mein Kind! nimm dieses von meiner Hand an. . . . Ich schicke es dir, ich befehle es dir. . . . Ich will, daß du dieses zu dieser Stunde, auf diese Weise thust oder leidest. Auf solche Art wird es uns sehr leicht und angenehm fallen, unsern Willen dem göttlichen gleichförmig zu machen. Denn gesetzet, Christus erschiene dir persönlich, und redete dich also an: Sieh, mein Kind! dieses ist, was ich von dir begehre; diese Krankheit, diese Quaale will ich, sollst du mir zulieb erdulden, in diesem Amte, in diesem Dienste, will ich, sollst du mir dienen; nicht wahr, alles, wäre es noch so beschwerlich und verdrießlich, würdest du freudig und behände übernehmen? Ja würdest du dich nicht höchst glückselig schätzen, daß du gewürdiget wirst, derley göttliche Befehle zu vollstrecken? Ich bin versichert, du würdest fest glauben, und nicht im geringsten zweifeln, daß dieß alles für dein ewiges Heil am zuträglichsten wäre.

Wir müssen endlich diese Sache in unserm so mündlich- als innerlichen Gebethe beständig vornehmen, und Gott um seinen Beystand anrufen, er wolle diese Tugendsübung uns leicht und angenehm machen. Wir müssen sie sehr oft bey uns erwecken; und eher nicht aufhören, wenn also zu reden erlaubet ist, das Ingeweide der göttlichen Fürsehung zu durchsuchen, bis wir diesen kostbaren Schatz, die vollkommene Einigkeit nämlich unsers Willens mit dem göttlichen gefunden, und uns eigen gemachet haben.

Achter Artikel.

Von dem Vertrauen auf die göttliche Fürsehung.

Einer der größten Schätze, derer die Rechtgläubigen in der Kirche Gottes sich zu erfreuen haben, ist die Erkenntniß von der väterlichen und sonderbarn Fürsehung Gottes gegen uns, von welcher wir versichert sind, daß nichts in dieser Welt sich ereignet, welches, wie wir zu sagen pflegen, nicht durch seine Hände geht. Darum sagt David (a): Herr! du hast uns mit deinem guten Willen gleichwie mit einem Schilde umgeben. Wir sind von allen Seiten her mit dem besten Willen Gottes umzingelt, so daß nichts, ohne durch ihn zu gehen, zu uns gelangen kann.

Wir

(a) Psal. V, 13.

Wir müssen dann nicht fürchten, als würde uns etwas begegnen, welches nicht zu unserm größten Nutzen gereichete. Die unendliche Güte Gottes wird dieses niemals gestatten: Denn, wie der gemeldte König und Prophet (b) sagt, so hat er mich in seinen Tabernakel verborgen: er hat mich am bösen Tage beschirmet an einem verborgenen Orte seines Tabernakels.

O wenn wir, von dieser Wahrheit überzeuget, dieselbe immer vor Augen hätten, was Trost in den Widerwärtigkeiten, was Vertrauen in den Nöthen, was Beruhigung in den verwirrtesten Händeln würden wir empfinden! Wenn ein Sohn einen grundreichen Vater hätte, der noch überdas ein Liebling des Königes wäre, würde er nicht in einer jedweden Nothdurft mit dem größten Vertrauen die Zuflucht zu seinem Vater nehmen? Würde er nicht alle Furcht, einigen Mangel zu leiden, von sich werfen? Wie ein viel größeres Vertrauen sollen wir dann zu Gott fassen, in Betrachtung, daß er unser Vater ist, in dessen Händen alle Gewalt im Himmel und auf Erden sich befindt, ohne dessen Bewilligung nicht ein Härlein unsers Hauptes verlohren gehen kann? Ein Vater, der mehr unser Vater ist, als alle irdische Väter, und in dessen Vergleichung alle übrige Väter sogar den Namen eines Vaters verlieren? Denn es ist keine

Liebe,

(b) Psal. XXVI. 5.

Liebe, die mit seiner Liebe gegen uns zu vergleichen wäre: sie übertrifft unendlich alle Liebe, die von der Natur in die väterlichen Herzen, so zu sagen, ist eingegraben und eingedrücket worden.

Wir dürfen demnach versichert seyn, was dieser liebreicheste Vater uns immer zuschicket, gereiche, oder sey doch alles bloß zu unserm Besten gemeynet. Gewiß! anders läßt es jene Liebe nicht zu, die er in seinem eingebohrnen Sohne gegen uns trägt, welchen er darum dem Kreuzestode übergeben hat. Denn der auch seinem eigenen Sohne nicht verschonet hat, sondern denselben für uns alle dargegeben hat; wie sollte er dann nicht auch alles mit ihm geschenket haben (c)? Der das gegeben hat, was das größte und kostbareste ist, wird er nicht auch das geringere gerne hergeben?

Aus diesem Grundsatze entsteht bey den wahren Dienern Gottes eine gewisse freundschäftliche Verträulichkeit, welche größer ist dann alle Verträulichkeit der Kinder gegen ihre Aeltern, und welche bey einigen einen so hohen Grad erstiegen hat, daß kein Kind in der Welt zu finden ist, welches ein so großes Vertrauen auf seine Aeltern setzen wird, als diese auf ihren Gott setzen; denn sie wissen wohl, daß

(c) Röm. VIII, 32.

daß das göttliche Herz weit zärtlicher gegen uns ist, als alle Herzen der Väter und Mütter gegen die Kinder, so sie gezeuget haben, seyn können. Gott selbst bekräftiget dieses durch den Mund des Propheten Isaias (d) sprechend: Kann auch ein Weib ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und obschon sie desselben vergessen würde, so will ich doch deiner nicht vergessen. Sieh! ich habe dich in meinen Händen geschrieben; deine Mauern sind immerdar vor meinen Augen. Als wollte er sagen: Ich trage dich in meinen Händen, und lasse dich niemals aus meinen Augen; und dieß geschieht nur darum, daß ich dich beschütze und bewahre.

Dieses ist wirklich das, was die heiligen Männer in allen Widerwärtigkeiten und Gefahren so sicher und fröhlich gemachet hat, daß sie weder Menschen noch Teufel fürchteten, noch ab dem Anfalle der wilden Thiere erschracken, noch von allem dem, was die Creaturen ihnen androheten, sich irre machen ließen; denn sie hielten für gewiß, daß ohne den Willen Gottes ihnen nicht ein einziges Härlein konnte ausgerupfet werden.

(d) Isai. XLIX, 15, 16.

Neun-

Neunter Artikel.

Einige Beyspiele aus der heil. Schrift über diese Sache.

Alle so wohl geistliche als weltliche Geschichten sind voll der schönsten Beyspiele, aus denen die Gütigkeit der verwunderlichen Fürsehung Gottes auf das helleste hervorleuchtet. Wer in der heil. Schrift nur die Geschichte des ägyptischen Josephs liest, kann nicht umhin, die unermeßlichen Abgründe der göttlichen Gütigkeit, Weisheit und Fürsorge anzubethen, und alles mögliche Vertrauen auf Gott, diesen so liebreichen und gegen uns Menschen so gütigen Vater, zu fassen. Wir wollen aber diese und noch andere unzählige Geschichten, die uns die heil. Schrift über diese Sache erzählet, vorbeygehen, und nur zwo einzige derselben etwas genauers untersuchen, damit wir ein desto größeres Zutrauen in allen Zufällen dieses Lebens gegen Gott schöpfen, und uns in die Arme seiner ewigen Fürsehung mit einer wahren kindlichen Zuversicht werfen lernen.

Das erste Beyspiel finden wir in den Jahrbüchern der Könige, die uns eine Geschichte erzählen, aus welcher die göttliche Fürsehung auch in den schlechtesten Sachen verwunderlich hervorleuchtet. (a) Gott hatte zum Samuel gesaget, er wolle ihm denjenigen weisen,

(a) 1. Buch Sam. IX, 16.

den er zum Könige über sein Volk erwählet habe: Morgen, sagte er, gleich um eben die Stunde, die izt ist, will ich einen Mann zu dir senden aus dem Lande Benjamin; den sollst du zum Fürsten salben über mein Volk Israel. Lasset uns aber den Weg einsehen, auf welchem er ihn sandte.

Dem Cis, dem Vater des Sauls, gehen seine Eselinnen verlohren; er schicket seinen Sohn, sie zu suchen. Saul nimmt einen Knaben zu sich; beyde gehen, und suchen die verlohrenen Thiere, aber vergebens. Unterdessen fürchtet Saul, sein Vater möchte nun auch ihrer beyder wegen in Sorgen stehen, und gedenket, weil ohnedieß die Eselinnen itzo schon verlohren wären, nach Hause zurückzukehren: allein der Knabe sagt ihm, es wohne in der nächstgelegenen Stadt ein Mann Gottes, der ihm würde sagen können, wo die verlohrenen Thiere zu finden wären. Sie kommen zum Samuel, und da sie unter seinen Augen stunden, Sieh, sagte Gott zum Samuel, der ist der Mann, von dem ich dir gesaget habe: dieser wird über mein Volk herrschen (b).

O tiefester Abgrund der Urtheile Gottes! Cis der Vater schicket seinen Sohn den Saul, die Eselinnen zu suchen, aus; und Gott schicket denselben zum Samuel, das Reich zu empfangen. Wie zerschieden sind die Urtheile Gottes von

(b) Ebendas. 17.

von den Urtheilen der Menschen? Wie wenig dachten damals so wohl Vater als Sohn daran, daß dieser sollte zum Könige gesalbet werden? Also pflegt es noch heute zu Tage nicht selten den Aeltern zu wiederfahren, die um ihre Kinder besorget sind, und sie zu einem gewissen Amte und Lebensart bestimmen. Oft gedenken die Aeltern ganz anders, als Gott bey sich beschlossen hat; jedennoch weiß Gott die Ordnung der Sachen also einzurichten, daß er seine Rathschlüsse von dorther erfüllet, von woher der geringste Anschein war.

Nicht von einem bloßen Ohngefähre geschah es, daß Cis seine Eselinnen verlohr; daß er sie zu suchen den Saul ausschickete; daß sie nicht haben können gefunden werden; daß der Knabe den Vorschlag gethan, zum Propheten zu gehen. Dieß alles geschah aus einer sonderbarn Anordnung der göttlichen Fürsehung. Gott bediente sich dieser Gelegenheit, den Saul dem Samuel zuzuschicken, der ihn zum Könige salben sollte, wie er es schon von Ewigkeit her beschlossen hatte.

Das zweyte Beyspiel einer sonderbarn Fürsehung Gottes giebt uns das Schicksal der berühmten Königinn Esther an die Hand. Wie ungereimt war dem Scheine nach der Weg, dessen sich Gott bediente, das ungerechte Urtheil des Königs Assuerus, so er über das jüdische Volk gefället hatte, widerrufen zu lassen? Und wie verwunderlich hat er die Esther an-

statt der Vasthi auf den königlichen Thron gesetzet, auf daß sie zumal eine Jüdinn ihr Volk und Geschlecht von dem augenscheinlichen Untergange, welchen Aman der unversöhnlichste Feind der Hebräer über sie beschlossen hatte, noch in Zeiten befreyete?

Daß die Verschwörung der Verschnittenen von dem Mardochäus entdecket wurde; daß lange Zeit hernach der König eine schlaflose Nacht hatte; daß er vor Langweile die Jahrbücher seines Reiches sich vorlesen ließ; daß man auf die Stelle verfiel, wo die Geschichte der von dem Mardochäus entdeckten Verrätherey enthalten war; dieß alles schien nicht anders als nur von ohngefähr sich also gefüget zu haben, da es doch aus einer sonderbaren Fürsehung Gottes geschehen ist, welcher auf eine den Menschen verborgene Weise alles dahin anordnete, damit er sein Volk vor dem schrecklichen Unglücke, das den Augenblicke übers selbes ausbrechen sollte, in Sicherheit setzete.

Dasselbe hat Mardochäus zweifelsohne aus Eingebung Gottes wohl erkannt; denn da Esther sich fürchtete, ungerufen zum Könige hineinzugehen, hat dieser ihr frommer Oheim ihr mit folgenden Worten Muth eingesprochen: **Wer weiß, ob du nicht darum zum Königreiche gelanget bist, damit du auf solche Zeit bereitet würdest (c)?**

(c) Esther IV, 14.

Zehn-

Zehnter Artikel.

Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Zeit der Krankheit.

Die Krankheit und mannigfältige Leibesschwachheit ist eben so wohl eine Gabe Gottes als die Gesundheit selbst; maßen er dieselbigen uns zuschicket, damit er uns bessere, und unsre Tugend prüfe; damit er uns unsrer Schwachheit erinnere, und uns die eitle Hochschätzung von uns selbst benehme; damit er uns von der Liebe irdischer Dinge und von unsern Sinnlichkeiten abrufe; damit er das Feuer der unordentlichen Begierden in uns ersticke, und die Kräfte unsers allerfürchterlichsten Feindes, nämlich unsers Fleisches schwäche; damit er uns erinnere, daß wir hier im Elende sitzen, und nach dem Himmel als unserm Vaterlande seufzen sollen; damit er endlich uns alle die Güter mittheilen könne, die er über diejenigen auszugießen pflegt, welche die Krankheiten als Gnadengeschenke annehmen.

Eine schwere Krankheit, sagt Syrach (a), machet die Seele nüchtern. Ein gewisser Altvater sagte zu einem seiner Jünger, der krank lag: Sey nicht traurig, mein Sohn! weil dich diese Krankheit überfallen hat: sie ist ein Feuer, welches den Rost verzehren wird, wenn du Eisen bist; dich

(a) Syr. XXXI, 2.

aber läutern wird, wenn du Gold bist. Es ist fürwahr ein Beweis einer großen Tugend und Vollkommenheit, Gott um die Krankheiten, mit denen er uns heimsuchet, danksagen.

Job hat mit jenen Worten (b): **Wie es dem Herrn gefallen hat, also ists geschehen: der Namen des Herrn sey gebenedeyet!** und mit seinem bey so vielen Widerwärtigkeiten und Schmerzen in den göttlichen Willen gänzlich ergebenen Gemüthe, nach dem Urtheile des heil. Chrysostomus, mehr verdienet, dann mit allen den guten Werken, die er Zeit der Gesundheit und des Glückstandes verrichtet hatte. Auch du, wenn du in Krank- und Schwachheiten deinen Willen dem göttlichen demüthig untergiebst, wirst weit mehr verdienen, als du mit einer langen Reihe guter Werke, die du in der Blüthe deiner Jugend ausübest, verdienen kannst.

Mit uns stimmet der heil. Bonaventura übereins, wenn er sagt: Die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen ist eine größere Vollkommenheit, als den guten Werken eifrig obliegen; denn Gott hat weder dich noch mich vonnöthen, jene Frucht, die er verlanget, in seiner Kirche hervorzubringen; gemäß jenem, was der königliche Prophet in einem seiner Psalmen singt: **Ich habe**

zum

(b) Job I, 21.

zum Herrn gesagt: Du bist mein Gott, denn du bedarfst meiner Güter nicht (c). Der heil. Augustinus (d), da er von der Schuldigkeit zu fasten handelt, tröstet diejenigen, die der Leibesschwachheit wegen nicht fasten können, also: Dieser der Kranke thut genug, wenn er isset, und dabey in der Betrübniß seines Herzens seufzet und klaget, daß er nicht wie die andern fasten kann.

Was wir seither von den Krankheiten gesaget haben, muß man auch von allem dem, was während derselben sich zu ereignen pflegt, verstanden haben. Basilius der Große giebt hierüber folgende Regel: Man muß, sagt er, an den Arzt und die Arzneyen sich so halten, daß man doch das ganze Vertrauen auf dieselben nicht setzet; denn aus dieser Ursache wird der König Asa in der heil. Schrift bestrafet: **Und auch in seiner Schwachheit**, sagt die Schrift (e), **suchete er den Herrn nicht, sondern vertrauete vielmehr auf die Kunst der Aerzte.** Nicht dem Arzte, sondern Gott, der also will und anordnet, muß die gute oder schlechte Wirkung der Arzney zugeschrieben werden; weder muß man an der Wiederherstellung der Gesundheit verzweifeln,

(c) Psal. XV, 2. (e) 2. Chron. XVI, 12.
(d) Aug. 62. Red. über d. Zeit.

ob man gleich von aller Hülfe der Leibärzte gänzlich entblößet ist.

Gleichergestalten, wenn der Arzt den Zustand der Krankheit nicht eingesehen, oder im Verschreiben gefehlet hat, so ist es billig, daß du denselben nicht anders als den Vollstrecker des göttlichen Willens ansiehest. Eben das will ich von der Nachläßigkeit der Krankenwärter gesaget haben. Hüte dich derohalben alsdann zu sagen: Des Arztes Unwissenheit, des Krankenwärters Nachläßigkeit ist Ursache, daß der Zustand sich verschlimmert hat. Denn wiewohl es wahr ist, daß diese nicht unschuldig sind, so ist dieses in Ansehung Gottes, welcher derley Fehler und Sorglosigkeiten zuläßt, und bey welchem nichts von ohngefähr geschieht, eine lautere Fürsehung; und Gott hat sich des Arztes und des Krankenwärters nur als Werkzeuge zur Erfüllung seines allerheiligsten Willens bedienet.

Eilfter Artikel.

Ursachen, wegen welcher man ohne Sünde sich den Tod wünschen kann.

Auf daß wir unsern Willen mit dem göttlichen im Leben so wohl als im Tode enger verbinden, wird es nicht vergeblich seyn, die Ursachen anzugeben, wegen welcher sich den Tod zu wünschen erlaubet ist.

Und

Und zwar scheint die Erste zu seyn, die Vermeidung der Armseligkeiten, derer das gegenwärtige Leben voll ist. Also sagt der weise Mann (a): Der Tod ist besser dann ein bitteres Leben: und der heil. Ambrosius hält dafür, dieses Leben wäre mit so vielem Elende erfüllet, daß in dessen Vergleichung der Tod für ein Gut, nicht für ein Uebel anzusehen wäre: und wenn Gott denselben nicht als eine Strafe uns auferleget hätte, so sollten wir ihn bitten, er möchte uns denselben als eine Gnade zukommen lassen, damit wir von solchen Uebeln und Armseligkeiten erlöset würden. Unterdessen muß ich dennoch bekennen, daß dieser Wunsch sehr gefährlich ist, und die Geistlehrer nicht gar übel thun, wenn sie ihn selten gutheißen; maßen er bey den meisten und sonderlich bey sinnlichen Menschen das Zeichen einer Gott höchst misfälligen Ungeduld ist. Nur alsdenn ist er zulässig, wenn man den Tod ganz friedsam und mit einer vollkommenen Unterthänigkeit und Gleichgültigkeit begehret: Ach Herr! ist es dir gefällig, so führe mich aus diesem Elend. Ich habe genug gelebet: hast du jedennoch ein größeres Wohlgefallen daran, wenn ich länger leide, so soll dein Willen und nicht der meine geschehen. Gieb nur noch fernere Gnade, damit ich zu deiner Ehre mein Elend, so lange es dir gefällt, fortsetze.

Des

(a) Syr. XXX, 17.

Deßhalben wünschen wir uns zweytens den Tod viel heiliger und sicherer aus Ursache, daß wir nicht gezwungen werden, die Trübsalen der Kirche und die beständigen Unbilden, mit denen Gott täglich beleidiget wird, anzusehen. Auf solche Art hat Elias der Prophet sich den Tod gewünschet; denn da er sah, wie grausam Achab und Jezabel den Dienst des wahren Gottes verfolgeten, wie sie die heiligen Altäre umstürzeten, wie sie die Propheten des Herrn umbrachten, und ihn den Elias selbst zum Tode aufsuchten, anbey aber er nicht im Stande war, dem Uebel zu steuern, setzete er sich vor Eifer für die Ehre Gottes schmachtend unter einem Baume nieder, und wünschete seiner Seele, daß er stürbe, und sprach: Es ist mir genug, Herr! nimm meine Seele hinweg; denn ich bin nicht besser als meine Väter (b).

Es ist aber noch eine dritte Ursache sich den Tod zu wünschen übrig, welche zumal von einer großen Vollkommenheit zeuget; und diese ist, damit wir endlich von aller Sünde frey und ledig werden. Denn so lange wir auf dieser Welt leben, sind wir niemals vor der Gefahr, Gott auch schwer zu beleidigen, sicher. Wir kennen große Diener Gottes, welche, nachdem sie sehr heilig gelebet, und einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichet hatten, endlich noch in die größten Sünden auf das schänd-

(b) 3. B. der König. XIX, 4.

schändlichste gefallen sind; und dieses ist, was fromme und wahrhaft heilige Männer allezeit in großer Furcht erhalten hat. Darum wird es sehr nützlich seyn, in seinem Bethen und Betrachten öfters zu seufzen: Herr! laß mich von dir nicht scheiden! . . . Wenn du vorsiehst, daß ich dich nur noch ein einzigsmal beleidigen würde, so laß mich viel eher sterben; denn dir allein verlange ich zu leben und zu sterben!

Dieweil aber viertens der Tod auch nur zur Vermeidung der läßlichen Sünde heilig kann gewunschen werden, so muß gewißlich ein jeder Diener Gottes im Herzen also beschaffen seyn, daß er viel eher das Leben lassen, als seinen Gott, ich will nicht sagen, mit einer schweren, sondern nur mit einer läßlichen und der geringsten Sünde beleidigen wollte; und dennoch hat es seine Richtigkeit, daß, so lange wir da leben, wir von derley Sünden niemals ganz frey seyn werden: Denn siebenmal des Tages fällt der Gerechte, sagen die Sprüchwörter des Salomons (c), das ist, öfters; und wie länger unser Leben dauern wird, desto mehr wird sich die Anzahl dieser Fälle vergrößern.

Einige Heilige aber gehen fünftens noch weiter, und wünschen sich den Tod, nicht nur, damit sie den Sünden entlaufen, sondern auch, damit

(c) Sprüchw. XXIV, 16.

damit sie von den geringsten Unvollkommenheiten und Versuchungen befreyet werden; und dieses nur um der Gefahr willen, Gott, den sie von Herzen über alles lieben, zu misfallen, und ihn zu beleidigen, welcher sie nicht anders dann durch den Tod zu entgehen wissen. Und dieses ist fürwahr ein starker Beweis der höchsten Vollkommenheit; denn sich den Tod wünschen, um der Todsünde zu entlaufen, ist meistens eine Wirkung der Furcht vor der ewigen Strafe; aber sterben wollen, damit man außer Stande gesetzet werde, dem höchsten Gute auch nur mit der geringsten Sünde oder Unvollkommenheit zu misfallen, ist das Werk der einzigen höchsten und reinsten Liebe Gottes.

Vielleicht aber wird jemand sagen: Ich wünsche länger zu leben, um für die vorherigen und von mir begangenen Sünden genug zu thun. Dieser Vorsatz wäre zwar heilig und nicht zu verwerfen, wenn mit lang Leben die alten Sünden getilget, und nicht täglich neue begangen würden; wenn aber die alten Schulden nicht nur nicht abgezahlet, sondern überdas täglich mit neuen gehäufet werden; wenn, je länger du lebest, desto größere Rechenschaft du wirst ablegen müssen, so fällt das Fundament deines Vorsatzes gänzlich übern Haufen.

Alle Ursachen, den Tod zu wünschen, die wir seither angeführet haben, sind zwar gut und heilig; keine aber mag besser und vollkom-

mener

mener seyn als die sechste, welche den Apostel Paulus bewogen hat, so sehr nach dem Tode zu seufzen; nämlich die Begierde mit Christo zu seyn (d). Aber, heiliger Apostel! was bewegt dich dann, daß du so heftig verlangest, aufgelöset zu werden? Vielleicht damit du den menschlichen Armseligkeiten ausweichest? in diesen aber setzest du ja deine Glorie: Von mir will ich mich nicht rühmen, sagst du (e), als allein in meinen Schwachheiten: oder damit du die Sünde, oder die Gefahr zu sündigen vermeidest? du lebest aber in der Gnade gestärket, und vor aller Gefahr zu sündigen gesichert: Denn ich bin gewiß, rühmest du dich (f), daß weder der Tod noch das Leben mich von der Liebe Gottes wird scheiden können. Warum verlangest du dann den Tod so begierig? Ich verlange, sagt er (g), mit Christo zu seyn, denn ich schmachte vor Liebe. Dieweil ihn die Liebe wund gemachet hatte, verlangete er seinen Geliebten zu besitzen: und vor Heftigkeit der Liebe schien ihm eine jedwede Stunde eine Ewigkeit zu seyn: alles, was er außer seinem Geliebten anzusehen gezwungen war, erweckte in ihm nichts dann Eckel und Verdruß.

(d) Phil. I, 23.
(e) 2. Corinth. XII, 5.
(f) Röm. VIII, 38.
(g) Hoh. Lied. II, 5.

Zwölfter Artikel.

Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Zeit der allgemeinen Trübsalen.

Nicht nur zur Zeit der eigenen Widerwärtigkeit müssen wir in die Anordnung Gottes vollkommen ergeben seyn; sondern es ist billig, daß wir auch zur Zeit der allgemeinen Plagen und Drangsalen, als der Pest, Krankheiten, Todsfälle, Theurung und dergleichen uns mit dem göttlichen Willen vollkommen vereinigen.

Gewißlich! also machens die Heiligen im Himmel, wie der heil. Thomas bezeuget (a). Und der heil. Anselmus erkläret dieses mit folgender Gleichniß (b). Unser und der göttliche Willen werden dorten im Vaterlande so vollkommen mit einander übereinstimmen, als wie zwey Augen in einem Leibe, derer keines etwas sehen kann, ohne daß das andere es gleichfalls sehe; und obgleich der Gegenstand von beyden Augen gesehen wird, ist er doch nur einzeln, und nur ein einzelnes Bild wird davon in dem Hirne gestaltet. Gleichwie dann die Seligen im Himmel sich gänzlich nach dem göttlichen Wohlgefallen richten, dieweil sie in allem auf die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit, welche

(a) Thom. I, 2. fr. 19. art. 10. auf. 1.
(b) Anselm. Gleichn. 63. Kap.

che die Richtschnur aller Dinge ist, sehen; also ist auch in dieser Sache das beste, man ahme ihnen nach, und sehe in allen Dingen auf die Anordnung und Fürsehung Gottes und seinen allerheiligsten Willen. Hiemit muß man dann nichts verlangen, als Was Gott will, Weil er will, Wie er will, Warum, Wann, Wo, und Wie lange er will.

Zu diesem kömmt noch ein anderer Beweggrund, in den allgemeinen Drangsalen uns zu trösten, und unsern Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, und ist dieser; daß diese Strafen, gleichwie sie von Gott auferleget werden, also auch in seinen allerheiligsten Rathschlüssen beschlossen werden, und wiewohl die Ursache, warum Gott also züchtiget, uns verborgen ist, kann sie gleichwohl nicht ungerecht seyn. Denn die Gerichte Gottes sind ein tiefer Abgrund, sagt der Psalmist (c). Wir würden dieserwegen höchst vermessen handeln, wenn wir diesen Abgrund mit dem schwachen Lichte unsers Verstandes durchsehen, und gleichsam erschöpfen wollten. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? fragt Paulus (d); oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Wir müssen dann den Verstand gefangen geben, und die Urtheile Gottes mit tiefester Demuth verehren und anbethen. Wir müssen fest

(c) Psal. XXXV, 7. (d) Röm. XI, 34.

fest glauben, daß, weil seine Weisheit, mit welcher er alles regieret, unendlich ist, uns nichts, welches nicht das beste wäre, begegnen könne. Diesen Gedanken müssen wir immer bey uns erwägen, und für gewiß halten, daß derley Trübsalen von ihm niemals würden zugelassen worden seyn, wenn er nicht gewußt hätte, daß ein viel größeres Gut daraus entstehen würde, als das Uebel ist, welches wir sehen und empfinden.

Dreyzehnter Artikel.

Die Erinnerung unsrer Sünden trägt zu dieser Tugend sehr viel bey.

Es ist eine so wohl von den Vätern als auch von der heil. Schrift bestättigte Lehre, daß Gott die Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens meistens der Sünden wegen, die wir begehen, zuschicke. Deine Gerichte, sagt Azarias (a) in dem babylonischen Ofen, sind wahrhaft nach allem, was du über uns und über Jerusalem die heilige Stadt unsrer Väter geführet hast: denn alles dieses hast du in der Wahrheit und im Gerichte, um unsrer Sünde willen über uns verhenget. Denn wir haben gesündiget, und übel daran gethan, daß wir von dir abgewichen sind; und wir haben in allen Dingen übertretten: wir haben deine Gebothe weder anges

(a) Dan. III, 28-31.

angehöret, noch gehalten, und haben nicht gethan, wie du es befohlen hattest, damit es uns wohl ergienge. Derowegen hast du alles, was du über uns verhenget, und alles, was du uns gethan, mit gerechtem Urtheile gethan. Also lesen wir, daß Gott sein Volk züchtigte, und seinen Feinden überlieferte, wenn es sündigte; aber auch wieder befreyete, wenn es zur Buße griff.

Diese Wahrheit bekärten die heil. Väter vorzüglich aus jenen Worten des Heilandes (b), die er zu dem Gichtbrüchigen, der wirklich schon acht und dreyßig Jahre lang mit seiner Krankheit beläftiget war, gesagt hat: Sieh! du bist gesund gemacht worden; sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Aus diesem erhellet dann, von welcher Wichtigkeit es ist, bey sich wohl erwägen, was und wie viel wir mit unsern Sünden beyr göttlichen Gerechtigkeit verschuldet haben, auf daß wir lernen, in allen so allgemeinen als sonderbaren und eigenen Trübsalen unsern Willen dem göttlichen gleichförmig zu machen: denn wir werden sonder große Mühe einsehen, daß dasjenige, was uns oder andern begegnet, noch weit unter unsern Sünden und Verbrechen ist.

Heilige Leute und wahre Diener Gottes haben die Geißeln und Plagen dieses Lebens

(b) Joan. V, 14.

von der Hand Gottes nicht nur willig angenommen, sondern Gott auch darum eifrig gebethen. Daher seufzete der geduldigste aus allen Menschen also (c): Wer giebt, daß meine Bitte geschieht; und daß mir Gott dasjenige giebt, darauf ich warte? Und ders angefangen hat, der reibe mich auf; er entbinde seine Hand, und haue mich ab! Und dieß sey mein Trost, daß er mich mit Schmerzen plage, und meiner nicht verschone. Dieses war eben auch der Wunsch des königlichen Propheten, da er sagte: Prüfe mich, o Herr! und versuche mich (d): Denn ich bin zu leiden bereit (e). Und: Mir ist gut, daß du mich gedemüthiget hast (f).

Also zwar, sagt Gregorius der Große, verlangen die Diener Gottes, sie möchten noch in diesem Leben um ihrer Sünden willen gezüchtiget werden, daß, wenn dieses nicht geschieht, sie fürchten, Gott möchte ihnen die Rache in das zukünftige Leben vorbehalten. Und darum füget Job hinzu: Dieß sey mein Trost, daß er mich plage, und meiner nicht verschone. Als wollte er sagen: Gott verschonet manchmal einigen in diesem Leben, damit er sie hernach desto härter strafe in dem andern Leben. Ich will nicht, daß er mir hier verschone, damit er dort nichts mehr zu strafen finde. Er soll

(c) Job VI, 8-10.
(d) Psal. XXV, 2.
(e) Psal. XXXVII, 8.
(f) Psal. CXVIII, 71.

soll hier strafen als ein gütiger Vater, damit er dort nicht strafe als ein strenger Richter. Und thut er dieses, so werde ich den Reden des Heiligen nicht widersprechen (g); das ist, ich werde über die versetzten Streiche nicht murren; im Gegentheile wird mir dieses zum Troste gereichen (h). Um eben das hat auch Augustinus Gott immer gebethen: Hier brenne, hier schneid, hier verschone mir nicht, auf daß du ewig verschonest!

Wie groß ist dann unsre Blind- und Thorheit, daß wir die Uebel des Leibes so sehr fürchten, die Uebel der Seele aber für nichts achten? Gewiß! wir sollten mehr über unsre Sünden als über alle Peine und Quaale, die wir ihretwegen erdulden, ohne Unterlaß seufzen. Wenn wir die Schwere unsrer Sünden genau einsehetten, würden wir alles Elend, das uns hier drückt, für allzu gering ansehen, und mit dem obgleich unschuldigsten Job aufrufen (i): Ich habe gesündiget, und wahrhaft übertretten; und, wie ich würdig war, habe ich nicht empfangen. Welche Worte sehr tief ins Gemüth eingepräget, und immer im Munde behalten zu werden verdienen. Denn was immer auf dieser Welt Uebels mag erduldet und uns zugefüget werden, ist bey weitem nicht so viel, als was eine einzige Sünde verdienet.

(g) Job. VI, 10.
(h) Greg. Sittenl. VII, 7, 8.
(i) Job. XXXIII, 27.

Erwäge einmal ernstlich die Bosheit der Sünde, und du wirst finden, daß die Strafe, die Gott darauf geschlagen hat, mit der Größe der Sünde in keinen Vergleich zu stellen ist. Denn wer sich zu Herzen nimmt, daß er die göttliche Majestät beleidiget, und dieserwegen die Hölle und zwar nicht nur einmal verdienet hat, welche Unbild, welche Verachtung, welche Qualen wird er nicht gutwilligst ausstehen, damit er die göttliche Majestät besänftige, welche er so sehr verachtet und beschimpfet hat?

Immerdar sollen dann uns vor Augen schweben hier das Gedächtniß unsrer Sünden, dort der Willen und das Wohlgefallen Gottes; und wir werden leicht und gerne das Kreuz, welches der Herr auf unsre Schultern wirft, und die Trübsalen, die von ihm uns zustoßen, freudig umfangen: und wir werden entweder mit dem hohen Priester Heli (k) sagen: **Es ist der Herr; er thue, was gut ist in seinen Augen**: oder mit den Machabäern (l): **Wie der Willen im Himmel ist, also geschehe**: oder endlich mit dem David (m): **Ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht eröffnet, denn du hast es gethan.**

Auf diese Art müssen wir dann reden, denken, und in den Widerwärtigkeiten uns selbst trösten. Gott will das, Gott befiehlt das, Gott

(k) 1. B. Sam. III, 18.
(l) 1. B Mach. III, 60.
(m) Psal. XXXVIII, 10.

Gott schicket das zu: sein Wille geschehe, welcher nicht anders dann überaus gut und heilig seyn kann. Diese einzige Ursache ist mir genug, daß ich alles geduldig und gutwillig: ja, wenn Gott will, noch mehr ertrage.

Vierzehnter Artikel.

Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Zeit der Trockenheit im Gebethe.

Unser Willen muß mit dem göttlichen nicht nur in den äußerlichen Dingen und den zeitlichen Gütern genau übereinstimmen; sondern auch in denjenigen, welche zu verlangen und zu begehren heilig zu seyn scheint, und welche unsre Vollkommenheit oder geistlichen Fortgang entweder zurückhalten, oder befördern, das ist, in den geistlichen und übernatürlichen Gütern. Dergleichen sind die göttlichen Tröstungen und Süßigkeiten, das Zunehmen in den Tugenden, die Gabe des Gebethes, der innerliche Seelenfrieden; mit einem Worte, alles das, was den Namen einer übernatürlichen Gnade führet.

Wenn du daher mich frageſt, ob dann in diesen Dingen der eigene Willen oder die unordentliche Liebe, welche von einem der christliche Vollkommenheit beflissenen Menschen müsse unterdrücket und verbessert werden, auch

Statt finde, so bejahe ich dieses ohne Anstand. Und daraus wirst du sehen, wie bösartig deine eigene Liebe ist, als welche sich in die besten und heiligsten Sachen einzumengen pflegt, und wie sorgfältig die Regungen unsers Herzens müssen beobachtet und bewachet werden.

Die geistlichen Vertröstungen und Ergötzlichkeiten sind durchaus gut, wenn wir uns derselben wohl zu gebrauchen wissen. Wenn dann Gott ein Belieben trägt, uns mit denselben zu laben, müssen wir sie mit demüthiger Dankbarkeit verkosten. Denn wollen wir nur an ihrer äußerlichen Süßigkeit, welche sich auch in die Sinnen ausgießt, hangen bleiben, und verlangen wir sie nur darum, weil sie süß und voller sinnlichen Wolluft sind, so ist dieses Verlangen niemals unschuldig, und hat die eigene Liebe zur Mutter. Und gleichwie derjenige nicht unschuldig wäre, welcher die nothwendigen Lebensmittel, als Speise und Trank, bloß zur Wolluft genöße; also wäre noch viel weniger unschuldig derjenige, welcher diese geistliche Seelennahrung, die himmlischen Vertröstungen meyne ich, nur bloß um der Ergötzlichkeit willen verlangete und genöße.

Was ich seither von dem geistlichen Geschmacke und Troste gesaget habe, will ich auch von der Gabe des Gebethes, wie auch von der innerlichen Versammlung und Herzensruhe verstanden haben. Denn in allem diesem kann

sich

sich eine unordentliche Lust einfinden; wenn man nämlich dieselben so angsthaftig und begierig verlanget, daß, wenn sie sich nicht zeigen, wir kleinmüthig, niedergeschlagen, und in den gewöhnlichen Verrichtungen nachläßig werden, oder uns dieserwegen beklagen, und dem göttlichen Willen den unsrigen nicht gleich machen. Wir verstehen aber hier unter dem Namen der geistlichen Vertröstungen nicht nur einen gewissen Geschmack und sinnliche Süßigkeit, sondern auch selbst die Gabe und Wesenheit des so innerlich- als mündlichen Gebethes, und die Gnade, in dieser heiligen Uebung verharren, und derselben mit gehöriger Versammlung und Andacht obliegen zu können.

Fünfzehnter Artikel.

Die Klagen derjenigen werden beantwortet, welche sagen, sie seyn im Gebethe ganz trocken.

Niemand soll mich zwar beschuldigen, als lehrete ich, man solle sich weder erfreuen, wenn Gott seine Gunst und Süßigkeit uns mitzutheilen sich würdiget, noch solle man trauren, wenn er sein Angesicht einigermaßen verbirgt; denn es ist nicht möglich, daß die Seele ab der Gegenwart ihres Geliebten nicht erfreuet, wie hingegen über dessen Abwesenheit äußerst betrübt, und in den Stand der Trockenheit und des Mistrostes versetzet werde.

Christus unser Erlöser selbst hat jene Verlassenheit von seinem Vater nicht anders dann mit äußerstem Schmerzen erduldet; darum er dann am Kreuze hangend aus der Bitterkeit seines Herzens seufzete (a): Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen.

Was ich aber gedenke, und sagen will, ist dieß, daß wir aus dieser Versuchung der Trockenheit des Geistes, mit welcher Gott seine Auserwählten zu plagen pflegt, eine Frucht schöpfen sollen, indem wir uns der göttlichen Anordnung unterwerfen, und sprechen: Jedoch, nicht wie ich will, sondern wie du willst (b). . . . Willst du, daß ich in Finsternissen bin, so sey gebenedeyet; willst du, daß ich im Lichte bin, so sey gebenedeyet; willst du mich trösten, so sey gebenedeyet; willst du mich quälen, so sey wiederum gebenedeyet c. Und dieses ist auch der Rath des Apostels, da er an die Thessalonicenser (d) schreibt: Saget Dank in allen Dingen; denn das ist in euch allen der Willen Gottes in Christo Jesu. Wenn das der Willen Gottes ist, daß du auf diesem oder jenem Wege wandelst, was willst oder kannst du mehr verlangen.

Mein größtes und einziges Geschäft auf dieser Welt ist, den Willen Gottes erfüllen; darum

(a) Matth. XXVII, 46.
(b) Matth. XXVI, 39.
(c) Nachf. Chr. III, 17.
(d) 1. Thess. V, 18.

darum allein lebe ich, daß ich Gott gefalle, und in allem mich nach seinem Wohlgefallen richte; warum soll ich dann einen andern Weg suchen als jenen, den mir mein Gott anweist. Führe er andere auf ebenen und mit Rosen bestreuten Bahnen, mich aber durch Wildnisse und Wüsteneyen, durch finstere, rauhe, dornicht- und ungebahnte Fußsteige, so will doch ich meinen Weg mit jenem gelinden und lustigen nimmer vertauschen.

Also reden diejenigen, welche ihren Willen dem göttlichen gleichförmig gemachet haben, oder, besser gesagt, welche den ihrigen mit dem göttlichen vertauschet haben. O wenn der gebenedeyte Gott uns die Augen öffnete, sagt P. Avila (e), um wie viel klärer und heller würde er sie machen als das Sonnenlicht selbst, um zu sehen, wie gering und verächtlich alles Irdische, ja so gar alles Himmlische ist, wenn der Willen Gottes von ihnen getrennt ist: wie hingegen keine Sache so gering und verächtlich, daß sie nicht den höchsten Werth ersteige, wenn der Willen Gottes mit ihr vereiniget ist. Mit Bitterkeit, Trockenheit und Versuchung erfüllet werden, wenn Gott also will, ist ohne Vergleich besser, als von unendlichen Vertröstungen des Geistes überfließen, wenn Gott nicht also will.

Es

(e) Avila über: Höre meine Tochter. 26. Kap.

Es wird aber jemand sagen: Wenn ich wüßte, daß es der Willen Gottes wäre, daß ich so trocken und frostig bethe, wollte ich gar gerne meinen Willen nach dem Augenwinke Gottes richten; und sollte ich mein ganzes Leben in dieser Verlassenheit des Geistes verzehren müssen, wollte ich mich freudig der göttlichen Anordnung unterwerfen, weil ich versichert bin, daß man auf dieser Welt nichts so sehr wünschen soll, als daß man Gott gefalle; und daß die ganze Seligkeit des Menschen in der Erfüllung des göttlichen Willens besteht. Es scheint mir aber, es sey viel mehr der Willen Gottes, daß ich wohl, ruhig, und aufmerksam mein Gebeth verrichte, welches, wenn ich es nicht thue, mir aus meiner Schuld herzukommen scheint; und dieses ist, so mich kreuziget, nämlich, daß mein Gebeth aus meiner eigenen Schuld die Frucht und den Fortgang nicht hat, welchen Gott und der Sachen Umstände erheischen.

Ich will zugeben, daß du die Hauptursache aller Ausschweifung und Trockenheit bist. Ja du wirst sehr wohl thun, wenn du glaubest, Gott entziehe dir die Gnade des Gebethes entweder deiner Sünden oder der Nachläßigkeiten wegen, die du beym Anfange oder währendem Fortgange des Gebethes zu begehen pflegst. Aber eben diese Strafe, die dir Gott deiner Nachläßigkeiten halben aufleget, sollst du mit einem bereitwillig- und geduldigen Gemüthe er-

ertragen, und in diesem deinen Willen dem göttlichen gleichförmig machen: ja du mußt hiebey Gott noch danken, daß er mit solcher Gelinde und Gütigkeit dich strafet.

Bekennest du nicht selbst, du habest deiner begangenen Sünden und Nachläßigkeiten wegen dich großer Strafen schuldig gemachet? mit was Frechheit unterstehst du dich dann, sonderbare Vertröstungen und Günste unterm Gebethe zu verlangen? mit was Stirnlosigkeit erfrechest du dich näher zu Gott zu tretten, und dich verträulich mit ihm zu unterhalten? mit was Rechte begehrest du jenen Frieden und Herzensruhe, welche Gott nur seinen innersten Freunden, und auch diesen nicht allezeit, mitzutheilen pflegt? Ist es von dir nicht ein Stück der größten Frech- und Keckheit, derley Gunstbezeugungen nur wünschen 'oder verlangen? Derowegen sey zufrieden; ja erfreue dich, und danke Gott, daß er sich noch würdiget, dein Gebeth anzuhören, und dich in seiner Gegenwart zu dulden; denn nur diese Gnade ist von einem so hohen Werthe, daß du sie weder genug zu schätzen, noch genug dafür zu danken im Stande bist. O! besäßen wir eine wahre Demuth des Herzens, wie gar nicht würden wir uns beklagen, es möchte Gott mit uns verfahren, wie er auch immer wollte; und so würde auch alle Versuchung verschwinden!

Ich frage dich: Auf was zielest du mit deinem Gebethe? was suchest du dadurch? nicht

wahr

wahr die Demuth, und eine wahre Erkenntniß deiner selbst? wie oft hast du von Gott begehret zu wissen, wer du bist? und sieh! wirklich hast du dieses erhalten. Denn giebt es wohl einen bessern Weg, seine Schwachheit zu erkennen, als wenn Gott uns also trocken und unfruchtbar im Gebethe läßt? Es giebt etwelche, so die Erkenntniß ihrer selbst und die Frucht ihres Gebethes aus der Menge der Zäher, welche sie über ihre Sünden vergießen, abmessen; sie betrügen sich aber: denn diese Zerknirschung des Herzens ist nicht dein Werk, sondern eine Gabe Gottes. Von dir ist die Dummheit und Verhärtung des Herzens, so daß du tröckener als ein Stein verbleiben, und nicht einen einzigen Zäher würdest fließen lassen, wenn nicht Gott auf diesen harten Felsen schlüge. Darinn besteht dann die Erkenntniß deiner selbst, die Quelle alles Guten, welches du in Mitte der Felsen deines harten Herzens mit voller Hand schöpfen kannst, wenn dein Willen mit dem göttlichen übereinstimmt. Und so du diese Frucht aus deinem Gebethe ziehest, hast du nützlich genug gebethet.

Sechszehnter Artikel.

Von der Ergebung in den göttlichen Willen, was die Austheilung der Tugenden und der übrigen übernatürlichen Gaben betrifft.

Gleichwie wir uns dem göttlichen Willen unterwerfen sollen, er halte uns hernach im Gebethe, wie es ihm beliebet; also sollen wir uns mit gleicher Ergebenheit zum Ziele legen, auf was Art er immer die Tugenden und seine übrige himmlische Gaben austheilet. Es ist zwar sehr gut und heilig, allerley Tugenden verlangen, und noch viel besser, mit allen Kräften sich darum bemühen; jedennoch müssen wir dabey innerlich also bestellet seyn, daß, ob wir gleich zu dem höchsten und gewünschten Grade der Vollkommenheit nicht gelangen, wir gleichwohl die innerliche Gemüthsruhe und den Herzensfrieden nicht darüber verlieren.

Wenn dir Gott keine englische Keuschheit verleiht, sondern dich mit vielen und schweren Versuchungen und Empörungen des Fleisches quälen läßt, leide sie geduldig, und beklage dich nicht viel, daß du diese englische Gabe der Reinigkeit nicht erhalten hast. Wenn Gott die Demuth eines Franciscus, die Geduld eines Jobs, die Sanftmuth eines Davids oder eines Moyses nicht mittheilen will; so nimm daher Gelegenheit dich zu demüthigen und dir

selbst

selbst zu misfallen, nicht aber viel zu zagen; weder mache dir einen unnöthigen Kummer, sondern halte deine Seele ruhig, und unterwirf dich dem göttlichen Willen, der also mit dir anordnet, oder dich bestrafen will. Du siehst ja wohl, daß es Gott, als welcher der einzige Herr über seine Gnaden ist, itzo nicht gefalle, dir diejenigen mitzutheilen, mit denen er dann und wann nur sonderlich heilige Menschen, und seine auserlesene Freunde zu zieren und zu beschenken pflegt.

Ich vermuthe nicht, saget sehr wohl der P. Avila, daß jemals ein Heiliger auf Erden gewesen ist, der nicht besser, und vollkommener zu seyn getrachtet hat; aber darum haben sie sich in ihrer innerlichen Ruhe nicht stören lassen, dieweil sie eine größere Vollkommenheit nicht um der eigenen Lust willen, als welche sich niemals begnügen läßt, sondern allein wegen Gott verlanget haben: sie haben die Austheilung, so Gott mit seinen Gaben vorgenommen, gelten lassen und angebethet, obgleich nur ein kleiner Theil davon ihnen zugekommen ist; denn sie hielten dafür, die wahre Liebe scheine mehr aus dem hervor, daß man mit dem, was Gott giebt, zufrieden ist, als wenn man etwas mehrers verlanget, obgleich die eigne Liebe einbläst, dieß geschehe nur allein um der größern Ehre Gottes willen.

Man wird aber vielleicht den Einwurf machen, und sagen: Diese Lehre zielet nur dahin ab,

ab, daß wir nicht verlangen, heiliger zu werden, sondern alles, was den Leib und die Seele betrifft, Gott überlassen sollen. Welches, was ist es anders, als die geistliche Trägheit nähren, und alle Begierde zu einer höhern Tugend und Vollkommenheit ersticken? Dieses ist gewiß ein wichtiges Ding, und in diesem Geschäfte allein zu befürchten. Derowegen sage ich: Es ist keine Lehre so gut, die man nicht, wenn man will, misbrauchen kann. Welches damit es nicht auch hier in Ansehung des Gebethes sowohl als auch der übrigen Tugenden und übernatürlichen Gaben geschehe, müssen wir diesen Punkt etwas weitläufiger erklären.

Ich sage demnach nicht, daß man sich nicht aufs äußerste bemühen solle, täglich heiliger zu werden, und diejenigen, die in den Tugenden schon weiter vorgeschritten sind, einzuholen; sondern das allein will ich sagen, gleichwie wir die äußerlichen Dinge und zeitliche Geschäften emsig und fleißig jedoch ohne Angsthaftigkeit besorgen können; also sollen wir auch den geistlichen Dingen und dem Fortgange in den Tugenden und der Vollkommenheit dergestalten obliegen, daß die Sorgfalt keine Angsthaftigkeit nach sich ziehe, und weder den Herzensfrieden noch die Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen störe und ausschließe. Als Christus (a) seinen Jüngern sagte: Sor-

ge

(a) Matth: VI; 25:

ger nicht für euer Leben, was ihr essen werdet; noch für euren Leib, womit ihr ihn bekleiden sollet, wollte er nach Auslegung der heil. Väter nicht, daß sie gänzlich alle Sorgfalt für die Erhaltung des Lebens, sondern nur den unordentlichen und unmäßigen Kummer für die zeitlichen Geschäften und Nothwendigkeiten ablegeten. Denn eine wohlgeordnete Bemühung und gemäßigte Besorgung der zeitlichen Dinge sind so wenig verbothen, daß uns Gott dieselben viel mehr anbefohlen, und als eine Strafe der Erbsünde auferleget hat, indem er zum Adam (b) gesprochen: In dem Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen; und wolltest du ohne eigene Mitarbeit und Bewerbung deinen Unterhalt von Gott verhoffen, würdest du nichts anders thun, als Gott versuchen.

Eben dieses mußt du auch in Ansehung der Nahrung deiner Seele, ich will sagen, der Tugenden beobachten. Thu, so viel du kannst: wenn du aber nach allem angewandten Fleiße so weit nicht gelangest, als du wünschest, so laß dich darum nicht verwirren, noch viel weniger werde du kleinmüthig oder beklage dich deßwegen, welches deinen Handel nur noch schlimmer machen würde. Wende den Fleiß an, der dir möglich ist: solltest du nichts desto weniger einigen Fehler und Nachläßigkeit begehen, so werde darum nicht laß und verdrüßig; denn

(b) 1. B. Mos. III, 19.

denn wir sind gebrechliche Menschen, keine sündenfreye Engel, weder in der Gnade befestigte Heilige: und Gott, dem unsre Gebrechlichkeit wohl bekannt ist, will nicht, daß wir unsrer Sünden und Nachläßigkeit wegen alle Hoffnung aufgeben; sondern das allein verlanget er, daß wir unsern Fall bereuen; daß wir durch die Buße gleich wieder aufstehen; daß wir neue Hülfe und Kräfte, den Feind in Zukunft überwinden zu können, von ihm begehren; daß wir den innerlich- und äußerlichen Frieden zu erhalten suchen. Denn es ist besser, du richtest dich mit einer heiligen Zuversicht wieder auf, und fassest einen neuen Muth Gott zu dienen, als daß du, unter dem Vorwande deine Sünden und Unvollkommenheiten zu beweinen, traurig und muthlos werdest, und mit deiner Schläfrigkeit, Ungeduld, und andern hieraus entstehenden Mängeln den Zorn Gottes reizest.

Siebenzehnter Artikel.

Von der Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen durch die vollkommene Liebe.

Wenn, wie Dionysius der Areopagiter lehret, die vornehmste Wirkung der Liebe ist, die Willen der Liebenden so zu vereinigen, daß die, so einander lieben, nur einen und eben denselben Willen zu haben scheinen; so folget

daraus, daß, je mehr jemand Gott liebet, desto vollkommener werde sein Willen mit dem göttlichen übereinstimmen, und hingegen, je enger diese Uebereinstimmung ist, desto reiner und vollkommener werde auch seine Liebe gegen Gott seyn. Damit wir diese Lehre desto besser fassen, müssen wir mit unsern Gedanken bis in den Himmel steigen, und betrachten, wie alldorten die Seligen sich in diesem Stücke verhalten, wie sie nämlich Gott lieben, und sich gänzlich nach seinem Winke verhalten.

Dieses dann zum Grunde geleget, müssen wir untersuchen, was der Willen Gottes ist, und an was er sich vorzüglich ergötzet, damit wir eines Theiles den Willen der Seligen im Himmel erkennen, des andern Theiles aber unsern Willen nach einem solchen Muster einzurichten lernen. Der Willen Gottes ist dann die höchste und vollkommenste Liebe seiner eigenen Glorie und seiner unendlich vollkommenen und glorreichen Wesenheit. Und dieses ist ebenermaßen der Willen und die Liebe der Seligen im Himmel, also, daß ihr Wollen und Lieben eben dasselbige Wollen und Lieben desjenigen ist, den sie lieben; und sie wollen von ganzem Herzen und aus allen Kräften, daß Gott sey, wer er ist, und er in sich so gut, so glorwürdig, so vollkommen sey, als er wirklich ist.

Dieses ist dann, so viel der menschliche Verstand fassen kann, die Liebe der Seligen

in

in dem Himmel, dieses die beständige Uebung jener göttlichen Liebe, dieses die vollkommenste Uebereinstimmung ihres Willens mit dem göttlichen. Und eben dieses ist auch, was wir nach allen unsern Kräften nachahmen müssen, daß der Willen Gottes geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Welches damit wir desto leichter vollstrecken, ist es der Mühe wohl werth, die Art und Weise solcher Uebung mit wenigem zu lehren. Wenn du dann in dem Gebethe oder der Betrachtung begriffen bist, so bedenke die unendliche Wesenheit Gottes, dessen Ewigkeit, Allmacht, Weisheit und andere Vollkommenheiten, auch endlich dessen unendliche Glückseligkeit und Glorie. Hast du den Verstand mit derley Betrachtungen erfüllet, so laß auch den Willen sich damit beschäftigen, und erfreue dich aus allen Kräften, daß Gott ist, wer er ist; daß er Gott ist; daß er seine Wesenheit von sich selber hat; daß er das höchste und unendliche Gut ist; daß er keiner Creatur bedarf, wohl aber alle Creaturen in allem von ihm abhangen; daß er allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, unendlich glorwürdig, und so fort die unendliche Anzahl seiner Vollkommenheiten durchzugehen.

Und dieses, wie alle Gottesgelehrte mit dem heil. Thomas von Aquin (a) behaupten, ist die voll-

(a) Thom. II, 2. fr. 28. art. 1. anf. 5.

vollkommenſte Uebung der Liebe Gottes, und zugleich die vollkommenſte Uebereinſtimmung unſers Willens mit dem göttlichen. Denn eine vollkommenere Liebe kann es nicht geben, als diejenige iſt, mit welcher Gott ſein eigenes Weſen und Glorie liebet; weder mag ein vollkommenerer Willen erdacht werden, als das Wohlgefallen iſt, welches Gott ab ſich ſelbſten trägt. Aus dieſem folget, daß, je ähnlicher unſre Liebe der göttlichen ſeyn wird, ſie auch deſto vollkommener, und die Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen deſto enger und verdienſtlicher ſeyn werde.

Achtzehnter Artikel.

Dieſe Uebung wird in der heil. Schrift ſehr hoch belobet.

Das Lob, welches die heil. Schrift dieſer Uebung beyleget, zeuget von derſelben Vortrefflichkeit, und erleichtert dieſelbe nicht wenig. Wenn David auf die Unermäßlichkeit der Herrlichkeit Gottes und die unendlichen Schätze deſſen Güter und Glorie verfiel, erfüllte ihn eine ſo überfließende Freud, daß ſie ſich auch äußerlich in die Glieder ſeines Leibes ausgoß: Mein Herz, ſagt er (a), und mein Fleiſch frohlocken in dem lebendigen Gott; und anderswo (b): Meine Seele ſoll frohlocken in dem Herrn,

(a) Pſal. LXXXIII, 3. (b) Pſal. XXXIV, 9, 10.

Herrn, und sich über ihr Heil erfreuen. Alle meine Gebeiner sollen sagen: Herr! wer ist dir gleich? Die Kirche, welche von dem göttlichen Geiste unterwiesen den Werth und die Vortrefflichkeit dieser Liebe gar wohl erkennet, rufet uns alle am Anfange des göttlichen Amtes zu einer gleichen Liebe Gottes mit den Worten des königlichen Psalmisten auf (c): Kommet, und lasset uns dem Herrn frohlocken, und mit Freuden Gott unserm Heilande singen! Lasset uns mit Danksagung vor sein Angesicht kommen, und ihm mit Psalmen fröhlich singen! Denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter. Denn in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde: und die Spitzen der Berge sind sein. Denn das Meer ist auch sein, und er hat dasselbe gemachet: und seine Hände haben das trockene Land vorbereitet. Aus eben der Ursache beschließt sie alle Psalmen mit dem bekannten: Gloria Patri, oder Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heil. Geiste. Und eben dieses heißt endlich, in die Freude des Herrn eingehen, wie das Evangelium (d) sagt, indem wir nämlich an der unendlichen Freude Gottes theilnehmen, und uns über dessen Herrlichkeit, Macht, Weisheit und die übrigen unendlichen Vollkommenheiten, die er in einem unendlichen Grade besitzet, erfreuen.

(c) Psal. XCIV, 1 - 5.

(d) Matth. XXI, 23.

Ein jedweder soll dann ein inbrünstiges Verlangen tragen, daß in allem, was ihn betrifft, der Willen Gottes erfüllet werde, und dem Heilande nachahmen, den man von sich selber (e) sagen gehöret hat: Ich thue allezeit das, was ihm, meinem himmlischen Vater, gefällt. Wir müssen stets trachten alles dasjenige genau zu erfüllen, was wir wissen, daß es zur größern Ehre Gottes etwas beyträgt: Denn, wie der heil. Joannes (f) schreibt, wer da saget, er kenne Gott, und hält seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber sein Wort hält, in demselben ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen.

Derohalben ist es Gott zu lieben und sich dessen Willen gleichförmig zu machen nicht genug, daß der Mensch bloß ein Wohlgefallen ab den Gütern Gottes trage; sondern es ist auch nothwendig, daß er sich selbst zu einem vollkommenen Opfer schlachte, und ledig nichts anders thue und wolle, als was der erkannte göttliche Willen ist. Denn niemand kann mit Wahrheit sagen, er suche die Ehre Gottes, wenn er zu deren Vermehrung nicht alle seine Kräfte und sein ganzes Vermögen beyträgt. Und dieses ist jene Liebe, welche die Seele übet, wenn sie in dem Gebethe oder in der Betrachtung begriffen ihre Vorsätze und brünstige Begierden, den göttlichen Willen in allem ihrem

Thun

(e) Joan. VIII, 29. (f) 1. Joan. II, 4, 5.

Thun und Lassen zu erfüllen, erwecket. Dieserwegen soll sich ein jedweder befleißigen, in seinem Gebethe diese Gattung der Vorsätze und Begierden öfters zu erwecken, und nach allen Kräften sich darinn zu verweilen und aufzuhalten.

Achtes Hauptstück.

Von der Liebe des Nächsten.

Erster Artikel.

Vortrefflichkeit dieser Tugend.

Das Evangelium giebt uns zwey Gebothe der Liebe, das eine gegen Gott, das andere gegen den Nächsten. (a) Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe. Dieses ist das erste und größte Geboth. Das zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Von diesem zweyten Gebothe werden wir itzund handeln.

Der Lehrer der Heiden (b) nennet die Liebe das Band der Vollkommenheit, dieweil sie zwo zerschiedene und abgesonderte Sachen mit

(a) Matth. XXII, 37, 38. (b) Coloss. III, 14.

einander verknüpfet, und aus vielen nur Einen Willen machet, also zwar, daß ich dasjenige, was ich mir selber gönne, auch andern gönne, und mein Freund ein anderer Ich, ich aber ein anderer Er bin; und hiemit zween, so zu sagen, nur Einen ausmachen. Daher läßt sich der heil. Augustinus jene Rede eines alten Dichters so sehr gefallen, der seinen Freund den halben Theil seiner Seele nannte, gleichsam hätten beyde nur Eine Seele mit einander, welche zu zween gleichen Theilen in ihre Leiber getheilet wäre.

Damit wir aber die Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten desto besser einsehen, so lasset uns die gleich Anfangs angezogenen Worte Christi des Herrn etwas reifers betrachten. Der heil. Chrysostomus seiner tiefen Einsicht gemäß merket darüber an, es sey verwunderlich, daß der Erlöser das Geboth der Liebe des Nächsten dem Gebothe der Liebe Gottes gleich mache. Betrachte, spricht er (c) mit seinem goldenen Munde, die Gütigkeit Gottes, welcher, da er von dem Menschen unendlich entfernet ist, dennoch die Liebe eines Menschen gegen den andern jener Liebe, mit welcher er selbst geliebet zu werden verlanget, so nahe beysetzet, daß er beyden nur Eine Regel und Maaß vorschreibt. Gleichwie aber, wenn wir jemanden wohl wollen, und ihn unserm Freunde bestens empfeh-

(c) Chrysost. Hom. 13. üb. an die Röm.

pfehlen, wir zu sagen pflegen: Liebest du mich, so liebe auch diesen; eben also, sagt der heil. Lehrer, will Christus der Herr mit jenen Worten: Das zweyte Geboth ist diesem gleich, das nämliche bedeuret haben, gleichsam sagte er: Liebest du mich, so liebe deinen Nächsten; und zum Petrus: (d) Wenn du mich liebest, so weyde meine Schaafe, habe Sorge auf sie: denn aus diesem werde ich erkennen, ob du mich liebest.

Noch eine andere Weise den Nächsten zu lieben giebt uns Christus, da er befiehlt, wir sollen den Nächsten gänzlich so lieben, wie er, der Heiland, Uns geliebet hat. (e) Ich gebe euch ein neues Geboth, auf daß ihr einander liebet, wie ich Euch geliebet habe. Dieses nennet er ein neues Geboth, sagt Augustinus (f), nicht nur darum, weil Christus uns dasselbe zuerst erkläret, und theils mit Worten theils mit Beyspielen auferleget hat; sondern weil diese Liebe wirklich eine neue Liebe ist, welche Christus von uns fordert. Die natürliche Liebe, als welche nur auf Fleisch und Blut, auf menschliches Ansehen und den Eigennutz sich gründet, ist eine nur gar zu alte und abgeschabene Liebe, so die Guten mit den Bösen, die

Inhei-

(d) Joan. XXI, 17.
(e) Joan, XIII, 34.
(f) Aug. Abh. 65. über Joan.

Inheimischen mit den Auswärtigen, die Menschen mit den Thieren gemein haben; denn ein jedwedes Thier liebet seines gleichen (g). Aber die Liebe, welche Christus von dem Menschen gegen seinen Nebenmenschen und Bruder fordert, ist neue. Sie muß nämlich pur geistlich und übernatürlich seyn, weil man den Nächsten lieben soll wegen Gott, und mit eben der Liebe, mit welcher wir Gott lieben.

Und hiemit lehren die Väter und Gottesgelehrten, daß es eine und dieselbige Tugend sey, mit welcher wir Gott und den Nächsten lieben. Gleichwie, wenn wir Gott lieben, es eine theologische und göttliche Tugend ist, indem sie Gott zum Gegenstande hat; also auch, wenn wir den Nächsten lieben, ist es eben dieselbe theologische oder göttliche Tugend, weil wir nämlich den Nächsten lieben wegen Gott, dessen unendliche Güte nicht allein wegen ihrer selbst, sondern auch wegen des Nächsten, in welchem sie hervorleuchtet, geliebet zu werden verdienet.

Und endlich finden wir nirgendswo in der heil. Schrift etwas, welches uns mehr und ernstlicher anbefohlen wird, als die Liebe des Nächsten. Gewißlich! Christus unser Herr in der letzten Anrede, die er nach eingenommenem Abendmahle an seine Jünger hielt, hat diese

(g) Syr. XIII, 19.

dieſe Liebe zweymal anbefohlen, ſprechend: Dieß iſt mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich Euch geliebet habe (h); und wiederum: Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet (i). Wer ſieht nicht aus dieſem, wie ſehr uns die Liebe des Nächſten am Herzen ſolle gelegen ſeyn? Und fürwahr! dieſe Tugend kann niemals tief genug in unſrer Seele einwurzeln, weil nach dem Zeugniſſe des heil. Paulus ſie die Erfüllung der ganzen Vollkommenheit und aller Gebothe iſt: Wer den Nächſten liebet, ſagt er (k), hat das Geſetz erfüllet.

Dieſe Lehre hat der geliebte Jünger aus der Bruſt Chriſti ſelbſt, auf welcher ihm bey dem letzten Abendmahle zu ruhen geſtattet ward, geſogen. Denn, wie der heil. Hieronymus anmerket, ſo hat dieſer in ſeinen Sendſchreiben kaum etwas anders abgehandelt, als dieſe Lehre von der Liebe des Nächſten. Es erzählet auch der heil. Vater (l) von ihm, daß, als er Alters wegen ſich durch ſeine Jünger in die Kirche mußte führen laſſen, er immer wiederholet habe: Meine Kinder! lieber einander. Da aber jene dieſer ſo oft wiederholten Worte überdrüßig ihn fragten, warum er immer das Alte predigte, hat er geantwortet: Dieweil es das Geboth des Herrn iſt; und wenn dieſes allein erfüllet wird, ſo iſt es genug.

(h) Joan. XV, 12.
(i) Ebendaſ. Vers 17.
(k) Röm. XIII, 8.
(l) Hier. üb. an die Galat. VI.

genug. Haltet dieses einzige Geboth bis auf den letzten Punkt, so habt ihr das ganze Gesetz erfüllet.

Der heil. Augustinus, da er jene Worte Christi des Herrn (m) ausleget: An dem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet, sagt sehr schön (n): Ein solches Gewicht hat unser Lehrmeister dem Gebothe der Liebe des Nächsten beygeleget, daß er es als ein gewisses Zeichen und ein unterscheidendes Merkmaal bestimmet hat, an welchem seine Jünger sollten erkannt und von den andern Menschen unterschieden werden.

Zweyter Artikel.

Nothwendigkeit dieser Tugend.

Nachdem der heil. Joannes (a) jene unermäßliche Liebe Gottes gegen uns, vermöge welcher er seinen Sohn für uns in den Tod übergeben, entworfen hatte, schließt er für eine rechtmäßige Folge daraus, daß auch wir einander lieben sollen, indem er sagt: Meine Liebe! wenn Gott uns also geliebet hat, so müssen auch wir einander lieben. Dieß ist gewiß eine verwunderliche Schlußfolge. Hätte

(m) Joan. XIII, 34.
(n) Aug. Frag. LXXXIII, 17.
(a) 1. Joan. IV, 11.

Hätte er nicht viel mehr also schließen sollen: Wenn Gott uns also geliebet hat, so ist es billig, daß wir Gott hingegen lieben?

Auf dieses kann eine dreyfache Antwort gegeben werden. Erstens hat der Apostel darum also geschlossen, damit er uns mit dieser Art der Folgerung wiese, wie vortrefflich die Liebe des Nächsten sey, und wie hoch sie Gott selber schätze. Zweytens hat er zeigen wollen, wie sehr die Liebe Gottes mit der Liebe des Nächsten verbunden sey, so daß keine von der andern könne getrennet werden. Man kann sagen, sie seyn zwey Geleise einer Kette, die also in einander hangen, daß keines von dem andern kann losgerissen werden. Mit derselbigen Liebe lieben wir Gott, und den Nächsten wegen Gott; und die Ursache den Nächsten zu lieben, ist Gott. Dieserhalben können wir Gott nicht lieben, außer wir lieben auch den Nächsten; und hinwiederum können wir den Nächsten nicht wahrhaft lieben, außer wir lieben Gott zugleich, weil dieser die Ursache und der Bewegungsgrund den Nächsten zu lieben ist. Und damit der Evangelist bewiese, daß den Nächsten lieben eben so viel sey als Gott lieben, setzet er hinzu (b): **Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.** Drittens endlich so redet hier der heil. Joannes nicht von einer trockenen und unfruchtbaren, sondern von

(b) Ebend. Vers 12.

von einer werkthätigen und fruchtbaren Liebe, wie er anderswo (c) gesagt hat: Meine Kinder! lasset uns einander lieben nicht mit dem Worte und der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit. Und damit er zeigete, daß Gott eine werkthätige Liebe des Nächsten von uns fordere, vermöge des prophetischen Ausspruches (d): Ich verlange Barmherzigkeit, und kein Opfer, darum hat er aus der Liebe Gottes gegen uns auf die Liebe des Nächsten geschlossen; schier auf die Weise, wie zuweilen ein Glaubiger seinem Schuldner zuzuschreiben pflegt, er solle das, was er ihm schuldig ist, diesem oder jenem ausbezahlen; und er genehmige alles, was er an seiner Schuld auf solche Art abtragen werde. Auf gleiche Weise, lehret der heil. Evangelist, pflegt Gott unser Glaubiger mit uns zu handeln; indem er befiehlt, wir sollen das, was wir ihm für die ertheilten Wohlthaten schuldig sind, an unsern Nächsten auszahlen. Und darum ist dieser Schluß sehr richtig: Wenn Gott uns also geliebet hat, so müssen auch wir einander lieben.

Die Liebe, so wir Gott schuldig sind, ist eine Schuldforderung, welche Gott auf unsern Nächsten übertragen hat; die Liebe, so du deinem Nächsten erweisest, wird Christus als ihm selbst erwiesen aufnehmen; und dieses ist keine Erdichtung von mir, sondern die selbst eigene

(c) 1. Joan. III, 18. (d) Ose. VI, 6.

eigene Verheißung des Herrn: Wahrlich, spricht er (e), sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Gewißlich! einen größern Reiz, den Nächsten zu lieben, hätte er uns nicht vortragen können. Denn, wenn wir den Nächsten als einen uns gleichen und oft unbekannten Menschen betrachten, könnte uns vielleicht der Gedanken beykommen, wir seyn ihm nichts schuldig: wenn wir aber ihn als einen Verweser Gottes ansehen, wenn wir die unendlichen Schulden, die wir Gott abzutragen haben, berechnen, wenn wir glauben, daß Gott sein ganzes Recht auf unsern Nächsten übertragen hat, werden wir sonder einige Mühe einsehen, daß wir diesem unendlich verbunden sind.

Aus diesem Grunde widerleget P. Avila (f) alle Einwendungen, welche wider die Schuldigkeit, den Nächsten ohne Unterschied zu lieben, dann und wann gemacht werden. Derowegen, sagt er, wenn dir der fleischliche Sinn eingiebt: Was geht mich mein Nächster an? Was hat er für eine Schuldforderung an mich, daß ich ihm itzt aus seiner Noth helfen solle? Wie vielmal hat er mich beleidiget? oder was hat er mir dann Gutes gethan? so antworte deinem Fleische: Ich wollte dir gerne Gehör

(e) Matth. XXV, 40.
(f) Avila K. 96. über Höre meine Tochter.

Gehör geben, wenn der Bewegungsgrund, den Nächsten zu lieben, der Nächste selbst wäre; da es aber Gott ist, und dieser die Gutthat, welche ich dem Nächsten erweise, so aufnimmt, als wäre sie ihm selbst erwiesen worden, so höre ich dein Einblasen nicht an: sondern, habe mein Bruder mir Gutes oder Böses gethan, und sey er in sich, wer er wolle, werde ich gleichwohl nicht nachlassen ihn zu lieben, und ihm alles Gute zu erweisen, weil ich weiß, daß ich es nicht einem Menschen, sondern Gott selbst und Christo dem Herrn erweise.

Gar wohl und rechtmäßig schließt dann der heil. Joannes aus der unermäßlichen Liebe Gottes gegen uns auf die Schuldigkeit, eine gleiche Liebe unserm Nächsten angedeihen zu lassen: Hat uns Gott also geliebet, so müssen wir uns auch untereinander lieben. Und damit er diese Liebe unsern Herzen desto tiefer einpräge, stellet er uns das Geheimniß der Menschwerdung vor Augen, sprechend (g): Dieweil Gott seinen eingebohrnen Sohn in diese Welt geschicket hat; als wollte er sagen: Auf daß du nicht einen Augenblick lang dich weigerest, deinen Nächsten zu lieben, so sieh, der Sohn Gottes selbst hat die menschliche Natur an sich genommen, und hat mit dem Menschen eine so enge Freundschaft eingegangen, daß sie mit Rechte und Billigkeit einander Brüder nennen. Diese einzige Ursache

sollte

(g) 1. Joan. IV, 9.

sollte dir dann hinlänglich seyn, deinen Nächsten auf das zärtlichste zu lieben.

Dritter Artikel.

Pflichten dieser Tugend, und Mittel, dieselbe zu bewahren.

(a) Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig: die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht boshaftig, sie bläst sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, sie suchet nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie gedenket nichts arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahrheit: sie überträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Diese Beschreibung giebt uns Paulus von der Liebe, aus welcher wir zu ersehen haben, daß die Hoffart, der Neid, der Uebermuth, die Ungeduld, die eigne Liebe, der Abgang der Abtödtung und dergleichen die Laster sind, welche der Liebe schnurstracks entgegenlaufen. Diese dann zu verwahren ist es nothwendig, sich der entgegengesetzten Tugenden, welche der Apostel anführet, zu befleißigen.

Lasset uns den Anfang mit den zwoen ersten machen. Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig. Diese beyde Tugenden sind der Liebe des Nächsten zuvörderst nothwendig: denn da wir

(a) 1. Cor. XIII, 4-7.

eines Theils voller Fehler und Mängel sind, muß man uns geduldig ertragen; und da wir andern Theils nicht minder schwache und gebrechliche Menschen sind, bedarfen wir fremder Hülfe und Beystandes. Hiemit ertrage einer des andern Bürde, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen, sagt der Apostel (b). Der heil. Augustinus hält dafür, fremde Mängel ertragen sey die vornehmste Wirkung der brüderlichen Liebe; und behauptet, daß diese ohne die Geduld niemals bestehen könne. Mit aller Demuth und Sanftmuth, ermahnet Paulus (c), und mit Geduld übertrage einer den andern in der Liebe: und seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten. Denn die Liebe, wie er anderswo (d) sagt, überträgt alles. Wenn du keinen Ueberlast von andern ertragen kannst, wenn du nicht so viel Kräfte und Sanftmuth besitzest, daß du die Mängel eines andern zu erdulden weißt, so wisse, daß alle Mittel vergeblich sind, die du zur Erhaltung der brüderlichen Liebe anwenden wirst.

Es ist freylich eine harte Sache, so viele und zerschiedene Mängel und Unvollkommenheiten an seinem Nächsten geduldig ertragen, Betrachte aber, sagt der heil. Augustinus (e), daß

(b) Gal. VI, 2.
(c) Ephes. IV, 2, 3.
(d) 1. Cor. XIII, 7.
(e) Aug. Red. 21. üb. die Worte des Apost.

daß diese Pflicht der Liebe nicht ewig dauern werde, maßen du in dem andern Leben nichts dergleichen wirst zu erdulden haben. Thu demnach dieses hier, damit du das andere Leben verdienest. Die Arbeit dieses Lebens ist gering, und dauert eine kurze Zeit, der Lohn aber ist groß und ewig. Und wahrlich, schließt der heil. Lehrer, dieses ist der Inhalt und die Vollkommenheit des christlichen Lebens. Und mit größtem Rechte; denn die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes und der Gipfel der Vollkommenheit: folglich ist die Vollkommenheit der Liebe auch die Vollkommenheit des christlichen Lebens.

Vierter Artikel.

Man muß den Nächsten hoch schätzen, und immer gut von ihm reden.

Die Liebe muß nicht bloß in der innerlichen Zuneigung bestehen, sondern sich auch äußerlich und im Werke zeigen: Denn wer seinen Bruder sieht Noth leiden, sagt der Prediger der Liebe (a), und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt in demselben die Liebe Gottes? Der heil. Basilius über jene Worte eben des heil. Joannes (b): Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat: so sollen wir auch unser Leben für die Brüder lassen,

 schließt

(a) 1. Joan. III, 17. (b) Ebend. Vers 16.

schließt folgendermaßen: Wenn wir für unsre Brüder das Leben selbst aufsetzen sollen, um wie viel mehr sind wir schuldig, einige geringere Güter für dieselben aufzuopfern, und einige Unkommlichkeiten zu ertragen.

Uebrigens ist die Hochschätzung des Nächsten das erste, welches die brüderliche Liebe von uns fordert: ja man kann sie für das Fundament ansehen, auf welchem diese gänzlich beruhet. Denn die Liebe des Nächsten ist nicht, wie man zu sagen pflegt, nur eine blinde Leidenschaft, weder ein gäher Anfall oder eine natürliche Zärtlichkeit des Herzens; sondern sie ist eine vernünftige und geistliche Liebe, welche ihren Sitz in dem obern Theile der Seele hat, und auf keinen andern dann geistlichen und ewigen Gründen beruhet. Diese Liebe erhält von den Gottesgelehrten den Namen der hochschätzenden Liebe, dieweil sie ihren Ursprung von jener herleitet, mit welcher wir Gott über alles, und den Nächsten als ein Eigenthum Gottes lieben.

Aus dieser Hochschätzung und guten Meynung, die wir gegen den Nächsten hegen, entsteht dann die Verehrung, Liebe und Ehrerbiethung gegen denselben; und je höher die Hochschätzung steigt, desto mehr wird auch die Liebe wachsen und zunehmen. Darum schreibt der Heidenapostel: Einer achte den andern in Demuth höher, dann sich selbst (c); und: Einer

(c) Phil. II, 3.

Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung bevor (d). Hier merket der heil. Chrysostomus tiefsinnig an, daß der Apostel nicht bloß befohlen habe, einander zu ehren, sondern mit Ehrerbiethung und Dienstgeflissenheit einander bevorzukommen. Du mußt nicht warten, bis der Nächste zuerst dir Ehre erweist; sondern du sollst dich bestreben, im Verehren ihm den Rang abzugewinnen; indem, wie der heil. Ignatius sagt, du wünschest und dich bearbeitest, daß dein Nächster in allem den Vorzug vor dir erhalte.

Damit wir aber näher zur Sache kommen, so verräth sich die brüderliche Liebe am meisten in dem, daß wir bey jedweder Gelegenheit allezeit gut und rühmlich von dem Nächsten reden, und zeigen, daß wir ihn nicht anders dann hoch und werth schätzen. Nichts feuert die Liebe in dem Nächsten mehr an, als wenn er sieht, daß du gut von ihm denkest und redest. Willst du geliebet werden? so liebe, sagte ehemals Seneca sehr weislich und wahrhaft; denn die Liebe mag mit keinem andern Werthe als mit gegenseitiger Liebe bezahlet und vergolten werden.

Dieses verstund der heil. Chrysostomus sehr wohl, darum schließt er über jenes des Erlösers (e): Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen

(d) Röm. XII, 10. (e) Matth. VII, 12.

auch, also: Willst du Wohlthaten empfangen? ertheile solche einem andern. Willst du gelobet werden? lobe die andern. Willst du geliebet werden? liebe alle andere. Willst du den ersten Rang erobern? tritt ihn zuerst dem andern ab (f).

Fünfter Artikel.

Man muß nichts reden, was den Nächsten betrüben könnte.

Hier gedenke ich nicht von der Verleumdung zu reden, als von welcher ich an einem andern Orte (a) handeln werde; sondern ich werde eine andere Sache, welche nicht minder wichtig ist, und zu unserm Vorhaben tauget, auch von dem heil. Bonaventura sonderlich bemerket wird, itzo berühren und abhandeln: wie sehr nämlich man sich von dem Ohrenblasen hüten solle.

Gleichwie wir von einem andern niemals übel reden sollen, weder das ausschwätzen, was wir Uebels vom Nächsten gehöret und erfahren haben; eben so wenig müssen wir dergleichen üble Nachreden demjenigen, den sie betreffen, hinterbringen, und noch viel weniger den Urheber derselben ihm entdecken. Dieserwegen sollst du niemals sagen: Dieß, jenes hat man

(f) Chryf. Hom. 15. zum Volke.
(a) Hauptst. 12. Art. 7, 8. dieses Werkes.

man hier und dort über dich geredet; dieser, jener hat das und das über dich ausgesagt; und dergleichen Plauderwesen, welches zu nichts anders dienet, als dem Nächsten die Galle zu rühren, und Zwietracht ja manchmal eine ewige Feindschaft zu stiften. Dieß ist die Ursache, warum Gott das Ohrenblasen in der heiligen Schrift so sehr verdammet. Sechs Dinge sind, sagt Salomon (b), welche der Herr hasset; und vom siebenten hat der Herr ein Abscheuen . . . demjenigen, der zwischen Brüdern Uneinigkeit stiftet. Gleichwie, wenn wir ein Ding äußerst verabscheuen, wir zu sagen pflegen: Ich hasse es vom Grunde meiner Seele; also gebrauchet sich auch Gott unsrer Redensart, um den Haß an den Tag zu legen, den er über die Zwietrachtstifter trägt.

Nicht aber Gott allein verfluchet die Menschen dieses Gelüsters, sondern den übrigen Menschen selbst sind sie verhaßt. Ein Ohrenblaser, sagt Syrach (c), wird seine Seele verunreinigen, und man wird ihn hassen in allen Dingen. Wer auch bey ihm bleibt, wird feindselig seyn. Derohalben ermahnet er an einem andern Orte (d): Hüte dich, daß man dich nicht einen Ohrenblaser nennet; das ist, daß du keine Gelegenheit giebst, dir diesen verhaßten Namen beyzulegen. Und fürwahr! mag wohl etwas schädlicheres oder ver-

(b) Sprüch. VI, 16-19.
(c) Syr. XXI, 31.
(d) Syr. V, 16.

verhaßteres erdacht werden, als ein solch unruhiger Mensch, der die Flamme der Uneinigkeit in seinem Munde herumträgt, und manchmal ganze Familien in Brand stecket? Dieses ist gewiß, wie die Lehrer behaupten, das eigentliche Geschäft nur des Teufels.

Man muß aber hier anmerken, wie daß es, um die besten Freunde hinter einander zu hetzen, nicht allezeit nothwendig ist, große Dinge zu Ohren zu tragen. Die geringsten Kleinigkeiten, die kaum die Schuld einer läßlichen Sünde auf sich haben, sind manchmal hinlänglich das größte Feuer anzuzünden. Man muß dann nicht darauf sehen, ob dieses oder jenes, was man sagen will, schwer oder leicht, groß oder klein sey; sondern, ob dieses oder jenes meinen Nächsten betrüben und unruhig machen könnte, ob dadurch eine Spaltung der Gemüther angerichtet werde. Es entwischet zuweilen jemanden ein unvorsichtiges Wort wider des andern Wissenschaft, Verstand, Verdienst, Geschicklichkeit, Tugend oder dergleichen; dieses fassest du auf, und hinterbringst du mit viel größerer Unvorsichtigkeit, als jener es geredet hat: du vermeynest zwar nicht, daß du etwas böses hiemit stiftest; aber sieh den giftigen Pfeil, mit dem du das Herz deines Bruders bis auf das Innerste durchbohrest. Die Worte des Ohrenblasers, sagt Salomon (e), sind wie einfältige Worte, sie drin-

(e) Sprüchw. XXVI, 22.

dringen aber bis in das innerste des Herzens. Derley Schwätzereyen, wenn sie nur über Kleinigkeiten gemachet werden, achtet ein mancher, ich weiß nicht warum, für nichts oder doch nur sehr gering; betrachtet man aber den großen Schaden oder auch nur dessen Gefahr, den sie anrichten, oder anrichten können, so sind sie schier niemals von einer schweren Sünde zu entschuldigen.

Es wird aber vielleicht jemand sagen, es sey dann und wann nöthig dem Nächsten zu hinterbringen, was man über seine Fehler anderswo urtheilet, um ihn zu warnen, daß er seine Aufführung verbessere, und alle Gelegenheiten zum übel Nachreden abschneide. Dieses, bekenne ich, ist schon wahr und löblich, wenn man es zu Stande bringen kann: allein hiebey muß man den Urheber solcher Reden, und das Ort, wo sie geführet worden, behutsam verschweigen, und bloß allein soll der Fehler entdecket werden, welchen man verbessert zu sehen wünschet. Da aber dieses ungeachtet aller Vorsichtigkeit gleichwohl ein sehr gefährliches Geschäft ist, so ist es nicht rathsam, dasselbe jemals zu unternehmen, außer man ist versichert, daß die Erinnerung gut werde aufgenommen werden. Man muß jenen Spruch des Heilandes niemals außer Acht setzen: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt (f). Es wird zwar der andere

(f) Matth. XVIII, 7.

dere auf alle Art den Ort und den Urheber von dir suchen auszuforschen; allein da mußt du standhaft bleiben, und reinen Mund halten, noch jemals deiner Neigung gegen ihn so viel zugeben, daß du seine Wißbegierde oder Fürwitz befriedigest, sondern bloß allein bedeuten, daß man aus ledig guter Meynung gegen ihn das Gespräch geführet habe, und im übrigen er in voller Hochachtung bey jedermann stehe. Denn wolltest du seinem Verlangen nachgeben, würdest du ihm zwar einen Dienst erweisen, der aber ihm, und dem Urheber, und endlich dir selbsten höchst schädlich wäre; denn du würdest dir eine schwere Schuld auf den Hals laden, dieweil du den einen verdrüßig, den andern aber gehäßig gemacht hast.

Noch ein Mittel die brüderliche Einigkeit zu unterhalten besteht in dem, daß du immer gute und gelinde Worte austheilest. Ein liebliches Wort, sagt (g) der weise Mann, macher viele Freunde; und besänftiget die Feinde, wo hingegen, wie Salomon (h) spricht, ein hartes Wort den Grimm erwecket, Uneinigkeit stiftet, und Klagen verursachet; denn da wir gebrechliche Menschen sind, nehmen wir derley Reden empfindlich auf, und mögen uns so leichterdings nicht bezwingen, den Nächsten eben so gütig als zuvor anzusehen; daher kömmt es auch, daß alles, was er redet oder thut, uns leichtlich misfällt, daß wir über ihn zürnen;

(g) Syr. VI, 5. (h) Sprüchw. XV, 1.

zürnen; und, ihn bey uns selber innerlich verdammet zu haben, nicht zufrieden, dessen Mängel auch noch anderswo aussagen, und seinen guten Namen anschwärzen. Dieserwegen sollen unsre Reden allezeit mit einer liebreichen und unverstellten Freundlichkeit begleitet werden, welche uns die Liebe und Gunstgewogenheit der andern zuwegebringt, vermöge jenes des Weisen Syrachs: Wer weis ist im Reden, der machet, daß ihn jedermann lieb hat (i).

Sechster Artikel.

Man muß sich von Stichelreden und Wortgezänken enthalten.

Es giebt gewisse Worte, welche nicht anders als ein spitziger Stachel das Herz des Nächsten durchstechen; sonderlich jene, wodurch ihm entweder ein natürlicher Fehler vorgeworfen, oder er als ein dummer Mensch beschnarchet, oder eines natürlichen oder sittlichen Fehlers wegen durchgezogen wird. Derley Reden muß man auf das sorgfältigste meiden, dieweil sie der Liebe gar sehr zuwider und nachtheilig sind, sonderlich wenn sie scherz- und spaßweis vorgetragen werden; indem sie alsdann desto empfindlicher das Herz des Nächsten angreifen; und von dem Zuhörer desto tiefer zu Gemüthe gefasset werden, je mehr Witz und Salz sie in sich

(i) Syr. XX, 13.

sich haben. Und hierinn ist noch das schlimmste, daß ein solcher Schwätzer auf seine Reden sich etwas einbildet, und wunder meynet, was herrliche Proben seines Witzes und seiner Geschicklichkeit zu leben er abgeleget habe. Allein der Thor betrügt sich; und verräth damit nur sein boshaftiges Herz; indem er den Verstand, so ihm Gott nur zu seiner Ehre verliehen hat, zum Verderben und zur Quaal des Nächsten misbrauchet, den Frieden störet, und die Vernünftigern durch sein böses Beyspiel ärgert. Was kann aber dem christlichen Gesetze und dem göttlichen Geiste mehr zuwider seyn.

Wir müssen daher uns aufs fleißigste hüten, daß wir niemals etwas reden, thun, oder erzählen, was ein arges Gemüth gegen den Nächsten verrathen könnte, als da ist, lächerliche Gleichnisse auf ihn machen, ihn ausspotten, Uebernamen geben, oder auf immer eine Art ihn lächerlich und schamroth machen; und nicht einmal einen Spaß zu erregen, oder unsern Witz zu zeigen müssen wir jemals etwas dergleichen unterfangen. Befrage dich selbst: Was würdest du dazu sagen, wenn jemand anderer dich auf diese oder jene Weise zum Gelächter machete? Was du dann nicht gerne hast, daß man dir thue, das mußt du auch einem andern nicht thun; dieses ist das erste Gesetz der Liebe.

Ferner müssen wir uns niemals in ein hartnäckiges Wortgezänk einlassen, als welches

nach

nach dem Zeugnisse des heil. Paulus die Liebe sehr verletzet. Zanke nicht mit Worten, saget er (a); denn das tauget zu nichts als diejenigen zu verkehren, die es anhören; und weiter unten (b): Ein Diener des Herrn muß nicht zanken; sondern sanftmüthig seyn gegen jedermann, auch gelehrig und geduldig. Dieses ist auch die Stimme und Lehre aller Väter. Der heil. Bonaventura hält dafür, es sey einem gesetzten Mann nichts unanständigeres, als auf die Art der Weiber zanken. Und Climacus sagt: Wer hartnäckig und zänkisch ist, und zu hart auf seiner Meynung hält, ob diese schon wahrhaft ist, soll dennoch glauben, es käme vom Bösen her. Er giebt die Ursache: Dieweil, was uns zu solcher Hartnäckigkeit antreibt, gemeiniglich eine unordentliche Ruhm- und Ehrbegierde ist, die uns verleitet, daß wir gescheider als andere scheinen wollen; oder doch, wenn wir die Oberhand nicht behaupten können, daß wir zeigen, wir hätten nicht gefehlet: welches nichts anders ist, als der Geist und der Teufel der Hoffart selbst.

Wenn sich zuträgt, daß ein anderer dir widerspricht, widersetze dich ihm nicht hartnäckig, weder gedenke ihn mit Zanken zu überwinden. Sondern, so du ein- oder zweymal deine Meynung mit Bescheidenheit hast vorgetragen, jener aber noch nicht nachgeben will, so

(a) 2. Timoth. II. 14. (b) Ebend. Vers 24.

so begieb dich zur Ruhe, und schweig, als wenn du nichts mehr zu sagen wüßtest. Das aber mußt du dabey verhüten, daß du nicht, wie viele zu thun pflegen, mit einem stillen Murren oder mit Gebärden zeigest, daß jener zwar fehle, du aber nur aus Gefälligkeit ihm nachgebest.

Siebenter Artikel.

Was zu thun ist, wenn die Liebe von uns oder von andern ist verletzet worden.

Wir sind Menschen, und straucheln in vielen Dingen; denn wir sind uns nicht allezeit und allenthalben so gegenwärtig, daß uns nicht ein Wort oder Werk entwische, wodurch die Liebe des Nächsten verletzet werden kann. Es ist demnach nichts unnöthiges zu sehen, wie wir uns bey derley Gelegenheiten zu verhalten haben.

Erstlich dann, so jemanden ein rauhes oder unhöfliches Wort wider uns entfährt, müssen wir nicht sogleich mit gleicher Härte und Bitterkeit antworten. Es sieht schlecht mit uns aus, wenn wir nicht so viel Demuth und Größe der Seele besitzen, daß wir ein widriges Wörtlein überhören und ertragen können. So es aber zweytens sich zuträgt, daß du in diesem Falle fehlest, und nicht so viel Tugend besitzest, dich selbst zu überwinden, dieweil du nämlich die harte Rede des andern nicht hast ver-

verkochen können: wenn dieserwegen die Liebe einigen Schaden gelitten hat, und du einen Aberwillen gegen deinen Bruder in dir verspürest, dieweil er dich unverschuldet zu hart hat angegriffen; du aber ihm heftiger, als es sich gezieme te, begegnet hast; so müssen beyde keinen Augenblick verabsäumen, sich wieder mit einander zu versöhnen, damit, wie der Apostel (a) sagt, die Sonne nicht über euren Zorn untergehe. Die einzige Demuth, sagt Bernardus, ergänzet die gebrochene Liebe. Seyn wir allezeit bereit, Verzeihung zu geben, und Verzeihung zu begehren. Uebertrage einer den andern, wie Paulus anderswo (b) sagt, und vergebet einander, so jemand wider den andern etwas zu klagen hat. Ja es geziemet sich, daß in diesem Stücke einer dem andern zuvorkomme, damit niemand dir deine Krone hinwegnehme, wie der heil. Joannes (c) spricht. Denn derjenige nimmt die Krone vor hinweg, welcher dem andern mit Vergeben zuvorkömmt.

(a) Epheſ. IV, 26.
(b) Coloſſ. III, 13.
(c) Offenb. III, 11.

Achter

Achter Artikel.

Fortsetzung des Vorigen.

Aus den Grundsätzen, die wir im vorhergehenden Artikel gegeben haben, lassen sich drey Lehrstücke herausziehen. Das Erste ist, daß man sogleich alle Rachbegierde bey sich unterdrücke und ersticke. Wir alle sind Brüder und Glieder eines Leibes: wer hat aber jemals gesehen, daß ein Glied, so es etwann von dem andern ist verletzet worden, Rache von ihm genommen hat? Oder wer ist jemals also unsinnig gewesen, der die Zähne, von denen die Zunge etwann ist verletzet worden, sich selber hat ausgerissen. Wir müssen dann nicht eben so, oder vielleicht noch viel unsinniger handeln; sondern, so wir von jemanden sind beleidiget worden, zu uns selbst sagen: Dieser ist ein Glied meines Leibes, das mein Eigen ist; ich will ihm verzeihen, und ihm weder Uebels wünschen, noch anthun: er ist gestrafet genug, dieweil er übel gehandelt hat; ich will sein Unglück nicht noch vergrößern. Man muß niemals Böses mit Bösem vergelten.

Das zweyte Lehrstück ist, daß wir nicht nur keine Rache suchen, sondern auch dasjenige nicht thun, was die Kinder dieser Welt sich für erlaubt halten. Ich wünsche ihm nichts Böses, sagen diese; aber ich werde ihn fliehen, und keine Freund- und Bekanntschaft mehr mit ihm machen. Mit dieser Redensart decken

sie

für die heimliche Wunde ihres vergallten Herzens allzu sehr auf, und zeigen, wie sehr sie ihrem Nächsten abhold sind, so daß, wie das Sprüchwort lautet, sie ihn nimmer schmecken mögen. Was ist aber liebloser als diese Abneigung des Gemüthes? Alle Bitterkeit, sagt der Apostel (a), und Zorn, und Unlust ... sey von euch aufgehoben. Seyd aber untereinander freundlich und barmherzig, und vergebet einer dem andern, wie auch Gott euch in Christo vergeben hat. Das ist, die Vergebung muß von Herzen gehen, gleichwie Gott auch von Herzen vergiebt. Denn so wir unsre Sünden von ganzem Herzen bereuen, und demüthig um Vergebung bitten, läßt er uns alle Beleidigung nach; und weit davon, daß er uns unsre Vergehungen immer vorwerfe, sondern im Gegentheile vergißt er derselben gänzlich, und schenket uns seine ganze Freundschaft so vollkommen wieder, als hätten wir ihn niemals beleidiget gehabt. Ich will hinfüro ihrer Sünde und Ungerechtigkeit nicht mehr gedenken, sagt Gott bey dem Apostel (b); und der Prophet (c) versichert uns: Er wird sich wenden, und sich über uns erbarmen: unsre Missethaten wird er hinwegnehmen, und alle unsre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.

(a) Ephes. IV, 31, 32.
(b) Hebr. X, 17.
(c) Mich. VII, 19.

Auf gleiche Art müssen wir andern verzeihen, und auf die zugefügten Unbilden gänzlich vergessen. Keine Abneigung, keine Bitterkeit wider unsern Bruder soll in unserm Herzen zurückbleiben, sondern wir müssen im Gemüthe also beschaffen seyn, als hätte niemals einige Mishälligkeit zwischen uns obgewaltet. Denn, wenn du verlangest, daß Gott auf eine so vollkommene Weise dir deine Schulden vergebe, so mußt du ebenermaßen dem Nächsten die seinigen vergeben; damit nicht jener höchst gerechte Urtheilspruch, welcher den unbarmherzigen Mitknecht den Gerichtsdienern zum ewigen Kerker überantwortet hat, auch dich betreffe. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, sagt Christus (d), wo ihr nicht ein jeglicher seinem Bruder von euren Herzen vergeben werdet. (e) Vergebet, so wird euch vergeben werden. . . . Denn mit eben dem Maaße, womit ihr ausmesset, wird man euch wiederum zurückmessen.

Das dritte Lehrstück endlich, welches auch dem Vorhergehenden ein größeres Licht giebt, hinterläßt uns der heil. Basilius. Gleichwie, sagt dieser große Kirchenlehrer, es nicht seyn soll, daß man gegen jemanden eine sonderbare Zuneigung trage, der unzähligen Uebeln wegen, die aus den besondern Freundschaften entstehen; also ist noch viel weniger eine sonderbare Ab-

(d) Matth. XVIII, 35. (e) Luc. VI, 37, 38.

Abneigung gegen jemanden zu hegen erlaubt: und dieweil Christus die brüderliche Liebe als ein Merkzeichen seiner Jünger eingesetzet hat, so folget, daß derjenige aus der Zahl der Jünger Christi ausgeschlossen ist, welcher nur einen einzigen seiner Brüder und Nächsten nicht liebet.

Damit man diesem Uebel begegne, muß folgendes beobachtet werden. Gleichwie alle sonderbare Neigung gegen jemanden sogleich aus dem Herzen soll fortgeschaffet werden, damit sie keine tiefere Wurzeln fasse, noch sich des Herzens gänzlich bemeistere; und gleichwie dieselbe nach dem Rathe der Väter vor den andern Menschen sorgfältigst soll verborgen werden, damit kein Aergerniß daraus entstehe: also soll auch alle Abneigung gegen den Nächsten sogleich aus dem Gemüthe ausgewurzelt werden, damit sie sich nicht weiter ausbreite; und sonderlich soll dieselbe also unterdrückt werden, daß niemand, und derjenige, den sie angeht, am wenigsten etwas davon vermerke, dieweil aus solcher Entdeckung nichts dann großer Haß, vieles Aergerniß und unzählige andere Uebel zu entstehen pflegen.

Man muß dann auch in der größten Bitterkeit des Herzens niemals etwas reden oder thun, was eine Abneigung oder Verachtung gegen den Nächsten verrathen könnte; im Gegentheile soll man sich alsdann nur desto gefälliger erzeigen, desto löblicher von ihm bey

jedermann reden, und nach dem Befehle des Erlösers für ihn zu Gott bethen, und ihm alles Gute erweisen. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, ermahnet der Apostel (f), sondern überwinde das Böse mit Gutem: denn wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein, des Nächsten, Haupt sammeln. Kohlen der Liebe wirst du auf Dein Haupt sammeln, wenn dein Nächster die Liebe, mit welcher du ihm zuvorkömmst, erkennen wird; Kohlen der Rache aber, die in dem andern Leben seiner erwartet, wirst du auf Sein Haupt sammeln, wenn sein Herz deiner Vergebung und Liebe ungeachtet im Hasse und Aberwillen verharren wird.

Neunter Artikel.

Von den freventlichen Urtheilen.

Willst du die Liebe und Freundschaft deines Bruders erhalten, flieh vor allem den Argwohn, sagt Augustinus (a), welcher das Gift der Freundschaft ist. Bonaventura (b) nennet denselben eine heimliche aber überaus giftige Pest, durch welche Gott verjaget, und die brüderliche Liebe getrennet wird.

Die

(f) Röm. XII, 20, 21.
(a) Aug. von der Freundsch. 24.
(b) Bonav. Antr. zur Liebe. 10.

Die Bosheit und Schwere dieses Lasters besteht in dem, daß wir unsern Bruder heimlich für ehrlos halten, ihn im Herzen verachten, gering und unsrer Gesellschaft unwürdig schätzen; und dieses aus schlechten Ursachen und ohne genugsamen Grund: welches nichts anders heißt, als unserm Nächsten die größte Unbild zufügen. Was ein schwere Sünde es aber ist, sieht ein jedweder gar leicht ein. Würdest du selbst mit Gelassenheit ertragen, daß ein anderer einen bösen Argwohn auf dich fassete, wozu du keinen Anlaß gegeben hast? Auf gleiche Weise versündigest du dich an deinem Nächsten, wenn du ohne einigen oder genugsamen Grund ihn bey dir verurtheilest. Was du dann selbst nicht gerne hast, das thu deinem Bruder auch nicht. Beobachte allezeit dieses Maaß: es ist das Maaß der Gerechtigkeit und der Liebe zugleich.

Man muß aber merken, daß es ein anders ist, die Versuchung freventlich zu urtheilen empfinden, ein anders der Versuchung unterliegen, welches auch durchaus von allen Versuchungen zu verstehen ist. Denn gleichwie z. B. in dem Geschäfte der Keuschheit zwischen versuchet werden und der Versuchung beyfallen ein himmelweiter Unterschied ist; und, wie Bernardus erinnert, die Empfindung nichts schadet, wo der Willen nicht beytritt; also besteht auch in dem Geschäfte der brüderlichen Liebe die Sünde nicht in dem, daß uns ungleiche

che Gedanken von dem Nächsten beyfallen, und die Begierde ihn freventlich zu beurtheilen sich in unsern Herzen rege. Freylich wäre es unvergleichlich besser, wir trügen gegen den Nächsten eine solch große Liebe, und wir dächten immer an unsre eigene Fehler so lebendig, daß uns keine Zeit übrig bliebe, die Mängel unsers Nächsten zu bemerken, und nur den geringsten Verdacht gegen ihn zu schöpfen; nichts desto weniger kann uns der bloße Gedanken nichts schaden.

Nur alsdann, kann man sagen, hast du dich von der Versuchung des freventlichen Urtheiles überwinden lassen, wenn du bedachtsamer Weise derselben beypflichtest, und die gute Meynung, in welcher der Nächste seither bey dir gestanden hat, sich in deinem Gemüthe verliert. Und alsdann ist es nicht genug, daß du in dem Beichtstuhle sagest: Ich habe einen Verdacht auf meinen Nächsten gehabt; sondern vor allem mußt du deine Nachläßigkeit zu widerstehen, deinen Beyfall, und das freventliche Urtheil, das darauf erfolget ist, entdecken. Es bemerken aber hier die Gottesgelehrten, daß das Beichtkind sich fleißigst hüten solle, wenn es seinen Argwohn und freventliches Urtheil über den Nächsten ausleget, dessen Person zu nennen, damit nicht der Beichtvater eine gleiche böse Meynung von demselben schöpfe, oder in derjenigen, die er schon vorgefasset hatte, gesteifet werde. Denn der Hang

des

des menschlichen Willens zu dem Bösen ist also groß, daß er das Böse viel leichter und geschwinder glaubet und aufnimmt, als das Gute.

Allein hier steht die Bosheit dieses teuflischen Lasters noch nicht still, sondern nebst der Unbild, die wir dem Nächsten zufügen, verüben wir eine noch viel größere gegen Gott, welche in dem besteht, daß wir uns ein Recht zueignen, welches ihm allein zukömmt. Denn also ermahnet uns der Erlöser (c), da er spricht: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden: verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Der heil. Augustinus lehret, es werden hier von Christo dem Herrn alle freventliche Urtheile verbothen, dergleichen sind, die Meynung des Herzens und andere ungewisse und verborgene Dinge des Nächsten beurtheilen, als derer Erkenntniß Gott allein sich vorbehalten hat. Der heil. Paulus (d) leget die Sache noch klärer aus: Wer bist du nun, sagt er, der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Und wiederum (e): Derowegen richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, der ans Licht bringen wird, was in der Finsterniß verborgen ist, und die Rathschläge der Herzen wird offenbaren: und alsdann wird ein jeglicher sein Lob

(c) Luc. VI, 37.
(d) Röm. XIV, 4.
(e) 1. Cor. IV, 5.

von Gott haben. Die Ursache nicht freventlich zu urtheilen giebt der Apostel; dieweil öfters dasjenige, was wir beurtheilen, ungewiß, zweifelhaft und verborgen ist; und folglich dessen Beurtheilung Gott allein, als welchem nichts verborgen ist, mit Rechte zukömmt. Wer immer dann andere zu beurtheilen sich erfrechet, greift Gott in seine Rechte, und verletzet dessen Gerichtsbarkeit.

Wenn es aber ein so großes Verbrechen ist, den Nächsten in Sachen, die einigen Schein des Bösen haben, freventlich beurtheilen; um wie viel schwerer sündigest du nicht, wenn du dessen gute und heilige Werke übel ausdeutest, und ihnen eine böse Meynung andichtest? Dieses ist fürwahr eben so viel, als sich Gott wollen gleich machen, dem allein zusteht, die Nieren und Herzen, die Gedanken und Rathschläge der Menschen zu durchforschen: dieses heißt nämlich ein Richter der ungerechten Gedanken werden, wie der Apostel Jakobus (f) sagt; oder von unbekannten Dingen urtheilen, wie ein Wahrsager und Traumdeuter, wie Salomon (g) sagt.

Zehn-

(f) Jak. II, 4. (g) Sprüchw. XXIII, 7.

Zehnter Artikel.

Ursachen und Mittel der freventlichen Urtheile.

Die erste Ursache und Wurzel des freventlichen Urtheilens ist die Hoffart, welche so wohl aller übrigen Laster als sonderlich dessen, von dem wir handeln, die fruchtbarste Mutter ist. Es merket der heil. Bonaventura weislich an, daß von der Begierde böse und freventlich zu urtheilen niemand mehr angefochten werde, als diejenigen, die der Frommkeit mehr dann andere ergeben sind. Aus den Worten des Apostels (a): Der Geistliche beurtheilet alles, die er zwar in einem ganz andern Verstande geschrieben hat, könnte man schier sagen, die Frommen hätten das Recht, über alles ihr Urtheil zu fällen. Wären sie wahrhaft demüthig, würden sie von sich und dem Nächsten ganz anders denken.

Das beste Mittel wider dieses wie wider viele andere Uebel ist, daß wir die Augen auf uns selbst und unsre Unvollkommenheiten werfen, um, wie der Prophet (b) sagt, zu sehen, was uns selbsten mangelt; die Sorge aber über andere gänzlich ablegen, damit wir vor dem Verweise Christi des Herrn sicher sind (c): Was siehst du einen Splitter in deines

Bru-

(a) 1. Cor. II, 15.
(b) Psal. XXVIII, 5.
(c) Matth. VII, 3.

Bruders Auge; und siehst den Balgen in deinen Augen nicht? Man kann kaum sagen, wie nützlich die Betrachtung seiner eigenen Gebrechlichkeit ist. Sie bringt die Demuth hervor; sie mehret die Furcht Gottes in unsern Herzen; sie hält die Seele in sich versammelt, und frey von allen schädlich- und unnützen Ausschweifungen; sie verschaffet endlich eines der größten Güter, die innerliche Ruhe und den Herzensfrieden. Hingegen gebährt jene Lust andrer Thun und Lassen zu beobachten oder zu beurtheilen die größten Uebel. Sie nähret die Hoffart; sie erwecket freventliche Urtheile; und verursachet den Haß des Nächsten, dessen Verachtung, harte Gewissensbisse, einen unzeitigen Eifer, und unzählige Regungen, die das Gemüth in eine immerwährende Unruhe setzen.

Wenn wir dann einen Fehler an unserm Nächsten beobachten, müssen wir suchen, einen Nutzen für uns selbst daraus zu ziehen. Wo du deinen Bruder fallen siehst, lehret Bonaventura (d), geh in dein Gewissen zurück, und sieh, ob du vielleicht nicht mit einem noch größern Uebel behaftet bist; und so du etwas dergleichen entdeckest, verkehre dein Urtheil auf dich selbst; und sage mit dem Propheten (e): Ich bins, der gesündiget hat; ich habe ungerecht gethan. Ich darf mich mit meinem Bru-

(d) Bonav. Novitzenreg. 12.
(e) 2. B: Sam. XXIV, 17.

Bruder nicht vergleichen, und bin nicht würdig deſſen Fußſtapfen zu küſſen. Was ich an ihm gefehlet ſehe, iſt weit geringer, als das, weſſen mich mein eigenes Gewiſſen beſchuldiget.

Noch andere Wurzeln dieſes Laſters bemerket der Engliſche Lehrer, unter welchen die vorzüglichſte iſt ein bösartiges Herz, welches die andern für das anſieht, was es ſelbſten iſt. Denn die meiſten meſſen den Nächſten nach ihrem eigenen Maaßſtabe ab, und ſuchen in einem jedweden die Laſter, mit denen ſie ſelbſt behaftet ſind. Wenn der Narr auf dem Wege daher geht, dieweil er ſelbſt nicht weis iſt, hält er dafür, daß alle Narren ſeyn, ſagt der Prediger (f); und wie das Sprüchwort lautet: Wer ein Dieb iſt, hält die übrigen alle für Diebe.

Die heil. Väter ſetzen hinzu, daß, wenn das Verbrechen des Nächſten gewiß und unläugbar iſt, man es wenigſtens ſo gut, als möglich, entſchuldigen ſolle. Man kann ja leichterdings der Unwiſſenheit, der Uebereilung, dem Zufalle die größten und offenbareſten Fehler zuſchreiben. Und dieſes würde uns gewiß niemals ſchwer fallen, wenn wir den Nächſten wie uns ſelbſt liebeten; dieweil wir ohne das unſre eigene Fehler zu entſchuldigen allezeit unerſchöpflich ſinnreich ſind. Läßt ſich aber das Verbrechen deines Bruders keines Weges mit

Ver-

(f) Pred. X, 3.

Vernunft entschuldigen, so sage, die Gelegenheit wäre gar zu reizend, und die Versuchung allzu gewaltthätig gewesen, die ihn überfallen und unterdrückt hat: ja sage noch mehr; wenn eine gleiche Versuchung mich angefallen hätte, würde ich ganz gewiß, ohne sonderbaren Schutz Gottes weit schwerer gefallen seyn. Von dem heil. Ignatius lesen wir, daß er bey derley Gelegenheiten sein Urtheil zurückzuhalten, und sich einiger Sprüche der heil. Schrift zu erinnern gepflogen habe; als: Urtheilet nicht vor der Zeit (g)... Gott sieht das Herz ein (h). ... Ein jedweder steht oder fällt seinem Herrn (i).

Die übrigen Wurzeln des freventlichen Urtheiles suchet der Englische Lehrer in der Misgunst, der Eifersucht, oder einer heimlichen Feindschaft. Und fürwahr! demjenigen, dem wir nicht wohl wollen, pflegen wir alles übel auszudeuten, und unter seinen unsträflichsten Thaten böse Meynungen und Absehen zu suchen: wie hingegen alles das, was derjenige thut, dem wir wohl wollen, in unsern Augen löblich ist, und wir manchmal die größten Fehler ihm unbeschnarcht durchgehen lassen; dieweil wahr ist, was wir schon oben aus dem Apostel (k) angezogen haben: Die Liebe gedenket nichts arges. Wider dieses Uebel der Misgunst und Eifersucht ist kein bewährteres Mit-

(g) 1. Cor. IV, 5.
(h) 1. B. Sam. XVI, 7.
(i) 1. Cor. IV, 5.
(k) 1. Cor. XIII, 5.

Mittel als eine gründliche Demuth und eine aufrichtige, uneigennützige, brüderliche Liebe.

Der Schluß, den wir aus allem diesem zu ziehen haben, geht dahinaus, daß wir den Nächsten niemals freventlich beurtheilen; daß wir ihn seiner Fehler wegen niemals verachten; daß wir uns niemals besser schätzen als andere. Wir müssen immer die Lehre des heil. Gregorius vor Augen haben, daß Gott denjenigen, die er mit vorzüglichen Gaben zieret, die kleinern zu entziehen, und ihnen dafür einige geringere Schwachheiten zurück zu lassen pflege, damit er sie auf diese Weise in der Demuth erhalte. Wenn wir dieses etwas reifers bey uns überlegen, werden wir nicht nur in der Demuth unverrückt stehen; sondern auch immer eine gute Meynung von unserm Nächsten hegen, und von aller Lust, übel von ihm zu urtheilen, befreyt bleiben.

Zum Beschluße der ganzen Abhandlung von der Liebe wollen wir hersetzen, was der große Weltapostel von dieser wahrhaft göttlichen Tugend an seine Corinther (l) schreibt, und welches einem jedweden heilsbegierigen Menschen ein genugsamer Stachel und Unterricht seyn wird, sich einer vollkommenen Liebe des Nächsten zu befleißigen, und alles dasjenige sorgfältigst zu vermeiden, was dieser himmlischen Tugend nur von weitem zuwider läuft. Es schreibt dann

(l) 1. Cor. XIII, 1-7 . . . 13.

dann dieser grösste Lehrer also: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich ein lautendes Erz, oder klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse: und wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilete; und wenn ich meinen Leib dargäbe, also, daß ich brennen sollte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre mir nichts nutz. Sieh die Nothwendigkeit der Liebe! Die Liebe ist geduldig, fährt der heil. Apostel fort, sie ist gütig: die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht boshaftig, sie bläst sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, sie suchet nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie gedenket nichts arges; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahrheit: sie überträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Sieh die Pflichten der Liebe! Nun aber bleiben Glauben, Hoffnung und Liebe, diese drey, beschließt Paulus: Aber die Liebe ist das Grösste unter ihnen. Sieh die Vortrefflichkeit der Liebe!

Ende des ersten Bandes.

Verzeichniß

der merkwürdigsten Sätze dieses ersten Bandes.

A.

Abneigung, man darf sie gegen niemanden unterhalten 308. u. f.

Abtödtung, Zergliederung dieser Tugend, um eine besondere Gewissensforschung darüber anzustellen 192. u. f.

Andacht, sie entspringt aus der Betrachtung 113. Die gründliche, in wem sie hauptsächlich bestehe 114. Die sinnliche hat keine Dauer ebend. Die gegründete hält alle Beschwernisse starkmüthig aus 115.

Antonius Abt, eine denkwürdige Stelle aus seiner Lebensgeschichte 17. muntert seine Jünger zur Bestrebung nach der Heiligkeit auf 39.

Argwohn muß man fliehen 310. Die Bosheit und Schwere dieses Lasters 311.

Armseligkeiten, das Kenntniß seiner eignen lehret, um was man bitten soll 108. u. f.

Arzneyen, man muß in seinen Krankheiten nicht sein ganzes Vertrauen auf selbe setzen 308. u. f.

Ausschweifungen im Gebethe, wann sie sträflich und wann sie im Gegentheile verdienstlich seyn 150. u. f.

B.

Bauer, einer erhält die Fruchtbarkeit seiner Felder durch die Ergebung in den göttlichen Willen 234.

Beharrlichkeit, dieser allein ist die Krone des Lebens verheißen 31. u. f. wie wir die Gnade der Beharrlichkeit erlangen können 33. Lehre des heil. Albertus des Großen über diesen Punkt 34.

Beicht, jede soll so verrichtet werden, als ob sie die letzte wäre 49. man soll in derselben die Person nicht nennen, von der man etwa freventlich geurtheilet 312.

Bethen, wie man es nach der Vorschrift des Evangeliums ohne Unterlaß thun könne 42. u. f. Wenn man bethet, soll man keinem andern Gedanken Platz geben 46. Es ist ein leichtes Mittel die Gnaden Gottes auf uns zu bringen 102. Gott wird nicht böse über uns, wie die Menschen, wenn wir öfters zum Bethen zurückkehren 103. Er steht immer bereit den Bethenden seine Schätze auszutheilen ebend. u. f. Wie man vieles bethen könne ohne vieles zu reden 120.

Betrachtung, was man bey selber für eine Weise zu beobachten habe 107. u. f. Man muß

muß sie förderst über die eignen Armseligkeiten, und dann über die Güte Gottes anstellen 108. u. f. Der Wille soll sich unter derselben mit heiligen Anmuthungen üben 110. u. f. Man muß die Wahrheit, welche man betrachtet, wohl einsehen 111. Man soll alle einzelne Punkten der Betrachtung genau überdenken 112. u. f. Sie befördert die Andacht 113. Sie erhält uns die Beständigkeit im Guten 115. Sie entzündet die Liebe Gottes 116. Was man aus der Betrachtung sonderheitlich herausziehen soll ebend. u. f. Wie man selbe einrichten müsse 117. u. f. Wie ungegründet die Klage sey, daß man nicht betrachten könne 121. Man soll zufrieden seyn, wenn der Wille heilige Anmuthungen fasset, obgleich der Verstand nichts zu thun hat 122. Ein Beyspiel über diesen Satz ebend. u. f. Zwo Ermahnungen nützlich zu betrachten, die erste: Man soll bey der Betrachtung allein nicht stehen bleiben, sondern zum Werke greifen 124. Die zwote: Man soll die Materie der Betrachtung, und die Frucht, die man daraus ziehen will, vorhinein bestimmen 125. u. f. Wir müssen uns in der Betrachtung einzig an unsere Hauptnothdurft halten 126. Wenn man sich einen Hauptzweck gewählet, soll man zwar bey demselben bleiben, aber doch nicht alle gute Anmuthungen auf die Seite setzen 127. Kurze Erörterung, wie man sich an den Hauptzweck zu halten habe 128. Den Nutzen dieser Art zu betrachten 129. u. f. Wie man eine Be-

trachtung über die nämliche Sache länger hinaus ziehen könne 131. u. f. Zwo Weisen, wie man es thun soll, werden angezeigt ebend. u. f. Einige Vortheile nützlich zu betrachten, der erste: unsre Betrachtung soll nicht gekünstelt seyn 135. Der zweyte: Man soll sich vor Gott mit Erinnerung seiner Schwachheiten hinstellen 136. u. f. Der dritte: Man soll seine Ausschweifungen bereuen, und die Trockne des Geistes als eine Strafe der Sünden annehmen 138. Der vierte ist die Kasteyung des Leibs ebend. Der fünfte: die Reinigkeit des Herzens 139. Der sechste: eine hitzige Begierde nach der Versammlung des Geistes ebend. u. f. Endlich die Vereinigung unserer Werke mit den Werken Jesu Christi 140. und eine lebhafte Liebe Gottes 141. Mit dem Grade der Betrachtung, den Gott gegeben, nicht zufrieden seyn, ist eine Vermessenheit 142. u. f. Wenn Gott einen höhern Grad der Betrachtung verweigert, so thut ers zu unserm Nutzen 143. Irrige Begriffe, nach denen man die Frucht der Betrachtung manchmal abmißt ebend. Was man bey derselben für ein Absehen haben soll 144. Wie man sich zur Betrachtung bereiten soll 149. u. f. Man muß sie der Zerstreuungen wegen nicht abbrechen 151. u. f. Wie man sich unter der Betrachtung dem Schlafe entreißen könne 152.

Bettler, einer gelanget wegen der Ergebung in den göttlichen Willen zu großer Heiligkeit 234.

C.

Catharina von Senis hält sich unter der Hausarbeit immer im Geist versammelt 83.

Christ, die Würde eines Christen 29. Wodurch sich der vollkommene vom unvollkommenen unterscheide 37.

Christus wird vom Teufel mit der Eitelkeit versuchet 65. Warum er Mensch geworden 211. Der Hauptsatz seiner Lehre ebend. u. f.

D.

Demuth, die Vortrefflichkeit dieser Tugend 18. Nicht nur unsere Sünden, sondern auch unsere guten Werke geben uns Ursache zur Ausübung derselben 73. u. f. Wie man über diese Tugend eine besondere Gewissensforschung anstellen könne 189. u. f.

Drangsalen können die Heiligen nicht betrüben 227. Zur Zeit der allgemeinen muß man sich in den Willen Gottes ergeben 257. u. f. Zur Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen in allen Drangsalen trägt die Erinnerung unsrer eignen Sünden sehr Vieles bey 258. u. f. Sie werden von den Heiligen hitzig verlanget, um für die Sünden genug zu thun 259. u. f.

E.

Ehre, die eitle muß man fliehen 57. Sie schleicht sich unvermerkt in unsere Handlungen

ein, und verderbet sie 58. u. f. Eine schöne Lehre des heil. Papstes Gregors hierüber 59. Die Bosheit und Abscheulichkeit dieses Lasters wird aufgedecket 60. u. f. Man raubet Gott seine Ehre, wenn man darnach strebet ebend. Sie wird unter die Hauptsünden gerechnet 61. u. f. Der Schaden, den dieses Laster anrichtet 62. u. f. Sie macht die Tugend selbst zum Laster 64. Sie bringt dem Menschen ihr schädliches Gift unter lauter Süßigkeiten bey ebend. u. f. Der Teufel setzet mit der Eitelkeit auch den Vollkommnen zu 65. u. f. Gleichnisse über dieses 66. Was für Gattungen der Menschen sich sonderlich vor selber zu hüten haben 68. u. f. Mittel wider dieses Laster 69. u. f. Das erste: die Betrachtung der Eitelkeit des menschlichen Lobes ebend. u. f. Das zweyte: daß man niemals von sich selbst etwas Rühmliches sage 70. Das dritte: die Unterdrückung der eigenen guten Werke nach dem Rathe Christi ebend. u. f. Das vierte: die Furcht, alles Verdienst für die Zukunft zu verlieren 71. Das fünfte: die Reinigkeit der Meynung 72. Das sechste: die Verachtung der Welt ebend. u. f. Das siebente: die Erinnerung der eignen Sünden 73. Das achte: die wahre Erkenntniß seiner selbst ebend.

Einsamkeit, alle Jahre soll man in selber einmal die Erneuerung des Geistes vornehmen 154. u. f. Nutzen und Nothwendigkeit derselben 155. 157. Wenn man sich darein begiebt,

giebt, muß man dahin sehen, daß man erstens seine Pflichten künftig besser verrichte 156. u. f. Zweytens, daß man erfahre, wie man seine Mängel bessern könne 158. Drittens, daß man eine wohlgegründete Tugend erwerbe 160. u. f. Man soll darinn die geistlichen und weltlichen Verrichtungen untersuchen und verbessern 157. Die Wurzeln der Laster sollen in derselben ausgerottet werden, daß man hernach ein ganz anderer Mensch werde 158. u. f. Ein Beyspiel über diesen Punkt 159. u. f. Bevor man sie antritt, muß man den Nutzen bestimmen, den man daraus ziehen will 161. u. f. Was man eigentlich durch diese Absönderung suchen soll 162. Die guten Vorsätze und sonderbaren Erleuchtungen sollen kurz aufgezeichnet werden 163. u. f. Noch andere Punkte, welche dabey zu beobachten sind 164.

Einsiedler, die alten, wie gut sie ihre Zeit hingebracht 3. Sie schrieben andere Regeln den Anfängern, und wieder andere den Vollkommnen vor 66. u. f. Ein Beyspiel von einem, der einer jeden Unternehmung eine gute Meynung voransetzte 75. u. f. Die Lehre eines andern, daß man sich bereden soll, außer Gott und sich selbst sey nichts auf der Welt 217.

Engel, ihre Glückseligkeit besteht in der immerwährenden Anschauung Gottes 166. u. f.

Ergötzlichkeiten, wie man die geistlichen verlangen und gebrauchen soll 264.

Esther ist ein sonderbares Beyspiel der Fürsehung Gottes 245. u. f.

F.

Fortgang, der geistliche soll unser erstes und wichtigstes Geschäfte seyn 3. Wir sollen uns emsig bemühen, einen Fortgang in der Tugend zu machen 14. Er wird hierdurch befördert, daß man seine Werke gut verrichtet 35. u. f.

Freude, die wahre, ist in Gott allein zu finden 230. u. f.

Freuen, sich an der Größe Gottes freuen, ist eine Wirkung der vollkommensten Liebe 278. u. f.

Fromme werden durch die Uebertretung kleiner Dinge endlich zu groben Verbrechen verführet 20.

Freygebigkeit, jene des Menschen gegen Gott bringt die Freygebigkeit Gottes auf ihn 23.

Fürsehung Gottes, das Vertrauen auf dieselbe ist unser größter Schatz 239. Sie läßt nicht zu, daß uns etwas zu unserm Schaden zustoße 240. Man soll alles Zutrauen auf selbe setzen 241. u. f. Beyspiele der wundervollen Anordnungen der Fürsicht Gottes 243. u. f.

G.

Geberth, es ist eine Sache von größter Wichtigkeit 97. u. f. Es tauget vorzüglich zum Fort-

Fortgange in der Tugend 98. Dessen Nothwendigkeit 99. u. f. Gott giebt uns mittels des Gebethes die Gnaden, welche er uns vorbestimmet ebend. u. f. Es hilft zur Erlangung der Tugend, und zur Ueberwindung der Beschwernisse, welche auf dem Wege der Tugend aufstoßen 101. Eine zweyfache Gattung des innerlichen Gebethes wird erkläret 104. u. f. Dem mündlichen, wenn es vollkommen seyn soll, muß die Betrachtung vorgehen 108. Das mündliche trägt auch zu dem innerlichen vieles bey 148. Wie man die Gabe des Gebethes verlangen soll 264. u. f. Die Klagen derjenigen, welche sich wegen der Trockenheit in demselben beschweren, werden widerlegt 265.

Gebothe, die zwey Gebothe der Liebe werden angesetzt 281.

Gedanken, jene, welche zur Unzeit beyfallen, sind nicht von Gott, sondern vom Teufel 46. Der Gedanke, gegenwärtiger Tag sey vielleicht der letzte des Lebens, ist sehr heilsam 48.

Geduld, Zergliederung dieser Tugend, um eine besondere Gewissensforschung darüber anzustellen 194.

Gegenwart Gottes, das Andenken derselben giebt dem Menschen Stärke, daß er nach der Vollkommenheit strebe 40. u. f. Fernerer Nutzen desselben 41. u. f. Das beständige Andenken der Gegenwart Gottes ist ein kräftiges

Mittel zur Betrachtung 147. u. f. Die Uebung derselben ist ein Anfang der himmlischen Glückseligkeit 165. u. f. Die Beflissenheit der alten Patriarchen sich in selber zu erhalten 167. u. f. Sie machet, daß wir alle unsre Handlungen heilig einrichten 168. u. f. Sie dienet zur Ueberwindung der Versuchungen, und zur Erlangung der Vollkommenheit 169. Sie wird uns von den heiligen Vätern nachdrücklich eingeschärft 170. In was die Uebung derselben hauptsächlich bestehe 171. u. f. Die Verrichtung des Verstandes dabey ebend. u. f. Die Verrichtung des Willens 174. Wie Gott uns gegenwärtig sey 172. u. f. Man muß sich bey dieser Frage nicht an sinnliche Bilder, sondern an den Glauben halten ebend. u. f. Das Andenken der Gegenwart Gottes nützet nichts, wenn wir unsre Handlungen nicht darnach einrichten 179.

Gerechte halten sich niemals selbst für vollkommen 7.

Geschäfte, jenes, welches man vorhat, soll man so verrichten, als ob sonst nichts mehr zu thun übrig wäre 44. u. f. Ein Beyspiel über diesen Satz 45.

Gewissensforschung, Nutzen der täglichen 180. u. f. Beweggründe, warum man sie täglich vornehmen soll ebend. u. f. Die Besondere soll erstens über die äußerlichen Mängel angestellet werden 185. Zweytens soll man durch selbe sich eine Haupttugend eigen zu machen

machen suchen ebend. u. f. Man muß darinn eine einzelne Sache vornehmen 187. Was man sich gewählet, muß in mehrere Grade eingetheilet werden 188. Beyspiele von einigen Tugenden, über welche man eine besondere Gewissensforschung anstellen kann 189. u. f. Wie lange man selbe fortsetzen müsse 201. u. f. Regeln, dieselbe mit Nutzen vorzunehmen 202. Bey dem Ende derselben soll man sich selbst eine Buße auflegen 204. Fernere Mittel die besondere Gewissensforschung nützlich fortzusetzen 205. u. f. Die Allgemeine, was sie für Stücke enthalte 207. Sie ist eine nothwendige Vorbereitung zur Beicht 208. Wie sie soll vorgenommen werden ebend. u. f. Die Unterlassung derselben ist Ursache, daß man in der Tugend so schlechten Fortgang macht 209. u. f.

Gewohnheit, sie machet eine Sache, die im Anfange schwer war, nachher leicht 55. u. f.

Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen, wie man über diese Tugend eine besondere Gewissensforschung anstellen könne 199. u. f. Sie ist der Hauptsatz der ganzen Lehre Christi 211. u. f. An selber hängt unser Fortgang in der Vollkommenheit 212. u. f. Eine zweyfache Grundlage zur selben wird angegeben ebend. u. f. Sie machet unsre wesentliche Heiligkeit aus 217. u. f. Nutzbarkeiten derselben, die erste: die Verläugnung seines eignen Willens, und der innerlichen Feinde 218. u. f. Die zweyte: die Bezähmung der Leidenschaf-

schaften 219. u. f. Die dritte: das Wohlgefallen Gottes 220. Die vierte: die Vollkommenheit der Liebe ebend. u. f. Sie bahnet uns den Weg zu häufigen Gnaden 222. u. f. Sie ist ein kräftiges Mittel den Versuchungen zu widerstehen 224. u. f. Sie enthält die größte Glückseligkeit des Menschen 225. u. f. Dem, der selbe besitzet, kann nichts auf der Welt einen Verdruß machen 227. Dieses wird durch die Beyspiele der Heiligen erwiesen 232. Hülfsmittel diese Tugend in Uebung zu bringen 235. Um selbe zu erhalten muß man bedenken, alles, was uns immer begegnet, sey von Gott zu unsrer Besserung angesehen 236. u. f. Wie wir auf eine leichte Weise darzu gelangen können 237. Man soll selbe in geistlichen und zeitlichen Anliegen beybehalten 263.

Glück und Unglück kömmt uns von der Hand Gottes zu 214. Man muß es niemals den Menschen zuschreiben 215. Eine schöne Lehre des heiligen Dorotheus hierüber 216.

Gnade, allgemeine Lehre der Gottesgelehrten von der Gnade 22. u. f.

Gott, wenn man sparsam mit ihm ist, darf man sich keine Rechnung auf seine Gnade machen 24. Wie wir Gott ähnlich werden können 27. Gott muntert sein Volk zur Beobachtung seiner Gebothe durch ihre Leichtigkeit auf 38. u. f. Man raubet ihm seine Ehre, wenn man nach der Eitelkeit strebet 60. u. f. Er läßt uns den Nutzen von seinen Werken,

sich

sich selbst aber behält er die Ehre davon vor ebend. Er hält nichts für groß außer demjenigen, welchem die Liebe einen Werth zuleget 89. Ihm dienen aus Furcht der Strafe ist zwar gut 90. Aber vollkommner ist es ihm aus Liebe dienen 91. u. f. Wenn wir ihm gefallen, sind wir überflüßig für unsre Verdienste belohnet 92.

Gute Werke, die, welche man verrichtet hat, muß man vergessen, und nach dem täglichen Fortgang in der Tugend streben 11. u. f.

5.

Handelsleute, ihr emßiges Bestreben nach dem Gewinn giebt uns ein Muster, wie wir nach der Vollkommenheit trachten sollen 12. u. f.

Heil, Merkmaale, die uns dessen einigermaßen versichern können 6. u. f.

Heilige, die Leben der Heiligen lesen, was es für Nutzen bringe 16. u. f. Beyspiele hievon 17. u. f. Sie verlangen in diesem Leben für ihre Sünden gezüchtiget zu werden 260.

Heiligkeit, selbe zu erlangen werden nur gemeine, keine große und außerordentliche Dinge erfodert 33.

Hilarius, der heilige, fliehet das Lob der Menschen aus Furcht, alles Verdienst für die Zukunft zu verlieren 71.

J.

Job, seine Geduld in den Drangsalen 248. 260.

Johannes der geliebte Jünger, schärfet die Liebe des Nächsten nachdrücklich ein 285. u. f.

Joseph, der ägyptische, ist ein Beyspiel der göttlichen Vorsorge 243.

K.

Keuschheit, Zergliederung dieser Tugend, um darüber eine besondere Gewissensforschung anzustellen 194. u. f.

Kinder Gottes, warum die Menschen in der heiligen Schrift so oft mit diesem Namen beehret werden 28. u. f.

Kleinigkeiten, die Beobachtung derselben ist auf dem Wege zur Vollkommenheit von größter Wichtigkeit 19. u. f. Ein denkwürdiger Spruch des heil. Chrysostomus über diesen Satz 21. Die vornehmste Ursache, warum man Kleinigkeiten nicht verachten soll, wird angegeben 22.

Koch, ein frommer Klosterkoch hält sich beständig unter seiner Arbeit im Geist versammelt 82.

Krankheiten sind eine Gabe Gottes, die uns zur Besserung gegeben wird 247. Man kann sich in selben große Verdienste sammeln 248. Man soll in der Krankheit nicht sein ganzes Vertrauen auf die Arzneyen setzen 249.

Wie man sich fassen soll, wenn bey dem Arzte oder bey dem Krankenwärter eine Nachläßigkeit vorbeygegangen 250.

L.

Liebe Gottes, der vollkommenste Grad derselben ist die Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes 213. 278. Ein Beweis derselben ist die Ausübung des Werkes 221. Sie wird immer vollkommner, je mehr wir unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen 275. u. f. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit 281. u. f.

Liebe des Nächsten, wie man über diese Tugend eine besondere Gewissensforschung anstellen könne 191. Die Vortrefflichkeit derselben 281. u. f. Warum Christus das Geboth der Liebe des Nächsten dem Gebothe der Liebe Gottes gleich gemacht 282. u. f. Wir müssen den Nächsten so lieben, wie uns Gott geliebet hat 283. u. f. Die Liebe des Nächsten und die Liebe Gottes ist eine, und die nämliche Tugend 284. Sie wird uns von der heiligen Schrift nachdrücklich eingeschärfet ebend. u. f. Die Nothwendigkeit dieser Tugend 286. u. f. Die Liebe gegen den Nächsten nimmt Christus als eine Liebe gegen ihn an 288. u. f. Entschuldigungen, kraft welcher man sich von der Liebe des Nächsten auszunehmen suchet, werden widerleget 289. u. f. Die ihr entgegengesetzten Laster werden angegeben 291. Mittel,

diese Tugend zu bewahren ebend. u. f. Sie muß sich förderst im Werke zeigen 293. u. f. Sie fodert eine Hochschätzung gegen den Nächsten 294. Um selbe zu erhalten muß man immer gelinde Worte brauchen 300. Stichelreden sind ihr nachtheilig 301. u. f. Was man zu thun habe, wenn man selbe verletzet hat 304. u. f. Die Lehre des heil. Paulus über die Liebe des Nächsten 319. u. f.

M.

Macarius, eine Erzählung von ihm 18.

Mäßigkeit, Zergliederung dieser Tugend, um eine besondere Gewissensforschung darüber anzustellen 196.

Meynung, die gute, leget allen unsern Handlungen das Verdienst zu 57. Die Reinigkeit derselben ist ein Bewahrungsmittel gegen die eitle Ehre 72. In wem die gute Meynung eigentlich bestehe 75. Man soll sie sonderheitlich frühe morgens allen seinen Verrichtungen, und unter Tages einer jeden insbesondere voransetzen 76. u. f. Wie man sie gebrauchen soll 77. u. f. Sie bringet alle unsre Verrichtungen zu einem einzigen Zweck, und machet, daß wir in selben nicht zerstreuet werden 79. u. f. Gleichnisse und Beyspiele, daß man sich mitten unter den verschiedensten Verrichtungen versammelt halten könne 80. u. f. Die Nutzbarkeit der guten Meynung 84. Worinn die Reinigkeit derselben bestehe 87. u. f. Gra-

de

de der guten Meynung, der erste: die Furcht 90. Der zweyte: die Liebe 91. Drey Stuffen zur Vollkommenheit der reinen Meynung, die erste, daß man sich in allen seinen Handlungen von irdischen Neigungen frey mache, und nur auf die Ehre Gottes sehe 93. Die zweyte: daß man nicht nur alles Aeußerliche, sondern auch sich selbst auf die Seite setze 94. Die dritte ist, wenn wir arbeiten nicht, daß uns Gott gefalle, sondern weil Gott uns gefällt 95. Wie man eine besondere Gewissensforschung anstellen könne, um selbe von allen Nebenabsichten zu reinigen 198.

Mönche, ein fauler wird von dem heiligen Bernhard wegen seiner Trägheit gestrafet 9. Ein anderer erhält sich durch das Andenken der Gegenwart Gottes bey der Versammlung im Chor 148. Wieder ein andrer erhält wegen seiner Ergebung in den göttlichen Willen die Gabe der Wunderwerke 232.

Mühseligkeiten und Verdruß, die man auf dem Wege der Tugend erträgt, bringen Ruhe und Zufriedenheit 54. u. f.

N.

Nächster, wir müssen die Mängel des Nächsten mit Geduld ertragen 292. u. f. Man ist selbem Hochachtung schuldig 294. Man muß Sorge tragen, daß man ihn durch Ohrenblasen nicht in Unruhe bringe 296. u. f. Wie behutsam es anzustellen sey, wenn man ihm hin-

terbringet, was andere von ihm geredet haben 299. u. f. Vor was man sich gegen den Nächsten sonderheitlich zu hüten habe 302.

Natur, alle Beschwerlichkeiten, welche derselben ankleben, soll der Gerechte mit Geduld ertragen 85. u. f.

O.

Obrigkeiten und Hausväter, was sie bey ihren Amtsverrichtungen für ein Absehen haben sollen 88.

Ohrenblasen, man soll sich vor demselben äußerst hüten 296. u. f. Es wird von Gott in der heil. Schrift verdammet 297. Es ist in großen und kleinen Dingen höchst schädlich 298.

Opfer, Gott sieht nicht auf den Werth derselben, sondern auf die Meynung, mit welcher sie entrichtet werden 88. u. f.

P.

Patriarchen, des alten Bundes, ihre Beflissenheit sich immer in der Gegenwart Gottes zu erhalten 167. u. f.

Pflichten, jene seines Standes wohl verrichten, heißt nach der Vorschrift Christi immer bethen 43.

Pythagoras giebt seinen Schülern einen guten Rath, wie sie die Tugend leicht erhalten könnten 53.

Q.

Quellen der Zerstreuungen 144. u. f.

R. Rach=

R.

Rachbegierde, sie muß gleich im Anfange erstücket werden 306.
Reden, nichts soll man reden, was den Nächsten betrüben könnte 296. u. f.
Reue, wenn sie beschaffen ist, wie sie seyn soll, löschet sie die vergangenen Sünden aus, und bewahret vor den zukünftigen 204.
Romualdus, der heilige verfährt sehr hart mit denen, welche unter der Betrachtung schlafen 153.

S.

Saul, die wunderbare Anordnung Gottes bey seiner Wahl zum König von Israel 243. u. f.
Schußgebether, was sie seyn 174. Wurden sehr stark von den alten Mönchen gebraucht 175. Die beßten sind jene, welche der eigne Eifer beybringt 176. Die nützlichste Art lehret uns der heil. Paulus 177. u. f. Wie diese Anmuthungen sollen geübet werden 179.
Seelsorger und Lehrer, was sie ihren Arbeiten für einen Zweck ausstecken sollen 87.
Standhaftigkeit, sie machet die Wege der Tugend eben und leicht 53.
Stichelreden, man soll sich vor selben sorgfältig hüten 301.
Sünde, wie eine Sünde die Strafe einer andern seyn könne 24. u. f. Die Erinnerung an unsere tägliche machet, daß wir alle Drangsalen geduldig ertragen 261. Die läßliche ist in einem gewissen Verstande gefährlicher als die

Todsünde 20. u. f. Zwo Gattungen derselben werden angesetzt 26. u. f.

T.

Tage, jeden soll man für den letzten seines Lebens halten 48. Ein rührendes Beyspiel über diesen Satz 49. Man soll nur auf den gegenwärtigen gedenken, wenn man nach der Vollkommenheit strebet 51. u. f.

Teufel, durch was für Kunstgriffe er die Leute grösstentheils verführe 20. Wie schwer er den Weg zur Vollkommenheit vorstelle 52. Er bemühet sich auf das äusserste das Gebeth durch Zerstreuungen zu verhindern 145.

Tode, wie man sich darzu bereiten soll 50. Die Ungewißheit der letzten Stunde ist nach der Meynung der heiligen Väter ein Stück der Barmherzigkeit Gottes 51. Ursachen, wegen welcher man sich den Tod unschuldig wünschen kann, die erste: daß man der Armseligkeiten dieses Lebens los werde 251. Die zweyte: daß man die Drangsalen der Kirche und die Beleidigungen Gottes nicht mit ansehen müsse 252. Die dritte: daß man von der Gefahr zu sündigen frey werde ebend. u. f. Die vierte: eine heilige Furcht vor der läßlichen Sünde 253. Die fünfte: daß man von allen Unvollkommenheiten freygestellet werde ebend. u. f. Die sechste: die Begierde bey Christo zu seyn 255.

Todsünde, sich vor selber erhalten ist nicht genug für einen Christen, der nach der Vollkommenheit zu trachten verbunden ist 15.

Trocken-

Trockenheit des Geistes, wie man selbe ertragen, und noch darzu eine Frucht daraus schöpfen könne 266. u. f. Wie ungereimt man sich manchmal über selbe beklage 268. u. f.

Trost, der wahre ist in Gott allein zu finden 230. u. f.

Tugend, man muß sie nicht schlechthin überhaupt verlangen, sondern auf einzelne Fälle denken, wie man selbe sich eigen machen könne 133. u. f. Man soll sich nicht betrüben, wenn man zu jener nicht gelangen kann, welche man wünschet 271. u. f. Doch muß man sich eifrig darnach bestreben 273. u. f.

Tugendwege, auf selbem nicht fortschreiten, ist eben so viel als zurücktretten 8. u. f.

V. U.

Uebung der Liebe Gottes, die vollkommenste Art derselben ist die Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen 275. u. f. Zeugnisse der heil. Schrift hievon 278.

Versuchungen, wie man gewißen Gattungen derselben widerstehen soll 224. u. f.

Verzeihung, gegen seine Beleidiger, wie sie müsse beschaffen seyn 306. u. f.

Ungewißheit, jene, ob man der Liebe, oder des Haßes würdig sey, darf dem Menschen billig eine Furcht einjagen 6.

Vollkommenheit, worinn sie bestehe 2. Man soll sich aus allen Kräften nach selber bestreben ebend. Die Begierde zur Vollkommenheit ist ein untrügliches Zeichen der innerlichen

lichen Gnade und Freundschaft Gottes 5. u. f. Man darf sich niemal schmeicheln, daß man zu selber gelanget sey, sondern immer nach dem Fortgange trachten 11. 29. Das Beyspiel des heil. Paulus über diesen Satz ebend. u. f. Die Lehre der heil. Väter über eben denselben 12. u. f. Ein gemeines Leben ist für einen Christen nicht genug, der zur Vollkommenheit zu trachten verbunden ist 16. Man kann sich durch den Vorwand seiner Schwachheit nicht von der Schuldigkeit, nach einer höhern Vollkommenheit zu trachten, frey machen ebend. Mittel, zur selben zu gelangen 25. u. f. Die Vollkommenheit wird von der heil. Schrift nachdrücklich betrieben 27. u. f. Die Begierde nach derselben soll in uns immer heftiger aufbrinnen 30. u. f. Beweggründe, welche uns, nach der Vollkommenheit zu streben, antreiben sollen 38. u. f.

Vollkommne stehen der Versuchung des Teufels mit der Eitelkeit bloß gestellet 66.

Vorsätze, man soll sich lauter große Dinge vornehmen 14. Ein Gleichniß über diese Lehre 15.

Urtheil, das freventliche muß man fliehen 310. Unterschied zwischen der Versuchung zu diesem Laster, und der Einwilligung in selbes 311. u. f. Man greifet Gott dadurch in seine Rechte ein 313. Die Wurzeln dieses Lasters werden angesetzt 315. 317. u. f. Mittel gegen dasselbe ebend.

W.

Werke, von der guten Verrichtung der täglichen hängt unser Fortgang in der Tugend ab 35. u. f. Wie unsere Werke beschaffen sind, so werden wir selbst auch beschaffen seyn ebend. Unsere Werke entscheiden unser Schicksal für das künftige Leben 36. An was für einen unsre Vollkommenheit hange ebend. u. f. Wie unsre Werke müssen beschaffen seyn, daß sie zur Vollkommenheit leiten 40. u. f. 44. u. f. 47. u. f. 51. u. f. 53. u. f. Auf jenes, welches man wirklich vor hat, soll man sich ganz begeben 44. u. f. Jedes muß man für das letzte seines Lebens ansehen 47. u. f. Wie man über die gute Verrichtung der gewöhnlichen eine besondere Gewissensforschung anstellen könne 197. u. f.

Wille, wenn er einmal durch die Betrachtung rege gemachet worden, soll man seine guten Bewegungen unterhalten 118. u. f. Ohne den Willen Gottes trägt sich nichts in der Welt zu 213. Der, welcher selbem nachlebet, findet allein die wahre Zufriedenheit 230. u. f. Wie man sich zur Zeit der Krankheit in selben schicken solle 247. u. f. Und wie zur Zeit der allgemeinen Trübsalen 256. u. f. Zur Zeit der Trockenheit im Gebethe 263. u. f. Wie man sich in allem fassen soll, wenn man seinen Willen ganz an Gott ergeben hat 266. u. f. Man soll sich geduldig in den Willen Gottes ergeben, wenn man gleich zu den Tugenden nicht gelangen kann, welche man zu erwerben suchet 271. u. f.

u. f. Die Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen entsteht aus der Liebe 275. u. f. Anwendung dieser Lehre auf besondere Fälle 277. Man soll inbrünstig verlangen, daß der Wille Gottes in allem erfüllet werde 280.

Z.

Zank, man soll sich niemal in einen einlassen 302. u. f.

Zeit, jedem Geschäfte muß man seine Zeit besonders und ganz lassen 44. u. f.

Zerstreuungen, Quellen derselben; die erste: unser eigner Leichtsinn 145. Die zweyte: die Versuchung des Teufels ebend. Die dritte: die menschliche Schwachheit 146. Wie man aus denselben einen Nutzen ziehen könne 150. u. f.

A. z. g. E. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rodríguez, Alonso, 1526-1616 / Tricalet, Pierre Joseph / Haas, Ildefons

P. Alfons Rodriquez, weiland der Gesellschaft Jesu Priesters, Entwurf der christlichen Vollkommenheit

Bd.: 1

Augsburg (1780)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3084 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292485-6
VD18 80273106-001